BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlegel, Gottlieb, 1739-1810

Erneuerte Erwägung der Lehre von der göttlichen Dreyeinigkeit

Bd.: 1

Riga (1791)

Dogm. 882-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399354-3
VD18 80525040

Dogm. . 882.-1

# Erneuerte Erwägung

der

# Lehre

von der

# göttlichen Dreyeinigkeit.

Von

D. Gottlieb Schlegel.

Erster Theil.

Riga,
bey Johann Friedrich Hartknoch.
1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Vorrede.

Erwägungen der Religionslehren, welche im Nachdenken darüber und derselben Prüfung bestehen, gehören zwar zu den Pflichten eines jeden Christen, insbesondre aber derer, welche dazu eigentlichen Beruf haben. Man wird daher, wie ich glaube, keine ungünstige Auslegung davon machen, daß ich es gewagt habe, diese erneuerte Erwägung über eine Lehre anzustellen, welche in der Religion der christlichen Kirche so wichtig ist. Es ist auch diese Freyheit in unsrer Kirche keines Weges genommen worden; und man mag von unsrer Zeit er-

warten, daß sie bey solchen Beschäftigungen weder sogleich Argwohn gegen den Verfasser, noch Furcht vor der Wahrheit fassen werde. Allein indem ich mich gegen diejenigen zum Voraus rechtfertige, welche neue Erwägungen dieser Religionslehren ungünstig deuten, hab ich vielleicht, mich auf der andern Seite, gegen die zu vertheidigen, welche die Lehre bezweifeln, sich schon an dem Namen derselben stoßen und Abhandlungen darüber als eine unnützliche Sache verwerfen. Sollten solche Prüfungen nicht vornehmlich alsdann erneuert werden, wenn wiederum eine Zeitlang über die Religion und Schrift gedacht worden ist, um nun zu erforschen, welches nach der gelungenen Stufe der Aufklärung und Wissenschaften die besten Erklärungen und Beweise seyn möchten? Uebrigens würde man zufrieden seyn, wenn jene uns einen völligern Namen zu der Lehre von der Gottheit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes angeben könnten. Genug, daß ein jeder weiß, was unter dem alten gemeint ist.

Ich bin mir einer lautern Sorgfalt bewußt, die ich in der Bearbeitung dieses Buchs nach

mei-

meinen Kräften und meiner Lage, so weit sie dieser Art der Beschäftigungen geneigt ist, angewandt habe; und zugleich der Unbefangenheit, in welcher ich mich zu erhalten suchte, indem ich es mir zum einzigen Ziel setzte, mich dem Vorgebirge der Wahrheit zu nähern, und auf dem Wege durch Declinationen und Inclinationen einer Magnetnadel nicht irre machen zu lassen. Diese Parthey, nämlich der Wahrheit, ist es, welche ich angeben kann, wenn ein Leser schon zum voraus wünschte zu wissen, welcher Parthey ich gefolgt wäre. Inzwischen bekenne ich, daß ich die kirchliche Vorstellung nicht zu entfernt von der Spitze der Wahrheit, oder der Wahrscheinlichkeit, welche in hermenevtischen Gegenständen für Wahrheit gelten kann und muß, erkannt habe; das etwa abgenommen, was zur Verbesserung und Berichtigung des Ausdrucks und der Einkleidung angerathen werden könnte. Unter den Mitteln der wahrscheinlichsten Auslegung ist aber mir das vorgekommen, wenn man im Stande ist, Aussprüche Jesu und der Apostel gegenseitig zu vergleichen und als Commentare für einander zu gebrauchen.

Das Streben nach Unbefangenheit werden billigdenkende Leser in der Art wahrnehmen, mit welcher ich von den Gegnern nach ihrer bessern oder mangelhafteren Seite, nach dem, was sie Wahres oder Irriges vorgetragen, geurtheilt habe; ingleichen in der Wahl und den Auslegungen, die ich von den Schriftstellen gemacht, welche zu Beweisen dienen oder dienen sollen, und in der Beantwortung der Einwürfe der verschiedendenkenden. Es kann scheinen, daß ich einige Materien hineingebracht habe, welche nicht gerade zu die Lehre von der Dreyeinigkeit angehen, als: die Beweise von dem Daseyn und der Einheit Gottes; Gedanken von dem Gebrauch der Bekenntnißschriften; von den Grundlehren; über die Aechtheit der evangelischen Urkunden, worinn die Zeugnisse Jesu stehen; und über einige neuere Einwürfe gegen die Geschichte, den Charakter und die Thaten Jesu; über die Urgeschichte in dem ersten Buche Moses bey Gelegenheit der Beweise, welche daraus über die gegenwärtige Materie gezogen werden; die Erklärung der Salbung Jesu; die Prüfung der gewöhnlich angenommenen messianischen Weissagungen, oder andre Gegenstände. Wer die Angrenzung dieser

ser Materien an den Hauptinhalt kennt, wird sie nicht ganz als excentrisch und überflüssig, sondern vielmehr zur Vollständigkeit in der Kette als nöthig beurtheilen.

Die zu Beweisen oder Erläuterungen angezognen Schriftstellen sind meistens von mir und nach den mir am wichtigsten scheinenden Pflichten, der möglichsten Genauigkeit und der Deutlichkeit, übersetzt worden, welches zuweilen von ganzen oder halben Kapiteln geschehen mußte. Daß manche Stelle aber mehr als einmal, wenn der Gebrauch einer andern Beziehung sie foderte, und dann also mit andrer Aufklärung, vorkomme, wird, wie ich hoffe, man mir nicht zum Vorwurf machen. Die Ausführung hat, ob ich es gleich wünschte, nicht ganz populär werden können, weil die Erklärung der biblischen Zeugnisse die Apellation an die Ursprachen verlangte, und die Prüfung der gegenseitigen Meinungen litterarische Anführungen veranlaßte. Leser, welche die philosophischen Herableitungen, oder die litterarischen Anführungen nicht für sich verständlich oder nöthig finden, mögen die Stellen davon übergehen und sich an andre ihnen klärere Sätze halten.

Da in diesem ersten Theile, außer der allgemeinen Einleitung, die Lehre vom Vater und der erste Beweis von der Gottheit des Sohnes abgehandelt worden: so wird der zweyte Theil, welcher gleichfalls fertig ist, diese Beweise vollenden, die Lehre von dem heiligen Geiste darstellen, von den Erläuterungen der gesamten Lehre der Dreyeinigkeit Nachricht geben, und dasjenige, was zur fernern Erläuterung dienen kann, in einem Gespräch vortragen.

Möchte Gott mir die Gnade erweisen, daß ich für mein Leben tüchtig gewesen wäre, auch nur Ein Saamenkörnlein Wahrheit gesäet zu haben! Ihm werde dafür Preis und Ehre!

Riga, den 12. März 1790.

---

In=

# Inhalt

des ersten Theils nach den Nummern am Rande der Seiten.


Vorläufige Betrachtung über die Geheimnisse.

1. Was Geheimniß in der Bibel und in der Theologie heiße. Arten der Geheimnisse. Stufen derselben. S. 1

2. Ursachen, woher einige Sätze Geheimnisse sind. 8

3. Möglichkeit, auch wohl Wahrscheinlichkeit, doch nicht absolute Nothwendigkeit der Geheimnisse in der geoffenbarten Religion. 12

4. Man hat Geheimnisse nicht ohne Grund zu schaffen. Die angeblichen dürfen untersucht werden. 14




5. Was

5. Was in den angeblichen und scheinbaren Geheimnissen zu untersuchen ist. ; ; ; S. 15

6. Auch Philosophiren ist unverwehrt. ; ; 19

7. Die Untersuchungen sind stets zu erneuren und fortzusetzen. ; ; ; ; ; 20

8. Einwürfe gegen die Untersuchungen und das Philosophiren. ; ; ; ; ; 22

9. Von der Meinung derer, welche Geheimnisse und Untersuchung derselben für unwichtig halten. 23

## Erwägung der Lehre von der göttlichen Dreyeinigkeit.

10. Von dem Namen; Dreyeinigkeit. ; ; 26

11. Ueber die Erkenntniß und Beweise des Daseyns Gottes. Wie kam der Mensch auf die Idee von Gott? Welches sind noch die einleuchtendsten und siegreichsten Beweise für das Daseyn Gottes? Von dem Beweise aus der heil. Schrift. ; 28

12. Von der Einheit Gottes. Wie Menschen auf dieselbe kommen konnten. Die meisten Vernunftbeweise haben Mängel. ; ; ; ; 36

13. Gang der Erkenntniß der Einheit Gottes bey den ältesten Völkern. ; ; ; ; 41

14. Ursachen der Vielgötterey. Ob der Name: Elohim, aus polytheistischen Zeiten stamme. Wahrscheinliche Bedeutung dieses Namens. ; 43

15. Beweise für die Einheit Gottes aus dem A. und N. T. — Erklärung der Stelle: Gal. 3, 20. S. 53

16. Quellen der Lehre von der Dreyeinigkeit überhaupt. Vom Beweise aus der Anordnung der Taufe Matth. 28, 19. : : : 57

17. Vom apostolischen Glaubensbekenntniß. : 63

18. Ob man nicht bey den bloßen Worten der Schrift hätte beharren können. : : : 64

19. Von den Bemühungen der Kirchenväter. : 66

20. Die auf einander folgenden Meinungen von der Dreyeinigkeit. : : : : 69

21. Man kann doch diese Vorstellungsarten mit Priestley, nicht Verfälschungen nennen. : : 72

22. Vom nicäischen Glaubensbekenntniß. : 74

23. Von dem Bekenntniß, welches dem Athanasius zugeeignet worden und die Hauptsätze dieses Bekenntnisses. : : : : : 76

24. Von dem augspurgischen Bekenntnisse. Wesen des Protestantismus. : : : : 83

25. Vom Werth und Gebrauch der Bekenntnisse. 85

26. Vorwürfe gegen die Athanasische Meinung. : 90

27. Hauptsätze der Kirchenlehre von der göttlichen Dreyeinigkeit. : : : : : 95

28. Einwurf, daß ein Widerspruch in der Lehre sey. 97

29. Drey Fragen, welche vor der Untersuchung zur Beantwortung vorgelegt werden: ob die Wahrheit der Lehre auf denselben Worten, oder Beweisen beruhe, und ob nicht Erklärungsarten gewagt werden können. . . . . S. 98

30. Von den Fundamentartikeln des Christenthums, was sie eigentlich sind. Wunsch den Namen zu ändern. . . . . 103

31. Betrachtuug der Stellen, welche aus dem A. T. von der Dreyeinigkeit oder der Mehrheit göttlicher Personen angeführt werden. Z. E. der Name Elohim. 1 Mos. 1, 2, 26. (Begriff vom Ebenbilde Gottes. Ob die Beschreibung der Schöpfung dem Verfasser eingegeben sey; vom Spruch 2 Tim. 3, 16.) K. 3, 22. (Hiebey Gedanken über die Beschreibung des Falls) K. 11. K. 16. 17. und K. 48, 15. vom Engel K. 19, 24. 2 Mos. 34, 6. 4 Mos. 6, 24. 25. 5 Mos. 6, 4. Jos. 22, 22. Ps. 33, 6. Ps. 45, 8. 110, 1. Spr. Sal. 30, 4. Jes. 6, 3. K. 41, 22. 23. 45, 23; 25. 48, 26. 54, 5. Jer. 23, 5. 6. Kap. 33, 15. 16. Dan. 9, 17. B. d. Weisheit. . . . 108

32. In wiefern die Lehre von der Dreyeinigket oder dem Vater, Sohn und heil. Geist im A. T. enthalten ist. . . . . 134

33. Von den Stellen im N. T. Matth. 3, 16. 17. Kap. 28, 19. 1 Kor. 12, 3; 6, 2 Kor 13, 13. 1 Petr. 1, 2. 1 Joh. 5, 7. . . . . 138

34. Von Gott dem Vater; in wiefern er nach der Schrift Vater heiße; wie er als Quelle oder Prinzipium der Gottheit des Sohnes und des Geistes angesehen werden könne. Unterschied zwischen principium und caussa. Warum der Vater zuerst genannt werde. Ob der Vater nur Gott über alles zu heißen sey. Von der Stelle: Röm. 9, 5. S. 151

35. Von Jesu Christo dem Sohne Gottes. Zuverlässigkeit derer, welche seine Geschichte und Zeugnisse hinterlassen haben. Von den vier Evangelisten und Briefen der Apostel und deren Aechtheit. Von den Evangelien außer den vier. Von der Wahrheit des Inhalts. ' ' ' ' ' 168

36. Von den Wundern Jesu. ' ' ' 182

37. Von seiner Auferstehung. ' ' ' 186

38. Noch Gedanken über seine wunderbare Geburt. 187

39. Ueber die Geschichte von den Gergesenischen Besessnen. ' ' ' ' ' ' 191

40. Vertheidigung des Charakters Jesu und der Wahrheit seiner Geschichte gegen neuere Vorwürfe, z. B. der Schwärmerey, Täuschung und Leichtgläubigkeit. ' ' ' ' ' ' 193

41. Wie Jesus von seiner Person redet, und dem Sange seiner Erklärungen von sich. ' ' 197

42. Erster Beweis für die Gottheit Jesu: Jesus erklärte sich für einen Gesandten Gottes, in welchem Gott:

Gottheit wohnet, wodurch er mit Gott dem Vater auf eine wirkliche (reale) Weise vereinigt sey. Von dem Ausspruche Jesu, da er seinen Leib einen Tempel nennet. Anmerkungen vom Scharfsinn in den Reden Jesu. : : : S. 199

43. Von dem Ausspruche: Er sey vom Himmel und von Gott gekommen; was es heiße. : : 204

44. Die Menschen werden den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf des Menschensohn auf und herab steigen sehen. : : : : 213

45. Er wäre vorher im Himmel gewesen und noch stets im Himmel. : : : : : 215

46. Von den Aussprüchen: Jesus sey in dem Vater, und der Vater in Jesu. : : : 217

47. Von welcher Beschaffenheit die Vereinigung Gottes mit Jesu sey. : : : : : 220

48. Zeugniß davon im Lehrergebet Joh. 17, welches übersetzt und erklärt wird. : : : 224

49. Zur Andeutung dieser genauen Verbindung ist auch der Name des Sohnes Gottes zu rechnen. Bedeutung dieses Namens in der heil. Schrift überhaupt. Einiger, eingeborner Sohn. : 233

50. Erklärungen des Namens: Sohn Gottes 1. wegen des unmittelbaren Ursprungs der Menschheit. 235

51. Wegen der Messiaswürde. ; ; S. 236

52. Wegen seiner besondern Verbindung mit Gott. 239

53. Ueber die Ausdrücke: Fleisch und Geist von Christo. Erklärung der Stellen davon, auch 1 Petr. 3, 18. 19. ; ; ; ; ; 243

54. Folgen aus diesen Erklärungen. 1. Der Name Sohn Gottes bezeichnet nicht blos das Amt und die Würde des Messias. ; ; ; ; 248

55. 2. Er ist doch nicht mit dem Namen: Gott einerley. ; ; ; ; ; ; 250

56. 3. Man kann aus ihm nicht auf die Art der Gottheit Jesu oder das Verhältniß derselben gegen die Gottheit des Vaters schließen z. B. eine Zeugung, wobey die Erklärung von Ps. 2, 6. 7. ; 253

57. 4. Es kann der Name schicklich gebraucht werden, die Göttlichkeit, die in Jesu war, und die der Vater ihm gewährte, so wie auch das Subject, worinn diese Göttlichkeit wirkte, zu bezeichnen. 259

58. Von der Meinung einer Adoption. ; ; 261

59. Von der Benennung des Erstgebornen. ; 262

60. Erklärung des Namens: Menschensohn. ; 271

61. Von der Idee des Messias. ; ; ; 276

62. Was die Salbung bedeute, wenn sie von Christo gesagt wird. ; ; ; ; ; 278

63. Ueber die Messianischen Weissagungen im A. T. Basis ist 1 Mos. 12, 3. und K. 22, 18. Von 1 Mos. 3, 15. (Gedanken von der Beschreibung des Falls). . . . . S. 283

64. Von 1 Mos. 49, 10. wobey die verschiednen Erklärungen angeführt werden. . . 286

65. Von den Weissagungen in den Propheten. . 294

66. Von den Weissagungen in den Psalmen. Worunter eine Uebersetzung und Erklärung des 110. Ps. 301

67. Urtheil über die Weissagungen. . . 306

68. Wie Jesus jene prophetischen Stellen von sich gebrauchen konnte. . . . . 309

---

Vor-

# Vorläufige Betrachtung über Geheimnisse.

## I.

Ueber einen Lehrsatz zu schreiben, welcher bereits seit vielen Jahrhunderten für ein Geheimniß erklärt worden, so daß durch diesen Urtheilsspruch seine weitere Erforschung aufgehoben zu seyn scheint, kann vielen sich als eine verwegne und überflüßige Bemühung darstellen. Ich werde daher zu der Rechtfertigung meines Vorhabens davon ausgehen müssen, daß ich untersuche, wie der Lehrsatz Geheimniß sey, da ohnehin mit dem Namen des Geheimnisses manches Unrecht begangen worden.

In der gemeinen Rede giebt man diesen Namen jeder Sache, deren Inhalt uns unbekannt war, ehe sie uns durch irgend ein Mittel eröffnet wurde, oder worinn uns noch etwas verborgen bleibt, es sey entweder ihre Natur, oder es seyn ihre Gründe und ihre Ursachen, oder ihre Wirkungen, oder andre Umstände, die mit ihr verbunden seyn müssen. *) So gebrauchen wir das Wort

*) Der griechische Name μυστηριον mag vom hebräischen Worte סָתַר (Satar) er ist verborgen, herkommen. Im Griechischen heißt μυειν, eine verborgne Sache vortragen, oder darinn jemand einweihen.

Wort noch oft im gemeinen Leben. Die Natur reicht uns, ungeachtet der ununterbrochnen Forschung der Weisen, beständige Gelegenheit, mit diesem Namen unsre Unwissenheit zu decken. Die Staatskunst verheelt den Untern ihre Anschläge, unter dem Schilde, daß es nothwendige Staatsgeheimnisse gebe, deren Verheelung von der Wohlfahrt des Ganzen erheischet wird. In der heiligen Schrift erhalten diesen Namen solche Lehren, die den Menschen entweder ganz oder zum Theil unbekannt waren; bald weil Gott sie dem menschlichen Verstande verborgen gelassen hatte und noch läßt, bald weil Vorurtheile die Erkenntniß derselben verhinderten; welche dennoch zum Theil bekannt gemacht und eingesehen wurden, ob sie gleich vielen neu und unerhört vorkamen. So heißen in den Büchern des alten Bundes die Gesetze Gottes, 5 Mose 29, 29. und die verborgneren Rathschlüsse des Allwissenden, Ps. 25, 14. Amos 3, 7. und sonst, Geheimnisse. In den Schriften der christlichen Religion lesen wir oft die ganze Religion Jesu, ihre unterscheidenden Lehrsätze, die allgemeine Bekanntmachung derselben auf der Erde, von welcher auch die heidnischen Völker nicht ausgeschlossen wären, als ein Geheimniß, Col. 1, 25 - 27. ein Geheimniß des Reiches Gottes, Marc. 4, 11. ein Geheimniß Christi, Col. 4, 3. ein Geheimniß des Willens Gottes, Eph. 1, 9. ein Geheimniß des Glaubens, Eph. 3, 3. 1 Tim. 3, 9. des Evangelii, Eph. 6, 19. gepriesen. Es ist ein unleugbar grosses Geheimniß der Gottseligkeit von demjenigen, der sich im Fleisch geoffenbaret hat, 1 Tim. 3, 16. Groß ist das Geheimniß von der Verbindung zwischen Jesu und seiner Gemeine, Eph. 5, 32. Diese

Leh-

Lehren wären in den vorigen Zeiten verdeckt gewesen, Röm. 16, 25; aber Gott habe sie durch Jesum den Aposteln bekannt gemacht; und nun sollten sie allen Völkern zum Gehorsam des Glaubens verkündigt werden. Röm. 16, 25. Eph. 1, 9. Die Lehrer sind daher Haushalter dieser Geheimnisse oder Lehren. — Schon Jesus war den Aposteln mit dieser Benennung vorgegangen. Er sagt Matth. 13, 11. Marc. 4, 11. Luc. 8, 10. es sey seinen Jüngern gegeben worden, das Geheimniß des Himmelreichs oder der neuen Religionsgestalt zu kennen. Auch besondre Rathschlüsse Gottes, wenn sie von den Menschen nicht erkannt oder geglaubet wurden, empfangen von den Aposteln den Namen der Geheimnisse. Die zum Christenthum bekehrten Heiden meinten, daß der Theil der Juden, welcher bis dahin sich gegen Jesum unglaubig bewies, stets verhärtet und vom Evangelio abgetrennt bleiben würde. Paulus spricht, Röm. 11, 25. 26. Ich will euch, Mitchristen! dieses Geheimniß, diese euch unbekannte Wahrheit, nicht verheelen, damit ihr euch nicht zu weise dünket. Israel ist, einem Theil nach, unglaubig geblieben, bis eine große Zahl der Heiden in die Gemeine Christi eingegangen ist; und so (durch einen gleichen Glauben) kann und soll das gesammte Israel, (nämlich das übrige mit dem schon bekehrten) beglückt werden, an dem Messiasreiche Theil zu nehmen; und 1 Cor. 15, 51. Ich sage euch ein Geheimniß, eine euch noch unbekannte Sache: Es werden nicht alle entschlafen; alle aber werden verwandelt werden.

Die Gottesgelehrten haben diesem Namen eine noch engere Bedeutung angewiesen. Sie haben mit demsel-

ben einige Lehrsätze bezeichnet und geweihet, welche zwar in der heiligen Schrift angetroffen werden, aber bey allem angewandten Fleiß von ihnen nicht ganz deutlich oder mit genugsamer Zuverläßigkeit können erklärt werden. Sie fanden bey dem pflichtmäßigen Forschen in der Bibel Sätze, die sie nicht ganz deutlich erkennen, deren Zusammenhang sie nicht mit Vollständigkeit und Gewißheit einsehen konnten; kurz, welche von derjenigen Fähigkeit der Seele nicht begriffen wurden, die den Zusammenhang der Dinge einzusehen sich befleißigt, der Vernunft. Sie fanden sie in den Geschichten der heiligen Schrift, z. B. den Wunderwerken, oder auch andern Begebenheiten, deren Beschaffenheit oder Art und Weise nicht vollständig gemeldet worden, und davon die Verbindung zwischen den Ursachen und Wirkungen nicht angegeben werden kann: diese heißen historische Geheimnisse. Sie fanden sie in den eröffneten Lehren selbst, wenn ihre innere Natur entweder von der Gattung ist, daß sie außer dem natürlichen oder gewohnten Gesichtskreise liegen; oder, wenn gewisse Theile in derselben theils dunkel, theils nicht vollständig bekannt gemacht sind, daß genug Merkmale, genug bestimmte Begriffe von derselben erlangt werden können: diese sind dogmatische Geheimnisse. Sie meinten nicht, daß jene Begebenheiten und diese Erkenntnißlehren gänzlich dunkel und unbegreiflich sind, so daß keine belehrenden Merkmale gesammlet werden können, und nicht manches den Verstand erhellendes Licht von denselben zurückfalle. Daher werden absolute Geheimnisse, oder die man schlechterdings also nennen müßte, Lehren, von welchen man gar nichts wüßte, als ein unmittelbarer Widerspruch geleugnet. Auch wollen einsichtsvolle Lehrer nicht behaupten,

ten, daß diese schweren und hohen Bekanntmachungen durchaus von keinem Wesen, auch nicht etwa von den höheren und aufgeklärteren Geistern gefaßt, oder in keinem Zustande, es sey in den künftigen Zeiten, oder in einer vollkommneren Verfassung, aufgeschlossen werden dürften. Es kann eine Sache für die Menschheit Geheimniß seyn, welche für andre Classen der denkenden Wesen außer der Menschheit es nicht ist. Es kann manches einigen in der nämlichen Classe dunkel seyn, das andern in derselben hell scheint. Es kann uns jetzt verborgen seyn, und künftig aufgedeckt werden. Was in dieser Welt Geheimniß und Dämmerung ist, kann in der künftigen helles Licht seyn. Haben die Apostel nicht selbst also geurtheilt? Petrus spricht 1 Br. 1, 10. und folg., daß die Propheten, die von der den Christen wiederfahrnen Gnade geweissagt haben, gesucht und geforscht hätten, von welchen Zeiten und Umständen der Geist Christi, der in ihnen war, redte, oder auf welche Zeiten und Umstände die vom Messias sie belehrende Offenbarung des Geistes Gottes ginge, wenn der Geist Gottes ihnen die Leiden Christi und die darauf folgende Herrlichkeit desselben bekannt machte. Es wurde ihnen aber entdeckt, daß es nicht ihnen, sondern uns zu Theil werden würde. Jetzt ist es euch von denen verkündigt worden, die mit den Gaben des vom Himmel gesandten heiligen Geistes euch diese Lehre predigen, eine Lehre, welche die Engel einzusehen begierig sind, oder hochschätzen. Paulus, 1 Cor. 13, 9. 10. 12. sowohl als Johannes 1 Br. 3, 2. freuten sich auf den Zustand des Himmels, da die jetzige unvollkommne Erkenntniß ihre Mängel ablegen und voll-

kommner werden solle. Unsre jetzigen Einsichten und Erkenntnisse sind Stückwerk. Wir erkennen nur einen Theil, wir lehren nur einen Theil. Wenn wir aber zu dem vollkommneren Zustande gelangen werden; so wird auch dieses Getheilte aufhören. Als ich ein unmündiges Kind war, redte ich als ein solches Kind, dachte als ein solches Kind, urtheilte als ein solches Kind: da ich aber ein Mann wurde, legte ich das Kindische ab. Wir sehen jetzt die Dinge nur vermittelst eines Spiegels in einem dunkeln räthselhaften Bilde, einst aber völlig. Ich erkenne jetzt zum Theil und unvollständig: einst aber werde ich es so erkennen, wie ich von Menschen erkannt werde. Und Johannes: Es ist noch nicht geoffenbaret, was wir einst seyn werden. Wir wissen aber, daß, wenn es geoffenbaret werden wird, wir ihm ähnlich werden sollen, denn wir werden ihn erkennen, wie er ist.

Man kann daher die Geheimnisse nur nach den Beziehungen auf Personen, Zeiten und Oerter, und nach Stufen in der inneren Beschaffenheit und dem Umfange betrachten. Nämlich: es kann Gegenstände und Lehren geben, welche für den Verstand der endlichen Geschöpfe, wenn er nicht genug davon erkennt, oder wenn sie mit den Grundsätzen der bisherigen Erfahrungen und der bis dahin geübten Vernunft nicht vereinigt werden können, in diesem irdischen Zustande oder auch nur in einigen Perioden der Erdenzeiten, unbegreiflich sind. Es wird etwa nicht alles von den Gegenständen erkannt, oder sie können nicht ausführlich, sondern nur bis auf einen gewis-

wissen Grad aufgelöst und entwickelt werden. Bald wird die Natur, bald die Entstehung, bald die Verbindung zwischen dem Subject und dem Prädicat nicht eingesehen werden, und man wird daher von ihnen keinen zuverläs-sig bestimmten Begriff, es sey für die Sinne, oder für die Einbildungskraft, oder für den Verstand, folglich keine genaue Definition oder Erklärung sich zu machen im Stande seyn. Inzwischen müssen Sätze und Hand-lungen, die man für Geheimnisse erklärt, doch nicht Widersprüche enthalten, wodurch sie sich entweder un-mittelbar aufheben, oder allen ausgemachten und daher unleugbaren Grundsätzen der Vernunft entgegenstehen. Solche Lehrsätze würden ungereimt, unnütz, leere Wor-te seyn.

Unsre jetzige aufgeklärtere Philosophie unterschreibt nicht mehr die Sätze, welche von der scholastischen Ver-götterung des Aristoteles geschaffen wurden, und womit man ehemals manchen Wahn, manche Grille einer leb-haften oder melancholischen Phantasie, oder einer seichten Schriftauslegung rechtfertigte, daß etwas nach der Theo-logie wahr seyn könne, was nach der Philosophie falsch ist, und daß die Philosophie, nämlich der Inbegriff all-gemeinnütziger Vernunftlehren, der geoffenbarten Reli-gion widersprechen dürfe. Auch Luther gab diesen Wi-derspruch der Philosophie und Theologie zu, um die eifri-gen Aristoteliker bey ihren Bestreitungen mancher Reli-gionslehren abzuweisen und zu befriedigen. Die Grund-sätze einer wahren Erkenntniß, sie seyn subjective oder objective, müssen in allen Wissenschaften dieselben seyn, nur die Gegenstände sind verschieden. Jene urtheilen nicht weiter, als diese sich kennbar machen. Die Phi-losophie wird, wenn sie eine Thatsache in der Naturlehre

oder Geschichte nicht erklären kann, sie noch nicht leugnen. Auf gleiche Weise wird sie bey den Lehren der Religion verfahren. Wenn eine zuverläßige Offenbarung Sätze sagt, die nicht völlig zu erkennen sind: so werden Vernunft oder Philosophie gestehen, daß sie darüber nicht zu richten vermögen, weil sie nicht hinlänglich davon belehrt sind. Auf diese Art kann man noch immer mit Recht feststellen, daß keine biblische Lehre, vorausgesetzt, daß sie da steht und nach bewährten Regeln ausgelegt wird, gegen die Vernunft, nämlich gegen die allgemeinen Gründe derselben seyn wird, ob sie gleich über die Vernunft gehen kann, oder man sage lieber, daß sie von uns noch nicht nach und mit den Gründen der Vernunft vollkommen beurtheilt werden kann.

2. Spüren wir den Ursachen nach, woher einige Sätze Geheimnisse sind, so können es folgende seyn: Erstens, weil der Gegenstand an sich selbst für die Erkenntnißkraft der Menschen zu groß ist. Zwar kann nicht mit pünktlich abgemeßner Bestimmung angegeben werden, was und wie weit der Verstand begreife, als es durch genugsame Proben abgemerkt worden ist, wie weit die Kraft des Auges und des Ohres reiche. Aber das kann doch nicht geleugnet werden, daß die Natur der Substanz des Schöpfers, die Wirksamkeit seiner Kraft und seiner Absichten von der gewöhnlichen Stärke unsrer Verstandeskraft nicht durchdrungen oder überschaut werden können. Es gilt, was ein deutscher Dichter, der Freyherr von Chronegk sagt: der ist kein Gott, den Staub begreifen kann. Zweytens kann eine Lehre uns Geheimniß seyn, wenn der Gegenstand außer dem Kreise unsrer Erfahrungen und gewöhnlichen Vorstellungen

sich

sich befindet, oder eine Handlung von unsrer Weise zu handeln ganz abgeht, so daß unsre Fähigkeiten nicht gewöhnt oder gestimmt sind, dieselben zu erkennen. Wovon machen wir in unsern übrigen Erkenntnissen den Anfang, wenn wir uns Begriffe schaffen, oder sie zu einem Grade der Deutlichkeit erheben wollen? Wir vergleichen die unbekannten Dinge mit den bekanntern und ähnlichen, und knüpfen das Neue und Fremde in Gedanken an das Alte und Gewöhnliche. Der gefundne Zusammenhang oder Widerspruch bestimmt alsdenn gewöhnlich unser Urtheil über Wahrheit oder Falschheit. Wenn nun in den göttlichen Belehrungen von der Religion Begebenheiten, Handlungen und Denkungsweisen vorkämen, zu welchen auf der Erde, oder in dem ganzen Weltgebäude, so weit wir es kennen, oder unter uns Menschen nichts ähnliches angetroffen würde; sie wären ganz einzig, mit der übrigen uns bekannten Natur nicht verwandt, von unserm Sinnengebrauch ausgeschlossen: würden dieselben von uns völlig begriffen und erklärt werden können? Würde nicht mancher in die Versuchung fallen, sie als unwahr zu bestreiten, gleichwie der Bewohner der südlichen Erdstriche oft das nicht glauben will, was die Natur auf dem nördlichen zu Wege bringt, z. B. die im Winter gehärteten Flüße, auf deren festen Ebne die schwersten Lasten geführet werden? Wie verschieden fallen die Urtheile der Gelehrten über die seltnen oder fremden Eigenschaften der Natur aus! Christian Wolf hielt die Einwohner des Jupiters und Saturns für ungeheuer groß, grob und fühllos, weil ihre Wohnplätze, der weiten Entfernung von der Sonne wegen, von einer schwächern Glut erwärmt würden. Kant hingegen, weil der Stoff des Himmels bey den entfern-

tern Körpern leichter als bey den näheren seyn soll, dachte in der Theorie des Himmels sich jene Bewohner als Geschöpfe, mit feinen und festen Leibern begabt, hurtig, die nicht leicht ermüden und wenig Schlaf brauchen. Scheint es nicht, daß die Lehre von der Schöpfung aus Nichts, oder ohne Materie, daß die Verhältnisse der Gottheit Jesu und des heiligen Geistes zu der Gottheit des Vaters und manche Wirkungen Gottes auch deswegen uns geheimnißvoll sind, weil wir nichts denselben ähnliches in der natürlichen Welt erkennen? Wer mag aber das Wesen Gottes durchaus mit dem Wesen der Geschöpfe vergleichen, und behaupten wollen, daß etwas nicht in Gott seyn könne, weil es nicht in den Dingen der Erde ist, oder weil wir es nicht einsehen können? Wer sind wir, die wir von der Kindheit an in der Erkenntniß langsam und mit Mühe zunehmen, die wir unsre Geisteskräfte an kleinen und sinnlichen Dingen üben? und wer ist Er, der Unermeßliche, Unendliche, Mächtige? Drittens bleibt eine Sache ein Geheimniß, wenn uns einige Erkenntnißtheile, einige Umstände und Merkmale mangeln, welche uns zur vollständigen Einsicht und zur Erklärung der Sache nöthig wären. In diesem Fall werden wir rathen, muthmaßen, versuchen dürfen. Es wird vielleicht ein hoher Wahrheitsschein erlanget; aber wir werden keine zuverläßige Gewißheit erreichen, wenn die mangelnden Data nicht gefunden werden und hinzukommen. Die heilige Schrift sagt ja in den bereits angeführten Stellen, daß wir in dem irdischen Leben nur einige Theile von göttlichen und himmlischen Dingen erkennen.

Es kann auch dies angemerkt werden, daß die Sprachen uns in der Erklärung einiger neuen oder auch

schwe-

schweren Dinge ein Hinderniß legen. Was nicht begriffen werden kann, kann freylich auch nicht erkläret werden: aber dieß ist nicht umzukehren. Man kann eine Sache in sich fühlen, begreifen, verstehen, und sie doch nicht, wenigstens bis auf einige Zeit noch nicht, ausdrücken. Gehört nicht hieher der Begriff der moralischen Selbstthätigkeit, welche man Freyheit heißt; ein Name, welcher, seiner Vieldeutigkeit wegen, zu allen den Streitigkeiten Anlaß gegeben hat, die über diese philosophische Lehre geführt worden? In den mangelhaftern und unvollkommneren Sprachen einiger Nationen haben einige Ideen gar nicht durch die vorhandnen Worte ausgeglichen werden können; und auch in den angebauten Sprachen treffen denkende Köpfe nicht immer sogleich das Wort, welches ihren Sinn zureichend andern darstellte und auszahlte. Leibnitz schreibt in dem neuen Versuch über den menschlichen Verstand: Ich erinnere mich, daß, wie man in Holland auf mein Bitten, das der berühmte Witsen unterstützte, eine Uebersetzung des Gebets des Herrn in der barantolischen Sprache für mich machen wollte, man bey der Stelle inne hielt: dein Name werde geheiligt, weil man den Barantolern nicht auszudrücken wußte, was heilig sey. In dem Glauben, den man für die Hottentotten machte, sahe man sich auch genöthigt, heiliger Geist durch solche Worte auszudrücken, die in ihrer Sprache einen sanften und angenehmen Wind bedeuten. Dieß war nicht unrecht: denn unsre griechischen und lateinischen Worte: anima, spiritus, bedeuten ursprünglich nichts anders, als die Luft oder den Wind, den man einathmet, weil dies die feinsten Dinge sind, die wir durch die Sinne kennen. Man fängt von den Sinnen an, um die Men-

schen

schen nach und nach auf solche Dinge zu bringen, die über die Sinne erhaben sind.„ — Bey den Californiern mußte man sagen: Christus ist Mann geworden durch den heiligen Geist. Das Wort: Fleisch, gebrauchen sie nur vom Vieh. Die Abiponer in Paraguay müssen, nach des Pater Dobrizhofers Nachrichten, ungeachtet ihrer ziemlich reichen Sprache, taufen, den Kopf waschen ausdrücken; Körper nennen sie Haupt und Bein, so wie auch Tag und Zeit bey ihnen eines sind. So beschrieb der Südländer Omai, der in London gewesen war, seinem Könige Otu die Pracht und Macht des Königs in Pretanne mit Vergleichungen vom Himmel und von den Sternen. Seine Matrosen, sagte er, durchsuchen den Erdball vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne; und manches konnte er ihm gar nicht beschreiben, weil der König nichts ähnliches gesehen hatte.*)

3. Daß es in der Religion Geheimnisse geben könne, wird Niemand leugnen. Schon die Dinge außer Gott sind nicht frey von unerklärbaren Theilen. Wollten wir nur den Wahrheiten beypflichten, deren ganze Beschaffenheit uns völlig klar wäre; so würde unsre Wissenschaft eine sehr kleine Zahl von Wahrheiten in sich schließen. Er, der Urquell aller Erkenntnisse, kann uns mehr bekannt werden lassen, als wir mit der Vernunft fassen können. Er kann uns auch dergleichen mittheilen, das von dem uns gewöhnlichen Denken unterschieden, oder in einem andern Reiche und Stande

heim

*) Tagebuch einer Entdeckungsreise nach der Südsee in den Jahren 1776 — 1780. S. 134.

heim ist, und aus den allgemeinen Grundsätzen der Vernunft nicht ausgewickelt oder erklärt werden kann. Er kann diese Entdeckungen bis auf eine Stufe verleihen, auf diejenige, welche zu dem praktischen Nutzen nöthig ist. Er kann manches verschweigen und verbergen, freylich nie ohne Ursachen; etwa, weil die Menschen in dieser Lage das Mehrere nicht verstehen, oder wohl dadurch auf eine im Ganzen mehr schadende als nützende Grübeley, mit Unterlassung der moralischen oder nützlichen Thätigkeit für diese Welt, würden geleitet werden. Niemand dürfte deswegen sagen: was nützt mir das Fragment, welches mir die Erkenntniß zum Geheimniß macht? Freund! durch diese Elemente ist deine Vernunft geübt worden; und sie haben dir zu Grundsätzen andrer Erkenntnisse, die du nie erlangt hättest, zum Sporn der Untersuchung, zum Wetzstein deiner Prüfungsgabe, zur Richtschnur in deinen weitern Uebungen und zu Grundsätzen gedienet. Ohne diese Elemente würdest du mancher Weisheit und Beruhigung schon hier entbehren. Dieselben mögen dir als eine Leiter zu dem einst größern Erkenntnißgebäude und als eine Morgenröthe zum vollern Lichtgenuß angewiesen seyn! *) Auch die

*) Leibnitz vertheidigt in seinen Anmerkungen über Tolands Buch: das Christenthum ohne Geheimnisse, die im fünften Theil seiner Werke stehen, das Daseyn der Geheimnisse in der Religion. Alle diese Reflexionen, sagt er, zeigen ohne Zweifel, daß man sich um so viel weniger wundern darf, wenn die göttlichen Dinge dem ganzen menschlichen Verstande unerforschliche Geheimnisse darstellen. Die Theologen müssen sich nur sorgfältig vor dem Vorwurf in Acht nehmen, den man den Aerzten

die Wahrscheinlichkeit ließe sich annehmen, daß, wenn Gott mit seinem Licht zu Hülfe tritt, den Menschen unter andern solche Lehren werden entdeckt werden, auf welche dieselben durch sich nach ihren bisherigen Erkenntnißgründen und Fähigkeiten nicht würden gekommen seyn. Doch wird zu erwarten seyn, daß das von Gott den Menschen geoffenbarte sich den übrigen menschlichen Kenntnissen wenigstens in gewissem Maaß werde nahe bringen lassen, damit es für die Menschen nützlich werde: bliebe auch gleich eine Grenze in dem Maaß der inneren Beschaffenheit oder der Ausbreitung. Allein die absolute Nothwendigkeit der Geheimnisse in der Religion kann überhaupt nicht behauptet werden. Das Maaß und der Inhalt der Religion ist nach den Personen eingerichtet, welche sie empfangen, und kann daher Geheimnisse enthalten oder nicht, nachdem der Urheber es für nützlich und seinem Zweck für gemäß achtet.

4. Dennoch ist es billig, nicht zu schnell mit dem Worte: Geheimniß in der Religion zu seyn, und Sätze dazu zu machen, welche nach dem Unterricht, den die Schrift davon giebt, keines Weges dazu zu rechnen sind. Wem erweisen wir einen Nutzen oder eine Ehre, wenn wir Geheimnisse erdichten: Gott oder uns? Gott? Er bedarf unsrer frommen Erdichtungen nicht, und ist groß genug, als daß er durch einen menschlichen Wahn verherrlicht werden dürfe. Er hat es auch nicht verlangt, daß wir ihn mit einem von uns geschaffnen dunkeln Nim-

ten mit so vielem Recht gemacht hat, daß sie nämlich zu viele Zeit mit Streitigkeiten zubringen, und das Wohl der Menschen und das Praktische vernachläßigen.

Nimbus umgeben. Wahrlich, nicht durch Verschlief-
fung und Betäubung der Erkenntnißgabe, seines edlen
Geschenks, ehren wir ihn, sondern durch Anwendung
derselben, durch Ringen nach Licht und durch Streben
nach Wahrheit. — Oder uns? daß wir die Köni-
gin des menschlichen Wesens, die Vernunft erniedrigen,
daß wir ohne Ursache die Summe unsrer Erkenntnisse
verringern sollen? Es ist nicht zu leugnen, daß die
Gottesgelehrten, von dem Judenthum an, das Vorur-
theil genährt haben, daß die Religion ehrwürdiger wür-
de, wenn man sie als geheimnißreich betrachtete. Sie
haben tropische Redensarten der Schrift im eigentlichen
Verstande genommen, und eigentliche Redensarten tro-
pisch erkläret; man hat sich von den Dingen schwerere
Bilder gemacht, als es der Verstand der Schrift zuließ
und foderte, oder zur vermeinten Erklärung Hypothesen
geschaffen, welche die Lehren noch in undurchschaubarere
Wolken hülleten. Sie vermehrten sie oft durch das
Spiel spitzfindiger Gegensätze. Das heißt das klare
Wasser trübe machen. Wenn Jesus das Forschen der
Juden in der heiligen Schrift billigte, Joh. 5, 39. weil
sie darinn Zeugnisse von ihm finden würden; wenn die
Apostel Freude über den Trieb der Mitchristen bezeugten,
welche den Vortrag der Lehrer mit dem Worte Gottes
verglichen, ob derselbe mit diesem übereinkäme: Apost.
Gesch. 17, 11. so kann auch die Untersuchung der Be-
kanntmachungen Gottes von seinem Wesen und seiner
geoffenbarten Wirkungen nicht verwehrt seyn. Sie ist
vielmehr nöthig. —

Eine Untersuchung erstlich, ob ein Satz, den
man Geheimniß nennt, es wirklich sey, so daß im Sub-
ject oder im Prädicat, oder in dem Verhältniß beyder

gegen

gegen einander etwas unerklärbares liege. Wie schnöde beleidigte man seinen Verstand und verletzte seine Pflicht, wenn man sich vorher ohne Ursache von einem Satze einnehmen lassen, seinem Verstande etwas ohne Noth aufladen und sich selbst Lehrsätze verschaffen wolle, wozu weder die Vernunft, noch die heilige Schrift uns Gründe giebt und verpflichtet. Einige künstliche Gemeinsätze, oder Aussprüche von berühmten Männern, als derjenige des Scaliger ist: Nicht wissen wollen, was der beste Lehrer nicht lehren will, ist gelehrte Unwissenheit (Nescire velle, quae magister optimus docere non vult, erudita insscitia est) können blenden, daß man die Prüfung der Richtigkeit vernachläßigt. Ueberläßt denn auch nicht der beste Lehrer den Schülern etwas zum Nachdenken übrig, und that es nicht auch derjenige, welcher an Weisheit und Güte alle übertroffen hat? Man hat daher zu untersuchen, ob die vermeinten geheimnißvollen Sätze wirklich in der Schrift enthalten seyn; ob diejenigen, die darinn stehen, nicht erklärt werden können; ob man nicht vollkommnere Einsichten zu gewinnen vermögend sey: der Gottesgelehrte hat folglich alle Sprüche zusammenzutragen, welche gerade zu oder von der Seite, unmittelbar oder mittelbar zu der Erkenntniß führen; so wie der Naturforscher alle mögliche Versuche vergleichet. Hierauf müsse nicht träge Furcht vor Mühe, nicht unwürdige Besorgniß, etwa auf einen andern Ausgang zu treffen, jemand zurückhalten, daß er versuche, ob nicht Merkmale zur Deutlichkeit gefunden und die Beschaffenheit des Inhalts entdeckt werden können. Vor anhaltender sorgfältiger Untersuchung sollte man keinen Satz mit Zuverläßigkeit Geheimniß nennen.

Damit wird sich auch die zweyte und dritte Untersuchung verbinden: worinn das Geheimnißvolle eigentlich bestehe, und wie weit dasselbe gehe. Jene wird den Inhalt des Satzes genauer entdecken, welchen wir als ein Geheimniß glauben sollen. Diese wird, weil in keinem Geheimniß alles undeutlich ist, die Grenze anzeigen, wo sich die Dämmerung anhebt.

Endlich wird der Gottesgelehrte auch darauf seine Untersuchung richten, ob die gewählten Ausdrücke mit dem Sinn der Schrift übereinstimmen. Wer weiß es nicht, wie viel in unsern Erkenntnissen auf die Worte ankomme, mit welchen wir uns unsre Vorstellungen denken und sie bezeichnen, und wie durch jene bald die Deutlichkeit der Gedanken, bald die Einsicht in derselben Wahrheit befördert wird? Man hat die Worte mit den Kleidern verglichen, wegen des Dienstes, welchen jene den Gedanken leisten. Sie haben aber auch die Eigenschaften der Kleider, indem sie den Gedanken, wie diese den Körper bald beengen, bald um ihn herschlottern, bald ihn verunstalten können; oder auch der Veränderung des Körpers nicht gemäß bleiben. Da, wie schon vorher angemerkt worden, nicht blos die mangelhaften und unvollkommnen Sprachen, sondern auch die mehr angebauten, wenigstens auf einige Zeit die rechte Bezeichnung dessen, was mun in sich fühlet, versagen: wie nöthig ist es daher zu untersuchen, ob die von uns gewählten Ausdrücke die Sache gehörig auszeichnen; oder ob die Ausdrücke nicht gar durch die Zeit eine andre Bedeutung erhalten haben. Samuel Clarke schreibt daher sehr wahr in der Schriftlehre von der Dreyeinigkeit S. 40. „Es sind andre, die dafür gehalten haben, wir

„hätten über diese Materie aus dem Grunde, daß es „Geheimnisse seyn, ganz und gar nicht schreiben sollen. „Wenn sie damit sagen wollen, daß Gottes Wort „Geheimnisse habe, und man deswegen blindlings da„mit zufrieden seyn und nicht klug seyn solle über das „hinaus, was geschrieben ist, so kann niemand leug„nen, daß sie Recht haben. Aber, wenn sie sagen „wollen, daß der Menschen Worte Geheimnisse seyn, „und daß wir über die nicht so räsoniren, noch forschen „sollen, ob sie mit Gottes Wort übereinstimmen oder „nicht, und in welchem Sinne: was ist das anders, „als an die Stelle eines ächten Geheimnisses ein ande„res unterschieben, und dem Geheimniß, das von Men„schen gemacht ist, anstatt des Geheimnisses Gottes, „Ehre beweisen? Die wahre Ehrfurcht für die Ge„heimnisse besteht nicht darinn, daß wir selbst Geheim„nisse machen, und blindlings Worte der Menschen, „ohne sie zu verstehen, annehmen; sondern sie besteht „entweder darinn, daß wir Sorge tragen, da einzu„halten, wo die heilige Schrift selbst eingehalten hat, „ohne einige Anmaßung weiter zu gehen; oder daß „man sonst Sorge trage, alle Worte menschlicher Ein„setzung in solchem Sinn zu verstehen, dabey man „sicher ist, daß sie weder mehr noch weniger bedeuten, „als die Worte der Schrift nothwendig und unstreitig „bedeuten. Wenn einer Worten menschlicher Ein„setzung einen Verstand beylegt, wovon einem andern „(bey seiner aufrichtigsten und sorgfältigsten Untersu„chung) däuchr, es sey nicht der gleiche mit dem Sin„ne der Worte der Schrift; so muß er nicht klagen, „daß der andre seine Vernunft dem Ansehen Gottes „entgegensetze, da er sie in der That nur denen entge„gen-

„genfetzt, welche menschliches Ansehen zu einen gött-
„lichen machen wollten.„

So mancherley Untersuchungen können also über die Geheimnisse erlaubt seyn; erstens, daß sie Geheimnisse sind; zweytens, was in ihnen geheimnißvoll ist; drittens, wie weit dieses gehet; und viertens über die gebrauchten Ausdrücke.

6. Selbst philosophiren darf man über die theologischen Lehren, oder die angeblichen Geheimnisse; *nämlich*, man darf über die Lehren, die Gott uns ausser der Natur zu erkennen giebt, also mit seinem Verstande verfahren, als über diejenigen, welche die Natur uns darstellt; und man darf gleichfalls nach deutlicher Erkenntniß ihres Wesens streben, die Art ihrer Möglichkeit erforschen, die Gründe und Ursachen aufsuchen, die Folgen herableiten. Der Grund aber für die Religion der heiligen Schrift, bleibt die rechte Auslegung der h. Schrift So wie ein Naturforscher ohne sorgfältige Versuche sich leicht irren, und unsichre Hypothesen hervorbringen wird: so wird der philosophische Theolog, ohne gründliche Kenntniß der nöthigen Sprachen und ohne treue Beobachtung der Auslegungskunst vor der Gefahr der Täuschung nicht sicher seyn. Er muß erst den Sinn der Worte der heiligen Schrift nach der Sprache und dem Zusammenhange erforschen, und dann darüber nachdenken, vergleichen, urtheilen, Schlüsse machen; ja er kann auch die allgemeinen und bewährten Grundsätze der Erkenntniß, welche die Philosophie vorträgt, nicht aber die hypothetischen Behauptungen, wie die Gnostiker thaten, auf sie anwenden. Die Vernunft, wenn sie gleich in die-

sen Lehren nicht das Princip der Erkenntniß ist, bleibt doch das Mittel der Entwicklung, der Vergleichung, der Prüfung des Zusammenhangs der Wahrheiten. Diese Beschäftigungen sind es, wodurch wir in andern Erkenntnissen soweit gediehen sind; Sie sind es, die man auch bey der Religion üben muß. „Es ist un„möglich, schreibt ein philosophischer Gottesgelehr„ter, *) daß wahre Philosophie in der Religion Scha„den anrichten und die Religion um ihre Wahrheit und „Einfalt bringen sollte. Ich weiß kein ander Mittel „sie in derselben zu erhalten und zu derselben zurückzu„bringen, als daß nichts gelehrt werde, als was man „wohl verstanden, innerlich und äußerlich möglich, „auch wohl selbst vernünftig, wahrscheinlich und für „die seligmachende Erkenntniß wichtig befunden hat. „Und das sind eben die Stücke, die man bey dem Phi„losophiren über die Glaubenswahrheiten zur Richtig„keit zu bringen hat. Ja sagt man, wenn es nur „dabey sein Bewenden hätte; aber man muß alles erklä„ren, alles ergründen, alles wissen. Und daher diese Me„taphysik, diese Menge von Speculationen, von wel„chen die Bibel nichts enthält. Ich antworte; das „ist ein Misbrauch.„ — Ja wohl ist das ein Misbrauch, sage ich auch: Nicht, wie ich glaube, wenn man Begierde hat, alles zu erklären, zu ergründen, zu wissen, sondern, wenn man seine Hypothesen für das letzte Definitif hält, wodurch es erklärt, ergründet, gewußt werden könne.

Es lassen sich nämlich die Erfolge der Untersuchungen über die Geheimnisse nicht für alle Zeiten und alle

*) D. Töllner in den theologischen Untersuchungen 1. Bande 1. St. S. 289.

alle Subjecte festsetzen, so daß keine widerholte Durchsicht nöthig, oder eine Verbesserung oder Erweiterung der Erkenntniß zu hoffen wäre. Niemand leugnet die Grenzen, welche den Verstand der endlichen Wesen einschließen; aber Niemand kann dennoch anzeigen, wo das Ende derselben lieget. Muß es nicht eine edle Begierde genannt werden, wenn man dem Triebe folget, seine Erkenntniß immer zu dem Gewisseren und Deutlichern zu erheben, oder auch den Umfang der Wissenschaft zu vergrößern? Man blicke einmal in die Vorwelt! Wie vieles war derselben dunkel und unbegreiflich, welches in der Folgezeit aufgehellt und aufgelöset worden ist! Wie manches in der Naturwissenschaft nannte sie ein Geheimniß, welches jetzt offenbar und unstreitig ist? Die Verbindung des Leibes und der Seele, die Entstehung der Bewegungen in dem Körper zufolge des Willens der Seele und die Entstehung der Begriffe der Seele bey den äußerlichen Eindrücken wurden als unerklärbar aufgegeben, da man jetzt, bey einer fleißigen Sammlung der Erfahrungen und bey einer nöthigen Vergleichung der Schlüsse, sehr wahrscheinliche Auflösungen wagen kann. Ist denn nicht auch in der Theologie Manches durch eine geprüftere Auslegung der Schriftausdrücke, durch Aufmerksamkeit auf die vorgegebene Erfahrung und durch Berichtigung der Vernunftbegriffe aufgedeckt und deutlicher geworden? Dadurch wurden bald die das Licht hindernden Vorurtheile abgelegt; bald wurde die Wahrheit durch neue Folgerungen bestätigt oder erweitert. Wer mag denn sich die Freude der Hoffnung rauben, daß auch in der Zukunft ein gleicher Fortgang Statt finden könne, und daß Gott selbst dazu Veranlassung eröffnen

werde? Es sey ein Lehrsatz ein Geheimniß; aber wie weit und wie lange er es seyn solle: wer giebt dieses an? Gott könnte es; aber er hat es nicht bestimmet. *) Die bisher gemachte Erfahrung des Misgelingens kann nicht für die Zukunft entscheiden. Man hat also mit Recht in der Untersuchung der geoffenbarten Religionslehren fortzufahren, theils daß man eine Revision über die bisher geführten Schlüsse und Beweise anstellt, theils daß man auf die Eroberung einer reicheren Erkenntniß arbeitet. Ich glaube, dieses sey zugleich der tüchtigste Damm gegen den zu unsrer Zeit beginnenden Skepticismus, welcher zur Gleichgültigkeit gegen die gesammte Wahrheit übergeht. Außer den unrühmlichen subjectiven Ursachen, einem Stolz, seinen Scharfsinn im Bestreiten zu zeigen, oder einer weichlichen Trägheit, ist die Unterlassung fortgesetzter oder erneuerter Prüfung die wichtigste Ursache desselben; wozu noch die Mannichfaltigkeit der Meinungen kommen kann, mit deren Kenntniß jemand sich mehr als mit der eigentlichen Untersuchung hat beschäftigen wollen.

8. Einige Gegner der Untersuchung der Geheimnisse haben geglaubt, die Rechtfertigung ihrer Meinung in einigen Sprüchen der heiligen Schrift zu finden, welche gleichwohl gar nicht dahin zu ziehen sind. Paulus warne nämlich, Col. 2, 8. daß die Christen zu sehen sollten, daß Niemand sie beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre, und nach der Welt Satzungen, und nicht

*) Herr D. Döderlein urtheilt eben dies im Religionsunterricht 1. Th. S. 462.

nicht nach Christo. Man nannte aber damals, alle Arten der Gelehrsamkeit, Historie, Geographie, Mathematik, Sophia und hernach Philosophia; selbst jüdische Gesetze und Gebräuche kann er darunter verstehen; vielleicht nach dem Zusammenhange ein Vernünftelung über die Gebräuche der jüdischen Religion, auch wohl jüdische Geisterlehren v. 10. 11. 13. 16. 18. Hütet euch, meint er also wohl, daß euch nicht jemand durch ein Blendwerk von tiefen Einsichten und besondrer Gelehrsamkeit täusche und von der Religion Jesu abzubringen suche. — Eine andre oft zu diesem Zweck angeführte Stelle aus 2 Cor. 10, 5. damit wir verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider das Erkentniß Gottes und nehmen gefangen alle Vernunft unter dem Gehorsam Christi, handelt von den Gegnern, welche das Christenthum mit Vernunftgründen zu bestreiten suchten, auch wohl den Apostel Paulus verleumdeten, als sey er ein Heuchler, stelle sich vor den Augen der Menschen demuthig, und betrage sich dennoch stolz in der Abwesenheit. Ich will, spricht der Apostel, die Vernünftelungen und alle ihre Anschläge dem Gehorsam des Glaubens unterwerfen, nämlich sie also widerlegen, daß die Gegner der Religion Jesu Beyfall geben und meine Wahrhaftigkeit zugestehen sollen. Denn Gehorsam des Glaubens heißt sonst Annahme der Religion. Röm. 1, 5. 1 Petr. 1, 2.

9. Einige es gutmeinende Lehrer schätzen sowohl die sogenannten Geheimnisse, als die Untersuchung derselben geringe, weil sie nur die Theorie beträfen, Speculation über dieselbe wären, und nichts zur Ausü-

die Wahrscheinlichkeit ließe sich annehmen, daß, wenn Gott mit seinem Licht zu Hülfe tritt, den Menschen unter andern solche Lehren werden entdeckt werden, auf welche dieselben durch sich nach ihren bisherigen Erkenntnißgründen und Fähigkeiten nicht würden gekommen seyn. Doch wird zu erwarten seyn, daß das von Gott den Menschen geoffenbarte sich den übrigen menschlichen Kenntnissen wenigstens in gewissem Maaß werde nahe bringen lassen, damit es für die Menschen nützlich werde: bliebe auch gleich eine Grenze in dem Maaß der inneren Beschaffenheit oder der Ausbreitung. Allein die absolute Nothwendigkeit der Geheimnisse in der Religion kann überhaupt nicht behauptet werden. Das Maaß und der Inhalt der Religion ist nach den Personen eingerichtet, welche sie empfangen, und kann daher Geheimnisse enthalten oder nicht, nachdem der Urheber es für nützlich und seinem Zweck für gemäß achtet.

4. Dennoch ist es billig, nicht zu schnell mit dem Worte: Geheimniß in der Religion zu seyn, und Sätze dazu zu machen, welche nach dem Unterricht, den die Schrift davon giebt, keines Weges dazu zu rechnen sind. Wem erweisen wir einen Nutzen oder eine Ehre, wenn wir Geheimnisse erdichten: Gott oder uns? Gott? Er bedarf unsrer frommen Erdichtungen nicht, und ist groß genug, als daß er durch einen menschlichen Wahn verherrlicht werden dürfe. Er hat es auch nicht verlangt, daß wir ihn mit einem von uns geschaffnen dunkeln Nim-

ten mit so vielem Recht gemacht hat, daß sie nämlich zu viele Zeit mit Streitigkeiten zubringen, und das Wohl der Menschen und das Praktische vernachläßigen.

Nimbus umgeben. Wahrlich, nicht durch Verschlief-
fung und Betäubung der Erkenntnißgabe, seines edlen
Geschenks, ehren wir ihn, sondern durch Anwendung
derselben, durch Ringen nach Licht und durch Streben
nach Wahrheit. — Oder uns? daß wir die Köni-
gin des menschlichen Wesens, die Vernunft erniedrigen,
daß wir ohne Ursache die Summe unsrer Erkenntnisse
verringern sollen? Es ist nicht zu leugnen, daß die
Gottesgelehrten, von dem Judenthum an, das Vorur-
theil genährt haben, daß die Religion ehrwürdiger wür-
de, wenn man sie als geheimnißreich betrachtete. Sie
haben tropische Redensarten der Schrift im eigentlichen
Verstande genommen, und eigentliche Redensarten tro-
pisch erkläret; man hat sich von den Dingen schwerere
Bilder gemacht, als es der Verstand der Schrift zuließ
und foderte, oder zur vermeinten Erklärung Hypothesen
geschaffen, welche die Lehren noch in undurchschaubarere
Wolken hülleten. Sie vermehrten sie oft durch das
Spiel spitzfindiger Gegensätze. Das heißt das klare
Wasser trübe machen. Wenn Jesus das Forschen der
Juden in der heiligen Schrift billigte, Joh. 5, 39. weil
sie darinn Zeugnisse von ihm finden würden; wenn die
Apostel Freude über den Trieb der Mitchristen bezeugten,
welche den Vortrag der Lehrer mit dem Worte Gottes
verglichen, ob derselbe mit diesem übereinkäme: Apost.
Gesch. 17, 11. so kann auch die Untersuchung der Be-
kanntmachungen Gottes von seinem Wesen und seiner
geoffenbarten Wirkungen nicht verwehrt seyn. Sie ist
vielmehr nöthig. —

Eine Untersuchung erstlich, ob ein Satz, den
man Geheimniß nennt, es wirklich sey, so daß im Sub-
ject oder im Prädicat, oder in dem Verhältniß beyder

gegen

gegen einander etwas unerklärbares liege. Wie schnöde beleidigte man seinen Verstand und verletzte seine Pflicht, wenn man sich vorher ohne Ursache von einem Satze einnehmen lassen, seinem Verstande etwas ohne Noth aufladen und sich selbst Lehrsätze verschaffen wolle, wozu weder die Vernunft, noch die heilige Schrift uns Gründe giebt und verpflichtet. Einige künstliche Gemeinsätze, oder Aussprüche von berühmten Männern, als derjenige des Scaliger ist: Nicht wissen wollen, was der beste Lehrer nicht lehren will, ist gelehrte Unwissenheit (Nescire velle, quae magister optimus docere non vult, erudita insscitia est) können blenden, daß man die Prüfung der Richtigkeit vernachläßigt. Ueberläßt denn auch nicht der beste Lehrer den Schülern etwas zum Nachdenken übrig, und that es nicht auch derjenige, welcher an Weisheit und Güte alle übertroffen hat? Man hat daher zu untersuchen, ob die vermeinten geheimnißvollen Sätze wirklich in der Schrift enthalten seyn; ob diejenigen, die darinn stehen, nicht erklärt werden können; ob man nicht vollkommnere Einsichten zu gewinnen vermögend sey: der Gottesgelehrte hat folglich alle Sprüche zusammenzutragen, welche gerade zu oder von der Seite, unmittelbar oder mittelbar zu der Erkenntniß führen; so wie der Naturforscher alle mögliche Versuche vergleichet. Hierauf müsse nicht träge Furcht vor Mühe, nicht unwürdige Besorgniß, etwa auf einen andern Ausgang zu treffen, jemand zurückhalten, daß er versuche, ob nicht Merkmale zur Deutlichkeit gefunden und die Beschaffenheit des Inhalts entdeckt werden können. Vor anhaltender sorgfältiger Untersuchung sollte man keinen Satz mit Zuverläßigkeit Geheimniß nennen.

Damit wird sich auch die zweyte und dritte Untersuchung verbinden: worinn das Geheimnißvolle eigentlich bestehe, und wie weit dasselbe gehe. Jene wird den Inhalt des Satzes genauer entdecken, welchen wir als ein Geheimniß glauben sollen. Diese wird, weil in keinem Geheimniß alles undeutlich ist, die Grenze anzeigen, wo sich die Dämmerung anhebt.

Endlich wird der Gottesgelehrte auch darauf seine Untersuchung richten, ob die gewählten Ausdrücke mit dem Sinn der Schrift übereinstimmen. Wer weiß es nicht, wie viel in unsern Erkenntnissen auf die Worte ankomme, mit welchen wir uns unsre Vorstellungen denken und sie bezeichnen, und wie durch jene bald die Deutlichkeit der Gedanken, bald die Einsicht in derselben Wahrheit befördert wird? Man hat die Worte mit den Kleidern verglichen, wegen des Dienstes, welchen jene den Gedanken leisten. Sie haben aber auch die Eigenschaften der Kleider, indem sie den Gedanken, wie diese den Körper bald beengen, bald um ihn herschlottern, bald ihn verunstalten können; oder auch der Veränderung des Körpers nicht gemäß bleiben. Da, wie schon vorher angemerkt worden, nicht blos die mangelhaften und unvollkommnen Sprachen, sondern auch die mehr angebauten, wenigstens auf einige Zeit die rechte Bezeichnung dessen, was man in sich fühlet, versagen: wie nöthig ist es daher zu untersuchen, ob die von uns gewählten Ausdrücke die Sache gehörig auszeichnen; oder ob die Ausdrücke nicht gar durch die Zeit eine andre Bedeutung erhalten haben. Samuel Clarke schreibt daher sehr wahr in der Schriftlehre von der Dreyeinigkeit S. 40. „Es sind andre, die dafür gehalten haben, wir

„hätten über diese Materie aus dem Grunde, daß es „Geheimnisse seyn, ganz und gar nicht schreiben sollen. „Wenn sie damit sagen wollen, daß Gottes Wort „Geheimnisse habe, und man deswegen blindlings da„mit zufrieden seyn und nicht klug seyn solle über das „hinaus, was geschrieben ist, so kann niemand leug„nen, daß sie Recht haben. Aber, wenn sie sagen „wollen, daß der Menschen Worte Geheimnisse seyn, „und daß wir über die nicht so räsoniren, noch forschen „sollen, ob sie mit Gottes Wort übereinstimmen oder „nicht, und in welchem Sinne: was ist das anders, „als an die Stelle eines ächten Geheimnisses ein ande„res unterschieben, und dem Geheimniß, das von Men„schen gemacht ist, anstatt des Geheimnisses Gottes, „Ehre beweisen? Die wahre Ehrfurcht für die Ge„heimnisse besteht nicht darinn, daß wir selbst Geheim„nisse machen, und blindlings Worte der Menschen, „ohne sie zu verstehen, annehmen; sondern sie besteht „entweder darinn, daß wir Sorge tragen, da einzu„halten, wo die heilige Schrift selbst eingehalten hat, „ohne einige Anmaßung weiter zu gehen; oder daß „man sonst Sorge trage, alle Worte menschlicher Ein„setzung in solchem Sinn zu verstehen, dabey man „sicher ist, daß sie weder mehr noch weniger bedeuten, „als die Worte der Schrift nothwendig und unstreitig „bedeuten. Wenn einer Worten menschlicher Ein„setzung einen Verstand beylegt, wovon einem andern „(bey seiner aufrichtigsten und sorgfältigsten Untersu„chung) däucht, es sey nicht der gleiche mit dem Sin„ne der Worte der Schrift; so muß er nicht klagen, „daß der andre seine Vernunft dem Ansehen Gottes „entgegensetze, da er sie in der That nur denen entge„gen-

„genſetzt, welche menſchliches Anſehen zu einen gött-
„lichen machen wollten.„

So mancherley Unterſuchungen können alſo über die Geheimniſſe erlaubt ſeyn; erſtens, daß ſie Geheimniſſe ſind; zweytens, was in ihnen geheimnißvoll iſt; drittens, wie weit dieſes gehet; und viertens über die gebrauchten Ausdrücke.

6. Selbſt philoſophiren darf man über die theologiſchen Lehren, oder die angeblichen Geheimniſſe; *nämlich*, man darf über die Lehren, die Gott uns auſſer der Natur zu erkennen giebt, alſo mit ſeinem Verſtande verfahren, als über diejenigen, welche die Natur uns darſtellt; und man darf gleichfalls nach deutlicher Erkenntniß ihres Weſens ſtreben, die Art ihrer Möglichkeit erforſchen, die Gründe und Urſachen aufſuchen, die Folgen herableiten. Der Grund aber für die Religion der heiligen Schrift, bleibt die rechte Auslegung der h. Schrift So wie ein Naturforſcher ohne ſorgfältige Verſuche ſich leicht irren, und unſichre Hypotheſen hervorbringen wird: ſo wird der philoſophiſche Theolog, ohne gründliche Kenntniß der nöthigen Sprachen und ohne treue Beobachtung der Auslegungskunſt vor der Gefahr der Täuſchung nicht ſicher ſeyn. Er muß erſt den Sinn der Worte der heiligen Schrift nach der Sprache und dem Zuſammenhange erforſchen, und dann darüber nachdenken, vergleichen, urtheilen, Schlüſſe machen; ja er kann auch die allgemeinen und bewährten Grundſätze der Erkenntniß, welche die Philoſophie vorträgt, nicht aber die hypothetiſchen Behauptungen, wie die Gnoſtiker thaten, auf ſie anwenden. Die Vernunft, wenn ſie gleich in dieſen

sen Lehren nicht das Princip der Erkenntniß ist, bleibt doch das Mittel der Entwicklung, der Vergleichung, der Prüfung des Zusammenhangs der Wahrheiten. Diese Beschäftigungen sind es, wodurch wir in andern Erkenntnissen soweit gediehen sind; Sie sind es, die man auch bey der Religion üben muß. „Es ist un„möglich, schreibt ein philosophischer Gottesgelehr„ter, *) daß wahre Philosophie in der Religion Scha„den anrichten und die Religion um ihre Wahrheit und „Einfalt bringen sollte. Ich weiß kein ander Mittel „sie in derselben zu erhalten und zu derselben zurückzu„bringen, als daß nichts gelehrt werde, als was man „wohl verstanden, innerlich und äußerlich möglich, „auch wohl selbst vernünftig, wahrscheinlich und für „die seligmachende Erkenntniß wichtig befunden hat. „Und das sind eben die Stücke, die man bey dem Phi„losophiren über die Glaubenswahrheiten zur Richtig„keit zu bringen hat. Ja sagt man, wenn es nur „dabey sein Bewenden hätte; aber man muß alles erklä„ren, alles ergründen, alles wissen. Und daher diese Me„taphysik, diese Menge von Speculationen, von wel„chen die Bibel nichts enthält. Ich antworte; das „ist ein Misbrauch.„ — Ja wohl ist das ein Misbrauch, sage ich auch: Nicht, wie ich glaube, wenn man Begierde hat, alles zu erklären, zu ergründen, zu wissen, sondern, wenn man seine Hypothesen für das letzte Definitif hält, wodurch es erklärt, ergründet, gewußt werden könne.

Es lassen sich nämlich die Erfolge der Untersuchungen über die Geheimnisse nicht für alle Zeiten und alle

*) D. Töllner in den theologischen Untersuchungen 1. Bande 1. St. S. 289.

alle Subjecte festsetzen, so daß keine widerholte Durchsicht nöthig, oder eine Verbesserung oder Erweiterung der Erkenntniß zu hoffen wäre. Niemand leugnet die Grenzen, welche den Verstand der endlichen Wesen einschließen; aber Niemand kann dennoch anzeigen, wo das Ende derselben lieget. Muß es nicht eine edle Begierde genannt werden, wenn man dem Triebe folget, seine Erkenntniß immer zu dem Gewisseren und Deutlichern zu erheben, oder auch den Umfang der Wissenschaft zu vergrößern? Man blicke einmal in die Vorwelt! Wie vieles war derselben dunkel und unbegreiflich, welches in der Folgezeit aufgehellt und aufgelöset worden ist! Wie manches in der Naturwissenschaft nannte sie ein Geheimniß, welches jetzt offenbar und unstreitig ist? Die Verbindung des Leibes und der Seele, die Entstehung der Bewegungen in dem Körper zufolge des Willens der Seele und die Entstehung der Begriffe der Seele bey den äußerlichen Eindrücken wurden als unerklärbar aufgegeben, da man jetzt, bey einer fleißigen Sammlung der Erfahrungen und bey einer nöthigen Vergleichung der Schlüsse, sehr wahrscheinliche Auflösungen wagen kann. Ist denn nicht auch in der Theologie Manches durch eine geprüftere Auslegung der Schriftausdrücke, durch Aufmerksamkeit auf die vorgegebene Erfahrung und durch Berichtigung der Vernunftbegriffe aufgedeckt und deutlicher geworden? Dadurch wurden bald die das Licht hindernden Vorurtheile abgelegt; bald wurde die Wahrheit durch neue Folgerungen bestätigt oder erweitert. Wer mag denn sich die Freude der Hoffnung rauben, daß auch in der Zukunft ein gleicher Fortgang Statt finden könne, und daß Gott selbst dazu Veranlassung eröffnen

werde? Es sey ein Lehrsatz ein Geheimniß; aber wie weit und wie lange er es seyn solle: wer giebt dieses an? Gott könnte es; aber er hat es nicht bestimmet. *) Die bisher gemachte Erfahrung des Misgelingens kann nicht für die Zukunft entscheiden. Man hat also mit Recht in der Untersuchung der geoffenbarten Religionslehren fortzufahren, theils daß man eine Revision über die bisher geführten Schlüsse und Beweise anstellt, theils daß man auf die Eroberung einer reicheren Erkenntniß arbeitet. Ich glaube, dieses sey zugleich der tüchtigste Damm gegen den zu unsrer Zeit beginnenden Skepticismus, welcher zur Gleichgültigkeit gegen die gesammte Wahrheit übergeht. Außer den unrühmlichen subjectiven Ursachen, einem Stolz, seinen Scharfsinn im Bestreiten zu zeigen, oder einer weichlichen Trägheit, ist die Unterlassung fortgesetzter oder erneuerter Prüfung die wichtigste Ursache desselben; wozu noch die Mannichfaltigkeit der Meinungen kommen kann, mit deren Kenntniß jemand sich mehr als mit der eigentlichen Untersuchung hat beschäftigen wollen.

8. Einige Gegner der Untersuchung der Geheimnisse haben geglaubt, die Rechtfertigung ihrer Meinung in einigen Sprüchen der heiligen Schrift zu finden, welche gleichwohl gar nicht dahin zu ziehen sind. Paulus warne nämlich, Col. 2, 8. daß die Christen zu sehen sollten, daß Niemand sie beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre, und nach der Welt Satzungen, und nicht

*) Herr D. Döderlein urtheilt eben dies im Religionsunterricht 1. Th. S. 462.

nicht nach Christo. Man nannte aber damals, alle Arten der Gelehrsamkeit, Historie, Geographie, Mathematik, Sophia und hernach Philosophia; selbst jüdische Gesetze und Gebräuche kann er darunter verstehen; vielleicht nach dem Zusammenhange ein Vernünftelung über die Gebräuche der jüdischen Religion, auch wohl jüdische Geisterlehren v. 10. 11. 13. 16. 18. Hütet euch, meint er also wohl, daß euch nicht jemand durch ein Blendwerk von tiefen Einsichten und besondrer Gelehrsamkeit täusche und von der Religion Jesu abzubringen suche. — Eine andre oft zu diesem Zweck angeführte Stelle aus 2 Cor. 10, 5. damit wir verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider das Erkentniß Gottes und nehmen gefangen alle Vernunft unter dem Gehorsam Christi, handelt von den Gegnern, welche das Christenthum mit Vernunftgründen zu bestreiten suchten, auch wohl den Apostel Paulus verleumdeten, als sey er ein Heuchler, stelle sich vor den Augen der Menschen demuthig, und betrage sich dennoch stolz in der Abwesenheit. Ich will, spricht der Apostel, die Vernünftelungen und alle ihre Anschläge dem Gehorsam des Glaubens unterwerfen, nämlich sie also widerlegen, daß die Gegner der Religion Jesu Beyfall geben und meine Wahrhaftigkeit zugestehen sollen. Denn Gehorsam des Glaubens heißt sonst Annahme der Religion. Röm. 1, 5. 1 Petr. 1, 2.

9. Einige es gutmeinende Lehrer schätzen sowohl die sogenannten Geheimnisse, als die Untersuchung derselben geringe, weil sie nur die Theorie beträfen, Speculation über dieselbe wären, und nichts zur Ausübung

bung beytrügen. *) Sie pflegen zu sagen: was ich nicht erkenne, das kann mir zur Hervorbringung guter Gesinnungen und Handlungen keinen Nutzen leisten. Sie haben Recht, wenn sie von geheimnißreichen Lehren gar nichts erkenneten: aber werden sie Recht haben, wenn von denseben genug erkannt wird, daß es heilsame Bewegungen des Gemüths hervorbringen kann? Wenn Untersuchungen, die man Speculationen nennt, eine Wahrheit zum Gegenstande haben, die mit Gesinnungen und Ausübungen, oder dem Praktischen in Verbindung steht, und zur Bevestigung jener Wahrheit arbeiten: so werden sie zugleich das Praktische stützen und bevestigen. Niemand leugnet, das Thun sey der Zweck der Religion. Ist aber das Wissen nicht das Mittel zu dem Zwecke, und deßhalb nicht gering zu

*) „Speculative Philosophie und Theologie (sagt der Verfasser der Schrift: An den König der Britten über „die Gottheit Christi 1786, (welcher beweisen will, „daß die Aufgabe der Materie unnützlich sey und schädlich werden könne, weil die Autorität zum Gebot werden könnte) S. 28. sind unter allen Speculationen die „entbehrlichsten; denn sie haben so wenig Zusammenhang mit den praktischen Kenntnissen, die auf Menschenwohl hinleiten, daß man zweifeln kann, ob sie „überall damit zusammenhängen. Sie sind zwar ein „Bedürfniß einiger Köpfe; aber kein Bedürfniß der „Menschheit; und nur daher, daß die Menschheit ihre „wahren Bedürfnisse in ihrer Kindheit nicht kannte, kam „es, daß solche Köpfe ihr statt derselben die ihrigen aufdrangen. S. 42. Theologische Speculationen scheinen unter allen die wichtigsten, und sind unter allen die „schädlichsten, beydes wegen ihres vermeinten Zusammenhanges mit der Religion.„

zu schätzen, so wie auch die Apostel eine richtige und gewisse Erkenntniß den Mitchristen gewünscht und empfohlen haben? Eph. 1, 17. Phil. 1, 9. Col. 1, 9. Man kann zugeben, daß der Werth der Speculationen unwichtiger sey, wenn sie mit religiösen Gesinnungen und Handlungen im schwächern Zusammenhang stehen. Wer möchte aber behaupten, daß der Glaube des Christen nicht große Modifikationen leide, je nachdem er Grund hat, die Würde Jesu höher oder niedriger zu denken, ihn blos für einen Menschen anzusehen, oder für mehr als dies zu halten? Gleichfalls giebt man zu, daß die Stufe der christlichen Erkenntniß nicht die gehoffte Seligkeit verleihe. Allein man darf doch nicht eine größre Stufe verachten; und das Streben nach derselben wird unsern Verstand üben und ihn der künftigen höhern Aufklärung empfänglicher machen. Der unten angeführte Verfasser der Schrift an den König der Britten, wendet, S. 14. ein: das Geheimniß müsse nicht deutlich, es müsse sehr dunkel in der Bibel stehen, weil man neuen Beweis fodert. Ließe sich also aus dieser Dunkelheit nicht auf das niedrige Gewicht dieser Lehre schließen? — Ich erkläre hier zum voraus, daß die Gottheit Jesu nicht dunkel in der heiligen Schrift gelehrt stehet. Personen, welche die Zeugnisse nicht mit ihren Begriffen von der Einheit Gottes vereinigen konnten, haben nur wegen einer ungezwungnen Erklärung Zweifel gehabt, oder Dunkelheit über das Licht ausgeschüttet.

# Erwägung der Lehre von der göttlichen Dreyeinigkeit.

10. Es sey mir daher erlaubt, meine Untersuchungen über die Lehre von Gott dem Vater, dem Sohne Gottes und dem heiligen Geiste, welche man das Geheimniß der göttlichen Dreyeinigkeit genannt hat, vorzulegen. Der Lehrsatz heißt: Es ist ein Gott, aber dieses eine göttliche Wesen ist in drey Subjekten oder oder Personen, Vater, Sohn und Geist wirksam, oder der einige Gott, der Vater läßt seine Gottheit auf eine besondre (persönliche) Weise wirken in dem, der sein eingeborner Sohn, und in dem, der heiliger Geist heißt; doch sey diese dreyfach scheinende Gottheit nur Ein Gott. So zählte der Bischof von Antiochien, Theophilus im zweyten Jahrhundert, im zweyten Buch an den Artolycus Gott, das Wort und die Weisheit, durch welche er den heil. Geist zu verstehn scheint und nennt sie Trias, eine Dreyheit. Die drey Tage vor der Schöpfung der Lichter seyn Vorstellungen der Dreyheit Gottes und seines Wortes und seiner Weisheit. Man hält diese Stelle für die älteste, worin der abstrakte Ausdruck: Dreyheit, von der Gottheit vorkömmt; und Tertullian im Buche wider den Praxeas nannte das Geheimniß der göttlichen Oeconomie vom Vater, Sohn und Geist trinitatem. Man hat im deutschen es Dreyeinigkeit genannt. Es scheint mir unnöthig zu seyn, daß man über das Wort krittle. Die Gottesgelehrten unsrer Parthey kommen mit dem Geständ-

niß

niß zuvor, daß die Benennung nicht die vollkommenste ist, indem die Natur der drey, ob sie Personen oder Eigenschaften sind, nicht darin bestimmt wird. Allein wie wenige Dinge führen so völlig bezeichnende Namen! Müßte man nicht einen großen Theil der philosophischen, physischen und mathematischen Ausdrücke verweisen, wenn man es mit ihnen rechtlich nehmen wollte? Wenn es inzwischen bey den Benennungen hauptsächlich auf die Bedeutung ankömmt, die man damit verbindet, und auf die Erklärung, die man davon macht: so glaube ich, daß man sich an dem Worte nicht stossen dürfe. Man versteht bey demselben, was man meinet. Da in der heiligen Schrift von dreyen gelehrt wird, daß sie göttlich sind; das göttliche Wesen aber nur eins ist: so wollte man den Sinn der Lehre mit einem einzigen Namen bezeichnen. Die Lehre von der göttlichen Dreyeinigkeit ist nämlich die Erkenntniß von der Einigen Gottheit der Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, welche in der heil. Schrift uns als drey besonders wirksame Subjecte oder Personen vorgestellet werden. Nicht sowohl den Namen: Dreyeinigkeit, als das Wort: Dreyfaltigkeit, tadelte Luther, wenn er sagte: „Es wäre nicht ein köstlich „deutsch, laute auch nicht fein, weil in Gott die höchste Einheit wäre.„ (Freilich führt das Wort: Dreyfaltigkeit auf eine körperliche Dreyfachheit). „Wiewohl auch das Wort trinitas, nach Luthers Meinung, „nicht köstlich laute. Aber weil mans nicht besser habe, müßte man reden, wie man könne. Er wollte „es ein Gedrittes nennen.„ Man sehe die Auslegung am Trinitatisfeste. Walchs Ausgabe seiner Schriften XII. Band S. 830. Unschicklich ist aber, das

Wort

Wort Dreyeinigkeit in einer Anrede an Gott zu gebrauchen, da es ein abstrakter Begriff und Name ist, welches bereits Calvin gemisbilliget hat.

---

## Ueber die Erkenntniß und Beweise des Daseyns Gottes.

11. Das Daseyn des göttlichen Wesens wird in dieser Abhandlung vorausgesetzt. Aber der Verbindung dieses wichtigen Gegenstandes wegen, erlaube man mir, einige Anmerkungen, die den Beweis davon betreffen, beyzubringen. — Die erste Frage sey darüber: wie der Mensch auf die Idee von Gott gekommen sey. Erlangte er sie durch sich selbst, oder ward er außer sich darauf geführt? den Seelen der ersten Menschen waren Anlagen zu Ideen, Principien, zu welchen auch die Causalität gehört, angeschaffen, so wie sie uns allen beywohnen. Es bedurfte also nur äußerlicher Gelegenheiten, um jene zum Leben zu bringen. Ist es unwahrscheinlich, daß der Schöpfer von Allem, als Vater seiner vernünftigen Geschöpfe, Mittel getroffen, die Idee von ihm in den ersten Menschen zu erwecken: so wie er ihnen in andern Dingen, welche zur Erhaltung der Lebens dienten, zu Hülfe kommen mußte? Der erste Eindruck, den der geschaffne Mensch, bey seinem Eintritt in die Welt, von diesem großen Schauplatz erhielte; durch welchen seine neuen Sinne ganz bezaubert wurden, konnte mit dazu beytragen, das Nachdenken der Seele zu erwecken, um den in ihr verschlosse-

schlossenen Begriff zu entwickeln. Als die Menschen durch die in ihnen rege Kraft getrieben wurden, etwas zu wollen, zu versuchen und thätig zu seyn: so lernten sie es auch thätig, daß sie etwas thun müßten, wenn etwas geschehen sollte. Diese Erfahrungen erschufen alsbald den allgemeinen Satz, daß dasjenige, was werden oder entstehen soll, gemacht werden, oder eine Ursache haben muß, und bestärkten jene Idee, daß die Welt gleichfalls einen Urheber gehabt habe. Je mehr man die Welt kennen lernte, desto mehr lernte man auch die Eigenschaften eines solchen Urhebers muthmaßen. Nur wurden diese oft nach der damals gewöhnten Denkungsweise und nach der Stufe der äußerlichen Cultur angesehen und oft verunreinigt. Denn freylich, folgt noch nicht daraus, daß, wenn Menschen wissen, es sey ein Schöpfer, sie auch eine vollständige Erkenntniß von ihm haben, weil dazu grössere Cultur nöthig ist, als bey Geschlechtern, die noch nicht viel gedacht hatten, gesucht werden kann. Dieses war wahrscheinlich der älteste, und es ist noch der siegreichste Beweis für das Daseyn eines verständigen Schöpfers.

Wir sind, und wir sind in einer Welt, welche ein Inbegriff von unzähligen, nach Ordnung gestellten Dingen ist. Wir entstehn und haben eine Ursache. Wir sehen auch täglich andre Dinge um uns entstehen und eine Ursache haben. Es seyn Empfindungen und Erfahrungen, die uns diese Erkenntniß zuwege bringen: die Erfahrungen sind allgemein, die Empfindungen übereinstimmend. Wir begehen Widersprüche und Thorheiten, wenn wir die Wahrheit jener Empfindungen

gen und Erfahrungen ableugnen. Dieselben können uns daher zu allgemeinen Gründen leiten und allgemeine Sätze schaffen. Denn werden nicht sonst allgemeine Begriffe und Sätze aus der Vereinigung mehrerer einzelnen Bemerkungen gebildet? Wir sehen: alles, was wird und seyn soll, erfodert eine Ursache zur Hervorbringung. Können wir denn nicht schließen, daß dasjenige, was jenen Dingen ähnlich ist, z. E. die Körper des Himmels, die als Körper den Körpern der Erde ähnlich sind, hervorgebracht seyn werden? Dieser Schluß aus allen bisherigen Erfahrungen auf ähnliche Ursachen und Folgen macht uns sonst so gewiß, daß wir nach derselben Form schließen, daß wir einst sterben werden. Man mag diesen Schluß nicht Demonstration nennen; es sey auch kein Beweis reiner Vernunft; er ist dennoch ein Beweis, welcher überzeuget, dem Gange unsers Verstandes gemäß ist, und dem der Atheist, der Gott nicht zu bedürfen glaubt, nicht entschlüpfen kann. Hume in den philosophischen Versuchen über die menschliche Erkenntniß, in der Abhandlung von dem Begriff der Kraft oder der nothwendigen Verknüpfung wandte ein: wir hätten den Begriff der Causalität aus der beständigen Erfahrung geschöpft; es sey uns nun zur Gewohnheit geworden, Erscheinungen, die stets auf gewisse Weise auf einander folgen, als Ursache und Wirkung zu denken, ohne fähig zu seyn, zu begreifen, daß eine Verknüpfung zwischen denselben vorhanden sey. Allein man hat zu solchem Denken Grund gehabt, wenn nämlich von den Erscheinungen, die sonst auf einander folgten, die zweite nicht erfolgt, oder geschehen wäre, wenn die erste nicht da gewesen, oder oft durch unsre Bemühung

nicht

nicht wäre veranstaltet worden. Daher wurde die zur andern nöthige oder bewirkende Erscheinung Ursache, und die Folge Wirkung genannt.

Ich gebe zu, daß kein unmittelbarer und gerader Beweis dafür, daß ein Gott ist, könne geführt werden; aber es sind Gründe, welche den Satz zur höchsten Wahrscheinlichkeit erheben; und die unvernünftigen Widersprüche, welche man begehen müßte, wenn man die Wirklichkeit Gottes nicht annähme, machen die Erkenntniß desselben nothwendig. Es kann nämlich die unmittelbare Einstimmung des Satzes: Gott ist, so wie der unmittelbare Widerspruch des Satzes: Gott ist nicht, von uns, die wir das nothwendige Wesen Gottes nicht kennen, nicht eingesehen werden, also daß wir mit dem Subject zugleich die Existenz denken, oder daraus entwickeln. Dennoch ist die Verneinung des Daseyns Gottes unleugbaren Sätzen entgegen, die wir überall zum Grunde unsrer Urtheile legen und Grundsätze unsers Vernunftgebrauchs werden können. Dergleichen sind: Ein todtes Ding kann sich nicht bewegen und wirken; ein verstandloses Ding kann nicht den vollkommensten Verstand äußern. Man bewilligte folgende offenbare Widersprüche: Ein Ding, das seiner Natur nach, sich nicht selbst bewegen kann, soll sich selbst bewegen; ein Ding, das von der vollesten Vernunft in der Ordnung, der Zweckmäßigkeit und seinen Gesezen zeugt, soll doch kein Wesen mit Vernunft, sondern Ohngefähr und Zufall zur Ursache haben. Dinge also ohne Leben und Verstand sollen sich selbst in Ordnung gestellt haben. Oder aus einem Dinge sollen heterogene Wirkungen, z. B. aus der verstandlosen Materie denkende Kräfte

ent=

entſpringen. Dem Subjecte muß ja nicht ein Prädicat gegeben werden, das ihm widerſpricht. Die Prädicate müſſen ja nicht den Subjecten widerſprechen (Talia ſunt praedicata, qualia permittuntur a ſuis ſubjectis). Der Atheismus hingegen wäre, wie Mercier mit Recht ſagt, die Totalſumme aller Misgeburten des menſchlichen Verſtandes. Solche Vernunftſchlüſſe führen nothwendiger Weiſe zu dem Begriff eines nothwendigen Weſens das durch ſich iſt. Es kann ein ſolcher Begriff nicht weggelaſſen nicht geleugnet werden. Er wird ſelbſt nothwendig, und erlaubet uns auf die Wirklichkeit deſſen zu ſchließen, deſſen Begriff ſo nothwendig iſt. Denn was wir nach Gründen denken müſſen, das iſt. Iſt der Zuſammenhang der Wahrheiten, und der Widerſpruch bey der Annahme des Gegentheils, nicht dasjenige, das ſonſt nach den Geſetzen unſrer Denkkraft unſer Urtheil beſtimmet? Dennoch würden wir dieſe Begriffe, Urtheile und Schlüſſe nicht machen, wenn die Seele nicht angeſchaffne Anlagen hätte, welche den Urbegriff der Cauſalität, ſo wie mehrere Dinge, enthielten; Anlagen von Denkformen oder Denkgeſetzen, welche vor aller Erfahrung, ja ſelbſt vor allem Denken in der Seele ruhten und gleichſam auf thätigen oder leidenden Gebrauch warteten (wie die Tangenten eines muſicaliſchen Inſtruments, und gleich den Geſetzen der Bewegung, des Aufſtehens, Gehens und Sitzens im menſchlichen Körper) und bey der Anwendung und Uebung zur Deutlichkeit kommen. Nach dieſen wünſchen wir bey den Erſcheinungen der Dinge einen feſten Platz und ſuchen eine Urſache. So wie daher der Weltweiſe C. A. Cruſius ein Geſetz der Natur des menſchlichen Verſtan-

standes und der nothwendigen Deutlichkeit annahm, welches uns in einigen Fällen zum Erkennen nöthigt, wo wir die unmittelbare Einstimmung oder den unmittelbaren Widerspruch nicht gewahr werden: so hat Herr Kant der Seele Denkformen und Urbegriffe, Cathegorien zugeeignet, unter welche auch die Causalität gehört, welche sie antreiben, oder doch geneigt machen, eine letztre Ursache der Erscheinungen zu denken und aufzusuchen, und ein absolut nothwendiges Wesen einzugestehen. Stimmen wir jenen Grundsätzen bey, so kann die Welt ferner im Besondern, nämlich nach ihren Materien und ihrer Form betrachtet werden. Das Wort: Materien, wird hier nicht den einfachen Dingen, sondern der Form entgegengesetzt, und bedeutet die Bestandttheile der Welt. Dieselben sind Körper und Geister. Körper sind als Körper für sich todt, können sich selbst nicht bewegen, müssen von andern in Bewegung gesetzt werden, haben kein Bewustseyn, keine Einsicht und keinen Trieb, sich zu andern in harmonische Ordnung zu stellen. Wollte man behaupten: es wäre alles durch einen Zufall geschehen: wie konnten durch den Zufall, der an sich Verstandes- und Absichtlos ist, so vielfache systematische Ordnungen und Uebereinstimmungen entstehen? Oder wollte man, wie Epikur, Lucrez und Helvetius, sagen: Die Dinge hätten sich selbst aus einem Urstoff oder Keim der Materie entwickelt? Der Verstand würde fragen: Woher war der Urstoff, worinn alles lag, der wundervolle Mechanismus; woher die Gesetze der Bewegung? — Von den Geistern kennen wir nur unsre Seele. Wäre diese durch sich selbst: so würde sie doch wahrscheinlich ein Bewustseyn haben,

daß sie durch sich sey, sie würde sich mehr kennen; allein es ist unleugbar, daß die Seele weit mehr in sich besitzt, als sie mit Bewustseyn einsieht. — Es zeigen sich in der Welt zwo Reihen: die eine sind Bewegungen, die andre Generationen. Da die Glieder dieser Reihen den völligen Grund des Seyns von sich und den folgenden Gliedern nicht in sich haben, indem ein Glied aus dem andern entsteht: so müssen sie außer sich eine Ursache haben, in welcher sie gegründet sind, durch welche sie gleichsam gehalten werden und fortgehen. Eine ewige Welt möge also nach einigen Weltweisen (z. B. Schlettwein in seiner Metaphysik, D. Reimarus in der Vorrede zu den Abhandlungen seines Vaters über die natürliche Religion, und Cochius in einer Abhandlung in den Schriften der Berlinischen Akademie der Wissenschaften 1773) in sich keinen Widerspruch haben, wenn sie Gott nicht ausschließt, von welchem sie immer abgehangen hat, und gehalten worden ist: aber für unsern Verstand wenigstens nach seiner jetzigen Bildung, ist es nicht so leicht, zu denken, daß die Welt mit Gott ewig gewesen und gleichsam als ein Accidens von Ewigkeit von ihm abgehangen habe, als es denkbar ist, daß die Welt einmal nicht war, daß sie von dem ewigen und mächtigen Wesen erschaffen ward und also entstand. Es stimmt das letzte auch mit der Natur einer Materie und der vorhandenen Dinge mehr überein. — Was die Form der Welt betrifft: so ist sie offenbar ein im Zusammenhange geordnetes System, ein Kunstwerk, das auf Einsicht und moralische Eigenschaften schließen läßt und eine verständige Ursache zum Grunde setzt. Wird nun gleich aus der Erkenntniß der Welt noch nicht der

Begriff vom Schöpfer als dem allervollkommensten Wesen gezogen werden können, so läßt sich doch mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß derjenige, welcher so viel Vollkommenheit in der Welt bewiesen, gewiß noch weit mehr besitzt, als er der Welt gegeben hat; und daß ein Wesen, das allen Besitz durch sich hat, auch alle Vollkommenheiten besitzen kann, die seinem Wesen nur nicht widersprechen. *) Denn da viele Zubereitungen von uns gemacht werden müssen, um einem Dinge das Seyn zu geben: so ist die Existenz durch sich selbst, oder das Selbstseyn das wichtigste Prädicat, welches von Dingen gedacht werden kann, von denen man daher auch eine außerordentliche Natur und besondre Beschaffenheit erwartet. Aus der heiligen Schrift das Daseyn Gottes auf folgende Art beweisen wollen: es stehe auf allen Seiten und Blättern, wäre ein unleugbarer Zirkel. Die heilige Schrift lehrt eigentlich nicht, daß ein Gott ist, sondern bestätigt diese Wahrheit. Sie führt als die Quelle dieser Erkenntniß die Natur auf, durch welche der Schöpfer sich auch den Heiden geoffenbart hat. Jes. 40., 26. Röm. 1, 19. 20. Was enthalten die ersten Worte der heiligen Schrift: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, als die Wahrheit, daß Himmel und Erde nicht durch sich sind, sondern haben erschaffen werden müssen, und daß Gott ihr Urheber gewesen ist? Da die Erkenntniß, daß ein Gott ist, eher war als die Bücher der Schrift geschrieben worden sind: so setzt die Schrift jene Erkenntniß voraus, beschreibt seine Handlungen mit den Menschen, erzählt die Empfindungen der Re-



*) S. meine Abhandl. von den ersten Grundsätzen der Philosophie und schönen Wissenschaften, S. 49.

ligion bey den ersten Erdbewohnern, befiehlt seine Verehrung, und führt das übrige Gebäude der Erkenntniß auf diesen Grundpfeiler auf. Inzwischen, als Publication von Gott, beweiset sie für Tausende das Daseyn des Schöpfers so stark, als weltliche Mandate das Daseyn eines Regenten beweisen, den sie nicht sehen.

Aber daß **Ein einziger Gott** sey, lehrt die heilige Schrift als die bestimmtere Offenbarung des Einzigen.

---

## Von der Einheit Gottes.

12. Ob die ersten Menschengeschlechter das Daseyn Eines Gottes oder mehrerer Götter sich vorgestellt und geglaubt haben, darüber ist von einigen Gelehrten gestritten worden. Hume meint, die Vielgötterey wäre wahrscheinlich die älteste Religion gewesen, weil nicht zu glauben sey, daß Völker, die ganz unwissend waren, das hätten finden sollen, was die Gelehrten nicht haben finden können, nämlich die Anbetung und Verehrung eines einzigen Gottes. Die ältesten Völker waren Barbaren, unwissende Köpfe, rohe und ungesittete Leute. Voltaire hingegen giebt im Evangile du jour aus andern Absichten die Erkenntniß des einigen Gottes für sehr leicht aus.

Der Inhalt der Frage: ob die Einheit Gottes oder Vielgötterey eher gewesen, kann philosophisch und historisch betrachtet werden. Man erforscht nämlich, wie etwa die ersten Menschen und Völker beschaffen gewe-

gewesen, und will aus ihrer vermutheten Denkungsart schließen, ob sie zum Monotheismus oder Polytheismus geneigt gewesen. Aber kann man sich wohl eine zuverlässige Abbildung von der Beschaffenheit der ersten Völker machen? Was hindert die übrige Rohheit der ersten Geschlechter und Völkerschaften, daß sie nicht die Erkenntniß eines Einigen Schöpfers haben könnten, da sie aus eignen Quellen entspringen, auf besondern Gründen sich stützen kann? Und woher mag man sie einer gänzlichen Barbarey anklagen? Sie sammelten doch sehr frühe einige Beobachtungen über den Stand und Wechsel der Gestirne; sie errichteten Städte; sie machten wichtige und nützliche Erfindungen. Selbst die Sinnlichkeit, welche in den ersten Menschengeschlechtern den Verstand beherrscht haben mag, konnte ihnen zum Glauben an Einen behülflich seyn. So wie die erste Erkenntniß von Dingen gewöhnlich verworren ist: so überschauten die ersten Menschen den Horizont der Welt als ein unzertrenntes Ganze ohne deutliche Bemerkung der verschiednen Theile; und konnte ihnen nicht da ein einziger Urheber, welchen sie sich als mächtig und wohlthuend vorstellten, in einem unentwickelten Schluß als wahrscheinlich vorkommen? Konnte unter der Leitung Gottes, der unbeschreibliche erstaunensvolle Eindruck, (welchen der erste Anblick der Welt bey den erschaffnen Menschen verursachte, und der bey keinem der Nachkommen auf solche Weise vorhanden ist,) der sie vielleicht auf das Daseyn Gottes führte, sie nicht auf die Vorstellung Eines unsichtbaren mächtigen Bewirkers und Regierers führen, welche lang in ihnen haftete und von ihnen auf die Geschlechter der Kinder

fortgepflanzet ward? *) Inzwischen mochte der Begriff von der Einheit Gottes Anfangs noch nicht völlig rein seyn. Die Menschen konnten wissen und glauben daß ein höchstes Wesen sey, obgleich die Erkenntniß dieser Einheit noch nicht so gründlich und in dem Verstande ausgewickelt war, daß sie allen Gedanken und Gebrauch sinnlicher oder niedriger Unterbeherrscher niederschlug. Da die Menschen hernach die mannichfaltigen verschiedenartigen Theile und Begebenheiten der Welt ausser der Verbindung betrachteten und oft ganz entgegengesetzte, bald angenehme, bald schreckende Wirkungen und Kräfte entdeckten, die sie aus Mangel der Naturkenntniß nicht sobald erklären konnten; und nachdem jene Ueberlieferung von Einem sich verlöscht

*) Ein ungenannter Verfasser drückt diese Meinung also aus. Skizze einer Geschichte der Menschenreligion für denkende Christen. S. 10. Ohne Spitzfindigkeit, ohne Beweis, ohne Ahndung einer gegenseitigen Meinung mußte der erste Mensch nothwendig zuerst auf den Begriff des Einen Gottes stoßen. Er und seine Familie damals nur noch ein Eines; das ganze Weltall damals für den Einen nichts als Vorrathskammer, als Magazin zur Abhelfung seiner Bedürfnisse; weiter zu speculiren erlaubte auch sein Kindessinn, erlaubte auch sein bleibendes Geschäft, die Stillung seiner nothwendigsten Bedürfnisse nicht. Kein fremdes Interesse durchkreuzte das Seine. Er allein Herr der Erde, nur in sich ein Gefühl der Dependenz von einem Höheren, von Einem Höhern; denn wie hätte ihm der Begriff von mehreren Mächten kommen sollen, da er selbst nur der Eine, seine kommende Familie, die Eine, die ganze Welt ihm nichts als Vorrathskammer seines, des Einen; Alles, was er sah, ein Eines war, das sich auf ihn, den Einen, konzentrirte.

lösch hatte: so schufen sie sich in ihrer Phantasie mehrere mächtige Ursachen, mehrere für sich bestehende Naturen, Götter und Geister. Wenn aber der Nachdenkende nun weiter erkennt, daß in dem Weltbau alles, so vielfach es ist, genau gegen einander abgemessen, am richtigen Orte hingestellt ist und unzertrennlich zusammenhänget; so muß er annehmen, daß der Urheber, der die Lage, die Größe und Kräfte des einen Weltkörpers oder Theiles gedacht hat, auch die andern Theile eben so wohl müsse gedacht und geschaffen haben. Oder das andre von jemand gesetzte göttliche Wesen müßte doch denselben Plan gehabt haben und mit gleicher Einsicht und Macht nach gleichen Zwecken der Dinge und mit gleichgewählten Mitteln das Werk haben fortsetzen können. Er macht jetzt den Schluß: da kein Grund vorhanden ist, mehrere Urheber der Welt zu behaupten; vielmehr die Verkettung und Harmonie der größern, kleineren und kleinsten Welttheile die Einheit des Schöpfers wahrscheinlich machen: so wäre es den Vernunftgrundsätzen entgegen, mehrere Gottheiten zu glauben, und es würde die Gottheit beleidigen, wenn man ihr mehrere göttliche Wesen an die Seite setzen wollte.

Denn wendete jemand ein, es sey möglich, daß die zwo oder mehrere Gottheiten durch einen harmonischen Entschluß sich in die Schöpfung getheilt gehabt hätten, so daß, wegen der Gleichheit der Rathschlüsse und Vollkommenheiten, alles nach einem übereinstimmigen Wohlgefallen derselben geschehen wäre und sich zutrüge; so könnte man dagegen fragen: was bewegt dich, dieser Dichtung gewissen Beyfall zu geben,

und zwey anzunehmen, da du bekennen mußt, daß Einer zureichend ist? Man müßte eine historische Nachricht von mehreren, und eine Offenbarung derselben haben. Aber wir haben weder in einem Vernunftschlusse, noch in einer sichern Offenbarung Grund zur Behauptung mehrerer göttlichen Wesen.

Scharfsinnige Weltweise müßen gestehen, daß die meisten übrigen Vernunftbeweise für die Einheit Gottes nicht ohne Mängel sind. Wenn man sagt, daß, da göttliche Wesen ein unendliches Daseyn haben müßten, sie, wenn sie zwey verschiedne Wesen wären, auch an verschiednen Orten, und alsdann nicht unendlich seyn würden: so ließe sich vielleicht noch dagegen erinnern, daß dieses wohl bey endlichen Dingen richtig wäre, aber daß es bey göttlichen Wesen schon zu ihrer nothwendigen Natur gehören könnte, daß sie, wenn sie mehrere sind, sich an denselben Orten zugleich befänden, oder auch, daß wir unwissend in der Art ihres substantiellen Daseyns wären. Der Weltweise, und Gottesgelehrte Chr. Aug. Crusius in der Vorstellung von dem Plan des Reichs Gottes, Lpz. 755. S. 47. behaupret, daß mehrere unendlich vollkommne Geister, welche einander penetrirten, liebten und durch Verhältnisse oder innerliche Qualitäten von gleichem Werth unterschieden wären, keinen Widerspruch haben würden. Es ist auch nicht nöthig, wie einige Weltweisen zuweilen behaupret haben, daß vollkommen gleiche Gottheiten eben dasselbe und also einerley zweymal und an denselben Orten schaffen würden, indem ja das Schaffen eine Handlung des Willens ist, und beyde über die Theile der Schöpfung sich vereinigen könnten?

Hätte

Hätte die Weltschaffende Macht von sich bekannt gemacht: wir sind mehrere, wir wirken zusammen, oder wir haben die Schöpfung und die Beherrschung der Welt mit einer Eintracht, die der Gottheit würdig ist, unter uns getheilet: (denn es ist kein absoluter Widerspruch, daß es nicht also seyn könnte;) so würden wir nach dieser Offenbarung, angenommen, daß sie zuverläßig wäre, mit Recht mehrere verehren.

13. Was wir vorher über den Ursprung und das Schicksal der Erkenntniß der Einheit Gottes vernünftelt haben, ist auch der Gang der Menschen gewesen. Die älteste Geschichten, die wir besitzen, stellen uns früher den Monotheismus als den Polytheismus unter den Menschen auf. Die ersten Geschlechter nach der Bibel verehrten einen Gott. — Die Indianer, eines der ältesten Völker, das die frühesten Denkmäler der Weisheit und Cultur aufzeigt, erkannten immer ein höchstes Wesen, ob es gleich nach seinen Eigenschaften mit verschiednen Namen benannt ward; und des Volks wegen wurden die Lehren mit sinnlichen Bildern vorgestellt. Die Aegypter glaubten Eine unendliche Gottheit als Schöpfer und Erhalter, welche sie Phtas nannten, doch welcher sie nach verschiednen Betrachtungen verschiedne Namen als Kneph, Neitha, Amun gaben und allerley Symbole widmeten. Die Perser erkannten Einen Gott, als den Weltschöpfer, welchen sie Ormuzd nannten; oder vielleicht hielten sie den Ormuzd und Arihman (das Subject der Einschränkungen) für Ausflüße von ihm. Die ältesten Sineser haben einen unsichtbaren Gott Chang-Ti, zu dem sie beten und der seinen Sitz im

sichtbaren Himmel hat. Die nordischen Völker verehrten den Odin als den Hauptgott. Später ward bey den Völkern die Idee der Gottheit mit sinnlichen Bildern umkleidet, welche auf Vervielfältigung Gelegenheit gaben. Die Zahl der Götter war Anfangs kleiner und ward nach und nach größer. Wäre Unwissenheit die Mutter der Vielgötterey gewesen: müßte die Zahl der Gottheiten nicht im Anfange desto größer gefunden werden? Herr von Irwing im Versuch über den Ursprung der Erkenntniß der Wahrheit muß gleichfalls zugeben, daß nach der wirklichen Geschichte die Erkenntniß eines einzigen allerhöchsten Wesens, des Erschaffers und Erhalters der Welt weit älter ist, als die Vielgötterey, da nach dem Gange der menschlichen Erkenntniß, und in der Lage, worinn sich ursprünglich der Mensch befand, die Vernunft von der Vielgötterey und den sinnlichsten Begriffen von Gott hätte anfangen müssen. Er will aber hieraus, so wie aus den physischen und astronomischen Erkenntnissen der ältesten Zeiten, folgern, daß Adam, als ein aus einer vorhergegangnen Zerstörung übriggebliebener, diese Kenntnisse aus dem vorigen Weltalter hinübergebracht hätte. Aber warum hätte Adam denn nicht auch Nachrichten und Künste aus der frühern aufgeklärten Welt mitgenommen, welche beyde doch einen spätern Ursprung bekennen? Ist es überhaupt nöthig, eine so schwere Hypothese zu dichten, da man weit leichtere Mittel zur Erklärung in Händen hat? Was belehrt uns, daß die astronomischen und physischen Kenntnisse der Nachfolger Adams so groß gewesen? Warum fingen die übrigen Künste, welche zum Nutzen oder zur Bequemlichkeit des Lebens dienen, so

spät

spät an? Und warum sollen die ersten Geschlechter, so viele Jahrhunderte hindurch bey der täglichen Wahrnehmung der Gestirne unter den Hirten- und Jägergeschäften nicht selbst einige Beobachtungen von der Bewegung der Himmelskörper gesammelt haben, obgleich die eigentliche Wissenschaft davon nicht sehr groß gewesen ist?

Die Ursachen, woher die Vielgötterey empor kam, lassen sich durch die Geschichte angeben. Erstens, man dachte sich aus Unwissenheit in der Natur die mehreren Kräfte und Eigenschaften der Naturdinge als eigne Wesen, die dennoch einer höheren Gottheit untergeordnet wären. Denn was ist unter vielen Namen der ägyptischen und griechischen Gottheiten anders als eine allegorische Physik verborgen? Die ägyptischen hatten eine Beziehung auf den Ackerbau des Landes und die Witterung der Jahreszeiten. Amun war das Bild der Sonne im Frühlinge, Serapis im Herbst, Horus im Sommer und Harpocrates im Wintersolstiz. Die Sonne gegen den Frühling hieß Herkules; Sothis war der im Hundsstern aufgehende Mond; Apis ein Sinnbild des Nilflusses oder der von ihm verursachten Fruchtbarkeit; Typhon ein schädlicher, brennender Wind. — Die Griechen verehrten vor ihrer Vermischung mit Fremden, Gestirne, Winde, Thiere, Bäume und andre unbeseelte Dinge oder Fetische, bis sie von asiatischen und afrikanischen Fremden Namen, Erzählungen und Statüen von Göttern bekamen, welche Homer und Hesiod mit Dichtungen vermehrten. Homer, der für sich ein ziemlich gutes System der natürlichen Reli-

gion

gion gehabt haben mag, verwandelte zum Stoff seiner epischen Gedichte die physischen Mythen aus dem ägyptischen System, und die ethischen in historische Thatsachen, und schuf auf diese Art die alte Cosmogonie in Theogonien um. —

Zweytens dachte man sich die Eigenschaften, Kräfte und Wirkungen der Gottheit zu sinnlich, und machte sie endlich zu besondern Subjecten, ob sie gleich an sich bloße Namen jener Eigenschaften und Wirkungen waren. Auch die Aegypter hatten solche Benennungen: die nur die Eigenschaften Gottes bezeichnen, nicht aber verschiedne Gottheiten waren. So ist es offenbar, daß die Indianer nach ihrem Wedam Wirkungen des höchsten Wesens, seine Macht, Vorsehung und Gerechtigkeit, oder den schaffenden, erhaltenden und zernichtenden Gott verstehen, wenn sie sagen: daß Biruma alles schaffe; Wischtun regiere; Ischure zernichte; und diese Namen haben bey ihnen auch manche synonymische Benennungen. z. E. statt Ischure Schiwen und mehrere. Würden aber Fremde sich nicht irren, wenn sie unsre Benennungen von Gott: der Allvater, der Allwaltende, der Allerhöchste, der Allwissende, der Allgütige, der Herr des Himmels und der Erde, der Regent der Welt u. s. f. für besondre Gottheiten bey uns ausgeben wollten? Freylich wurden diese Eigenschaften hernach von dem unwissenden Volk Indiens, womit auch die Weisen nicht zufrieden waren, als besondre Subjecte betrachtet, unter körperlichen Bildern vorgestellt, und gar die Geschichten der Streitigkeiten ihrer Verehrer zu Geschichten angeblicher Gottheiten gemacht.

Drit-

Drittens der zu abstracten Vorstellungen noch nicht gewöhnte Verstand schuf sich Symbole von der Gottheit zur moralischen Erinnerung. Auch Priester mögen sie vielleicht aus guter Meinung vorgeschlagen haben. Der gemeine Haufe bedurfte ihrer. Anfangs mochte der Gedanke des Symbols mit dem Gedanken der Gottheit in der Seele zusammenfließen. In der Folge nahm man die Symbole zu Gegenständen einer unmittelbaren Verehrung unter mancherley Wendungen, z. E. daß die Gottheit das Denkbild dazu gemacht habe, es besonders achte, sich in ihm aufhalte, daselbst sich gegenwärtig zeige, oder daß dasselbe heilig werde, indem man es zum Symbol bestimmt habe. War dies nicht gleichfalls der Ursprung der heiligen Symbole und Allegorien bey den Aegyptern, bey welchen die Staatskunst sogar einige Thiere zu dem geistlichen Endzweck unter die Städte vertheilt hatte, damit die Verehrer sich über den Vorzug ihrer Götter nicht streiten möchten? die sinnliche Einfalt vergaß, daß es ein Symbol war und verwarf es mit der Gottheit. Die Gentoos bilden die Allmacht Gottes durch eine Figur mit Händen und Schwerdtern; die Weisheit durch einen Menschen mit einem Elephantenkopf, auch wohl Eigenschaften durch Thiere ab. Ihre ungeheur dicke Menschenfiguren mit vielen Händen sollen, so wie die Japanischen, bey denen das eine Bild im Tempel funfzehn Ellen zwischen den Schultern breit ist und auf dessen Hand sechs Menschen sitzen können; ein anderes mit 33333 kleinern Göttern umgeben ist, wahrscheinlich die ausgebreitete Macht und Herrschaft ausdrücken. Man sehe hievon Sonnerats und Mackintosch Reisen. Die Perser fanden das

Feuer

Feuer ihrer brennenden und selbst das Wasser besiegenden Naphtaquellen als ein lebhaftes Bild der Gottheit. Die Kalbier, eine Sekte nahe Galiläa, verehren Gott unter dem Bilde eines vom Haupt bis zu den Füßen bedeckten Frauenzimmers, das auf dem Altar steht, und sehen das, was in seiner Hand ein Mittel zu unserm Daseyn wird, für eine schickliche Abbildung an. Und war der Lingham (oder die bey den Aegyptern, Phöniciern, Griechen, Syrern, Syrakusanern und Indianern feyerlich verehrten Zeugungsglieder) etwas anders als eine Allegorie von der Zeugungskraft?

Nun kamen, viertens, die Vergötterungen grosser und verdienter Personen dazu; und es entstanden Geschlechtsregister und Familiengeschichten von gemachten Göttern. So nährte sich die Theologie der Völker Anfangs aus der Naturlehre, und hernach aus der Geschichte!

Endlich nahm ein Volk auch wohl die Gottheiten andrer Nationen auf, besonders, wenn es zu ihrem Boden zog, oder sie unter seine Herrschaft brachte, um die fremden Götter nicht zu Widersachern zu haben. Die Südländer fügen noch zuweilen die Götter andrer Inseln zu den ihrigen. Aber waren diese etwas anders, als verschiedne Namen unter mehreren Völkern, die man wegen der Verschiedenheiten der Erzählungen für verschiedne Gottheiten hielte? der unmündige Verstand und Aberglaube des Volks, der Eigennutz der Priester, so wie der Mandarinen bey den Indiern und der sogenannten Zauberer bey andern Völkern, die täuschende Politik, die Phantasie der

Dich-

Dichter vermehrten das bunte Gewebe der Götterwissenschaft mit neuen Zusätzen. Man bildete einen Hofstaat im Himmel, wie man ihn auf der Erde zu sehen gewohnt war. Man ließ sie erscheinen und handeln mit den Leidenschaften der Menschen. — Auch die mythischen Verwandlungen, mit welchen die Dichter gespielt haben, sind theils aus der Naturkunde, theils aus der Geschichte, die man poetisch ausschmückte, hergenommen, theils aus einer dichterischen und sinnbildlichen Sprache, aus wahren oder erkünstelten Wortableitungen, aus einer Erklärung der Religionsgebräuche, vermittelst einer sinnlichen und unphilosophischen Denkart oder des Spiels des Witzes entstanden, (wie davon Herr J. W. L. Mellman in Commentat: de cauſſis et auctoribus narrationum de mutatis formis ad illuſtrandum maxime et dijudicandum opus Metamorphoſeon Ovidianarum 8. Lipſ. 786, gezeiget hat) *)

Mag nicht hernach diese fabelhafte Ueberlieferung von den Erscheinungen mehrerer Wesen manche sonst verständige Männer aus dem Heidenthum, gleich einer Offenbarung, an dem Irrthum des Polytheismus festgehalten haben, der ihnen von Jugend auf eingedrückt worden war: so lang sie durch den höheren Begriff

*) Bey den Aegyptern möchte der Gang also gewesen seyn: Erst Einheit des göttlichen Wesens; dann sinnliche Vorstellung der Gottheit unter der Sonne, dem Mond und nützlichen Dingen; dazu kommender Betrug oder Aberglaube der Priester, z. B. bey der Geburt des ersten Apis, oder wunderbaren Ochsen, und in der von ihnen behaltnen Hieroglyphenschrift; endlich Verbindung mit der Geschichte des Welteroberers Osiris.

griff von Einem allgenugsamen und hinlänglichen Urheber der Welt noch nicht darüber zu siegen wußten? Dennoch ist aus dem Namen: Gott, den die alten Völker und selbst die Philosophen den Demonen, Genien und Geistern mit zu großer Freygebigkeit beylegten, nicht sogleich auf Vielgötterey zuschließen. Sie nahmen eine einzige verständige Ursache an, welche jene Geister hervorgebracht hätte.

Einige, selbst Juden, z. B. der Verfasser des Buches Cosri, haben gemeint, daß der hebräische Name Gottes: Elohim, weil er die Form der mehreren Zahl hat, aus den ersten polytheistischen Zeiten, die vor dem Moses gewesen, herstamme. Die ältesten Geschlechter oder Völker hätten die mehreren Götter, welche sie glaubten, zusammengenommen also genannt, die Nachfolger den Namen beybehalten und ihn vom wahren Gott gebraucht. *) Allein woher kann dieses bewiesen werden? Wir wollen annehmen

*) Im Buche Cosri, welches die heutigen Juden sehr schätzen, im Anfange; „Der Name Elohim ist ein Wort, „welches einen Beherrscher über eine Sache und einen „Richter bedeutet; und zwar bald einen allgemeinen, „wenn er vom Beherrscher der ganzen Welt gesagt wird; „bald einen besondern, wenn er entweder einer himmlischen Kraft oder einem Wesen oder einem menschlichen „Richter beygelegt wird. Es wird aber dieser Name „nach der Gewohnheit der abgöttischen Völker in der mehrern Zahl gesprochen. Denn dieselben machten Bildnisse und glaubten, das in iedem derselben himmlische „oder ähnliche Kräfte wohnten; und jedes derselben wurde von ihnen für einen Gott gehalten. Sie nannten aber

men, dieser Name wäre in Aegypten üblich gewesen, wo man die Eigenschaften und Kräfte der Gottheit in der Natur allegorisirte; er wäre hieraus zu den Nachkommen Israels gekommen, so wie nach einer Anmerkung des Herrn Hofrath Eichhorn im zweyten Bande der Einleitung in das A. Testament, die Geschichten in dem ersten Buche Mosis, worinnen der Name Elohim vorkömmt, viele ägyptische und ausländische Begebenheiten, z. E. vom Jacob und Joseph enthalten. — Dennoch muß dieser Name zur Zeit des Moses, als er die Urkunden sammelte, keine polytheistische Bedeutung in sich geschlossen haben. Er, der eifrige Vertheidiger der Einheit des göttlichen Wesens, welcher die Anbetung der unächten Götter mit der Todesstrafe ahndete, würde ihn gewiß verworfen oder geändert haben, wenn auch nur der geringste Schatte der

„aber alle, Elohim; und schwuren bey ihnen, als wenn „sie von ihnen beherrscht würden. Sie stellten sich die „Kräfte als viel vor, wegen der Menge der Kräfte oder „Vermögen, welche den Körper regieren und welche die „Welt regieren. Denn der Name, Kräfte, bedeutet „Ursachen der Bewegungen, eine jede Bewegung aber „kömmt von dem verschiednen Vermögen einer andern „Bewegung her. So bewegen sich der Kreis der Sonne und der Kreis des Mondes nicht von Einem Vermögen, sondern von verschiednen. Man blickte aber „noch nicht auf die erste Kraft, von welcher alle Kräfte herkommen; entweder, weil sie sie nicht gekannt „und behauptet haben, daß jene mehreren Kräfte Eloah „genannt würden, und auch die Seele nichts anders „als eine Sammlung und ein Inbegriff von Kräften, „die den Leib regieren, sey, oder weil sie Gott zwar ers

der Vielgötterey ihm angehangen hätte. Hugo Grotius hat eine andre Meinung in der Erklärung der zehn Gebote vertheidigt, nämlich, daß Eloha vor dem Elohim ausgelassen sey, und der Name soviel heißen solle, als den Gott der Götter, der erdichteten sowohl als der erschaffnen, der Engel und der Könige. Gousset aber hat diese Meinung in seinem Lexico linguae hebräicae (Lipf. 1743) S. 49. widerlegt. Es kömmt der Name Eloha, welcher ausgelassen seyn soll, ausser den prophetischen und poetischen Büchern in der Bibel nicht vor. Man zählt ihn überhaupt nur sieben und funfzigmal, da Elohim zweytausend fünfhundertmal in der hebräischen Bibel stehet. In den chaldäischen Stellen des Buches Esra heißt es Elah Elahin. Gewöhnlich aber steht in der heiligen Schrift Jehovah Elohim, oder der Elohim unsrer Elohim und eurer Elo-

„kannten, aber es ihnen ungereimt vorkam, daß seine „Verehrung nützen solle, indem sie meinten, es schicke „sich für seine Erhabenheit nicht, daß er unsre Dinge „wisse, geschweige, daß er für uns sorge und uns regiere; wir reden hier nach ihren Worten, ohne Gott „lästern zu wollen. Daher verehrten sie nicht Eine Sache, sondern mehrere, welche sie überhaupt Elohim „nannten, als welches Wort die Ursachen überhaupt ohne gemachten Unterschied in sich begreift. Hernach: „Elohe Elohim, Gott der Götter, dieser Name zeiget „an, daß alle handelnde Kräfte und Vermögen eines „hochgelobten Gottes bedürfen, um von ihm geordnet „und regieret zu werden.„ — Le Clerc leitete den Namen Elohim von dem polytheistischen Kananäern her.

Abenesra und andre Rabbinen sagen: Elohim bezeichne die Majestät und mancherley Vollkommenheiten Gottes.

Elohim. Man sage doch: welchen Sinn gebe es, wenn es heißen sollte: der Eloha der Elohim unsrer oder eurer Elohim, der Gott der Götter unsrer Götter? Wenn, aus Geschwindigkeit oder der Kürze wegen, das Eloha vor dem Elohim ausgelassen wäre; so würde man das Hauptwort: Eloha, welches die Benennung des wahren Gottes ist, weggelassen und die Götter beybehalten haben, welches wahrscheinlich von Frommen und Verständigen nicht würde verstattet seyn.

Kann der Name Elohim in seiner mehreren Zahlform nicht mit größerem Recht als ein Ausdruck der Würde erfunden seyn, und, nach der gewöhnlichen Ableitung vom arabischen Worte Alah, er hat verehrt, das Ehrfurcht und Anbetungswürdigste oder Erhabenste bedeuten, da in der hebräischen Sprache die Superlative und die abgezognen Begriffe durch den Plural ausgedrückt werden? 1 Mos. 42, 9 steht: der Knecht legte seine Hand unter die Hüfte des Abrahams, seiner Herren (d. i. seines großen Herrn) K. 40. 11. der Mundschenk und der Becker des Königs hatten sich gegen den Potifar von Aegypten ihre Herren (ihren großen Herren) vergangen. Kap. 42, 30. Die Brüder Josephs sagten: der Mann, die Herren (der große Herr) des Landes redete hart. Herr D. Dathe hat mehrere Beyspiele dieser Art in seiner Ausgabe von Glassii Philologia sacra S. 60 angeführt. Wahrscheinlich war auch in der Sprache der Aegypter ein solcher Ehrengebrauch des Plurals üblich. Der Elephant heißt im Buch Hiob, Behemot, der Grösse wegen. — die Benennung des Schöpfers wird in einigen Stellen auch mit dem Plural im hebräischen ge-

funden, z. E. Hiob K. 35, 10. Pf. 149, 2. Pred. Sal. 12, 1. Er konnte gleichfalls die Würde des allumfassenden Schöpfers anzeigen, da doch eben daselbst die andern Namen Gottes im Singular stehen. Allein die alten Uebersetzungen und Handschriften haben auch das Wort: Schöpfer, im Singular, und lassen vermuthen, daß der Plural allda ein Schreibfehler sey. *)

Oder kann man durch Elohim bey dem Ursprunge nicht die vielumfassende, überall wirkende und vertheilte Kraft Gottes, den Inbegriff der schaffenden wirksamen Kräfte in ihm, haben ausdrücken wollen? Die Hebräer geben Dingen, die vieles in sich fassen, oder aus vielem zusammengesetzt sind, einen Namen in der mehreren Zahl, dergleichen Schamaim und Maim (Himmel und Wasser) sind. Sie drücken auch abgezogne Begriffe durch die mehrere Zahl aus, z. B. Jungferschaft, Jugend, Alter. So hieße es 1 Mos. 1, 1. Urspränglich schuf Elohim, die Allkraft. **)

Soviel ist unstreitig, daß Elohim von einer einigen Gottheit gesagt werde, 5 Mose 5, 9. und an mehreren Stellen wird Jehovah, Elohim und El zusammengesetzt; so wie auch 5 Mose Kap. 6, v. 15 es heißt: der Jehovah, dein Elohim ist ein eifriger El oder Gott. Kap. 10, 27. Jehova, euer Elohim, ist der Elo=

*) S. Herr D. Döderlein Institutio Theol. christ. §. 113. Obs. 1. und D Hufnagels Handb. der bibl. Theologie, 1. B. S. 368.

** Alexander Geddes in den Propofals for printing by subscription a new translation of the holy Bible. Lond. 1788, behauptet, daß Elohim nach seiner ursprünglichen Bedeutung: Stärke und Macht bezeichne.

Elohim der Elohim, und der Adonim der Adonim, ein großer starker schrecklicher El. — Auch von einzelnen Götzen wird Elohim gesagt, als vom Dagon Richt. 16, 23. 24, ingleichen 1 Kön. 11, 33. 2 Kön. 1, 2. 3. wo an keine Auslassung des Eloha zu denken ist.

Daß andre, und auch der genannte Gousset, durch den Plural des Namens Elohim eine Mehrheit der Personen haben angedeutet finden wollen, werde ich hernach bey den Beweisen für die Trinität aus den Schriften des A. B. anmerken und beprüfen.

15. Das jüdische Volk, dessen Vorfahren die einfache und ungekünstelte Erkenntniß des einigen Gottes verehrt hatten, zeigte sich, insbesondere nach dem Ausgange aus Aegypten, geneigt, sinnliche Gottheiten zu haben. Hier bewies die positive Religion ihren Nutzen. Moses erneuerte diese uralte Religion des frommen und von Gott geliebten Stammvaters Abraham, und setzte die Todesstrafe auf den Götzendienst, da in jenen noch wenig aufgeklärten Zeiten ein hartsinniges und von ungestümen Leidenschaften getriebenes Volk nur durch die strengsten Mittel konnte abgehalten und regieret werden. Das erste Gebot von den Grundgesetzen der Sittlichkeit war: Du sollst keine andre Götter haben neben mir. 2 Mose 20, 4. und im 5 Buch, Kap 6, 4. 5. ward es erklärt: Vernimm es, Israel! der Herr unser Gott ist ein einiger Herr; (welches auch übersetzt werden kann: Jehovah ist unser Gott, Jehovah ist einer, mit den 70 Dollmetschern und Sebastian Schmidt; oder auch: Jehovah ist unser Gott, Jehovah der Einige, mit Clerc) Du sollst daher den Herrn deinen Gott

von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit aller deiner Kraft lieben. 14. Du sollst nicht andern Göttern der Völker, die um euch her sind, nachgehen.

Dieser Gott sollte nicht ein bloßer Nationalgott für die Juden seyn, sondern derjenige, welcher im Anfange, da alles erst zu werden begann, Himmel und Erde erschaffen hat. 1 Mos. 1, 1. Obgleich der unwissendere Theil des Volkes ihn sich also mag abgebildet, oder aus Stolz überredet haben, von ihm besonders geachtet zu seyn. Es folget die Meinung, daß Jehovah ein bloßer Nationalgott der Juden gewesen, auch nicht allerdings daraus, daß er unser und euer Gott genannt wird; oder daß Moses sein Volk durch Nationalwohlthaten zur Verehrung des Jehovah zu ermuntern sucht. Dürfte alsdann nicht der Gott, den die Christen nach ihren Erkenntnissen anbeten, ebenfalls für ihren Volksgott gehalten werden?

Ein gleiches schärften die Propheten den Juden während der Wegführung ein, als sie in Gefahr waren, durch das Beyspiel und die Gewalt der babylonischen und assyrischen Völker von der Verehrung des Einen Gottes abgeleitet zu werden. Jesaias Kap. 44, 6. Ich bin der erste und der letzte, und ausser mir ist kein Gott, 24. Ich bin der Herr, der alles thut, der den Himmel ausbreitet allein, und die Erde weit machet ohne Gehülfen. Kap. 45, 5. Ich bin der Herr, und sonst keiner mehr: kein Gott ist ohne mich. Ingleichen v. 18. Jerem. 10, 11.

Jesus setzte diese alte Vernunftwahrheit zum Grundstein seiner Religion. Er wiederholte die Worte aus dem 5 B. Mose im 6. Kap. Marc. 12, 29. Das vornehmste Gebot vor allen Geboten ist das: Vernimm es, Israel, der Herr unser Gott, ist ein einiger Gott: darum sollst du Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit ganzem Gemüthe, und mit allen deinen Kräften; und sagte zu dem Schriftgelehrten, welcher dieser Lehre, und daß die Liebe gegen Gott und den Nächsten mehr als Brandopfer und andre Opfer gelten, beypflichtete: er sey nicht fern von dem Reiche Gottes, oder dem Christenthum. Joh. 5, 44. Ihr sucht nicht die Ehre bey dem einigen Gott.

Solche Erneuerungen machten auch die Apostel, wenn sie bey den Heiden den Götzendienst bestritten, oder die Eitelkeit der Verehrung der Götzen darstellten, oder die Verbindlichkeit zur allgemeinen Liebe und Einigkeit lehrten, indem Ein allgemeiner Gott, Vater und Herr ist. So sagt Paulus nebst dem Barnabas Apost. 14, 15. daß es zu dem Beruf ihres Predigtamts gehöre, die Völker von den Götzen zu dem lebendigen, allbeglückenden Gott, dem Schöpfer des Himmels, der Erde, des Meers und alles was darinn ist, zu bringen. Wenn Paulus 1 Kor. 8, 6. die Nichtigkeit der Götzen und dessen, was ihnen zugeeignet wird, beweisen will, setzt er hinzu: Wir haben Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinsind, und auch wir sind durch ihn (εις steht statt εν) und wir haben einen Herrn Jesum Christ von welchem alles ist, und auch wir sind durch

ihn; so wie Christus Matth. 22, 8-10: Einer ist euer Vater, Einer ist euer Meister.

Wenn er die Heiden zur liebreichen Beurtheilung der Juden ermahnt, sagt er Röm. 3, 20. Sintemal es ein einiger Gott ist, der die Juden sowohl als die Heiden vermöge des Glaubens für gerecht erklärt, oder begnadigt. Und so setzt er als Bewegungsgrund zum Gebet für alle 1 Tim. 2, 5. Es ist Ein Gott und Ein Mittler. *)

Die Einheit Gottes ist der Ruhepunkt für den Verstand und das Herz. Menschen die mehrere Götter glauben, von welchen sie Beystand bitten und hoffen sollen, werden ungewiß, an wen sie sich mit ihrem Anliegen wenden sollen, und wer sie schneller erhören oder

*) Eine andre Stelle, welche die Einheit Gottes gleichfalls zu versichern scheint, Gal. 3, 20. Der Mittler aber ist nicht zu oder von Einem; Gott aber ist einer — empfängt doch aus der Verbindung eine andre Auslegung. Die leichteste würde diese seyn, wenn man durch den Mittler den nächsten genannten Mittler, den Moses, versteht und das Wort spricht (λεγει), als ausgelassen, inzwischen setzt; denn in dem vorhergehenden 16. Vers heißt es: Er spricht nicht durch die Saamen oder Nachkommen, als durch viele, sondern als durch einen, welcher ist Christus. Da Paulus sich hier einer lakonischen Schreibart bedient, und hin und wieder Worte ausläßt; da es sonst in der heiligen Schrift nicht ungewöhnlich ist, daß das sagt ausgelassen wird, wie Glass in seiner Grammatica Rhetorica Exempel anführt: so würde der 20 Vers heißen: Der Mittler (Moses) aber ist nicht von dem Einen Saamen (Christo) Mittler oder Verkündiger; Gott, (nicht Mo-

oder ihnen gewisser und besser helfen wird. Ihre Religion wird Verwirrung und öfters Verachtung der Gottheiten. Sie fallen auf den unehrerbietigen Wahn, Zwiespalt und Streit unter denselben zu erdichten.

16. Mit dieser Grundwahrheit: Es ist Ein Gott, darf also der zweyte Satz des Geheimnisses der Dreyeinigkeit nicht im wirklichen Widerspruch stehen, wenn wir nach der heiligen Schrift neben Gott dem Vater den Sohn und den Geist als Gott erkennen, oder zu dem Einen göttlichen Wesen die Gottheit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes rechnen, weil, neben dem Vater, auch der Sohn und der heilige Geist Gott heißt und göttliche Eigenschaften hat. Es gehört mit zum Verborgnen oder Geheimnißvollen in dieser Lehre, daß der Ausdruck in ihr mit Mühe gewählt wird. Luther schreibt in seiner Kirchenpostill



Moses) aber spricht: Es ist Einer. Die besten Ausgaben des neuen Testaments haben schon bey ὁ ὃς Θεος ein Comma gesetzt. Mit dem Sinne dieser Erklärung würde ein andrer übereinkommen, wenn man bey dem zweyten Satze, eine nicht ungewöhnliche Metonymie annimmt: Gott ist der Verkündiger des Einen; so wie Paulus 2 Kor. 5, 17. sagt: der Herr (Christus,) ist der Geist oder das Evangelium, nämlich der Urheber desselben. Eine andre, zu welcher der berühmte Gottesgelehrte Andreas Hyperius gewisser Massen sich neigt, ist: der Mittler ist nicht Bekanntmacher des Einen, des Saamens. Gott aber ist selbst der Eine. Er hat sich in dem Einen geoffenbart, welches letzte die Lehre des neuen Testaments ist. Alsdann würde die Stelle einen Beweis von der Verbindung Jesu mit der Gottheit enthalten. Hyperius versteht aber

den

am Trinitatisfest; „Dieser Artikel ist so hoch über „menschlichen Verstand und Sprache, daß Gott, als „ein Vater seinen Kindern dies zu Gute halten wird, „daß wir stammlen und lallen, so gut wir können, so „nur der Glaube rein und recht ist.„ Die Kirche schärft die Behutsamkeit ein, daß man, so viel möglich ist, alle körperliche Vorstellungen vermeide, und die Unterscheidungen der drey nicht so bestimme, daß die Einheit Gottes verletzet werde; aber daß man die drey auch nicht als bloße Eigenschaften, einzelne Kräfte und Theile Einer Gottheit vorstelle.

Ich glaube am sichersten zu verfahren, wenn ich vorher den Sinn der Kirche aus den von ihr genehmigten Bekenntnissen vorlege.

Jesus befahl Matth. 28, 19. daß seine Apostel ausgehen, alle Völker von seiner Lehre unterrichten und hierauf sie taufen sollten auf den Namen des Vaters

den Mittler von Christo und sagt: At Deus unus est. Propter personam Christi adjicitur, qui interessor noster est et verus Deus, sicut verus homo, non tamen alius Deus a patre, quamvis alia persona. Noch eine Auslegung die den Ideen des Grotius folgt, erklärt das Eine: sich gleich, unveränderlich: Der Mittler Moses, durch den das Gesetz veranstaltet ward, hatte es mit dem Einen Unveränderlichen zu thun; Gott aber ist eines und unveränderlich in seinen Rathschlüssen. Herr Leß versteht den Mittler von Jesu. Der Mittler Jesus, ist nicht Mittler Eines Volks, denn Gott ist — Einer. Allein Paulus redet in diesem Stücke nicht von den beyden Völkern, den Juden und Heiden, sondern von dem Gesetz und der Verheissung. Von jenem war Moses Werkzeug; von dieser Gott selbst, und lange vorher, der Verkündiger und Redner. Alle Schwierigkeiten lassen sich schwer bey dieser Stelle heben.

ters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Es werden in dieser Anordnung drey verschiedne Gegenstände bey einander gestellet. Was aber unter den drey zu verstehen sey und was sie seyn, muß aus der Lehre Jesu selbst, die vorher den Täuflingen vorgetragen werden soll, erkannt werden. Denn aus diesen Worten allein läßt sich weder die Natur, noch das Verhältniß gegen einander und die Einheit der Substanz einsehen. Die Taufe aber ist die Einweihungshandlung zur Religion Jesu; und, zufolge derselben, ist es ein Mittel zur ewigen Seligkeit, daß man den Vater, als den einigen wahren Gott, und Jesum Christum, den er gesandt hat, erkennet und verehret, Joh. 17, 3. und Theil an den Gaben des heiligen Geistes empfängt, 2 Cor. 13, 13. (Die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch allen,) den Gaben des heil. Geistes sage ich, welche schon nach den Vorherverkündigungen der Propheten in der Religion der folgenden Zeit groß und ausgebreitet seyn sollten und in der Religion Jesu auch waren; wir mögen die ausserordentlichen oder ordentlichen Wirkungen des Christenthums dabey in Erwägung ziehen. Apostelg. 2, 38. So werdet ihr die Gabe des heiligen Geistes empfangen. Tit. 3, 5. 6. Gott hat uns durch das Bad (wodurch am ungezwungensten die Taufe als die Einweihungshandlung des Christenthums verstanden werden kann) der Wiedergeburt und Erneuerung von dem heiligen Geist beglücket, welchen er über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland ausgegossen hat, d. i. Gott hat uns sehr beglücket, da er uns durch die Taufe, oder durch die Religion Jesu von dem heiligen Geist hat wiedergebähren

ren und erneuern lassen, welchen er uns reichlich durch Jesum mitgetheilet hat. — Wer aber der Sohn eigentlich sey; wie Jesus Sohn in Beziehung auf den Vater sey, der kurz vorher genannt und dem er an die Seite gestellet wird; wer der heilige Geist sey, ob sie göttliche Subjecte, ja sich gleich und gleiches Wesens seyn, das muß aus der übrigen Lehre Jesu vollständiger erforscht werden. *) Man kann sich nur überhaupt in dem Sohn und dem heiligen Geiste etwas göttliches und eine göttliche Beziehung versichern, da sie dem Vater an die Seite gesetzt sind, und die Anordnung der Taufe die Religion angeht. Es ist nicht einmal nöthig, daß, wenn diese Worte zur Einweihungsformel bey der Taufe bestimmt werden, in der Formel zugleich die Erklärung beygefügt stehe. Auch das deutsche Wort: Namen, giebt keinen Aufschluß, sondern man muß die morgenländische Bedeutung desselben zu Rath ziehen. Die Morgenländer setzen das Wort: Namen oft überflüßig. Der Name Gottes steht für Gott selbst. Den Namen des Herrn anrufen ist eine ganz übliche und sehr oft vorkommende Redensart, statt: den Herrn verehren. Auf seinen Namen hoffen, an seinen Namen glauben, heißt auf ihn hoffen, an ihn glauben. Joh. 1, 12. Gläubend in seinem Namen das Leben haben, Joh. 20, 31. heißt bey dem Glauben durch ihn selig werden. Gehaßt werden um meines Namens willen Matth. 10, 22. heißt um meinet willen. Wunder thun in dem

*) D. Zachariae in der biblischen Theologie 1. B. S. 405. urtheilte eben so: „Wenn wir in dem Beweise genau seyn wollen, läßt sich aus dieser Selle selbst noch „kein unmittelbarer Beweis herleiten.„

dem Namen Jesu Matth. 7, 22. heißt für Jesum und zu seiner Ehre Wunder thun. Im Namen des Herrn kommen Matth. 24, 8. kann wohl erkläret werden: zur Ehre Gottes, ingleichen auf das Geheis des Herrn kommen; hingegen in seinem eignen Namen kommen Joh. 5, 43. ist zu seinem eignen Interesse oder auch auf eignem Antrieb erscheinen. Was ihr den Vater in meinem Namen, um meinet willen, meiner Religion wegen bitten werdet, das werde ich euch geben; Joh. 14, 13. es stehet dabey: damit der Vater durch den Sohn verherrlicht werde. Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, Matth. 10, 41. heißt, weil er ein Prophet ist. Man könnte daher ohne den Ausdruck des Namens die Worte der Anordnung der Taufe auslegen: auf den Vater, den Sohn und den heil. Geist taufen; so wie Paulus 1 Kor. 10, 2, wo er eine sinnbildliche Redensart von der Taufe hernimmt, von den alten Juden spricht: sie wären unter der Wolke und im Meer auf Mosen, nämlich zu der Folgsamkeit gegen Moses und dessen Religion gleichsam getauft, d. i. feyerlich aufgenommen und verpflichtet worden, ohne, daß er das Wort: Namen, dazu setzet. Also das: in oder auf den Namen, kann, nach den vorher angeführten ähnlichen Stellen, überhaupt bedeuten: um des Vaters, des Schöpfers, um des Sohnes Jesu Christi und um des jetzt besonders wirksamen heiligen Geistes willen: so wie Luther das hebräische לְשֵׁם, welches im Griechischen εἰς ὄνομα, ἐν ὀνόματι, und διὰ ὄνομα gegeben worden, im deutschen Jos. 9, 9. Jer. 3, 17. und auch sonst, um des Namens willen übersetzt hat. Nun mache man aus der Absicht,

zu

zu welcher die Taufe verrichtet wird, aus, was die Anordnung der Taufe auf den, zu dem Vater, Sohn und heil. Geist, oder um des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes willen, bedeute. Die Absicht ist, die neuen oder jungen Christen durch eine äusserliche feyerliche Handlung in die Gesellschaft der Bekenner und Nachfolger der Religion Jesu aufzunehmen und sie zur Lehre vom Vater, Sohn und heil. Geist und zu den Pflichten gegen sie verbindlich zu machen.

Als an dem ersten wundervollen Pfingstfeste die Juden durch die Rede des Petrus zu der Frage waren erweckt worden: was sollen wir thun? bekamen sie die Antwort: Apostgesch. 2, 38. Aendert und bessert jetzt eure Gesinnung (da ihr vorher Jesum verworfen habet,) und ein jeder lasse sich auf den Namen Jesu (zu der Religion desselben) taufen, damit er von seinen bisherigen Irrthümern und Sünden, dem Aberglauben und Unglauben, los und von den Strafen derselben frey werde, so werdet ihr die Gabe des heil. Geistes empfangen (welche die Propheten verheißen haben.) Erhellet hieraus nicht, daß die Verehrung Gottes, so wie die Religion Jesu ihn uns bekannt gemacht hat, mit den Vorschriften und Hoffnungen, und der Genuß der Gaben des heil. Geistes der Hauptzweck der Taufe sind?

Was will Paulus sagen, wenn er 1 Kor. 1, 13. 14. fragt: Ist denn Christus zertheilet (oder seine Lehre verschieden ausgetheilet worden, so daß jeder einen andern Christus, oder eine andre Lehre predige, und daher verschiedne Partheyen seyn könnten?) Ist Paulus für euch gekreuziget, oder seyd ihr auf

den

den Namen des Paulus getaufet? Ich danke Gott, daß ich, außer Crispus und Gajus, Niemand unter euch getaufet habe, damit Niemand sagen möge: ich hätte ihn auf meinen Namen getaufet: was will er mit den Worten sagen: Seyd ihr auf den Namen des Paulus getauft? oder ich hätte ihn auf meinen Namen getauft? So viel als: meinetwegen, für oder auf mich, auf meine eigne Religion und Lehre. Denn bin ich, fragt er, euer Erlöser und Heiland? Bin ich der Urheber der Lehre? Ist es meine Lehre? Wenn er, Röm. 6, 4. sagt: ihr seyd mit Christo durch die Taufe in den Tod begraben u. s. w. so bedeutet es nach dem Zusammenhange: ihr habet euch in der Taufe verpflichtet zu sterben (der Sünde,) aufzustehen und ein neues Leben zu führen. Und so heißt auch die Stelle: Gal 3, 27. So viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen: die sind mit Christo in Verbindung getreten, haben sich verpflichtet seine Lehre zu beobachten und seinen Sinn anzunehmen und Hoffnung, alle Vorrechte durch ihn zu erlangen. So bedeutet also Taufe auf den Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes kurz: Taufe zur heilsamen und wirksamen Erkenntniß des Vaters, Sohnes und heil. Geistes.

17. Inzwischen haben die Einsetzungsworte von der Taufe wahrscheinlich die Gelegenheit zu der Form des Bekenntnisses gegeben, welches den Namen des apostolischen führet, ob gleich die Abfassung desselben den Aposteln durch kein zuverläßiges Zeugniß zugeeignet werden kann. Es ist nach den drey Gegenständen unsrer göttlichen Verehrung, dem Vater, Sohn und

Geist

Geist abgetheilet, und war dazu eingeführet, damit Täuflinge ein Bekenntniß ablegten, und ungelehrte oder beschäftigte Christen, wie Cyrill im fünften Buche der Catechesis schreibt, etwas im Gedächtniß bewahren möchten. Es besteht dasselbe meistens in Ausdrücken der Schrift. Der Christ bekennet, daß er glaube an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde; und an Jesum C. seinen eingebornen Sohn, der von dem heil. Geist empfangen u. s. w. und an den heil. Geist. Blos durch die Benennung des eingebornen Sohnes wird die höhere Beschaffenheit J. C. oder seine Verbindung mit der göttlichen Natur ausgedrückt. Von dem heil. Geist wird nichts bestimmet. Die allererste Kirche pflegte den Vater, den Sohn und den heil. Geist nach den wohlthätigen Wirkungen zu verehren, ohne eine weitläuftige Untersuchung über ihre Natur anzustellen. Später kamen wegen einiger gnostischen und montanistischen Streitigkeiten noch die Worte dazu: eine heil. christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.

Einige haben gemeint, man hätte immer bey den bloßen Worten der Schrift beharren und sie schlechthin gebrauchen sollen, ohne darüber zu grübeln, noch weniger zu streiten. Eusebius der Bischof von Cäsareen sagte schon in seiner Schrift wider den Sabellius: „Wir müssen nicht klüger seyn wollen, als „Gottes Geist. Denn der heil. Geist würde es in die „heil. Schrift gesetzt haben, wenn es uns zu wissen „nöthig gewesen wäre. Wenn etwas da nicht geschrie-

„ben

„ben ist, so muß man es nicht einmal sagen. Wenn „hingegen einige Dinge geschrieben sind: so ist es ein „Verbrechen sie auszulöschen: denn wir sind nicht Mei„ster, sondern Schüler. Wir können nicht handeln, „wie wir wollen, sondern wie wir dort lesen. Wir „können nicht auf das sehen, was unserm Herzen ge„fällt, sondern nur auf das, was von dem heil. Geist „in der heil. Schrift gesagt ist. Will jemand Chri„stum ehren: so muß es nicht nach unserm Willen, „sondern nach seiner Vorschrift geschehen. Ihm ei„nen höheren Grad der Ehre beylegen, als er selbst „gewollt hat, das heißt ihm widerstreben und ihn ent„ehren?„ Hat denn aber der Geist Gottes den Menschen untersagt, ihren Verstand zu gebrauchen, und Nachdenken über das anzuwenden, was er ihnen eröffnet hatte? Durfte alles, was Menschen durch die Kräfte, die sie gleichfalls von dem höheren Wesen haben, dazu denken können, ausdrücklich aufgezeichnet werden? Wir gestehen, wir können uns nicht als Meister über die von Gott bekannt gemachten Lehren verhalten, daß wir sie nach unsrer Willkühr verändern wollten. Aber Ausleger können wir doch seyn; und es stimmt mit der Pflicht der Schüler wohl überein, daß sie sich durch Mitwirkung ihres Verstandes einen soviel möglich deutlichen Begriff von dem Unterricht ihres Lehrers zu machen suchen.

D. Joh. Fr. Stark, der Verfasser der freymüthigen Betrachtungen über das Christenthum, der diese Worte des Eusebius anführt, hat S. 158. gleichfalls gemeint, daß man nicht hätte forschen sollen. „So einfach, sagt er, die christliche Religion „in Ansehung der großen Wahrheit von dem Daseyn

„eines einzigen wahren Gottes ist, eben so einfach und „einem jeden faßlich ist sie auch in Ansehung von Je„su Christo. An ihn glauben, auf ihn seine ganze „Hoffnung zur Glückseligkeit setzen, ihn als Herrn „und Oberhaupt verehren, und seinen Geboten herz„lichen und genauen Gehorsam leisten, ihn als den Er„löser, Mittler und Fürsprecher der Menschen annehmen, durch welchen und um welches willen uns allen „Gnade und ewige Seligkeit von Gott geschenket wird, „das ist Haupt und Grundgesetz der christlichen Re„ligion.„ — Wohl! darf aber Niemand fragen: Wer ist der, auf welchen ich die ganze Hoffnung meiner Seligkeit setzen, den ich als Erlöser, Mittler und Fürsprecher annehmen soll? Was heißt es: Sohn Gottes? Wie sind seine Ausdrücke zu erklären? Wie steht er mit Gott, der sein Vater ist, in Verbindung? Wie läßt sich von denkenden Menschen fodern, daß sie bey den Worten stehen bleiben sollen, ohne darüber Fragen aufzuwerfen oder wiederholte Untersuchungen anzustellen? Wie ist es möglich, in dieser Welt alles Uebermaaß, sey es auch bey der Untersuchung, zu verwehren, und die Leidenschaften einzuzäunen?

19. Es war den Lehrern der Kirche und ihren Schülern keinesweges zu verargen, daß sie über das Verhältniß Jesu gegen den Vater forschten, wären sie nur dazu also gerüstet gewesen, wie es nöthig war. Sie hätten mit genugsamer Kenntniß der griechischen und auch der hebräischen Sprache versehen seyn müssen; aber es fehlte den allermeisten an diesen Hülfsmitteln, so wie an der Wissenschaft der Auslegungsregeln und der Uebung darinnen. Sie legten daher die Ausdrücke

der

der heil. Schrift durch die Optik der Philosophie aus, welche sie vorher beschäftiget hatte, oder vermittelst der Blendlaterne der Einbildungskraft. Als sie zu den Heidenthümern des Christenthums kamen, hatten das angestammte Religionssystem und die philosophischen Meinungen sich ihres Geistes schon bemächtiget. Die meisten liebten die Platonische Philosophie, wie sie mit der orientalischen, der ältern oder der neuern, die in einigen den Namen des Zoroasters führenden Büchern stand, vereinigt war, und schöpften aus selbiger Schwärmerey und Hypothesen. Daher kamen die seichten Auslegungen, die sonderbaren Meinungen, die unerwarteten Widersprüche in den mehreren Schriften des nämlichen Mannes und unter mehreren Schriftstellern. Die Sprachen, worinn sie philosophirten, die griechische und lateinische, waren noch nicht zu abstracten Begriffen gebildet. Die Ausdrücke in den beyden Sprachen widerlegten sich zuweilen durch die Nebenbedeutungen, die ihnen anhingen. *) Die Mühe, die die Meisten anwenden mußten, die Glieder der Gemei-

 nen

*) Ein Zeugniß giebt davon Augustin im 5. B. de trinitate C. 8. u. 9. Essentiam dico, quae *ουσια* graece dicitur, quam usitatius substantiam vocamus. Dicunt quidem et illi hypostasin, sed nescio quid volunt interesse inter usiam et hypostasin. Ita ut plerique nostri, qui haec graeco tractant eloquio dicere consueverint *μιαν ουσιαν*, *τρεις υποστασεις*, quod est latine unam essentiam tres substantias; sed quia nostra loquendi consuetudo jam obtinuit, ut hoc intelligatur, cum dicimus essentiam, quod intelligitur, cum dicimus substantiam: non audemus dicere unam Essentiam tres substantias, sed unam Essentiam vel substantiam,

nen zu unterweisen, die Zubereitung zu den Asketischen Vorträgen, die Angriffe der äusserlichen Feinde und ihre Verfolgungen ließen ihnen nicht einmal Zeit, durch Fleiß das zu ersetzen, was ihnen zur rechten Erklärung der heiligen Schrift mangelte, von welcher sie auch nicht immer alle Theile in Händen hatten. Nach den Grundsätzen des Protestantismus, welcher eignes Forschen der Bibel fodert, sollte die Einstimmung oder Nichteinstimmung der Kirchenväter auf die Dogmatik kein Gewicht haben. Herr Prof. Rößler, dessen Absicht war, die Geschichte der kirchlichen Dogmatik zu erforschen, bezeugt es in der Vorrede zu dem zehnten und letzten Theil seiner Bibliothek der Kirchenväter: „er habe es bemerklich machen wollen, daß die „Fülle des Systems der Kirchenväter, die Wichtigkeit „ihrer Bestimmungen, die Genauigkeit ihrer Beweise, der ganze Geist der Meisten nicht von dem Gehalt seyn, daß, man mag sie als Ausleger oder Philosophen betrachten, ihr Beyfall uns blenden oder ihr „Widerspruch uns schrecken dürfe.„ — Es wäre zu wünschen, daß man auf die Einsicht und Erklärungen der Kirchenlehrer nie so stark gebauet hätte. Dieses Ver-

tiam, tres autem personas, quemadmodum multi Latini ista tractantes et digni auctoritate dixerunt, cum alium modum aptiorem non invenirent, quo enunciarent verbis, quod sine verbis intelligebant. Revera enim cum Pater non sit filius et filius non sit pater et spiritus S. ille, qui etiam donum Dei vocatur, nec Pater sit nec filius, tres utique sunt. Ideoque pluraliter dictum est: Ego et pater unum sumus. Tamen cum quaeritur quid tres? Magna prorsus inopia humanum laborat eloquium. Dictum est tamen: tres personae, non ut illud diceretur sed ne taceretur.

Vertrauen hat den Prüfungsgeist schüchtern gemacht und den Fortschritt der beßern Erkenntniß einige Jahrhunderte hindurch zurückgehalten.

Inzwischen wie ihre Einsichten beschaffen seyn mögen: so erhellet doch aus den Schriften der Gelehrtesten unter den Gottesgelehrten der ersten Jahrhunderte ein redliches Streben nach Wahrheit. Die Abänderungen, die sie in den Vorstellungen oder Ausdrücken machten, ob sie gleich die Ungewißheit ihrer Meinungen beweisen, zeugen von der Bemühung, durch Versuche auf den rechten Sinn oder Ausdruck zu treffen, oder dunkle Ideen ins Helle zu bringen. Insbesondre ist die Arbeit des Verstandes über die Lehre von der Dreyeinigkeit in des Tertullians Schrift gegen den Praxeas sichtbar; eine so schwere Geburt dieselbe ihm in den Begriffen und Ausdrücken gewesen seyn mag, wenn er zeigt, wie die Handlungsweise oder Oekonomie Gottes seine Einheit zu einer Trinität einrichtet (unitatem in trinitatem disponit) und hierauf die Unterschiede der drey nach seinen mit damaliger Philosophie gefärbten Vorstellungen angiebt. Die Fehler, welche der eine oder der andre dabey beging, dienten dem Nachfolgenden zu einem neuen Versuch, worinn er jenen aus dem Wege zu gehen meinte. Oft traf der letzte auf neue Fehler und gab zu neuen Warnungen und Anschlägen Gelegenheit.

Ich habe schon gesagt, daß gelehrte Christen ihre vorher geübte Wissenschaft, theils aus der natürlichen Neigung der Seele, theils aus der Meinung, dem Christenthum dadurch einen Nutzen zu erweisen, auf das Christenthum anwandten. Es geschahe dies

schon frühe, nämlich im zweyten Jahrhundert. Einige, welche wegen einer vermeinten hohen Erkenntniß, oder Gnosis, Gnostiker genannt wurden, als Cerinth, Saturnin und Valentin, mengten ihre Fabeln von den Geistern oder Aeonen auch in die Lehre von Christo, und stellten sich denselben als einen ausgeflossnen, untergeordneten Geist vor. Praxeas lehrte, daß der einige Gott nur in Absicht auf verschiedne Handlungen drey Namen führe; die göttliche Person, die wir den Vater nennen, habe sich mit der menschlichen Natur Jesu vereinigt, wie die Seele mit dem Körper, so daß man folgern und sagen könne, sie habe mitgelitten. Die Anhänger erhielten daher den Namen der Monarchianer, Monarchici, weil sie nur Ein Subjekt in Gott annahmen und der Patripassianer, weil es folgen konnte, daß der Vater auch gelitten hätte. Noëtus lehrte die Vereinigung des einigen Gottes mit dem Menschen Jesus, und behauptete einen Unterschied der drey, welcher nur in den Namen verschiedner Wirkungen und Verhältnisse bestünde. Beryllus hatte eine ähnliche Meinung: der Sohn sey vor der Ankunft zu den Menschen nicht also da gewesen, daß sein Wesen seine eigne Umschreibung (περιφρασιν) gehabt, er habe auch keine eigne Gottheit gehabt, sondern die Gottheit des Vaters habe in ihm gewohnet. Sabellius that, so weit man seine Meinung versteht, auch in der Bestimmung des Unterschiedes der Drey zu wenig, wollte keinen innerlichen, realen oder persönlichen Unterschied derselben zulassen, sondern nur einen idealen von drey Gestalten (προωσοποις) vorübergehender Zustände oder Handlungen; der Sohn Gottes und das Wort wäre keine subsisti-

sistirende Person, sondern nur eine Wirksamkeit Gottes, durch welche der Mensch Jesus seine Thaten verrichtet hat, wie die Wirkungen der Sonne, oder die Theile des Menschen. Paulus von Samosata hielte Christum nur für einen vorzüglich weisen und tugendhaften Menschen, wie später Photin, und noch später Socin; mit ihm habe sich die Weisheit des Vaters oder des Logos vereinigt, welche aber keine von dem Vater verschiedne Person, sondern nur in Gott, wie die Vernunft im Menschen, war, und von Gott gleichsam ausging, die Kraft Gottes, alles hervorzubringen und zu beleben sey der Geist Gottes. Die Manichäer hielten den Sohn und den heiligen Geist für zwo Lichtsubstanzen, doch geringere als den Vater. Diese Streitigkeiten hatten nun den Geist der Theologen theils geschärft, theils erhitzt, daß die Meinung des Presbyters zu Alexandria, Arius, (welche derselbe in einer Unterredung mit seinem Bischof Alexander geäussert,) alsbald Feuer anzündete. Alexander hatte gesagt, daß es in der Dreyheit eine Einheit gebe. Arius glaubt, daß der Bischof diesen Satz im Sabellischen Sinn nehme. Da er nun den als unrichtig erkannten Hypothesen des Sabellius und Paulus von Samosata ausweichen wollte: so dachte er sich nach dem Vorgange einiger Kirchenväter die drey Subjecte von sehr ungleicher Herrlichkeit. „Gott der Vater ist al„lein ewig; die zweyte Person oder der Sohn, das „Wort, Christus ist ein vorzügliches Geschöpf Gottes, „welches Gott wie die andern Kreaturen, doch vor der „übrigen Welt und unmittelbar durch seinen Willen „aus Nichts erschaffen, um ihn zum Werkzeug in der „Schöpfung der Welt zu gebrauchen. Die Schöpfung

„Christi heiße in der Schrift Zeugung. Zum Sohn „erwählte er ihn, weil er vorhersahe, daß er durch „Fleiß und Bemühung sich stets der Tugend ergeben „würde. Er bekam aus Gnaden vorzügliche Eigen„schaften; ist aber dem Wesen nach vom Vater ganz „unterschieden. Er ist veränderlich, nicht ewig, nicht „allwissend, nicht wahrer Gott. Er führt nur we„gen der Gnadengaben den Namen Gott, wie andre „Wesen ihn führen können.„ Als die Streitigkeiten die Flammen der Unruhen in die Provinzen warfen: so wurde vom Kayser Constantin dem ersten, eine Kirchenversammlung zu Nicäa veranstaltet, wo eine Bekenntnißschrift aufgesetzt werden sollte, um den wilden mehr schädlichen als nützlichen Lerm, welcher selbst die christlichen Versammlungsörter durchtönte, zu stillen. Und da nachgehends Macedonius auch die Persönlichkeit des heil. Geistes und die dem Vater und Sohn gleiche Gottheit desselben in Zweifel zog und ihn für eine bloße göttliche Kraft erklärte, wurde durch eine Kirchenversammlung zu Constantinopel die Bestimmung auch auf den heil. Geist erweitert. Ich werde im zweyten Theile weiter von diesen Streitigkeiten reden.

21. Es dünkt mich unbillig, wenn man diese Vorstellungsarten sowohl als die öffentlichen Vorschriften mit dem Namen der Verfälschungen der Religion schwärzet, so wie Joseph Priestley in einem weitläuftigen Buche unter dem Titel: Geschichte der Verfälschungen des Christenthums eine Sammlung der Meinungen der Kirchenlehrer über die christlichen Lehrsätze ohne Kritik und Dogmatische Gründe zusammengeschrieben hat. Der Tadel: Verfälschungen,

gen, schließt eine böse Absicht in sich; und diese kann man jenen Lehrern nicht beymessen. Es waren auch der Natur nach nicht Verfälschungen sondern Bemühungen, Wahrheit aufzufinden, welche eher Lob als Schmähung verdienen; und welche, wenn sie gleich mißgelungen sind, wie dies oftmals das Schicksal der Bemühungen des menschlichen Geistes ist, dennoch für die Zukunft Stufen auf der Leiter zu weitern Prüfungen werden. Wenn wachsen Erkenntnisse nicht allmälich? — Ich will zugeben, daß manche Irrende die heil. Schrift zuweilen nach ihren Hypothesen mit grausamer Gewalt gedreht haben: aus boßhaftem Sinn scheinen sie es nicht haben thun zu wollen. — Dessen ungeachtet kann auf der andern Seite die Verschiedenheit der Meinungen uns keinen Grund geben, die Gegenstände für ungewiß zu halten, eine zweifelsüchtige Gleichgültigkeit in Ansehung der Erkenntniß zu empfehlen, und die Meinung in Schwang zu bringen, daß man zu keinem festern Ziele kommen könne oder solle. Dies ist eine Folgerung, die nicht dürfte gesagt werden, da sie einem jeden einleuchten muß, und deren Wiederholung zuweilen nöthig wird, wenn der Geist der Zeit oder berühmte Aussprüche dazu einladen. Soll die Erzählung der verschiednen Meinungen schon zur Grenze der Untersuchungen gemacht; soll der denkende Christ zum Stillstande in der Erkenntniß verwiesen werden? Mag durch eine gewissenhafte und redliche Forschung der Schrift und der Quellen das Objectivwahre wenigstens nicht bis auf einen gewissen Punkt gefunden werden können, so daß man dem Endzweck der Gewißheit näher käme.

22. Ich schreite zu den Zeugnissen der Kirche in den Bekenntnissen der Concilien, zuerst zu demjenigen, das die Kirchenversammlung zu Nicäa aufsetzte und nach sechs und vierzig Jahren die Kirchenversammlung zu Constantinopel wegen der Behauptungen des Macedonius von dem heil. Geist als einer bloßen göttlichen Kraft vermehrte, auch hin und wieder veränderte.

Wir glauben, heißt es darinn, an den einigen Herrn J. C. Gottes eingebornen Sohn, der vom Vater geboren ist, vor der ganzen Welt, Gott von Gott, Licht von Licht, wahrhaftigen Gott vom wahrhaftigen Gott, geboren (oder erzeugt,) nicht geschaffen, mit dem Vater in einerley Wesen, durch welchen alles geschaffen ist. Der Ausdruck geboren steht zweymal; einmal allein, das andre Mal im Gegensatz von Erschaffen. (Im Lateinischen ist das erste Mal natus, das andre Mal genitus.) Es wird dadurch der Irrthum des Arius verworfen, daß Christus ein Geschöpf sey. Man hat jenen Ausdruck aus dem Namen: Sohn, μονογενης oder eingeboren und aus dem zweyten Psalm: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget, hergeleitet. Da man menschliche Wörter nöthig hat: so kann man jene brauchen, wenn man sie nur recht deutet und nicht eigentlich oder körperlich ausleget. Die Ausdrücke: gezeugt und geboren, sind doch ohne Streit tropisch. Vor der ganzen Welt, soll die Ewigkeit seines Daseyns bezeichnen: wie es Joh. 1, 1. heißt: Im Anfange war das Wort, und er selbst sagte. Ehe Abraham war, war ich. Gott und zwar nicht ohne den Vater, sondern von oder aus

Gott

Gott. Die Glieder der Versammlung zu Constantinopel haben diese Worte weggelassen; vermuthlich, weil sie gleich hernach wieder vorkommen. Doch heißt von Gott, nicht so viel als von Gott entstanden, wie alle Geschöpfe von Gott sind, welches auch die Arianer annahmen, sondern wie die Verfasser es erklärten: aus dem Wesen (ουσια) Gottes. Die hinzugefügte Erläuterung: **Licht von Licht**, ist aus einer Vergleichung hergenommen, welche bey den Juden und den ersten Kirchenvätern, z. B. beym Justin, üblich war. Die älteren sowohl als die späteren Juden brauchten das Licht zur Vorstellung von Gott. Sie erklären die Zeugung des Messias durch ein Ausgehen oder eine Anzündung eines Lichts vom andern. *) Die Kirchenväter verglichen das Verhältniß des Sohnes und des heiligen Geistes gegen den Vater mit den Ausflüssen des Lichts aus dem Feuer und der Sonne. — Er ist aber nicht ein falscher oder geringerer, und nur so genannter Gott, sondern **wahrhafter Gott vom wahrhaften Gott; daher er mit dem Vater in einerley Wesen ist** (ὁμοούσιόν τω πατρι,) weil nur Ein wahrhafter Gott ist. Es bedeutet, daß der Sohn mit den andern dasselbe göttliche Wesen, dieselben Eigenschaften habe. **Durch welchen alles geschaffen ist**: hiemit wird zugleich ein Grund von der Gleichheit des Vaters angegeben. — Von dem heil. Geist heißt es in diesem Bekänntniß, **der da lebendig macht, der von dem Vater** (und dem Sohn, welches später in Spanien und Gallien hinzugesetzt worden) **ausgeht, der mit dem Vater und Sohn zugleich angebetet und zugleich geehret wird, der durch die Propheten**

*) S. Schöttgens Jesus der wahre Messias. S. 548.

ten geredet hat. In der nicäischen Formel stand noch eine kirchliche Verdammung der anders denkenden, welche in der zu Constantinopel durchgesehenen und vermehrten ausgelassen worden. „Diejenigen aber, „welche sagen: Es war eine Zeit, da er nicht „war; und: er war nicht, ehe er gezeugt wor„den; und: er ist aus Nichts entstanden; oder die „behaupten, er sey aus einer andern Substanz „oder einem andern Wesen; oder er sey „erschaffen, oder veränderlich, oder der Abwech„selung unterworfen, anathemasirt die heilige, „catholische und apostolische Kirche.„

23. Obgleich auf der Kirchenversammlung zu Nicäa Athanasius eine beredte Stimme führte und das Bekänntniß, das aus der Versammlung kam, es sey von einer Feder geschrieben, von welcher es wolle, (des Bischof Hosius, oder des Hermogenes, oder Macarius, oder Eusebius von Cäsareen oder des Athanasius selbst) nach der Meinung, die der letzte vertheidigte, eingerichtet war: so ward dennoch später ein Bekenntniß ans Tageslicht gebracht, welchem sein Name vorgesetzt wurde. Aber nach der größten Wahrscheinlichkeit hat es ihn nicht zum Verfasser. Sowohl zur Zeit seines Lebens, als bald nach seinem Tode kannte Niemand dasselbe. Es läßt sich auch weder die Zeit, noch der Ort seines Ursprungs mit Zuverlässigkeit angeben. Zuerst ward es in Gallien bekannt. Zween französische Bischöfe Theodulf im achten, und Hincmar im neunten Jahrhundert haben es zuerst angeführt. Es war nicht in griechischer Sprache, deren Athanasius sich gewöhnlich bediente,

diente, sondern in der lateinischen geschrieben. Die griechischen Exemplare haben schon viele Unterschiede. Der Ausdruck ομοουσια, welchen Athanasius verfochte, wird darinn nicht gefunden, es sey denn, daß es von den Gegnern ausgelaßen worden. Auch die Wörter ουσια und υποστασις werden in einem andern Sinn genommen, als Athanasius ihnen beyzulegen gewohnt war. *) Weil darinn die Streitigkeiten zwischen den Nestorius und Eutyches genannt sind, und der Ausgang des heiligen Geistes vom Vater und Sohn ausgedrückt wird: so setzt man die Zeit seiner Verfertigung wenigstens erst in das fünfte Jahrhundert. Wahrscheinlich hat jemand aus den Beschlüssen der Versammlung zu Toledo eine solche Rapsodie geschmiedet und ihr durch den Namen des Athanasius ein Ansehen geben wollen, so wie Manche Bücher unter seinem Namen herausgegeben haben. Vielleicht war es ein Werk der Hände des Vigilius Bischof zu Tapsus, der auch andre Schriften unter dem Namen des Athanasius hat ausgehen lassen. Diese Ungewißheit der Zeit, des Orts und des Verfassers müßte ihm schon eine geringre Würde ertheilen, außerdem, daß dasselbe unnöthig ist, da die Kirche schon eine Formel von der Nicäischen Kirchenversammlung besitzt. Wenn daher der Charakter des Athanasius mit der Fackel der Unpartheylichkeit beleuchtet, nicht ohne Flecken der jugendlichen Hitze, Raschheit, Ehrsucht, und andrer Leidenschaften bleibet, obgleich die Erzählungen von ihm verschieden lauten und Vergehungen von den Gegnern

*) So wie es Wilh. Ernst Tenzel in der Schrift Judiciæ eruditorum de Symbolo Athanasiano. Frf. 1687. 12. beweiset.

nern ihm vorgeworfen wurden, welche theils nicht erwiesen werden konnten, theils unwahrscheinlich sind: so können dennoch die Schatten davon nicht auf das Glaubensbekenntniß fallen, da es nach aller Wahrscheinlichkeit nicht von ihm herrührt. Die Anhänger des Arius, die Remonstranten in Holland und die Presbyterianer in Großbritannien sind stets Widersacher dieses Glaubensbekenntnisses gewesen. Eduard Harwood hat unter den vier Abhandlungen eine über die Athanasische Lehre. Er declamirt darinn gegen das Nicäische Symbol, es wäre aus seiner Quelle alles der Ehre, den Vortheilen und dem Heil der Kirche entgegenlaufende Unglück entsprungen. (S. 39. deutscher Uebersetzung.) Aber das Athanasische Glaubensbekenntniß ist ihm eine höchst alberne, erdichtete und liebloſe Formel S. 47. Er nennt den Inhalt ein athanasisches Götzenbild (S. 73) vergleicht es mit dem Geryon in der Myrhologie (S. 53.) — Was nützen diese Declamationen ohne exegetische und dogmatische Gründe, welche bey dem Harwood fehlen? Sein Affekt deutet die Sätze des Symbols härter und mißhelliger, als sie wirklich sind.

Es muß uns inzwischen, rechtmäßiger Ursachen halber, erlaübt seyn, den Inhalt des athanasich genannten Symbols zu prüfen, daß man dasselbe theils mit der Nicäischen Formel, theils vornehmlich mit der heiligen Schrift in Vergleichung stellet.

Der Eingang heißt: Wer selig werden will, muß vor allen Dingen den rechten christlichen Glauben haben. Wer denselben nicht ganz und rein hält, der wird ohne Zweifel ewiglich verlo-

ren.

ren. Das ist aber der rechte christliche Glaube, daß wir einen einigen Gott in drey Personen und drey Personen in einer Gottheit ehren. Die ersten Sätze können nun wohl die Ueberzeugung des Verfassers von seiner Lehre bekräftigen, allein sie leiden, für sich betrachtet, manche Einschränkung. Denn die Aussprüche werden doch nicht von den Heiden, sondern nur von den Christen zu verstehen seyn; und dies ist nicht dazu gesetzt — von Christen, die zu einer solchen Erkenntniß gelangen können; und auch in Ansehung der Christen kann nicht aus der heiligen Schrift bewiesen werden, daß ihre Seligkeit an einer gewissen Form, Ausdehnung und Bezeichnung der Erkenntniß, insbesondre von der Dreyeinigkeit, geheftet sey. Es unterschrieben schon einige Bischöfe das Anathema in dem Nicäischen Bekenntniß nicht. Eusebius von Cäsareen, der den Athanasischen Bestimmungen nicht zugethan war, dennoch, um sich und der Kirche nicht Unruhen zu machen, das Nicäische Bekenntniß unterschrieb, und sich die vorgeschlagenen Ausdrücke, so gut er konnte, erklärte, z. B. ὁμοουσιος von Christo, daß er keine Gleichheit mit den Creaturen habe, sondern allein dem Vater, der ihn gezeugt, auf alle Weise ähnlich, und daß er aus keiner andern Substanz oder Wesen, als des Vaters gekommen sey: — deutet in einem Briefe auch den Athematismus oder die Verurtheilung der anders Denkenden am Ende der Formel also, daß derselbe nur Ausdrücke verbiete, welche nicht schriftmäßig sind und in der Kirche Verwirrung angerichtet haben. Herr D. Semmler giebt in der Vorbereitung auf die königliche Großbritannische Aufgabe von der Gottheit Jesu S. 97. den Athanasius das

Zeug-

Zeugniß: „Athanasius war selbst so billig, daß er schrieb; „was diejenigen betrift, die sonst alles annahmen, was „zu Nicáa festgesetzt worden, aber wegen des Wortes: „Homoousios, noch im Zweifel stehen, so müssen wir uns „nicht gegen sie betragen, als wären sie Feinde, son„dern als Brüder gegen Brüder ὡς ἀδελφοι προς ἀδελ„φους διαλεγομεθα. — Erst nachher, als die Katho„lische Parthey die obrigkeitliche Macht zum äußerlichen „Beystande hatte, ist diese so christliche und bidermän„nische Betrachtung weggefallen.„ Athanasius wollte auch, daß die Arianer, wenn sie sich so sehr vor dem Worte Homoousios scheuen, ganz einfältig sagen und denken möchten: **der wahrhaftige Sohn, der Sohn von Natur.** (Epistol. ad Africanos.)

Das Bekenntniß selbst ist durch manche Wiederholungen sehr ausgedehnt. Wahrscheinlich hat es vollständige Gegensätze gegen die Behauptungen des Arius aufstellen sollen, die ich zum Theil vorher angezeiget habe. Wenn man das Ueberflüssige zusammenzieht: erhalten wir folgende Sätze. Zuerst den eigentlichen Lehrsatz: Es ist ein Gott, aber in drey Personen, oder drey Personen in einer Gottheit. Zweytens werden die Cautelen eingeschärft: Diese drey Personen müssen nicht vermengt werden, gleich als wenn nur eine Person wäre, (so wie Praxeas im zweyten Jahrhundert, ingleichen Noetus und Sabellius im dritten Jahrhundert es versehen hatten;) aber auch nicht so zertrennt werden, daß drey Götter, drey göttliche Wesen, oder Substanzen daraus gefolgert werden können. (Nach Waterlands Recension heißt es: Fides catholica haec est, ut unum Dei in trinita-

te

te et trinitatem in unitate veneremur, neque confundentes personas, neque substantiam separantes.) Jeder ist zwar Gott, aber es sind deßwegen nicht drey Götter. Dahin gehören die Sätze: Eine andre Person ist der Vater, eine andre der Sohn, eine andre der heilige Geist. Aber der Vater, Sohn und heiliger Geist ist ein einiger Gott. Drittens wird eingeschärft, daß jede Person nämlich Vater, Sohn und heil. Geist, wahrer Gott und gleicher Herrlichkeit sey. Alle Drey sind gleich in Herrlichkeit, gleich in ewiger Majestät. Denn die Göttlichkeit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes ist eine. Patris et filii et spiritus sancti una est divinitas, aequalis gloria, coaeterna) folglich gleich ewig, unermeßlich, allmächtig, groß. Keiner ist der erste, der letzte, der größte, der kleinste. Dies ist durch folgende Sätze ausgedehnt: Gleich in der Herrlichkeit, gleich in ewiger Majestät. Welcherley der Vater ist, solcherley ist der Sohn, solcherley ist auch der Heilige Geist. Der Vater ist nicht geschaffen, der Sohn ist nicht geschaffen, der heilige Geist ist nicht geschaffen. Der Vater ist unermeßlich, der Sohn ist unermeßlich, der heilige Geist ist unermeßlich. Der Vater ist ewig, der Sohn ist ewig, der heilige Geist ist ewig. Und sind doch nicht drey Ewige, sondern es ist Ein Ewiger. Gleichwie auch nicht drey Ungeschaffene, noch drey Unermeßliche, sondern es ist Ein Ungeschaffener, und Ein Unermeßlicher. Also auch der Vater ist allmächtig, der Sohn ist allmächtig, der heilige Geist ist allmächtig; und

sind doch nicht drey Allmächtige, sondern es ist Ein Allmächtiger. Also der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, der heilige Geist ist Gott; und sind doch nicht drey Götter, sondern es ist Ein Gott. Also der Vater ist der Herr, der Sohn ist der Herr, der heilige Geist ist der Herr; und sind doch nicht drey Herren, sondern es ist Ein Herr. Denn gleichwie wir müssen, nach christlicher Wahrheit, eine jegliche Person für sich, Gott und Herrn bekennen: also können wir im christlichem Glauben nicht drey Götter oder drey Herren nennen. (Quia sicut singulatim unamquamque personam et Deum et dominum confiteri, christiana veritate compellimur, ita tres deos aud dominos dicere catholica religione prohibemur.) So ist nur Ein Vater, nicht drey Väter; Ein Sohn, nicht drey Söhne; Ein heiliger Geist, nicht drey heilige Geister, und unter diesen Drey Personen ist keine die erste, keine die letzte, keine die größte, keine die kleinste. Sondern alle drey Personen sind mit einander gleich ewig, gleich groß, auf daß also, wie gesagt, drey Personen in einer Gottheit und Eine Gottheit in drey Personen geehret werden. Viertens werden die inneren Unterschiede angegeben: Der Sohn und der heilige Geist sind nicht geschaffen, sondern der Sohn ist vom Vater geboren, und zwar, wie es hernach heißt, aus der Natur des Vaters vor der Welt geboren. Der heilige Geist geht aus. Der Vater ist von Niemand, weder gemacht, noch geschaffen, noch geboren. Der Sohn ist allein vom Vater, nicht gemacht, noch

geschaf-

geschaffen, sondern geboren. Der heilige Geist ist vom Vater und Sohn, nicht gemacht, nicht geschaffen, nicht geboren, sondern ausgehend. Fünftens: Zuletzt sind die Lehrsätze von dem Verhältniß der beyden Naturen in Christo, wegen der Streitigkeiten zwischen dem Nestorius und Eutyches, angezeigt; daß unser Herr Jesus Christus, Gottes Sohn, Gott und Mensch ist. Gott ist er aus des Vaters Natur vor der Welt geboren, Mensch ist er aus der Mutter Natur in der Welt geboren. Ein vollkommner Gott, ein vollkommner Mensch mit vernünftiger Seele und menschlichem Leibe. Gleich ist er dem Vater nach der Gottheit, kleiner ist er, denn der Vater nach der Menschheit. Und wiewohl er Gott und Mensch ist, so ist er doch nicht zween, sondern ein Christus. Einer, nicht daß die Gottheit in die Menschheit verwandelt sey, sondern daß die Gottheit die Menschheit an sich genommen hat. Ja einer ist er, nicht, daß die zwo Naturen vermengt sind, sondern daß er eine einige Person ist. Denn gleichwie Leib und Seele ein Mensch ist, so ist Gott und Mensch ein Christus, welcher gelitten hat, um unsrer Seligkeit willen, zur Hölle gefahren ꝛc. Sechstens. Der Schluß ist dem Anfange ähnlich: Das ist der ächte christliche Glaube, wer denselben nicht fest und treulich glaubt, der kann nicht selig werden. Es gilt von demselben, was ich vorher in dem Eingange gesagt habe.

24. Die Protestantischen Verbesserer des Lehrbegriffs haben diese Bekenntnisse ihren Bekenntnißschriften vor-

gesetzt, um, wie Luther deutlich sagt, an den Tag zu legen, daß seine Lehren von denen der alten Kirche nicht abweichen, und damit sie ihre Gemeine gegen die Beschuldigungen der römischen Kirche sicher stellen, als wäre sie vom Glauben der ältesten Zeiten und gar der allgemeinen heiligen Kirchenversammlungen abgefallen. *) Denn der freye Gebrauch der Bibel, nebst eigner ungefesselter und weiterer Forschung in derselben, und dann Uebung einer inneren geistigen Moralität, ohne einen von Menschen ersonnenen und aufgebürdeten Ceremoniendienst: dies sind die wahren Unterschiede des Protestantismus von dem Katholicismus. Was diese Grundsätze behauptet, was ihnen folgt, ist ächt lutherisch. Möchten dieses diejenigen beherzigen, welche die Zusammenschmelzung der Religionsparthenen zu unsern Zeiten so leicht betreiben wollen, daß sie ein Paar Zweige von Lehrsätzen beschneiden, ohne jenen Geist und Saft in den Baum zu bringen! In der Augsburgischen Confession geschieht die Erklärung: 1) daß ein einziges göttliches Wesen sey, welches wahrhaftig Gott ist, und in demselben drey Personen seyn 2) daß diese Drey gleich gewaltig und gleich ewig, Ein göttliches Wesen, ohne Stück und Ende, von

außer-

*) Melanchton sagt in der Vorrede zur Apologie: Semper hic meus mos fuit in his controversiis, ut quantum omnino facere possem, retinerem formam usitatæ doctrinæ, ut facilius aliquando coire concordia posset. Als Luther 1538 das Athanasische Symbol nebst dem nicäischen übersetzte, schrieb er dabey: damit ich abermals zeuge, daß ichs mit der rechten christlichen Kirche halte, die solche Symbola oder Bekenntnisse bis dahin behalten hat.

außerordentlicher Macht, Weisheit und Güte (tres personae ejusdem essentiae et potentiae et coaeternae) Ein Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge sey. 3) Durch das Wort Person werde nicht ein Stück, eine Eigenschaft in dem andern verstanden, (wie etwa Sabellius behauptet hat) sondern was selbst bestehet (quod proprie subsistit;) 4) Dies werde gegen die behauptet, welche nur eine Person setzen und durch das Wort von Christo leiblich Wort oder Stimme, durch den heiligen Geist eine erschaffene Regung der Kreaturen verstehen, welches gegen die Meinung des Paulus von Samosata und des Arius angeführt wird.

25. Es ist über das Ansehen der Kirchenbekenntnisse, am meisten in diesen letzten dreißig Jahren viel geurtheilt worden. Da ich die Aussprüche der angesehensten Bekenntnisse über die Lehre von der göttlichen Dreyeinigkeit zum voraus aufgestellt habe: so dünkt es mich, daß ich verpflichtet bin, meinen Lesern zu eröffnen, welchen Werth ich denselben zuerkenne.

Ein Symbolum, oder ein Bekenntniß im weitern und ganzen Sinn kann eine Darstellung der Hauptlehren, welche eine christliche Gemeine für wahr hält, zum Unterricht und zur Vereinigung ihrer Glieder seyn, und es gehören alsdenn nicht theologische Meinungen oder Streitigkeiten hinein, als welche weder zum Unterricht des Volks nöthig sind, noch zur Verbindung der Glieder dienen. Theilweise kann ein Symbolum ein Urtheil von Gottesgelehrten seyn, die bey Gelegenheit eines die Gemeine verwirrenden Streites einen Lehrsatz nach ihrer besten Erkenntniß untersuchten, damit

mit die Uneinigkeit gestillet werde und der Zwist nicht den wahren nützlichen Kern und Saamen in den Christen hindre. Zu dieser Absicht wurden dergleichen in den ersten Jahrhunderten des Christenthums aufgesetzt. Sie leisteten auch zur Herstellung des Friedens in jenen Zeiten Nutzen. Die Folge jener Bekenntnißformeln ist, daß darnach auch öffentlich vor dem Volk gelehret werden soll, wenn und wie weit die Lehre und der Vortrag derselben, Erbauung und Tröstung, als die beyden wichtigen Zwecke allgemeiner Religionslehren, gewähret. Die vortheilhafte Meinung von der Einsicht, der Frömmigkeit oder dem Ansehen der damaligen Richter, Gewohnheit, oder auch die wirkliche Erkenntniß der Wahrheit kann ein solches Urtheil auf die folgenden Zeiten fortpflanzen: und äusserliche Ursachen z. B. damit verknüpfte Vorträge, können, wenn man keinen Grund, es zu ändern, findet, ihm einen Siegel der Würde und Festigkeit aufdrücken. Dennoch bleiben diese Bekenntnißschriften stets menschliche Schriften oder Deductionen, welche zu prüfen nicht allein erlaubt, sondern auch billig ist. Die Verfasser mögen nach ihrer besten Erkenntniß und Ueberzeugung geschrieben haben; das Beste ist doch immer nur Beziehungsweise in Ansehung der Subjecte und der Zeiten zu betrachten. Werden wohl Menschen auf einmal in allen Theilen, sowohl in den Sätzen, als den Wörtern sich durchaus vollkommen und unverbesserlich ausgedrückt haben? Es kann geschehen seyn: aber es ist doch auch das Gegentheil möglich. Man müßte keine Erfahrung von den Grenzen des Verstandes einzelner Personen und dem beständigen Plus ultra der Erkenntniß der Erdbewohner haben, wenn

man

man glaubte, daß dieselben ohne Eingebung des Himmels überschwere Gegenstände so geurtheilet und geredet, daß ihre Urtheile keiner wiederholten Durchsicht bedürften und keine Verbesserung annehmen könnten. Sie sagten doch nur: so denken wir, und wir glauben, daß wir recht denken. Ja sie mußten sagen: so denken wir jetzt? Wer kann über die Veränderlichkeit oder Unveränderlichkeit seiner eignen Ueberzeugung gebieten. Wer seine Eigenschaften auf immer für untrüglich halten? Wer mag also allen Nachkommen befehlen, was sie erkennen, was sie als untrüglich erkennen sollen? Außer Gott Niemand! der Menschen Herrschaft erstreckt sich nicht so weit; nicht einmal auf das Genus eines lateinischen Wortes, oder eine Wortendung. Wenn daher die Nachkommen, die gleichfalls mit Köpfen geboren sind und den Wissenschaften obliegen, einige Fehler in den Erklärungen der Vorfahren entdecken, wenn sie durch die Mittel der Zeit in ihren Erkenntnissen weitere Fortschritte gemacht haben: sollten sie bey jenen unvollkommenen, irrigen, oder einseitigen Bestimmungen stehen bleiben; das Bessere sehen, und das Schlechtere gebrauchen? Ist es möglich, daß wir diesen Zwang der Vernunft, dieses Unrecht dem Wahrheitsgefühl zufügen?

Auch bey dem wahrheitvollsten und vollkommensten Symbolum wird man zuerst wegen der verschiedenen Wichtigkeit der Lehren und des Interesse der Christen Hauptsätze und Nebensätze unterscheiden; ingleichen da Ideen beständiger und oft leichter aufzufassen sind, als die Sprache, so müssen auch Ideen und Ausdrücke unterschieden werden. Zweytens muß man die Ab-

ficht der vorgetragenen Sätze und den Sinn derselben aufsuchen, auf ihre Gründe merken, diese wägen, und da Schrift und Vernunft die Quellen und Principien unsrer geistlichen Wissenschaft sind, sie auf ihren Probierstein wetzen und untersuchen.

Es könnte nun vermöge dieser Prüfung etwas Unrichtiges oder Unbestimmtes in dem Satz eines Symboli gefunden und dennoch dasselbe andrer Ursachen wegen beybehalten werden, wenn das Unrichtige nicht die Hauptsache ist und also nicht gelehret werden darf, die Hauptlehre aber wahr und gegründet ist. Es kann von den Ausdrücken mancher unbestimmt, vieldeutig, mit temporellen oder relativen Bedeutungen umgürtet seyn, und daher eine Verbesserung ertragen, und dennoch darf das Symbol im Ganzen gebilligt werden, wenn nur die Lehrsätze richtig sind.

Die Verträge, welche bey der Abfassung eines Bekenntnisses gemacht werden, können zu wichtig und die damit verknüpften Folgen zu ausgebreitet seyn, als daß man, um einiger beyläufigen, zu den Hauptlehren nicht gehörenden Unrichtigkeiten und Verbesserlichkeiten willen, die ganze Bekenntnißschrift verwärfe. Die Einsichten sind etwa zu einer Zeit noch nicht so allgemein aufgeklärt, daß man in den öffentlichen Abmachungen eine Aenderung hoffen möge. Die Aufsetzung und Einführung einer neuen Formel würde also zu mancher Zeit unvermeidliche Unruhen veranlassen und Schwierigkeiten kosten, deren Besiegung oder Beendigung man nicht absehen könnte. — Haben die protestantischen Kirchen nicht auf solche Grundsätze gebaut, daß man von ihnen mit Recht erwarten, ja

verlan-

verlangen kann, daß sie weder Lehrer noch Kirchenglieder zu einer Lehre oder Handlung verpflichten könne, welche einer bessern Erkenntniß der Wahrheit entgegen sind? *) Haben sie nicht minder nach ihren Grundsätzen das Recht, ihre Lehrvorschriften und Glaubensbekenntnisse zu ändern und zu verbessern, wie die erlangten Einsichten es erfodern, und es ohne äusserliche wichtige Verwirrung und Unruhe geschehen kann. So lange die Kirche keine Veränderung macht, ob sie gleich sich in den Einsichten geändert hat; muß man den Gottesgelehrten und theologischen Schriftstellern nicht die Freyheit nehmen, ihre Meinungen mit Bescheidenheit vorzulegen. Die Lehrer der Gemeinen aber werden hingewiesen, vornehmlich auf das Erbauende ihre Absicht zu richten. Denn es stehen, wie bekannt ist, in den Bekenntnißschriften Lehren und Streitfragen abgehandelt, welche die Gottesgelehrten, die vornehmlich mit Schulgelehrten stritten, aus der damaligen Philosophie, Bibelauslegung oder Asketik hergenommen haben, und welche auch nur für die Katheder, für die Hörsäle und für die Akademien der Gelehrten gehören. Es sind manche Nebensätze und Nebenbetrachtungen darinn enthalten, welche unbeschadet der wesentlichen Lehren der Religion wegfallen, oder auch anders seyn können.



*) Daß die lutherische Kirche nach ihren ursprünglichen Grundsätzen Billigkeit in der Verpflichtung ihrer Lehrer auf die symbolischen Bücher beweisen müsse, habe ich in der Erörterung des beständigen Werths der symbolischen Bücher der evangelischlutherischen Kirche und der Billigkeit derselben in Verpflichtung ihrer Lehrer Riga, 1771. S. 165 f. gezeigt.

Die Lehrer öffentlicher Gemeinen aber, welchen der Beruf obliegt, ihre Mitchristen in den Hauptertkentnissen der Religion zu unterweisen und zu bevestigen und sie zur Ausübung der Pflichten des Lebens zu ermuntern, haben nach dem Zweck ihres Amtes keinen Auftrag, die ungewisseren und streitigen Lehrsätze, welche zur Ueberzeugung oder zur Beförderung der Tugend nichts beytragen, auf die Kanzel zu bringen. Die Gemeine, die einen Prediger annimmt, spricht gewöhnlich nicht zu ihm: Du sollst uns die symbolischen Bücher vorlesen, sie paraphrasiren, ihre gelehrten Zwiste erklären, beweisen? — sondern erbauen sollst du uns, uns von dem Wege zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit belehren, dazu erwecken und durch den Vortrag auf denselben führen; doch freylich nach der Deutung der Grundlehren, die in den symbolischen Schriften stehen. Religionslehrer müssen also nach den Bekenntnißschriften ihrer Kirche lehren, insofern der Inhalt zur Besserung und Beruhigung nützen kann, welche sie befördern und verbreiten sollen. Denn man hat durch das Symbolum über die wichtigsten Mißhelligkeiten nach einer treuen Untersuchung eine Entscheidung festsetzen wollen, damit nicht darüber auf den Kanzeln von den Lehrern verschieden gelehrt und die Gemeine dadurch in Verwirrung gebracht werde.

26. So freymüthig ich mich jetzt in der Kürtze über den Gebrauch der symbolischen Schriften erklärt habe, und ich glaube, daß ich die Beystimmung der Gottesgelehrten erlangen werde, welche die Sache nach ihrer Natur, nach den Umständen der Zeit und nach der Erfahrung erwägen: so offen gestehe ich, daß die

Haupt-

Hauptsätze sowohl in dem nicäischen, als in dem athanasischen Bekenntniß als wahr können erklärt werden, wenn man in dem letzten die überflüssigen Ausdehnungen zusammenzieht und die Aussprüche des Anfanges und Endes über die Seligkeit der Glaubenden als Ausflüsse der Ueberzeugung der Verfasser verzeihet. Der schon genannte Eduard Harwood, dieser heftige und bittre Declamator gegen das athanasische Glaubensbekenntniß, macht Deutungen von dem Inhalt desselben, welche der Erklärung der Vertheidiger ganz entgegen sind. „Drey verschiedene Wesen, sagt er S. 49. in „der deutschen Uebersetzung, zu Einer unmittelbaren „Person zusammensetzen und diese Eine unzuzertheilende Person in drey besondre Wesen trennen, gleicht „dies nicht mehr der Vernunftlehre des Duns Scotus, „ist dies nicht eher die Sprache der Chymisterey, als „der einfältigen Religion, die den Armen gepredigt „wurde? Und eine Menge unverständlicher Töne hervbrummen, — mit vielem Nachdruck einen methaphysischen Satz behaupten, und denn wieder zurückziehen „und dem widersprechen, was man behauptet hat; sich „stellen, der Vater sey ewig, der Sohn sey ewig, der „heilige Geist sey ewig und in demselben Athem erklären, daß es nicht drey Ewige gebe; den Vater den „höchsten Gott nennen, den Sohn den höchsten Gott, „den heiligen Geist den höchsten Gott, und doch sagen, daß nicht drey Götter seyn, sondern nur ein „einziger — Gott aus der Natur des Vaters, Mensch „aus der Natur seiner Mutter; vollkommner Gott „und vollkommner Mensch, gleich mit dem Vater, „kleiner als der Vater, doch nicht zwey, sondern Einer; Einer nicht durch Vermengung der zwey Naturen

„turen

„turen, sondern weil er eine einige Person ist — „Kömmt dies nicht dem Abrakadabra magischer Be„schwörungen näher, klingt dies nicht wie das kauder„welsche Gewäsch der Kanadier, und scheint es nicht „eher zu verborgenen Zeichen und Sprüchen der „Schwarzkünstler zugehören, als daß es die Sprache „der göttlichen Religion seyn sollte, deren unterschei„dendes Merkmal Einfalt und Deutlichkeit ist? — „Die Transsubstantiation hiemit verglichen, ist nur „eine unschuldige Lehre. Die auf sie angewandte li„stigen Kunstgriffe geistlicher Chymisteren haben blos „eine der positiven Verordnungen unsrer Religion zum „Vorwurf. Aber der Athanasianische Greuel von drey „gleich großen Göttern gleiches Wesens untergräbt den „ersten Grund aller natürlichen und geoffenbarten Re„ligion, die wahrhaftige Ewigkeit und Oberherrschaft „des höchsten Gottes. Ich betrachte es mit Abscheu „als eine der größesten Verderbnisse des ächten wahren „Christenthums und als eine nicht geringe Verkleine„rung der dem über alles erhabenem Wesen gebühren„den Ehre, daß man unglücklich genug gewesen ist, „ihm zwey andre Wesen von gleichen Vollkommenhei„ten zuzuordnen und diese zwey Wesen als gleich an „nothwendigem Daseyn, an Macht, Weisheit, Un„ermeßlichkeit und Unendlichkeit anzubieten.„ Der Vertheidiger des Symbolums würde sagen, daß man nicht drey verschiedene Wesen, noch wirkliche Zertheilungen und Trennungen Einer Person denke; daß, wenn darinn jeder der Drey, der Vater, der Sohn und der heilige Geist für ewig und den höchsten Gott erkläret und doch nicht drey ewige, noch drey Götter behauptet werden, der Verfasser eine Art und

Weise für möglich gehalten, da die ewige Gottheit des Sohnes und die ewige Gottheit des heiligen Geistes mit der Gottheit des Vaters also in Verbindung stehe, daß nicht drey verschiedene Götter werden, sondern Ein Gott bleibe; daß wenn der Sohn mit dem Vater gleich und doch auch kleiner als der Vater genannt wird, dies in verschiedener Beziehung gesagt werde und in dieser Beziehung der Widerspruch aufhöre. Dieses aber scheint hieraus einzuleuchten, daß solche nackte Sätze als sie in den älteren Bekenntnissen stehen, ich meine, welche keine Beweise und Erläuterungen an der Seite führen, keinen Nutzen schaffen. Sie füllen das Gedächtniß, ohne den Verstand einzunehmen und stellen sich zum Stein des Mißverstandes und zum Opfer des Angriffes dar. Inzwischen kann man doch weder dem Nicäischen noch dem athanasischen Symbolo den Vorwurf machen, daß in ihnen der weiteren Forschung das Recht und die Freyheit verschlossen sind. Beyde sagen mehr, was Vater, Sohn und Geist nicht sind, als was sie sind. Beyde lassen das Wie unentschieden. Beyde gebrauchen uneigentliche Ausdrücke, deren Entwickelung dem Denker unverwehrt seyn muß. Sie untersagen auch nicht, weiter darüber zu forschen, wenn nur die ewige Gottheit der drey behauptet wird und die Einheit des göttlichen Wesens unverletzt bleibet. Athanasius erklärte später die Lehre von den drey Göttlichen für ein Geheimniß, und wollte, daß man nicht forschen solle. „Es gezieme „sich nicht, spricht er, im zweyten Buch gegen die „Arianer K. 36, zu erforschen, wie das Wort aus „Gott, oder wie es der Abglanz Gottes sey, oder wie „Gott zeuge, und von welcher Art die göttliche Zeu-

„gung

„gung sey. Denn derjenige ist für unverständig zu „halten, der dasselbe zu erforschen sich nicht scheut, „indem er glaubt, daß eine unerklärliche, der göttli„chen Natur eigenthümliche, Gott allein und seinem „Sohn bekannte Sache mit Worten könne ausgedrückt „werden. Es ist fürwahr dasselbe, als wenn sie frag„ten, wo, oder wie Gott sey, und wie der Vater be„schaffen sey? Gleichwie also nur Menschen, die Gott „nicht fürchten und nicht kennen, über solche Dinge for„schen: so ist es durchaus unrecht, dergleichen von der „Zeugung des Sohnes Gottes erforschen, und Gott „und seine Weisheit nach unsrer Natur, und Schwach„heit messen zu wollen. Demungeachtet darf man deß„wegen nicht etwas gegen die Wahrheit denken; und „wenn jemand in der Untersuchung nicht fortkäme: so „muß er der Schrift doch nicht den Glauben entziehen. „Denn es ist besser, wenn man nicht weiter kann, „stille seyn und glauben, als nicht glauben wollen, weil „man zweifelt.„ Obgleich Athanasius durch diese Worte protestirt, daß man in die Natur der göttlichen Person und in die Bedeutung der Worte: Zeugung des Sohns Gottes, nicht dringen könne: so muß es dennoch erlaubt seyn, sich sicher zu machen, ob das Unerforschliche gewiß in der Bibel stehe, und welchen Verstand es darinn habe; auch, wie weit man in der Forschung kommen könne. Dies kann ohne Forschung und Untersuchung nicht geschehen. Athanasius hat bey seiner mangelhaften Fähigkeit, die Bibel auszulegen, diese Pflicht nicht unternommen.

Ich habe schon im Anfange der Abhandlung gezeigt, was von der Unerklärbarkeit der vermeinten Geheim=

heimnisse und der Anmuthung, sie nicht zu erforschen zu halten sey. So wenig der Vernunft das Denken genommen werden kann: eben so wenig kann den Gottesgelehrten die Untersuchung verboten werden. Kann der menschliche Verstand die Sache nicht völlig ergründen: so ist doch nichts dagegen, daß er darinn so weit gehe, als es ihm möglich ist, wenn er sonst nicht andre Pflichten darüber versäumt.

Die Hauptsätze der Kirchenlehre von der göttlichen Dreyeinigkeit sind:

1) Es ist Ein Gott, (Eine göttliche Substanz, Ein göttliches Wesen, Eine Gottheit.)

2) Der eine Gott ist der Vater mit dem Sohn und dem heiligen Geiste; (denn der Sohn ist von Gott dem Vater erzeugt und der heilige Geist geht von ihm aus) oder, der Vater, mit welchem derjenige, der Sohn und heiliger Geist heißt, in Verbindung steht. Baumgarten auf welchen ich wegen seines Ansehens in der theologischen Litteratur und wegen der genauen Bezeichnung der theologischen Dogmen mich zuweilen berufen werde, erklärt sich in der Polemik S. 274. also: „Der Sohn und der Vater bleiben „verschieden, sind ἄλλοι, ohne daß um deßwil„len ihr Wesen verschieden seyn dürfe und müs„se, indem zu ihrem Unterschiede die persönli„chen Verhältnißhandlungen hinreichen, ohne „daß eine Mehrheit des Wesens Statt finden „dürfe, oder der Vater und Sohn dem Wesen nach „etwas verschiedenes ἄλλο τι seyn. Weil also

„der

„der Vater und Sohn sich nicht außer einander „sondern in einander befinden, in einer perpetua, „aeterna, necessaria περιχωρησει stehen, so „kann eine wahre eigentliche Mittheilung des We„sens, das nun einmal ist und daseyn kann, bey „ihnen Statt finden, da bey Geschöpfen Vater „und Sohn sich ausser einander befinden, und daher „nicht numerice eandem essentiam haben kön„nen. 347. Die beyden Redensarten müssen „genau unterschieden werden 1) das einige gött„liche Wesen, der Umfang der unendlichen „Vollkommenheiten oder aller beysammen mög„lichen Realitäten, der nur einmal da seyn kann, „besteht dreymal oder befindet sich in drey vor „sich bestehenden aber in einander befindlichen, „wesentlich zu einander gehörigen Personen, die „dasselbe ausmachen; und 2) es giebt drey gött„liche Wesen S. 346. Daher haben die mei„sten rechtgläubigen Lehrer lieber die unverdäch„tige und unanstößige Redensart gebraucht, daß „diese Drey im göttlichen Wesen vor sich bestehen „(seorsum) indem dieses vor sich bestehen ei„ne fortdaurende nothwendige Gegenwart der „übrigen Personen einschließt, und zum Grun„de hat.„

3) Jeder ist wahrhafter Gott, aber es sind nicht drey Götter (sie bestehen nicht für sich, nicht auf„ser einander, sondern der Vater, Sohn und hei„liger Geist besitzen das eine und dasselbe göttli„che Wesen.

28. Der älteste, doch nicht veraltete Vorwurf, welchen man diesen Sätzen gemacht hat, ist, daß unter ihnen ein Widerspruch sey. Denn Einer und zugleich drey; scheint sich dieses nicht aufzuheben? Die Gottesgelehrten haben den Widerspruch dadurch weggeräumt, daß sie andeuten, die Einheit und Dreyheit würden in verschiedenem Verhältniß gesagt; es sey nämlich Ein Gott dem Wesen nach, aber dreyfach in den Personen, oder das einige Wesen befinde sich und walte in drey vereinigten Subjecten, oder sogenannten Personen; drey Personen gehörten zu der Einen Substanz, dem einigen Wesen Gottes. Es wäre also kein wirklicher Widerspruch, als welcher zwey Gegensätze im gleichem Verstande und Verhältniß bejahet. Man macht auch den Unterschied: der Vater ist wahrer Gott, der Sohn ist wahrer Gott, der heilige Geist ist wahrer Gott d. i. haben an der wahren Gottheit Antheil; und der Vater ist ein wahrer Gott, der Sohn ist ein wahrer Gott, der heilige Geist ist ein wahrer Gott, nämlich ganz allein, unterschieden, ausser einander. Ich möchte noch hinzu setzen: es könne kein Widerspruch in Dingen behauptet werden, wenn man sie nicht deutlich und vollständig versteht, und man nicht genugsame Data von ihnen vor sich hat. Denn wie kann man alsdenn den Widerspruch darstellen? Tadeln wir nicht diejenigen, welche die Schöpfung Gottes sowohl als das Reich seiner Vorsehung der Unordnungen wegen anklagen, da sie das Ganze in seinen Theilen zu überschauen nicht im Stande sind? Wer mag so verwegen seyn, zu sagen, daß er das Wesen des Urhebers der unzählbaren Welten kenne, daß er angeben dürfe, was ihm nach seinem Wesen



Bayerische Staatsbibliothek München

widerspreche, oder nicht? Ohne Streit ist nur Ein Gott; und wenn bewiesen wird, daß auch Jesus nach der Schrift Gottheit besitzt und Gott genennt wird, und der heilige Geist nicht weniger: so muß das Verhältniß zwischen den Drey von der Art seyn, daß die Dreyheit nicht mit der Einheit im Widerspruch stehe.

29. Wenn daher jemand über die ganze Lehre von der Dreyeinigkeit, oder über die einzelnen Theile, z. E. über die Gottheit Jesu, oder über die Gottheit des heiligen Geistes Betrachtungen anstellen will: so bitte ich unpartheyische Leser, folgende Fragen zur Beurtheilung zu ziehen.

Erstlich: Mag die Wahrheit der Lehre darauf beruhen, daß jemand dieselben Worte gebrauchet, in welchen entweder die Bekenntnisse geredet haben, oder welcher die älteren Schriftsteller sich bedienen? Die Worte sind ja nur die Werkzeuge für die Begriffe und Sätze. Die Wahrheit, Deutlichkeit und Bestimmtheit der Begriffe und Sätze sind die Hauptzwecke unsrer Erkenntniß. Die Sprachen leiden Veränderungen durch den vielfältigen und fortgesetzten Gebrauch, welchen Menschen davon machen; durch die Vermehrung und Verbesserung der Begriffe, welche man den Wörtern zutheilt, und durch den Anbau der Wissenschaften, welche die Bedeutung berichtigen oder erweitern. Wenn also die alten Wörter ihre Bedeutung veränderten, aber der Begriff des Satzes noch wahr bliebe: dürfte man rechtmäßig dieselben Wörter beybehalten können, da sie den Satz nicht mehr auf dieselbe Art darstellen, sondern ihm gleichsam untreu geworden sind? Es können daher manche Ausdrücke, welche man zu einer Zeit für irrig hielte, zur andern als wahr erkannt werden. Es können aber auch man-

che Ausdrücke, welche zu einer Zeit richtige Zeichen zu seyn schienen, zur andern falsch vorkommen. Sind die griechischen, lateinischen und deutschen Ausdrücke: als ουσια, υποστασις, ομοουσια, essentia, substantia, Wesen und Person, nicht streitig gewesen? Die Wörter bequemen sich nicht weniger, als die Kleidungen des menschlichen Körpers, dem Geschmack der Zeiten; und sind bald figürlicher und geschmückter, bald einfacher und kunstloser. Wir halten sonst dafür, daß Menschen sich nicht in jedem Stande und Alter in dieselbe Art und Form der Bekleidung hüllen dürfen. Warum sollten denn die uneigentlichen und verblümten Ausdrücke noch in einem Zeitalter gebraucht werden, das die Dinge lieber ohne Verhüllung und Schmuck betrachten und nennen mag? Vielleicht haben die veränderten Bedeutungen der Ausdrücke schon den Sinn des Satzes verändert: und wir sind verbunden, diesen in der Erkenntnißquelle wieder hervorzusuchen. — Ja hängt nicht manchen Wörtern in einer Sprache ein besondrer Nebenbegriff an, welcher von der Abstammung oder dem Gebrauch herrühret, und welcher dem parallelen Ausdruck andrer Sprachen nicht beywohnt? Wenn aber sich wirklich durch die Zeit und das Fortstudium unsre Begriffe verbessern; sollten wir die alten Wörter noch behalten, welche sie entstellen würden? Ich bestreite nicht, daß man nicht gewisse Urwörter beybehalten dürfte, welche aus der Quelle genommen sind. Sie erinnern uns an den Ursprung; sie nützen zur Kürze. Nur halte ich dafür, daß sie nicht ohne richtige Erklärung gelassen werden. *) Es ist über-



*) Welche Schwierigkeiten die Wahl der Ausdrücke in der Vorstellungsart mache, habe ich in der Schrift: Sicherheit der

haupt nützlich, daß man in schweren Lehren für bestimmte Ausdrücke Sorge trage. Es kann aber die wesentliche Wahrheit einer Lehre nicht von einer Zahl von Wörtern abhängen. Gesetzt, daß jemand die Ausdrücke: geboren, erzeugt, Sohn Gottes, Mittheilung des Wesens, Ausgang, bey der Erklärung der Gottheit Jesu oder des heiligen Geistes entweder nicht gebrauchte oder in einem andern Sinne nähme: sollte er dennoch über die Sache selbst nicht sehr wahr und richtig, das ist, der Schrift gemäß denken und urtheilen können?

Zweytens frage ich: Ist einem Lehrer der Religion der Zwang aufzulegen, daß er dieselben Beweise der heiligen Schrift gebrauche, welche die Vorfahren angeführt haben? Hängt die Wahrheit von einer bestimmten Zahl der Beweise ab, die nicht vermehret oder vermindert werden kann, so daß sie einem Gebäude gleiche, dessen Einsturz man fürchten muß, wenn man ihm einige Stützen entziehet? Wenn einige Schriftstellen, die man für die Lehre von der Dreyeinigkeit brauchte, der Kritik über die Abschriften zu Folge, in einigen Worten anders gelesen werden; wenn eine andre Bedeutung der Worte durch eine vollständigere und tiefere Sprachenkunde erwiesen wird; wenn die genauern Regeln der Auslegung und ein schärfrer Blick in den Zusammenhang einen andern Sinn von einer Stelle andringen: darf man jene Mittel zu vermehrteren Einsichten verachten, das Bessere verwerfen, und sein Auge vor dem neuen Anblick verschließen? Ich lege diese Frage deswegen vor, damit nicht jemand sich ver-

verwundre, wenn er gewahr wird, daß in dem alten Testament nicht mehr so zuverläßige Beweise gefunden werden, als wohl vormals gemeint worden ist, und daß auch manche Stellen aus dem Neuen Testamente als zweifelhafte Beweisgründe angezeichnet werden. Ist es zu leugnen, daß man zu manchen Zeiten die Zahl dem Gewichte vorzog und zu Gunsten eines Lehrsatzes alle Stellen sammlete, so viel ihrer nur einen ähnlichen Klang hatten? Keines der erstern Bekenntnisse hat die Kritik untersagt; keines verboten, die Sprachen der Schriften zu treiben und in der Bibel zu forschen. Wenigstens keine vernünftige, billige, Erkenntniß und Wissenschaft liebende Kirche hat den Riegel vor der weitern Untersuchung ihrer Lehrsätze geschoben, welche theils eigne Ueberzeugung schaffen, theils die Grenzen der Erkenntniß erweitern könnte. Ein Bekenntniß, welches sich mit den genannten Verboten verbrämet, eine Kirche, die solche Schranken gesetzt hätte, würde einen starken Grund zum Verdacht wider sich geben. Man wird daher nicht jemand als einen Feind der Lehre von der göttlichen Dreyeinigkeit verdammen, welcher in dem Namen Elohim, in der Stelle Psalm 33, 6. in dem Spruch 1 Joh. 5, 7. und mehreren keine Beweise für dieselbe fände, oder die Schriftstellen aus dem 2 Psalm v. 7. aus der Apostelgesch. 20, 18. und andern, jetzt nicht also anwendete, wie sie sonst angewendet sind. Man höre doch selbst Luthern, was er von den untauglichen Beweissprüchen sagt (in der Schrift an die Rathsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen, im Jahr 1524 op. Altenb. T. 2. p. 909. Hall. Ausgabe 10. Theil S. 550:) „Recht ists gere-

„det, daß Christus Gottes Sohn ist. Aber wie spöt„tisch lautet es in den Ohren der Widersacher, da sie „deß Grund führeten aus dem 110. Psalm v. 3. Te„cum principium in die virtutis tuae, so doch da„selbst in der hebräischen Sprache nichts von der Gott„heit geschrieben stehet. Wenn man aber also mit un„gewissen Gründen und Fehltritten den Glauben schützet, „ists nicht eine Schmach und Spott der Christen „bey den Wiederfechtern, die der Sprache kundig sind? „und werden nur halsstarriger im Irrthum, und hal„ten unsern Glauben mit gutem Schein für einen Men„schentraum.„ Läßt sich nicht aus diesen Grundsätzen des Wahrheitsuchenden Luthers mit Recht schließen, daß er nach dem neuen Wachsthum in der Sprachenein sicht und der Bibelauslegung mehrere ehemals gebrauchte Beweise für ungiltig würde erklärt haben?

Die Dritte Frage sey: Darf der Religionsforscher nicht Mittel versuchen, wodurch er die Natur der Sache weiter enthüllt? Darf er nicht Hypothesen und Erklärungsarten wagen, wenn er sie nur mit Bescheidenheit und als Versuche vorträget? Dem Verstande überhaupt können keine Fesseln angeworfen werden. Es ist unnütz, ihm zu gebieten: Denke nicht. Er wird und kann nicht überall gehorchen; aber schon wird er selbst stille stehen, wenn er nicht weiter fortkann. Mögen jene Erklärungs- und Erläuterungsarten gleich Anfangs nur der Privatbetrachtung dienen; mögen sie ein Stück der esoterischen Uebungen abgeben, und noch nicht allgemein gemacht werden! Wer weiß es nicht, daß durch solche Versuche in jeder andern Wissenschaft Wachsthum und Vollkommenheit hervorgebracht wor-

den?

den? Da das bisherige System die Lehre von der Trinität für ein Geheimniß erklärt; für eine Wahrheit, von welcher die Art und Weise uns bis jetzt unbekannt ist: läßt es durch diese Erklärung nicht ein Lücke, welche der Verstand des Menschen, jedoch auf eine dem umliegenden Boden anständige Weise zu erfüllen sich bemühen mag? Ich folgre also: Es beruht die Wahrheit der Lehre von der Dreyeinigkeit theils überhaupt, theils insbesondre der Gottheit Jesu und des heiligen Geistes nicht auf denselben Worten, in denen man sonst davon geredet hat; es ist nicht der Gebrauch aller derselben Beweise zu verlangen, auf welche Gottesgelehrte ehemals nach ihrer Einsicht oder auch nach der Gewohnheit des Zeitalters die Wahrheit der Lehre baueten; es ist die Erfindung der Hypothesen erlaubt, wenn sie dem Wesentlichen der Lehre nicht entgegen sind, vielmehr dieselbe unterstützen.

30. Wie! wird vielleicht jemand einwenden, darf man also verfahren, da die Lehre von Gott dem Vater, dem Sohn und dem heil. Geist ein Fundamentalartikel, eine Grundlehre des christlichen Glaubens ist? Der Name ist von dem Fundament der Gebäude entlehnt. Man versteht unter Grundlehren einer Wissenschaft also nicht die Lehren der Wissenschaft selbst, sondern diejenigen, welche der Wissenschaft vorangeschickt werden, daß sie sich darauf gründe. Diese können nun entweder entfernter seyn, als z. B. die Erkenntnißquellen und einige der Wissenschaft dienende Erkenntnißgrundsätze, oder die näheren sind einzelne Lehren, auf welche vieles ankömmt, von welchen viele andre abhängen, auf welche andre gebaut werden. In

dieser Bedeutung scheint der Apostel Paulus den Ausdruck: Grund, Ebr. 6, 1. 2. zu nehmen. Ich will die Anfangslehren des Christenthums vorbeylassen und zu einer vollkommnern Wissenschaft fortgehen; nämlich nicht wieder den Grund legen (den Anfang machen) von der Besserung der todten Werke, und dem Glauben an Gott, der Lehre von der Taufe, und der Händeauflegung, der Auferstehung der Todten, und den ewigen Strafen. Ich will es unter dem Beystand Gottes thun. Er versteht durch den Grund die Anfangslehren der christlichen Religion von der Buße, und der Aenderung der todten Verderbenbringenden Werke, vom Glauben an Gott, von der Taufe, und der damit verbundenen Händeauflegung, wobey die Christen einige Geistesgaben empfingen, von der Auferstehung der Todten und den ewigen Strafen. Ich möchte also durch die Grundlehren nicht durchaus und überhaupt gewisse Lehren verstehen, welche die Apostel zuerst denen vortrugen, welche sie zum Christenthum führen wollten; denn diese konnten wegen der verschiedenen Beschaffenheit, oder auch wegen der Unfähigkeit der Schüler nicht gleich seyn, und würden also jetzt und in unsern Gemeinen nicht dieselben seyn können. Die Apostel hatten es bald mit Juden, bald mit Heiden zu thun, mit denjenigen, welche schon eine Vorbereitung zum Christenthum hatten, und welche sie nicht hatten, und unter beyden mit Gelehrten und Ungelehrten. Sie konnten also nicht überall mit denselben Lehren anfangen: bey einigen durften sie manches voraussetzen, was sie bey andern noch zu gründen hatten. Eben so haben wir bald unwissenden Kindern die ersten Lehren

der

der Religion beyzubringen, bald Erwachsene entweder darinn zu erhalten, oder ihnen ihre Zweifel zu nehmen. Können also die ersten Lehren in dem Unterricht der Apostel und unsrer Lehrer die nämlichen seyn? — Man muß dessen ungeachtet zugeben, daß die Lehre von Gott dem Vater, von Jesu Christo, der auf der Erde lebte, mit ihm vereinigt war und sein geliebtester Sohn hieß, und von dem heiligen Geist, der durch Jesum reichlich der Welt mitgetheilt wurde, eine Grundlehre der christlichen Religion ist, weil auf ihr viele andre Erkenntnisse beruhen. Aber einzelne Bestimmungen des menschlichen Verstandes von der Natur jedes dieser drey, insbesondre von dem Bande der göttlichen Natur Jesu und des heiligen Geistes mit dem Vater sind nirgends in einer Stelle der heiligen Schrift als eine Grundlehre anbefohlen worden. Paulus redet nur im Allgemeinen 1 Cor. 3, 11. 13. Einen andern Grund kann Niemand legen, außer demjenigen, der gelegt ist, welcher Jesus Christus ist: keine andre Grundlehren kann Jemand vortragen, als die Lehre von Jesu Christo, und zwar wie er K. 1, 17. 18. sagt, die Lehre vom Kreuze Christi. Es mag aber jemand, nämlich ein Lehrer auf diesen Grund Gold, Silber, köstliche Steine z. B. Marmor, Holz, Heu und Stoppeln bauen: d. i. Es mag jemand mit diesen Gründen gewisse, würdige und gute, oder ungründliche, unwürdige und schlechte Lehren verbinden: eines jeden Arbeit im Lehren (denn die Apostel sind Arbeiter) wird offenbar werden. Denn der Tag (der Erscheinung Jesu zu der Prüfung) wird sie offenbaren. Durch das Feuer (durch große Leiden, wenn jemand in denselben vermittelst

der guten Gründung in den Lehren aushalten wird) werden sie entdeckt werden. Eph. 2, 20, 21. Ihr seyd (ein Haus) erbaut auf den Grund (auf das Zeugniß und die Lehren) der Apostel und Propheten, (des Neuen Testaments K. 3, 5. K. 4, 11.) von welchem Grunde Christus der Eckstein ist, (welcher alles hält und bevestiget) durch welchen der ganze Bau verbunden zu einem heiligen Tempel des Herrn, oder mit der Kraft des Herrn, erwächst und emporsteigt.

Dies erkennt jeder aus den angeführten Stellen, daß von der Erkenntniß dieser Lehren ein denselben gemäßes Leben nicht ausgeschlossen seyn müsse, wenn sie zur Seligkeit ein Mittel seyn soll. Und ferner können die Lehren des Christenthums nur denen ein Weg zur Seligkeit seyn, welche sie haben erfahren können. Denn sagte nicht Jesus voraus Marc. 16, 15. 16: Predigt das Evangelium, oder die Religionslehre so wie ich sie eröffnet habe, die praktische Religion ohne selbstersonnene unnütze Gebräuche, aller Kreatur — aller Welt, und hierauf: Wer dem Evangelium gläubet und durch die Taufe sich zur Folgsamkeit verpflichtet, wird glückselig werden; wer aber demselben den Beyfall entzieht, wird verdammt werden? oder Strafe leiden. Allein welches schädliche Spiel hat man mit dem Namen der Fundamentallehren getrieben? Man hat unbedingt oder ohne Einschränkung Fundamentallehren des christlichen Glaubens durch diejenigen erklärt, welche nicht jemanden unbekannt seyn, noch weniger von ihm geleugnet werden können, wenn er selig werden will, und also sie statt

eines Binde und Löseschlüssels gebraucht. Oder, man hat die Deutungen der Metapher von den Grunde eines Gebäudes verlassen, und bald ihn durch Centrum oder Mittelpunkt erklärt; nämlich, daß Fundamentallehren der Religion solche wären, die zum Mittelpunkt der christlichen Religion näher als andre gehörten; bald ihn von der Wichtigkeit der Lehren ausgelegt. Und wird dieses nicht wiederum verschieden ausfallen müssen, wenn man sie nach der Fähigkeit, der Gelegenheit und den Umständen der Christen wäget? Da also der Ausdruck: Grund, Grundlehren, tropisch ist, und theils in der Schrift, theils in andern Wissenschaften verschiedene Bedeutung hat: sollte nicht eine Menge von Mißdeutungen und Einwendungen verabschiedet werden, wenn die Gottesgelehrten sich entschlössen, ihn theils genauer zu bestimmen, theils ihm einen andern an die Seite zu setzen, welcher weniger tropisch, weniger vieldeutig ist, dergleichen Hauptlehren oder wesentliche und eigenthümliche Lehren des Christenthums wäre? Haupt und wesentliche Lehren der christlichen Religion aber sind diejenigen, welche die christliche Religion von andern Religionen unterscheiden. Man wird zu diesem Ende zuerst die Hauptlehren ansetzen, deren überhaupt eine vernünftige Religion bedarf. Diese sind: Es ist ein Gott. Er steht mit der Welt im Verhältniß als Schöpfer, Erhalter und Fürsorger und kennt die Handlungen der Menschen. Wir sind, um sein Wohlgefallen zu erlangen, zu einem rechtmäßigen Verhalten verpflichtet, und im Bewußtseyn des Nichtrechtthuns, müssen wir wiederum seine Gnade suchen. Wir haben Erwartungen sowohl in diesem Leben als auch in

einem

einem andern. Dieses sind nothwendige und unentbehrliche Lehren einer Religion, nur in verschiedenem Maaß und in verschiedener Form nach verschiedenen Zeiten. Wenn man nun beobachtet, was die Religion Jesu darüber bestimmtes hat; beobachtet, welche neue oder mehrere Aufklärung sie von jenen Erkenntnissen giebet; wie dieselben nach der Religion Jesu bestätigt oder aufgeklärt und bestimmt werden, so erhalten wir die wesentlichen Lehren der christlichen Religion. Hier empfangen wir denn gleich bey dem ersten Satze die Belehrung: Es ist Ein Gott, der Vater; Jesus ist ehe er als Mensch geboren war, mit ihm verbunden gewesen, und auch Gott; und nicht minder der heilige Geist.

31. Ist denn diese Lehre nur ein Eigenthum der christlichen Religion, und war sie nicht schon im alten Testament bekannt? Man hat zwar sorgfältig in den heiligen Schriften der jüdischen Kirche Stellen ausgeforscht und ausgehoben, welche mehrerer Subjecte in der Gottheit zu erwähnen scheinen. Aber man sage doch: dürfte es uns wundern, wenn im alten Testament diese Lehre nicht mit dem Maaße gefunden wird, als im Neuen Testament, indem erst zu Anfang des letztern die Offenbarungen des göttlichen Sohnes und des heiligen Geistes geschehen sind? Petrus sagt 1 Br. 1, 10. Daß die Propheten mit allem Fleiß geforscht haben, von welchen Zeiten und Umständen der Geist Christi, der in ihnen war, redte; oder auf welche Zeiten die vom Messias sie belehrende Offenbarung ginge. Er nennt die Weissagungen der Propheten der alten Religionsverfassung ein Licht, das an einem dunkeln Orte schiene. 2 Br. 1, 20.

Schon

Schon im vorigen Jahrhundert bewies der helmstädter Gottesgelehrte, George Calixt in zwo akademischen Schriften 1645. 1649. über die Dreyeinigkeit, daß das Geheimniß derselben aus den Büchern des alten Testaments allein nicht könne bewiesen werden; da hingegen Wilhelm Postell eine unglaubliche Menge von Beweisen der Dreyeinigkeit im alten Testament zählen wollte, wenn sie recht (wahrscheinlich nach der Weise und den Künsten der Kabbalisten) erklärt werden. Man wird mir es daher nicht auf eine ungünstige Art ausdeuten, wenn ich in vielen angeführten (ich möchte beynahe sagen, ohne Erklärung oder Prüfung zusammengelesten) Stellen des alten Bundes, die man in älteren Systemen findet, nicht den Beweis entdecke, dessen andere sich erfreut haben. Ich benehme dadurch Niemanden seine Ueberzeugung. Auch wird deswegen nicht die Erkenntniß der Göttlichkeit des Sohnes und des heiligen Geistes geleugnet, und ihnen die göttliche Verehrung geraubt. Wir sind Christen, und preisen daher das helle Licht, welches Jesus in seiner Religion aufgesteckt hat.

Ich will, nach der Ordnung der Bücher der Bibel in der deutschen Uebersetzung, die Stellen aufführen. Begleite mich, Trieb zur Wahrheit!

Gleich in dem ersten Kapitel des ersten Buches Mose will man aus dem Namen Gottes Elohim, weil er ein Wort in der mehreren Zahl ist, eine Anzeige mehrerer Personen herleiten, da es doch mit einem Verbum in der einfachen Zahl verbunden worden. Allein wenn die Sprachform des Pluralis ein Grund für die reale Mehrheit seyn soll: so ist zu verwundern, warum nicht der Name Jehovah eben sowohl zum Plu-

ral

ral gebildet ist, um die Mehrheit der Personen anzuzeigen. Wird nicht die Erklärung, welche oben von dem Namen Elohim gegeben worden, wahrscheinlicher seyn, daß er das Ehrfurchtsvolleste, Erhabenste und Anbetungswürdigste, oder die vielumfassende, in den Geschöpfen zertheilte Kraft, den Inbegriff der Kräfte bedeutet habe! Es wird das Wort Elohim in der heiligen Schrift ja auch von einzelnen Götzen gebraucht. Johann Alphons Turretin urtheilt in seinem Buche de sacrae scripturae interpretatione. Ed. Tellerі S. 238. nach meiner Meinung richtig, daß das Mittel, durch den Plural die Mehrheit der göttlichen Personen zu lehren, für die Juden zu fein und nicht deutlich genug gewesen wäre, wie sonst wohl Lehren gegeben worden; und daß Gott dieses Geheimniß auch sonst erklärt haben würde. *)

Doch vielleicht mögen die Worte: der Geist schwebte auf den Wassern und Gott sprach, die dritte und zweyte Person andeuten! Ist diese Anzeige nicht

*) Modus ille aliquam tradendi doctrinam nimis subtilis est, nimis a populi captu abhorrens, nimis a Dei consuetudine alienus, quam ut eo usum fuisse Deum autumemus. Deus enim populari et facili stilo res divinas tradit, itaque si talem ea voce doctrinam tradere voluisset, eum modo clariori traditurum fuisse credibile est. Vel enim hoc voluit intelligi vel non; si noluit, hoc ita modo clariori proponere necesse non erat; si vero voluit, clarius loqui debuit, vel alibi hanc significationem explicare, vel hoc mysterium, si non in V. T. saltem in N. T. revelare. Cum vero tale nihil factum sit, hoc indicium est, subtilius quam solidius esse hoc ratiocinium.

nicht eben so fein und auch ungewiß, als die vorige? Wer weiß nicht, daß das Wort: Geist Gottes, auch Hauch, Hiob. 33, 4. und Macht Gottes, wie Jes. 40, 7. Luc. 1, 35, (nach der Parallele der Sätze,) bedeuten könne, welche in dem Wasser sich wirksam bewiesen hat, wenn etwa die Entstehung heftiger Winde, durch welche einige Juden, und auch christliche Kirchenlehrer, Tertullian und Theodoret den Geist Gottes gedeutet, hier ohne Grund seyn sollte. Wie gezwungen ist der Beweis, daß das Sprechen auf die zweyte göttliche Person gehe, weil sie vom Johannes aus ganz andern Ursachen das Wort genennt wird? Wie unwürdig vertheilt man die Beschäftigungen der drey in der Gottheit: Gott erschafft; der Sohn spricht: es werde; der heilige Geist setzt in Bewegung? Was heißt hier reden, als ein machtvolles Wollen; und ist das Erschaffen ohne Wollen und Bewegung? Der Sinn der Worte ist ohne poetische Bekleidung natürlich dieser: Gott schuf bey dem Anfange der Dinge Himmel und Erde. Die Erde war (vor der Ausbildung, denn der Verfasser scheint anzunehmen, daß Gott zuerst die Masse hervorgebracht habe) *) ohne Gestalt und öde.

*) Nicht nothwendig aber liegt nach meiner Meinung in den Worten: Wüste und leer, welche auch verwüstet und verödet erklärt werden können, ein Grund, eine neue Umbildung einer vorher zerstörten und untergegangnen Erde zu behaupten, wenn gleich diese Meinung nichts Unmögliches in sich hat. Denn da wir glauben, daß diese Erde einmal untergehen solle: so wäre keine Unwahrscheinlichkeit mit dem Gedanken verknüpft, daß sie schon ein solches Ende erlitten hätte. Doch gewiß ist es noch nicht. Moses sagt nicht: die Erde ist wüste

und

öde. Finsterniß lag auf der Tiefe oder auf dem Wasser, aber die Macht Gottes waltete über dasselbe (Einige, schon Hieronymus in Quæst. in Genesin, haben in dem hebräischen Worte מרחפת, welches im Deutschen schweben übersetzt ist, die Idee von dem Brüten der Vögel oder beleben oder fruchtbar machen finden wollen) und auf seinen Willen stralte das Licht aus der Masse hervor. Ohne poetische Bekleidung! sage ich; denn wenn man die ersten Abschnitte des ersten

und leer geworden, sondern sie war es. Er redet von einer Schöpfung; und so gehen die Sagen andrer Völker nicht auf eine Erneurung sondern eine erste Schöpfung. Man hat jene Meinung darauf gelehnet, daß man Thierkörper von Rhinocerossen und Elephanten in ganz fremden Klimaten, als Sibirien, Conchilien auf hohen Bergen, und Ueberbleibsel der Seethiere in den Klüften derselben gefunden habe. Dies soll nach jener Meinung nicht aus der Fluth zu Noahs Zeit, oder aus den folgenden Ueberschwemmungen zu erklären seyn. Allein die Muscheln und Seeschnecken auf den Bergen und die Thierkörper in fremden Erdgegenden können doch von andern Ursachen kommen; und wer kann angeben, wie stark die Wirkungen gewesen sind, welche durch große und langewährende Ueberschwemmungen und Erschütterungen auf der Erde verursacht worden? Gewiß sind die Ueberschwemmungen ehemals häufig und gewaltsam gewesen, als den Meeren und Strömen noch nicht so viele und starke Dämme, Bollwerke und Dünen entgegengesetzt, und Verschanzungen, Bestungen und Städte gebauet waren. Andern haben die mehreren Lavaschichten um den Vesuv und Aetna, welche mit fruchtbarer Erde durchzogen sind, Grund geliehen, auf ein hohes Alter der Erde zu schließen. Der Kanonicus Recupero in

Italien

sten Buches Mose mit unpartheyischer Aufmerksamkeit auf Vorstellungen und Sprache lieset: so entflieht uns der Gedanke nicht, vielmehr dringt er sich an: daß menschlichsinnliche Vorstellungen darinn vorkommen. Nach dem ersten Kapitel: schwebet Gottes Geist auf dem Wasser; Gott spricht; sieht, daß, was er schaft gut ist; benennt die Dinge; spricht einen Segen über Menschen und Thiere; stellt eine Art von Berathschlagung bey der Schöpfung des Menschen an; theilt al-

les

Italien wollte (nach Brydone's Reisen nach Sicilien und Malta) aus einer unverwitterten Lava, die er eben nicht mit Zuverlässigkeit mehr als 2000 Jahre alt hielt, schließen, daß von den sieben Lagen der Lava bey Jaci in einer tiefen Grube, deren jede mit Fruchterde bedeckt ist, zur Verwitterung und Verwandlung in Fruchterde jede gleichfalls wenigstens 2000 Jahre und zusammen 14000 Jahre nöthig gehabt hätte. Doch wenn es auch zur Gewißheit gebracht wäre, daß es so viel Schichten der Lava gebe: ist es denn völlig gewiß, daß jede Lava so viel Zeit zur Verwitterung brauche? Nicht jede besteht aus gleicher Zusammensetzung. In den ältern Zeiten sollen nicht Laven sondern nur Ströme glühenden Sandes gefallen seyn, welche nach dem Erkalten Massen hinterließen, die der Asche verbrannter Körper ähnlich waren. Manche Lagen konnten eher Fruchterde von außen auf sich empfangen. Ja, nach des Lord Hamiltons Nachricht, soll das Herculan mit sieben Lagen von Lava, deren jede eine Schichte mit fruchtbaren Erdreichs träget, bedeckt seyn; und dies ist doch nur seit etwa siebenzehn und einem halben Jahrhundert geschehen. Auf eine gleiche Weise kann auch die Länge der Zeit, welche einige Versteinerungen, als der Phäle der vom Trajan errichteten Brücke über die Donau erfordert haben, die

les in sechs Tage ein, deren Werke an Umfang sich sehr ungleich scheinen; scheint in der Nacht zu ruhen, oder ruht doch am siebenten Tage. Da die sinnliche Erkenntniß vor der von der Vernunft abgezogenen hergeht: was Wunder, daß Denkungsart und Sprache der ältern Welt sinnlich waren? und da die Sinnlichkeit der Geist der Poesie ist, so ist das Poetische ihr natürlich. Hiezu kömmt noch in den Morgenländern, die von dem heißen Klima erwärmte Einbildungskraft. Selbst der Geschichtsstil erlaubt sich poetischer Bilder und Red-

einfüh-

doch nur einen halben Zoll tief achatisirt ist, nicht die Regel zum Erdalter seyn. Die versteinernde Materie kann hier reichlicher, dort ärmer seyn. Es muß aber bewiesen werden, daß die Dinge sich durchaus ähnlich sind, wenn man den Schluß der Analogie brauchen will. Eine Sage, denn mehr ist es nicht, giebt 20000 Schichten des Tropfsteins in der Baumannshöle an, davon jährlich sich eine ansetzt. Allein wie lassen sich diese Ansätze bis auf den Grund zählen, da nirgends eine Höle oder Absenkung vorhanden ist, die diese Zählung möglich macht, und dennoch würde die Säule von 20000 Ansätzen, so dünne man ihre Fläche annähme, von nicht mäßiger Tiefe seyn; es würden nach einer Berechnung des Herrn Prof. Kästner im Leipziger Magazin der Naturkunde 4. St. 1782. 5 Stunden 33 Min. 20 Sec. zur Zählung erfordert werden, welche Zeit selten jemand sich in der Höle verweilet. Und wo sind die Nachrichten, daß, wenn der Schichten auch so viele wären, in jedem Jahre nur ein einziger Ansatz geschieht, und in früheren Zeiten die Schichten sich nicht weit schneller und öfterer vermehrt haben? Ich glaube daher, die Meinung habe noch zu viele Ungewißheit, daß die Schöpfung unsrer Erde nur eine Wiederherstellung aus einer vorhergegangnen Zerstörung gewesen.

einführungen. Was hat daher mehr Schein der Wahrheit, als daß der Verfasser des ersten Kapitels, ein frommer und zugleich scharfsinniger Mann, eine lebhafte und dennoch sehr anständige und den Menschen angemessene Vorstellung von der Schöpfung, als von einem Wochenwerke gegeben habe. *) Hiebey darf göttliche Erleuchtung und Erweckung nicht ausgeschlossen seyn. Ja es hat dieses Kapitel in den ähnlichen Schlüssen der Tagewerke und den Absätzen selbst das Ansehen eines Wechselgesanges, der in den alten gottesdienstlichen Versammlungen vielleicht zur Sabbathsfeyer gesungen worden. Daß außerdem die ersten Kapitel Aufsätze mehrerer Verfasser sind, haben andre daraus bewiesen, weil in manchen Abschnitten immer der göttliche Name Elohim, in manchen Jehovah Elohim, in manchen bloß Jehovah gebraucht worden. —

Eben so wenig kann, der vorigen Ursachen wegen, die den Morgenländern sehr gewöhnliche Redeeinführung und Anrede Gottes im 26 Vers des 1 Kapitels einen Beweis für die Mehrheit göttlicher Personen abgeben. Sie gehört zu der Wendung des Dich-



*) Es entwickelte sich zuerst das Licht, als das subtilste der Dinge; ihm folgte das weniger subtile, die Luft und die Dünste; dann geschah die Trennung des Wassers und der Erde, welche nun befruchtet ward. Jetzt war auch diese Erde im Stande, ihre Umdrehungen anzufangen, und die wohlthätigen Strahlen der Sonne, des Mondes und der andern Gestirne aufzunehmen. Hierauf wurden die Thiere geschaffen, welche bequeme Wohnsitze fanden; und zuletzt ward der verständige Mensch hinzugesetzt, der alles an edler Kraft übertraf und alles gebrauchen sollte.

ters, welcher sagen will, daß in dem Menschen ein vorzügliches Geschöpf geschaffen worden, das die vorherbeschriebnen Geschöpfe, sowohl die Körper als die Thiere, weit übertraf. Es soll Gott ähnlich seyn. Dieser Ausdruck ist nicht philosophisch auszulegen, obgleich freylich, nach der gründlichsten Philosophie, der Mensch eine Aehnlichkeit mit Gott hat. Seine Klasse hat durch das geistige Wesen, den Verstand und die moralische Selbstthätigkeit oder Freyheit, etwas Aehnliches von Gott an sich. Inzwischen die ganze methaphysische Aehnlichkeit mit Gott konnte der Mensch nicht haben; zur moralischen sollte er erst gebildet werden. Die politische Aehnlichkeit, durch welche der Herr Ritter Michaelis das Ebenbild der Gottheit bey dem ersten Menschen erklärt, nämlich, er sey ein Symbol Gottes unter den Thieren und stelle Gott unter ihnen vor, ist auch nur Bild, und ein Theil des ganzen Vorzugs des Erstersschaffenen. So wie aber, um den Vorzug einer Sache zu beschreiben, man sie gewöhnlich mit etwas Großen vergleichet: so verglichen die Morgenländer, wenn sie einen besondern Vorzug bezeichnen wollten, gern mit Gott, oder setzten zu der Benennung den Namen Gottes. Daher stammen die Ausdrücke: Sohn Gottes, Berg Gottes, Ceder Gottes, und andre. — Gott spricht: Laßt uns den Menschen machen: Daß er wirklich zu andern geredet habe, folget aus den Worten: laßt uns, nicht nothwendig. Mit wem soll Gott sich berathschlagen? Mit den andern göttlichen Personen? finden sich solche Ideen sonst in den frühen Zeiten? Mit den Geschöpfen? wie unwürdig! Es ist den Morgenländern gewöhnlich, wenn sie mit einer Würde reden wollen,

mit

mit dem Plural zu sprechen. Im Buche Esra 4, 18. sendet der König von Persien eine Antwort mit den Worten: der Brief, den ihr uns geschickt habt, ist öffentlich von mir gelesen. Hier spricht Gott als Schöpfer und Herr: So wird im Koran sehr oft Gott, obgleich sein Name in der einfachen Zahl steht, eine Rede in der mehreren Zahl beygelegt. Man sehe bereits in der zweyten und dritten Sura. Der Syrer spricht gleichfalls also, wovon in Assemans Bibliotheca orientali T. 1. p. 261. Exempel gelesen werden. Es bedeuten also jene Worte: Ich will jetzt etwas vorzügliches machen, so wie im zweyten Kapitel es nur in der einfachen Zahl heißt v. 18. Ich will dem Menschen eine Gehülfin machen. Worin der Vorzug des neugeschaffenen bestanden habe, muß aus seiner Abstammung und aus dem Zusammenhange der Rede ausgemacht werden. Der Mensch kam nur aus den Händen des Schöpfers, er war also unschuldig. Er sollte die Welt gebrauchen, anbauen, beherrschen; er mußte also Verstand und Vermögen haben. — Daß diese Beschreibung von der Schöpfung in ihrer Form von Gott dem Verfasser mitgetheilt sey, wird nicht gesagt. Der Ausspruch des Paulus 2. Thimoth. 3, 16. daß die gesammte heilige Schrift der Juden theopneustisch, und nützlich zum Unterricht, zur Widerlegung, zur sittlichen Besserung und zur Anleitung zur Frömmigkeit sey, beweiset es auch nicht in dem gewönlichen Verstande. Θεοπνευστος heißt nicht eigentlich: eingegeben von Gott, sondern kann entweder von Gott gehaucht, von Gottesgeist, auf seine Belehrung, unter seinem Antrieb und Aufsehen geschrieben; oder auch, Gottes Geist,

und Sinn enthaltend, bedeuten. Denn eben weil sie Gottes Geist oder Sinn enthält, kann sie von dem Religionslehrer des Neuen Testaments zu den genannten Geschäften gebraucht werden, wenn er aus ihrer reichen Quelle Beweise oder Anwendungen, Erläuterungen, Anspielungen, Vergleichungen schöpfet. Nicht bloß, weil etwas von Gott eingegeben ist, sondern weil es auch Gottes Sinn von unsrer Glückseligkeit in sich begreift, kann es eine Anweisung zur moralischen und ewigen Glückseligkeit seyn; denn es können auch Vorschriften über irdische und bürgerliche Zwecke von Gott eingegeben werden.

Man hat auch aus dem dritten Kapitel, und dessen 22. Vers einen Beweis für die Mehrheit göttlicher Personen ziehen wollen. Die Worte heißen in der lutherischen Uebersetzung: Adam ist geworden als unser Einer und weiß, was gut und böse ist. Dieses Kapitel beschreibt die Begebenheit, von welcher die Menschen den Ursprung der damals erkannten Uebel und Ungemächlichkeiten ableiteten, nämlich den Genuß von einer Frucht, deren Schädlichkeit ihnen durch irgend ein Mittel, durch einen Unterricht der Rede, oder eines innern lebhaften Eindrucks von Gott entdeckt war. Der Schöpfer, welcher ihnen belehrende Winke von der Frucht zur Erhaltung des Lebens geben mußte, konnte sie auch erinnern, daß nicht alles für sie sey, oder nicht zu ihrer Speise diene, und daß ein Baum ihnen schädlich werden könne. Vielleicht hatten sie vom Baumgenuß widrige Empfindungen gehabt, welche bey mehrerem Gebrauch der Frucht noch schädlicher und endlich tödtlich hätten werden können.

nen. Diese Begebenheit hatte in den Seelen der ersten bisher unschuldigen Menschen eine solche Rührung gemacht, daß die Geschichte davon wahrscheinlich zuerst durch öftere Erzählung, wie die Geschichte von Kains Brudermorde, fortgepflanzt ward; denn bey den ältesten Völkern finden sich Ueberlieferungen oder Sagen von Bäumen und einer mystischen Schlange, die aber während der Zeitfolge, insbesondre bey den abstammenden Seitengeschlechtern, ein immer fabelhafteres Gewand anzogen. Die Beschreibung, welche Moses aufbewahrt, trägt offenbare Zeichen dichterischer Bekleidungen an sich. Wer mag die Rede der Schlange für wirklich halten? Wo ist eine Anzeige in diesem Kapitel, daß ein Geist der Verführer gewesen? und wie unwahrscheinlich ist es, dergleichen Statt haben zu lassen? *) Die Schlange spricht und beredt die Eva zum Essen der Frucht; (vielleicht brachte sie durch eignes Essen in der Eva Begierden hervor, wie schon der



*) Die Meinung des Herrn D. Rosenmüllers in dem Repertorium der biblischen und morgenländischen Litteratur, 5. B., daß Anfangs diese Geschichte von dem Fall und der Verführung zu demselben durch einen bösen Geist, in Hieroglyphen geschrieben gewesen, und dieser böse Geist durch eine Schlange abgebildet worden, ist doch ungewiß. Wir wissen von den Hieroglyphen noch zu wenig, weder wenn sie aufkamen, noch wozu sie eigentlich gebraucht worden, oder wie durch Hieroglyphen, außer einzelnen Begebenheiten oder symbolischen Lehrideen, an einanderhängende Geschichten vorgetragen werden können. Die Nothwendigkeit scheint die Menschen gelehrt zu haben, daß sie bald vollständiger, als in Hieroglyphen zeichneten und zu einer Sylben: oder

Rabbi Abarbanel gemeint hat.) Gott wandelt im Garten, legt der Schlange eine Strafe auf, kündigt auch den Menschen schmerzhafte Folgen an, die doch nicht allen ihren Nachkommen begegnen. Er macht ihnen Kleider, treibt sie aus dem Garten, und lagert vor demselben Cherubim mit der Flamme eines sich hin und her bewegenden Schwerdtes. Gewiß sind so viele Zufälle nicht mit der Schnelligkeit hinter einander fortgeströmet, als sie in dem Kapitel gelesen werden. Es ist nichts augenscheinlicher, als daß sie fragmentarisch in ein Drama zusammengeengt sind. Der Verfasser des Kapitels bringt die auf einander folgenden Begebenheiten in eine religiöse Verbindung; so wie sie auch Begebenheiten waren, welche von der Leitung des Vaters des menschlichen Geschlechts nicht ferne geblieben sind. Doch ich kann mich nach meiner Absicht jetzt nicht weitläuftiger darüber ausbreiten. Adam hat einer von uns seyn und wissen wollen, was Gutes oder Böses ist. Es ist nicht leicht auszulegen:

er

Buchstabenschrift übergingen. Der 14te Vers macht glauben, daß der Verfasser, schriebe er auch in Hieroglyphen, eine natürliche Schlange verstanden habe. Das Außerordentliche aber von einer redenden Schlange, brachte spätere Bibelforscher zu der Meinung, es sey keine natürliche Schlange, sondern ein in ihr versteckter Geist, ein Dämon gewesen. Hieraus entsprangen nachgehends die Mythologien vom Typhon, oder einer personificirten unsichtbaren Ursache und Kraft des Bösen unter dem Bilde einer Schlange und eines Drachen. Dieses folget doch, daß die Geschichte des Falls, oder der ersten Vergehung, wenn man, ohne sie ganz in Allegorie zu verwandeln, die Grundzüge von den Bäumen und der Schlange behält, nicht unwahrscheinlich sey.

er ist, wie unser Einer; wie Gott geworden, und weiß, was Gut und Böses ist: denn wenn er gleich durch den Fall einige praktische Kenntnisse gewann, bekam er wohl Weisheit, wie Gott? und wie stimmt die Rede mit dem Erfolge? Adam hat eine größere Stufe bestiegen; er hat das Gute und Böse erkennen gelernt: damit er aber auch nicht vom Baum des Lebens esse; (er würde dieses doch nach der Anweisung der erlangten Weisheit gethan haben!) soll er die Gegend meiden? Vielmehr ist es nicht ungewöhnlich, daß ein Verbum zuweilen durch Bestreben zu erklären ist. Man sehe 1Mos. 37, 21. wo Luther schon übersetzt hat: Ruben wollte ihn aus den Händen retten; da es im Hebräischen heißt, er rettete ihn, und sprach: laßt uns ihn nicht tödten. Also: Adam hat einer von uns (wie Gott, verglichen v. 5.) seyn wollen. Er wollte das Gute und Böse, wie Gott, wissen, (wie die Handlung beweiset,) nicht Gebote annehmen, sondern selber ordnen und unabhängig seyn. *) Es heiße nun auch: Einer von uns! So wenig es in dem 26. Vers des ersten Kapitels nothwendig ist, daß eine Mehrheit göttlicher Personen darinn liege: so wenig darf selbige auf diese Stelle gegründet werden, da das ganze Kapitel poetische Einwebung hat. Damit Adam nun in seinem unrechten Bestreben nicht zu seinem Verderben fortführe: so ließ Gott ihn die fruchtbare Gegend verlassen, damit der Mensch sich künftig mühsameren Beschäftigungen zu seinem Unterhalt unterzöge. Gott kann ihn nämlich durch fürchterliche Naturerscheinun-

 gen,

*) Einige, z. B. Cotte in Gerhards Loc. Theol. haben das hebräische Wort: מִמֶּנּוּ ausgelegt: er hat einer aus sich selbst seyn wollen: beynahe zu metaphysisch!

gen, oder durch feuerspeyende Berge veranlaßt haben, zu andern Gegenden seine Zuflucht zu nehmen. Cherubim (welches ein ägyptisches Wort ist) heißen Bilder von unbestimmter Gestalt. Sie bestanden vielleicht in feurigen Luftbegebenheiten, welche von den damaligen Erdbewohnern, als Gestalten von Menschen und bekannten Thieren, darunter vielleicht auch von Pferden, (wie es ja von Unwissenden noch immer geschiehet) ausgedeutet und hernach mit gleichen Figuren gemalt wurden.

Dergleichen poetischsinnliche Einkleidung ist es, wenn im 11ten Kapitel, worin die Erbauung einer Höhe beschrieben wird, damit die Zeitgenossen sich nicht zerstreueten, Gott die Worte beygelegt werden: Wohl auf! laßt uns herniederfahren und ihre Sprache daselbst verwirren. Zu einer Zeit, da noch keine genugsame Erfahrung die mittleren Ursachen hatte kennen lassen, schrieben die Menschen die Wirkungen der obersten Ursache zu, ohne zu unterscheiden, ob sie sie sebst hervorbrachte, oder nur zuließ. Das Thema des Verfassers ist, zu erzählen, auf welche Art mehrere Sprachen entstanden sind. Die Menschen wollten sich nicht zerstreuen, sie errichteten daher in einer Ebene von Sinear etwas Hohes (Schem), welches man soweit, als möglich war, sehen konnte. Aber die nahe Vereinigung so vieler Menschen um den erhöheten Thurm mußte bald Mangel und dann Uneinigkeit verursachen, und daher die zusammengedrängten Personen nöthigen, von einander zu ziehen. Die getrennten verloren allmählig die alte Sprache, und es entstanden unter den Nachkommen der Familien nach und nach neue. — Wer wollte nun in dem Entschluß, der Gott zugeschrieben

ben wird: Laßt uns, den dogmatischen Lehrsatz von der Mehrheit göttlicher Personen entdecken? Ich habe schon angeführt, daß der Plural in den Reden, die Gott beygelegt werden, bey den morgenländischen Schriftstellern nicht ungewöhnlich ist.

In einigen Stellen wird eines Engels Jehovahs erwähnt. 1 Mos. 16. 7. f. Er erschien der Hagar bey einem Wasserbrunnen. K. 22, 11. Er ruft dem Abraham zu, nicht den Isaak zu opfern, welches Jehovah selbst vorher befohlen hatte, und giebt ihm die Verheissung von einer zahlreichen Nachkommenschaft und von der Beglückung der Erde durch dieselben. —

Jakob segnete Joseph und seine Söhne 1 Mos. 48, 15. f.: Gott: vor dem meine Väter Abraham und Isaak gewandelt haben, Gott, der euch mein Lebenlang ernährt hat, bis auf diesen Tag; der Engel der mich erlöset hat vor allem Uebel, der segne die Knaben. — Der Engel des Herrn erschien 2 Mos. 3, 2. dem Moses im feurigen Busch, aber Jehovah spricht selbst zu ihm. (Feuer war das Symbol der Gottheit in den ältesten Zeiten im Orient) — Gott will diesen Engel 2 Mos. 23, 20. vor dem Zuge des Volks senden; er soll vor demselben hergehen. Der Name des Herrn soll in ihm seyn. Da wir nun wissen, daß nach der Anordnung Gottes eine ihm geweihte Wolken- und Feuersäule vor dem Heere zog, und dem Volke zum sinnlichen Bilde oder zur Erinnerung des Schutzes der Gottheit diente, um das Andenken an sie zu erhalten und die Zuversicht zu ihr zu bewahren 2 Mos. 23, 20., wovon es ebenfalls heißt 2 Mos. 13, 21. Jehovah zog vor ihnen in der Wolken- und

Feuer-

Feuersäule: so scheint Engel, in der sinnlichen Sprache des alten Morgenlandes, überhaupt das zu heissen, wodurch Gott sich offenbart oder wirkt; die Gestalt, worinn Menschen Gott sich denken. Es ist, nach der Figur der Synekdoche, das Zeichen Jehovah; der Bote und das Zeichen der besondern Aufsicht Gottes. Mein Name ist in ihm: kann alsdenn heissen: er stellt mich vor. (S. Häzels Bibel 1. Theil bey dieser Stelle.) Moses Maimons Sohn erklärte bereits den Engel des Herrn für alles, was Gottes Befehl ausrichtet, auch ein Gesicht. Denn wir wissen, daß religiöse Visionen, ich meine lebhafte von Religion gewirkte und auf Religion gehende Vorstellungen im Wachen und im Schlafe, bey den frommen Alten nicht ungewöhnlich gewesen, welche zuweilen unter besondrer Regierung Gottes stehen konnten. Es konnte Jehovah und der Engel oder Gesandte des Herrn wechselsweise gesetzt werden, weil dieser den Willen Jehovahs andeutete. Ist es also nicht unsicher, unter dem Engel des Herrn eine göttliche Person zu verstehen?

Doch 1 Mos. 19, 24. wird gesagt: Jehovah ließ Schwefel und Feuer regnen von Jehovah vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra. Scheinen hier nicht mehrere in der Gottheit angedeutet zu werden? — Wie! Mag man denn zwey Jehovah annehmen? Dies wäre ja Vielgötterey: und ist es denn so ungewöhnlich, daß, statt des Pronomens, der Name wiederholt wird? Beyspiele genug sind davon in der Bibel. Man sehe das 18te Kap. Vers 19. Der Herr sprach zu Abraham: ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach

ihm,

ihm, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist, auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheissen hat. Man setze noch dazu 2 Mos. 16, 28. 29. Psalm 50, 6, 61, 7. 8. Jes. 8, 18. Hos. 1, 7. Die Alten redten nach urerster Kunstlosigkeit öfters also, ohne daß eine Mehrheit von Personen daraus gezogen werden muß. Vornehmlich geschieht es in den Gedichten. Auch im neuen Testament wird es angetroffen 2 Tim. 1, 18. Wer verkennt in der Beschreibung von der Zerstörung Sodoms und Gomorrhas die poetischen Ausdrücke und Wendungen: Ist der Ausdruck regnen nicht selbst bildlich? und was kann es also anders heissen, als: Der Herr ließ aus der Höhe, von da, wo wir den Ort seiner besondern Offenbarung denken, Schwefel und Feuer auf Sodom und Gomorrha fallen?

Da in der Stelle 2 Mos. 34, 6. als Jehovah vor seinem Angesicht vorbeyging, rief er: Jehovah, Jehovah, Gott! barmherzig u. s. w. diese Worte von einigen Auslegern, als eine Belehrung Gottes; von andern, als ein Lobspruch Moses von Gott, betrachtet worden: so kann hier wohl kein Beweis für die Mehrheit der Personen geschöpfet werden.

Der segnende Zuspruch des Priesters 4 Mos. 6, 24. 25. welcher dreymal Jehovah nennt, läßt gleichfalls manchen Zweifel gegen eine darinn bezeichnete göttliche Dreyheit zu. Dürfen wohl drey Jehovah gezählt werden? Es ist vielmehr eine affektvolle Zertheilung des Wunsches: Jehovah thue euch wohl und behüte euch; Jehovah sehe gütig auf euch

und

und erbarme sich eurer und helfe euch; Jehovah lasse seine Blicke auf euch ruhen und verleihe euch alle Wohlfahrt.

Eben so wenig deucht es mir eine begreifliche Erklärung zu seyn, wenn man in dem Beweisspruche von Gottes Einheit 5 Mos. 6, 4. Höre, Israel! Jehovah unser Gott ist ein einiger Jehovah, die Anzeige der göttlichen Personen finden will. Was schärft der Zusammenhang anders ein, als die Verehrung und Liebe des einigen Gottes? Und doch hat das erste: Jehovah, der Vater; unser Gott: Elohim, der Sohn, und der dritte Jehovah den Geist andeuten sollen. Sogar die dabey stehende Accenten des hebräischen Textes sind nicht disjunctive oder theilende, sondern conjunctive oder verbindende. Geben solche Zeugnisse nicht wenigstens Entschuldigung, wenn man gegen die alten Beweisarten mißtrauisch ist?

Im Buche Josua 22, 22. ist gleichfalls nichts als eine nachdrückliche Wiederholung gefunden: Wir nehmen den Gott der Götter, Jehovah, den Gott der Götter, Jehovah zum Zeugen.

Ueber den zweyten Psalm, welchen die alten Juden bereits vom Messias verstanden, und der im Neuen Testament auch auf ihn angewandt wird, werde ich hernach, wenn ich von der Benennung des Sohnes Gottes handle, reden können.

Allein die Stelle, Psalm 33, 6. Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht, und alle seine Heere durch den Geist seines Mundes, hat vielen die Merkmale der göttlichen Dreyeinigkeit darzu-

legen

legen geschienen. Es steht ein Wort des Jehovah — und ein Geist seines Mundes darinn. Verstünden wir es also nach der Folge der Worte, wie wir es müßten, wenn wir den Vater, Sohn und den heiligen Geist daraus erklären wollten: so wäre der Himmel durch den Sohn Gottes geschaffen, und die Heere des Himmels, nämlich die Gestirne, durch den heiligen Geist: Wer kann sich eine solche Theilung des Schöpfungswerkes Gott gemäß denken? Aber gemäß ist es, den übrigen Begriffen von dem Einigen Gott sowohl als der dichterischen Schreibart der Morgenländer, welche unzählige Male in dem alten Testament vorkömmt und auch in dem neuen Testament nachgeahmt worden ist, die beyden Commata als Zergliederungen eines einzigen Satzes anzusehen. Der Himmel und seine Heere sind durch das Wort oder den Willen des Herrn (welches das hebräische Wort דבר gleichfalls bedeutet) und durch den Geist seines Mundes, nämlich die Kraft seines Willens oder seiner Rede hervorgebracht. So steht bald darauf im neunten Vers: er spricht, und es geschieht; er gebeut, und es stehet da. Und überhaupt, wer verkennt die Aehnlichkeit dieses Satzes mit der Schöpfungsgeschichte des Moses, nach welcher der Geist Gottes das Wasser in Bewegung setzte, und Gott sprach? Nachgehends aber können die Weltweisen der alexandrischen Schule diesen Ausdruck zur Bestätigung platonischer Ideen gebraucht haben.

Psalm 45, 8. sind zwey Subjecte Gott genannt: Darum hat dich, Elohim! dein Elohim gesalbt. Aber sind beyde Gott? Ist der eine Elohim nicht der König, vielleicht Salomo, auf welchen dies Lied ge-

sungen

sungen ist? Dennoch konnte in einem höhern Sinne Paulus Ebr. 1. diese Stelle auf Jesum anwenden.

Psalm 110, 1. wird Jehovah vom Herrn (Adoni) unterschieden, welchen Herrn die Juden zur Zeit Christi vom Messias auslegten. Ueber den Sinn dieses und des vorher angeführten Psalms wird hernach noch geredet werden.

In den Sprüchw. 30, 4. scheint es zwar, als wenn eines Sohnes Gottes Erwähnung geschähe, aber es ist gewiß nach dem Zusammenhange keine Rede Gottes, sondern eine Anfrage Agurs, der seine Unwissenheit in den Werken Gottes bekannte, an den Ithiel: Wer, (nämlich von Menschen, spricht er,) kann in den Himmel hinauf und wieder von ihm herabsteigen? Wer hält den Wind in seiner Faust? Wer bindet das Meer in ein Kleid? Wer setzt die Erdgrenzen fest? Wie heißet sein Name? (oder was ist sein Geschlecht?) Sage: weißest du das? Und hierauf kömmt er auf das Wort Gottes: V. 5. Alle Aussprüche Gottes sind reine oder lautere Wahrheit, und befiehlt v. 6. Ithiel solle sich daran halten und keine Zusätze machen.

Im Jesaias Kap. 6. hat das dreymalige Heilige einen Beweis zur Lehre von einer göttlichen Dreyeinigkeit abgegeben. Der Prophet beschreibt darinn eine Vision (denn wirklich kann es nicht geschehen seyn,) worinn ihm Gott als der Weltbeherrscher, auf einem hohen Thron mit einer langen Schleppe bekleidet, vorgekommen. Er hatte diese Vision zu derjenigen Zeit, als er den Aufruf und die Einweihung zum öffentlichen Lehramt erhielt. V. 3. Die Engel rufen: Heilig,

heilig, heilig ist Jehovah der Herr der Himmelsheere! alle Lande sind voll seines Ruhmes. Dieses dreymalige Heilig, oder richtiger, verehrungswürdig, soll sich auf den Vater, Sohn und heiligen Geist beziehen? Ertheilte der Prophet davon eine Anzeige? Kann es nicht natürlich einen affektvollen Ausdruck des Superlativs in sich schließen; so wie Ezechiel Kap. 21, 27. das Wort עוה dreymal wiederholt: Zunichte, zunichte, zunichte will ich sie machen, und Jeremias Kap. 22, 29. dreymal ausruft: O Land, Land, Land! Höre des Herrn Wort: (Denn gespielt und grundlos ist die Deutung, daß der Prophet durch das erste Land auf die drey Tempel, durch das andre auf die drey Länder, die mit dem einzigen israelitischen Lande verbunden sind, und durch das dritte auf drey unterschiedene Unglücksfälle der einzigen Wüste gezielt habe; alsdann hätte er: Land! höre, noch öfterer wiederholen müssen.) Jer. 7, 4. stehen die Worte der falschen Lehrer: Hier ist des Herrn Tempel! dreymal wiederholt. Der Affekt läßt sich von der Gewohnheit kein Gesetz vorschreiben, ob er den Superlativ durch eine dreyfache oder zweyfache Wiederholung desselben Worts ausgießen soll, wenn man gleich zugiebt, daß die Hebräer den Superlativ gewöhnlich nur durch eine doppelte Wiederholung beschreiben. Paulus sagt Apostelgesch. 27, 25. daß der heilige Geist durch den Jesaias die Worte, die Jehovah bey der Vision desselben gesagt, geredet habe: Gehe hin zu diesem Volk und sprich: Mit den Ohren werdet ihrs hören und nicht verstehen; und mit den Augen werdet ihrs sehen und nicht erkennen u. s. f. Denn die Propheten redeten und schrieben un-

ter dem Antrieb Gottes und seines Geistes. Johannes aber Kap. 12, 41. spricht, Jesaias habe diese Worte gesagt, als er seine Herrlichkeit gesehen und von ihm geredet habe. Wer ist es, dessen Herrlichkeit Jesaias sahe und von dem er redete? Ist es Jehovah, zu dem er sagte: Herr! wer glaubt unserm Predigen, und wem ist der Arm des Herrn offenbaret, oder Jesus, an den die Juden auch nicht glaubten, ob sie gleich das Licht desselben v. 35. 36. hatten und seine Zeichen sahen? v. 37. Wie sind die Worte zu verstehen v. 38. auf daß er erfüllt würde der Spruch des Propheten Jesaias? Gehet die Vision und das dreymal Heilig allein auf Jesum: so kann es nicht drey göttliche Personen bezeichnen. Jesaias aber weissagte an sehr vielen Orten seines Buches die Ausbreitung der Ehre Gottes durch eine von überflüssigen Gebräuchen befreyte Religion unter den Völkern auf die künftige Zeit, vermittelst einer besondern Veranstaltung und Sendung Gottes, und diese wurde ihm in dieser Vision lebhaft durch den Ruf der Engel: Würdig, würdig, würdig der Verehrung ist Jehovah, der Herr der Himmelsheere, alle Länder seyn mit seinem Ruhm erfüllet! So zeigt auch der verbundene Parallelismus Jes. 6, 8. Wen soll ich senden? Wer soll unser Bote seyn? daß bey dem unser nicht nothwendig an eine Mehrheit gedacht werden dürfe.

Jes. 41, 22. 23. wird von Gott eine Rede angeführt: Laßt sie herkommen und uns verkünden, was sich ereignen wird. Meldet, was zuerst geschehen wird: wir wollen darauf merken, damit wir auch den Erfolg erkennen; oder lasset das

Her-

Hernachkommende hören; 23. saget auch, was später erfolgen wird, damit wir erkennen, daß ihr Götter seyd: ihr möget Gutes oder Böses verkünden: wir wollen auf alles sorgfältig Acht haben. Aber wir haben schon angemerkt, daß Gott oft in morgenländischen Schriften in der mehreren Zahlform redend eingeführt wird, ohne daß der Verfasser dadurch eine Mehrheit anzeigen wolle, wofern nicht sonst ein Grund dazu vorhanden ist. Und kann ein unzweifelhafter Grund angegeben werden, daß die Juden eine Erkenntniß von der Gottheit gehabt hätten, als die Christen sich durch die kläreren Offenbarungen in dem neuen Bunde machen können?

Kap. 45, 23-25. Ich schwöre bey mir; Wahrheit geht aus meinem Munde; ein Wort, das nicht zurückgerufen werden soll: Mir soll jedes Knie sich beugen, eine jede Zunge schwören, und sagen: 24. Nur bey Jehovah (sagt er zu mir) ist vielfache Gerechtigkeit und Macht, oder Jehovah kann retten und ist mächtig. 25. Sie werden zu ihm kommen: aber seine Widersacher werden zu Schanden werden. Hingegen Israel wird durch Jehovah beglückt werden und sich seiner rühmen. Nach einer unbefangenen Betrachtung dieser Stelle wird jemand wohl nicht den Namen Jehovah auf den Messias, aber wohl ehe auf die Ausbreitung der Verehrung Jehovahs deuten können, welche schon durch die Befreyung des weggeführten Volks durch Cyrus und noch mehr in der Folge geschehen sollte.

Kap. 48, 16. Tretet hinzu und höret. Ich habe von Anfange an nicht im Verborgenen geredet.

redet. Seit der Zeit, da es geschahe, war ich. (Dies sind Worte Jehovahs. Kann aber Jehovah weiter sagen: Mich Jehovah, sendet Jehovah? Es muß also jetzt der Prophet reden.) So sendet mich nun der Herr, der Jehovah und sein Geist. Ist denn hier nothwendig der Geist von Jehovah unterschieden, so daß es nicht eben sowohl heißen könnte: der Geist Jehovens, so wie es Jes. 61, 1. heißt: der Geist Jehovah ist über mich, oder treibt mich? Oder kann es nicht auch nach der Sprache übersetzt werden: mit seinem Geist, weil Jesaias eine neue Weissagung vortragen sollte, wozu er die Erleuchtung des göttlichen Geistes nöthig hatte? Der Chaldäer hat das letzte übersetzt: und sein Wort. Also eine weitere Aufklärung von dem heiligen Geiste und dessen Verhältniß zur Gottheit, muß aus andern Beweisthümern genommen werden. *)

Kap. 54, 5. Deine Ehemänner sind deine Schöpfer. Jehovah der Herr, Gott ist sein Name und dein Erlöser, der Heilige Israels, welcher Gott der ganzen Erde zu nennen ist. — Es ist von diesem Plural: Schöpfer, welcher, wofern es nicht ein Schreibfehler ist, die Würde anzeigen kann, schon vorher geredet worden; die Benennungen Gottes aber stehen dabey im Singular.

Jer. 23, 5. 6. und Kap. 33, 15. 16. verspricht Jehovah, er wolle David einen gerechten Nachkommen erwecken. Juda wird errettet werden und Jeru-

*) Man sehe über diese Schriftstellen ähnliche Gedanken in des Herrn D. Döderlein Institut. Theol. §. 113. Observ. 1. 2.

Jerusalem sicher wohnen, und man wird ihn nennen: Jehovah unsre Gerechtigkeit. Ob man gleich aus dieser Benennung einen Beweis für die Gottheit des Sohnes Gottes Jesu Christi hergeleitet hat, welcher uns zur Gerechtigkeit gemacht ist: so ist es doch ungewiß, ob daselbst der Abstämmling Davids, oder nicht vielmehr Juda, oder die Stadt diesen Namen erhalte. Es darf auch nicht folgen, daß derjenige Gott seyn müsse, welcher einen Namen von der Gottheit führet. Moses setzte über einen Altar die Ueberschrift: Jehovah mein Panier 2 Mos. 17, 15. Im Hesekiel 48, 35. heißts: alsdenn soll die Stadt genannt werden: der Herr ist hier. Im Deutschen sind die Namen: Gottlieb und Gottfried sehr üblich, ohne daß dadurch derjenige, welcher einen derselben führt, einen Ruhm der Göttlichkeit erhält. Der Name: Jehovah unsre Gerechtigkeit, kann übersetzt werden: Der Herr thut uns wohl, weil das hebräische Wort: Gerechtigkeit auch für mehrere moralische Vollkommenheiten gilt. Dennoch leugnet man nicht, daß schon Juden die größere Erfüllung dieser Verheißung auf die Zeiten des Messias gedeutet haben, und daß mit der Religionsstiftung Jesu, des Nachkommen Davids, der ein moralischer König war, reichliche Wohlfahrt sowohl über die Juden, welche die christliche Religion annahmen, als über andre Völker gekommen sey. Daniel 9, 17. heißt es: Erhöre, unser Gott, das Gebet deines Knechts und seine Bitten, um des Herrn willen. Hier ist wohl wieder der Name statt des Pronomens wiederholt, wie es sonst vorkömmt und heißt so viel als: um deinetwillen.

In dem Buche der Weisheit werden die Ausdrücke: Sohn Gottes, Logos oder Wort, und der heilige Geist mehr als einmal gefunden. Es würde ein Beweis seyn, daß die jüdische Nation auch, außer den Schriften ihrer eigentlichen Propheten, Belehrungen von der göttlichen Dreyeinigkeit gehabt habe, wenn die Benennungen Sohn Gottes, oder der heilige Geist in dem Zusammenhange persönliche Subjecte andeuten. Aber schon haben gelehrte Männer bewiesen, daß der Verfasser jenes Buchs unter dem Namen des Sohnes Gottes Kap. 2, 13-20. das jüdische Volk, verglichen mit Kap. 18, 13. Kap. 19, 21. (so wie Hos. 11, 1.) und unter der Benennung des heiligen Geistes, vorzügliche sittliche Gaben der Weisheit und Tugend verstehe, (Man sehe Kap. 1, 4. 5. K. 9, 4. 10. 17. 18.) und daß Logos nichts anders, als Gottes Befehl sey. Kap. 9, 10. K. 16, 12. K. 18, 15.

32. Dürfen wir uns wundern, daß in der jüdischen Religion nicht so viele, oder doch nicht so deutliche Erkenntnisse gefunden werden, als in der christlichen? — Wie vieler andrer Aufklärung entbehrte das jüdische Volk in der natürlichen Religionswissenschaft? Wie viele metaphysische Begriffe fehlten ihm von den Dingen, die zur bessern Einsicht in jene gedient hätten? Wie unterschieden sind die Beweise, die von ihren Gelehrten geführt werden, von denen, die wir für die eigentlichen und bestimmten Beweise von den Religionslehrsätzen halten? War jenen Zeiten auch wohl das Reich der Natur so aufgeschlossen, als den unsrigen, um die Weisheit und Güte des Schöpfers in ihrer Tiefe und Fülle zu erkennen? Alle Ausbildung

ist

ist ja nach und nach und Stufenweise in der Welt erfolget; und auch die Lehren in der jüdischen Religion stiegen allmählig an Klahrheit in die Höhe. Alle Dinge in der Welt stehen in der Verbindung: auch die göttliche Vorsehung erweiset ihren besondern Beystand und schenkt ihre Offenbarungen nach dem Maaß der Beschaffenheit und Stufe der übrigen Erkenntnisse, welche die Menschen haben. Die mehreren Prädicate von einem andern oder dritten Personen-ähnlichem Subject der Gottheit konnten in jenen Zeiten noch nicht so klar seyn, da die Wirkungen derselben noch nicht gegenwärtig gewesen waren; da Jesus der Messias, in welchem Gottheit wirkte, noch nicht geboren und aufgetreten war; da der Geist Gottes sich noch nicht in der augenscheinlichen Fülle den Menschen mitgetheilet hatte. Würden die Juden vorhergehende Belehrungen davon verstanden haben; oder würden sie sie nicht gar haben misverstehen und unrecht gebrauchen können? — Ein Volk, das in den Unterscheidungen der Ursachen und Verhältnisse noch nicht geübt war und dessen Sprache dazu noch nicht Ausdrücke besaß; ein Volk, das an sinnliche Vorstellungen sich gewöhnt hatte, und zu den vergnügenden Gaukelspielen der Abgötterey eine ausserordentliche Meinung ernährte, würde klärere Beschreibungen mehrerer substantiellen Wirksamkeiten der Gottheit leicht zum Schutz für seine Leidenschaft haben gebrauchen können. Dennoch da das jüdische Volk den Saamen zu der weitern Religionsaufklärung, welche zur rechten Zeit vollendet werden sollte, aufbewahren, und in seiner bessern Religion einen Spiegel für die Verirrungen und Flecken andrer Religionen tragen sollte (denn es ist dies doch wirklich mit dem Vol-

ke geschehen und man kann hier nicht mit Unrecht von dem Seyn auf das Seyn sollen schließen:) so fehlten ihnen nicht die Vorheranzeigungen von den Aeusserungen der Wirksamkeit des göttlichen Wesens. Es wird erst Gott als ein Schöpfer, Vater und Regierer von allem vorgestellt. Es wird ferner eine Zeit vorherverkündigt, wo die Erkenntniß des wahren Gottes über die Grenzen Judäens zu den Heiden übergehen; und diese Erleuchtung die vorher sich anfeindenden Nationen vereinigen würde. Jes. 2, 3. Kap. 11, 6-8. Der Opferdienst sollte aufhören, Jes. 66, 2. Es sollte ein neuer Bund aufgerichtet werden Jes. 59, 21. Jer. 31, 31. Eine große Zahl von Frommen und Gerechten sollte gebildet werden Jes. 53, 10. und dies werde durch einen Mann zu Stande kommen, welcher von dem Könige David abstammen Jes. 2, 11. Jer. 23, 5, aber auf dem der Geist des Herrn im ausserordentlichen Maaße ruhen würde Jes. 11, 1. Kap. 61, 1. der das Licht der Völker und der Heilverkündiger bis zu den äußersten Gegenden der Erde seyn, Jes. 49, 6. Jes. 60, 1. f. der ein ewiges und glückliches Königreich besitzen würde. Hes. 37, 22. Dan. 7, 27. Die Verkündigungen wurden dem jüdischen Volke als Gründe und Mittel des Trostes bey mancherley sie drückenden Widerwärtigkeiten, bey dem Schmerz des Exils, bey den Angriffen und Unterdrückungen von Feinden gegeben, wurden daher in dem Gewebe der sich auf die damaligen Zeitumstände beziehenden Gedanken gesagt; waren mit lebhaften Bildern und dichterischen Farben bezeichnet und können in dem Contour, worinn sie stehen, nicht allemal eingesehen werden. Der Saame lag inzwischen da und

konnte

konnte zur Zeit des bestimmten Frühlings erweicht und entwickelt werden. Die Ideen waren aufbehalten, und konnten, so dunkel sie waren, bey dem anbrechenden Morgenlichte in ihrer wahren Beschaffenheit erkannt werden. Hiezu kam, daß die alten Juden glaubten, die Gottheit habe sich bereits ehemals in Symbolen offenbaret, welches sie auch im Messias hofften. Paulus sagte daher, 1 Kor. 10, 4. Sie tranken von dem Fels, welcher mitfolgte, welcher war Christus: der Messias nämlich begleitete sie und verschaffte ihnen aus Felsen Wasser. So sagt auch Johannes: der Logos habe sich, vor der Erscheinung im Fleisch, als Licht und Leben in der Welt erwiesen. Drittens die Erwähnung des heiligen Geistes ist in den Schriften des alten Testaments nicht selten, wenn gleich nicht immer in dem Sinn, als wie wir ihn erkennen und uns denken. Dennoch steht von ihm, daß er durch die Propheten geredet habe, daß er in den künftigen Zeiten außerordentliche Offenbarungen und Wunder den Verehrern Gottes austheilen werde; Joel 3, 1-5. daß er in den menschlichen Gemüthern neue Einsichten, Gehorsam und Trieb zum Guten hervorbringe. Hes. 36, 26. 27.

So konnte Jesus die Juden, welche in der Schrift forschten, loben, weil die Schrift von ihm Belehrungen enthielte, Joh. 5, 39. und andre zu gleichem Forschen ermahnen. So konnten die Apostel, die aus dem Judenthum zum Christenthum gekommen, zur wachsenden Ueberzeugung auf die Bücher des alten Bundes weisen. 2 Petr. 1, 19. Wir haben das Wort der Propheten (vom Messias) bestätigter. Ihr

thut wohl, wenn ihr auf dasselbe merket, als auf ein Licht, welches in einem dunkeln Orte schien, bis daß in euren Seelen ein Tag anbräche und der Morgenstern aufginge (bis daß ihr zu immer völligern Erkenntniß von Jesu, dem wahren Messias, gelanget.)

33. Dennoch dürfen auch wir, Christen, nicht glauben, daß aus den Schriften des neuen Testaments alle Stellen, welche des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes erwähnen, als Bases der Lehre von der göttlichen Dreyeinigkeit anzusehen und aufzustellen sind. Einige von ihnen können dieselbe stützen helfen, wo die Hauptpfeiler schon gesetzt sind: aber für sich und einzeln haben dieselben keine Stärke. Ich habe mir vorgesetzt, sie zum voraus prüfend durchzugehen, damit Niemand sich verwundre, wenn er sie hernach nicht berühret findet.

Für eine der wichtigsten Stellen hält man die Begebenheit bey der Taufe Jesu. Matth. 3, 14-17. Zu derselben Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zum Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen. Johannes aber weigerte sich, dieses zu thun und sprach: ich bedarf vielmehr von dir getauft zu werden, uud du kömmst zu mir. Jesus antwortete ihm: Laß es nur also seyn, denn geziemt es uns, alles was recht ist oder jede Anordnung (Gottes) zu erfüllen (weil künftig ein jeder, der seine Religion annahm, sich taufen lassen sollte) drauf willfahrte er ihm. Als nun Jesus getauft und kaum aus dem Wasser gestiegen war: siehe, so öffnete sich vor ihm der Himmel, und er sahe den

Geist

Geist Gottes als eine Taube sich herabsenken und auf ihn kommen; und eine Stimme erscholl vom Himmel mit den Worten: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. In alten Zeiten leuchtete der Beweis der Dreyeinigkeit aus dieser Geschichte also ein, daß die Kirchenväter in den Ariusschen Streitigkeiten sagen konnten: Gehe an den Jordan, Arianer! und lerne die Dreyeinigkeit: Abi ad Jordanem, Ariane! et disce trinitatem. Hier stehen die drey Subjecte zusammen, der Vater, der Sohn und der heilige Geist: aber doch ohne Deutung ihrer Natur und Verhältnisse, welche aus den nachmaligen Erklärungen mußten erkannt werden. Johannes erhielt wahrscheinlich eine außerordentliche Vision, als wenn der Himmel sich öffnete und sich eine Taube auf Jesum herabsenkte; wofern wir nicht auch zugleich ein zu dieser Zeit schallendes Donnerwetter annehmen wollen. In den Seelen beyder geschah zu ihrer Ueberzeugung eine göttliche Einwirkung der Worte: das ist mein geliebter Sohn. Die Gestalt der Taube bildete die Weisheit, Unschuld und Sanftmuth, welche Jesus in sich zeigen würde.

Von den Worten, worinn Jesus die Taufe verordnet hat, Matth. 28, 19. habe ich schon oben (n. 16.) gesagt; und ein jeder wird es zugeben, daß aus denselben noch nicht die Natur, die Würde und das Verhältniß des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes erhelle. Dies ist darinn offenbar, daß drey verschiedene Gegenstände bey einander genennt werden, welche Religionswürde haben müßten; denn der Sohn und der heilige Geist sind dem Vater an die Seite gestellt.

Aber

Aber von welcher Beschaffenheit der Sohn Gottes sey, und wie Jesus es sey; imgleichen was der heilige Geist bedeute, und wie alle drey eins seyn, davon müssen die Täuflinge aus der Religion des Stifters entweder belehrt seyn oder belehrt werden. Die Apostel mußten darüber in den Reden Jesu Unterricht gefunden haben; und unsre Kinder haben es bey der Entwickelung ihrer Verstandeskräfte nach dem Vortrage Jesu und seiner unmittelbaren Gesandten zu erlernen. Drey besondre Götter werden uns darinn nicht vorgehalten: dies ist der Vernunft und der allgemeinen Lehre der Bibel entgegen. Der Name: Gott: steht nicht ausdrücklich dabey, aber es denkt ihn jeder von selbst. Ohne Streit ist er in der Benennung des Vaters mitenthalten. Einige haben gemeint, daß es doch nicht unrecht seyn würde, wenn Unterthanen aufgefodert würden, dem Landesfürsten, dem Statthalter und dem Gesetzbuche zu schwören (wie in der Allgemeinen deutschen Bibliothek einmal der Einwurf gemacht wurde) und also könnten durch den Sohn und den heiligen Geist Objekte verstanden werden, die dem Vater ungleich wären; der Sohn könnte Jesum als Gesandten Gottes auch in seiner Menschheit bedeuten; der heilige Geist das Evangelium seyn; man verpflichte sich nämlich zur Folgsamkeit gegen das Evangelium und zur evangelischen Gesinnung. *) Ich würde es nicht für stark halten, diese Erklärung mit dem Ausdruck: Namen, bestreiten zu wollen, welcher sich weder für eine Kraft, wofür die Macedonianer und Socinianer den heiligen Geist hielten, noch für eine Sache, welche

*) Man sehe des Herrn D. Abr. Willh. Tellers Vorrede zu Harvoods vier Abhandlungen, S. XLII.

welche Lehre oder Gesinnung wäre, sondern nur für eine Person schickte; denn ich habe schon oben angeführt, daß das Wort: Name, bey der Taufe nicht nothwendig stehe, sondern nur als eine Umschreibung, oder als eine Präposition betrachtet werden könne, die wegen übersetzt werden möge. Vielmehr kömmt alles darauf an, wie nach andern vollständigern Zeugnissen Jesus Sohn Gottes sey, und wie dieser göttliche Urheber und Anordner unsrer Religion sich von dem heiligen Geist ausgedruckt habe. Andre z. B. Herr Damm in der Uebersetzung des Evangelii des Apostel Matthäus S. 244. in der Anmerkung, erklärt diese Stelle: „Wir werden also getauft, zum „Zeichen, daß wir seyn und heißen wollen Diener des „einzigen wahren Gottes (auf den Namen des Vaters) „nicht nach der ceremonialischen Einrichtung Moses, „oder nach menschlichen willkührlichen Satzungen, son„dern nach der Lehre Jesu, des Messiä der Juden „(auf den Namen des Sohnes) durch den Beystand „Gottes und zu immer fortzusetzender Ausbesserung „unsrer Seele (auf den Namen des heiligen Geistes) „und ohne irgend einige äußere Ceremonienwerke unser „Vertrauen zu setzen.„ Diese Umschreibung verläßt ganz die Einfachheit des Urtextes, welchem doch Ausleger auf das genaueste zu folgen verpflichtet sind. Der Verfasser verändert die Bedeutung der Partikel: auf den Namen, auf verschiedne Weise, flicht ohne Grund fremde Dinge ein, und erklärt insbesondre den Geist gar nicht nach der Aehnlichkeit der Schriften des N. T. vornehmlich der Stellen, die von der Taufe lehren. Nach der Beschaffenheit und den Zweck des Christenthums werden wir getauft zur heilsamen und wirksamen

Erkennt-

Erkenntniß Gottes des Vaters und seines Gesandten Jesu Christi, Apostelgesch. 2, 38. Joh. 17, 3. 1 Kor. 8, 6, der sein Sohn hieß in einem Verstande, als Niemand diesen Namen geführt hat, so wie dies hernach aus einander gesetzt werden wird, und zur Theilnehmung an den Gaben und Früchten des heiligen Geistes 2 Kor. 13, 13. welche durch die Religion Jesu bey dem Anfange auf eine außerordentliche Art und nun noch auf eine vorzügliche Weise mitgetheilt werden. Apostelgesch. 2, 38. Tit. 3, 5. 6. Johannes der Vorgänger taufte zur Vorbereitung auf den kommenden Christus und des erstern Jünger wurden noch nicht mit den besondern Gaben des Geistes beschenkt. Manche wußten nicht, ob die Verheißung vom heiligen Geist erfüllt wäre. Apostelgesch. 19, 2. f.

Gleichfalls findet man 1 Kor. 12, 3-6. keine vollständige Anzeige des Verhältnisses der drey göttlichen Subjecte gegen einander. Niemand kann von dem Herrn Jesus (in begeisterten Vorträgen oder in fremden Sprachen) reden, es sey denn durch den heiligen Geist. Es sind verschiedene Gaben: aber es ist derselbe Geist. Es sind mancherley Aemter, aber es ist derselbe Herr. Es sind mancherley Kräfte, aber es ist derselbe Gott, welcher Alles in allem wirkt. Hier wird ein Geist, ein Herr, ein Gott genennt. Es wird Jesus und der heilige Geist unterschieden genennt, es wird von ihnen mit Unterschied geredet: jedoch andre Stellen und Betrachtungen müssen die Begriffe der Lehre aufklären und vollständig machen.

Eben so werden in dem Segenswunsch des Apostels 2 Kor. 13, 13. die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch allen, oder Beharret immerfort den Genuß der Gnade Jesu, der Liebe Gottes und den Antheil an den Gaben des heiligen Geistes; drey Gegenstände genennt, aber ohne daß darinn angegeben ist, daß sie wirklich göttliche Subjecte sind: Der Apostel wünscht blos, daß die Christen die Gnade Christi und die Liebe des Vaters genießen, und an den heiligen Geist und dessen Gaben Theil nehmen. Andre Stellen aber bezeugen die Verbindung Jesu und des heiligen Geistes mit Gott. Joh. 1, 1. Kap. 10, 35. 1 Kor. 2, 13.

Wir setzen eine Stelle aus den Schriften eines andern Apostels dazu 1 Petr. 1, 2. Petrus ein Apostel Jesu Christi richtet diesen Brief an die (aus dem Judenthum) in Pontus, Galatia, Kappadocia, Dasia und Bithynia zerstreut wohnenden Fremdlinge, welche nach dem Willen Gottes durch die Heiligung des Geistes zur Annahme der Lehre und zur Reinigung, durch das Blut Jesu Christi gelanget sind. Auch hier lieset man Gott, den Geist, und Jesus genannt, dennoch ist dabey nicht angegeben, ob der Geist, dem die Heiligung zugeschrieben ist, ein besondres handelndes Subjekt der Gottheit und ob Jesus, durch dessen Blut wir die Reinigung erlangen, Gott sey.

Endlich komme ich auf diejenige Stelle, welche den meisten Schein an sich trägt und doch die ungewisseste ist, nämlich, 1 Joh. 5, 7. Es giebt drey

Zeu-

Zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist und diese drey sind eins. Wenn man auch von der zweifelhaften Aechtheit dieses Spruchs nie gehört hätte: so müßte dennoch zuerst untersucht werden müssen: ob die Einheit der drey Zeugen auf die Substanz und das Wesen, oder auf das Zeugniß gehe: und wer muß nicht gestehen, daß, da vorher und nachher von dem Zeugniß gehandelt wird die Uebereinstimmung des Zeugnisses gemeint werde, wie es schon Aeltere verstanden haben? Nämlich, diese drey stimmen zusammen in der Wahrheit, daß Jesus Gottes Sohn ist. Man betrachte den Zusammenhang. V. 5. heißt es: Wer mag die Welt überwinden, als derjenige, der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist. V. 6. Dieser (Jesus Gottes Sohn) ist, welcher gekommen und bey dem Wasser (der Taufe) und bey dem blutigen Tode (also bey dem Anfang und Schluß seines Lehramtes) als Jesus der Christ bestätigt ist (denn wenn Kommen von Gott oder Jesu gesagt wird: so bedeutet es, sich offenbaren, sich bekannt machen) nicht bey dem Wasser allein, sondern bey dem Wasser und dem Blut; auch der Geist bezeugt es: denn der Geist ist Wahrheit (der Geist bezeugt es durch die Aufklärung, die er den Aposteln giebt, Joh. 16, 13, 14. und durch die Wunderkräfte Joh. 7, 38. 39. Kap. 14, 12. Denn er ist Wahrheit, wahrhaftig, wie Gott die Liebe genennt wird; welches so viel bedeutet, als voll Liebe und Güte, oder sehr liebreich 1 Joh. 4, 8. Er ist der Geist der Wahrheit, der von Jesu zeugen und seine Lehre befestigen sollte Joh. 15, 26. Durch diesen Geist ist der göttliche Geist zu verstehen, weil seinem

Zeug=

Zeugniß das menschliche Zeugniß entgegengesetzt wird.) — Hieben stehen die angeführten Worte des siebenten Verses. Der darauf folgende achte Vers heißt: Es giebt drey Zeugen auf der Erde, nämlich der Geist, das Wasser und das Blut, und diese drey stimmen zusammen. Da wir das Zeugniß der Menschen annehmen, so ist das Zeugniß Gottes vorzüglicher, das er von seinem Sohne dargeleget hat. Wovon ist denn im ganzen Zusammenhange die Rede, als von einem Zeugniß? Die Uebereinstimmung des Zeugnisses würde also von den drey himmlischen Subjecten bekräftigt werden. Denn kann man von dem Geist, Wasser und Blut wohl die Deutung machen: sie sind eines Wesens und einer Substanz? — Aber die zweyte Untersuchung erregt noch wichtigere Zweifel: nämlich, ob die Stelle: Es sind drey Zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drey sind eins, ächt sey. — Die wiederholten Prüfungen haben erwiesen, daß diese Stelle in keiner einzigen auch nur mittelmäßigen, alten Handschrift gefunden wird. Die Montfortische oder Britannische Handschrift, in welcher die Stelle steht und auf welche manche so sehr bauen, ist erst im funfzehnten oder sechszehnten Jahrhundert geschrieben. Eben so wenig ist sie in den Handschriften anzutreffen, welche die Bibliothek der Synode zu Moscau aufbewahrt. Sie stand in keiner einzigen alten Uebersetzung, ausser der lateinischen Vulgata; und derselben Abschriften haben die Stelle sehr verschieden aufgeführet; welches gleichfalls gegründeten Verdacht gegen die Aechtheit erreget. Auch die ersten Ausgaben der Uebersetzung des Luthers

haben sie nicht: Denn der unpartheyische Mann hatte sie in seinem Grundtext nicht gefunden. Erasmus ließ sich erst bey der dritten Ausgabe seines Neuen Testaments, durch das Geschrey einiger Gottesgelehrten, bewegen, die Stelle von den himmlischen Zeugen aufzunehmen. Ja es wird der Ausspruch innerhalb der ersten vier Jahrhunderte von keinem Lehrer der Kirche ausdrücklich gebraucht, da doch über den dahin gehörenden Gegenstand häufige Streitigkeiten geführt wurden, bey welchen er von der einen oder der andern Parthey hätte genützt werden können. Kein griechischer Lehrer (und diese hätten die Stelle doch vornehmlich aus dem Original anführen sollen) hat sie vor dem dreyzehnten Jahrhundert, und kein lateinischer Schriftsteller vor dem fünften Jahrhundert bestimmt angeführt. Gesetzt, daß auch einige in den ersten Zeiten den Brief Johannes wegen der noch seltnern Abschriften nicht gekannt hätten, so ist es doch zu verwundern, daß dieser Vers so spät erst gebraucht worden sey. Das findet man aber, daß die Kirchenlehrer das Zeugniß vom Geist, Wasser und Blut mit einer Vergleichung zu erklären pflegten. Sie gaben diesen drey Gegenständen einen geheimen heiligen Sinn und deuteten den Geist von dem Vater, das Blut von dem Sohn, das Wasser von dem Geiste. Augustin sagt es deutlich im Buche gegen den Maximin, Kap. 22. „Wenn wir das, was „durch Geist, Blut und Wasser angedeutet wird, er„forschen wollen: so wird auf keine ungereimte Art ei„ne Trinität uns vorkommen, daß wir unter dem Na„men des Geistes den Vater, unter dem Namen des „Blutes den Sohn, und unter dem Namen des Was„sers den heiligen Geist verstehen.„ Wenn daher die-

se

se Erklärung an dem Rande einer Handschrift von jemanden beygeschrieben gelesen ward, wie die alten Handschriften öfters bey und übergeschriebene Anmerkungen haben: so konnte ein mit der Kritik unbekannter, aber sehr sorgsamer Abschreiber dieselbe in den Text nehmen. Solches hat sich wahrscheinlich zuerst bey der lateinischen Uebersetzung zugetragen, aus welcher sie in das Griegische übersetzt worden. Diese zufällige Entstehung verräth sich dadurch, theils, daß diese Stelle auch in lateinischen Codicibus auf mancherley Art, bald vor dem Zeugniß des Geistes, Wassers und Blutes, bald nach demselben gestellet ist; theils daß die Worte: im Himmel und auf der Erde, nicht immer angetroffen werden; theils daß die Worte entweder des einen oder des andern Verses nirgends ganz übereinkommen. *) Denn gesetzt, daß die Aehnlichkeit der Anfänge oder Schlüsse der beyden Sätze einen Abschreiber getäuscht hätte, daß er den siebenten Vers ausließ (welches sonst wohl gefunden wird) durfte er deswegen die Worte: auf der Erde, aus dem nachfolgenden Verse auslassen? Und diese fehlen gleichfalls in vielen griechischen Handschriften und alten Uebersetzungen. Man pflegt jener Behauptung, daß kein geistlicher Schriftsteller der vier ersten Jahrhunderte den Vers als einen dogmatischen Beweis angeführt habe, eine Stelle aus den Schrif-

 ten

*) Was die griechischen Handschriften betrifft: 1) In manchen haben die Wörter πατηρ, λογος und πνευμα keine Artikel vor sich. 2) Es fehlt in manchen εν τη γη, so so auch in der syrischen Uebersetzung. 3) In manchen Abschriften lieset man επι της γης. 4) In manchen ist εν τω ουρανω ausgelassen. 5) Im siebenten Vers steht bald οι τρεις bald ουτοι οι τρεις.

ten des Karthagischen Bischofs, Cyprian de unitate ecclesiæ entgegenzusetzen, welcher in der Mitte des dritten Jahrhunderts gelebt hat. Allein dieselbe überzeugt, wenn man sie unpartheyisch betrachtet, doch durch keinen bestimmten Beweisgrund, daß der Kirchenvater den Ausspruch des Johannes in Gedanken gehabt habe. Dicit, heißt es, Dominus: ego et Pater unum sumus, et iterum de Patre, et filio et spiritu scriptum est: et tres unum sunt; es wird inzwischen nicht angezeigt, wo und wie es vom Vater, Sohn und Geist geschrieben stehet. Tertullian führt in der Schrift gegen den Praxeas zum Beweise von der Einheit der Substanz die Stelle Joh. 10, 30. an: ich und der Vater sind eins. Es ist überdem dem Cyprian gar nicht ungemäß, allegorische Vergleichungen von den drey Subjecten der Gottheit zu machen. Selbst den ungenähten Rock Jesu nimmt er in demselben Buche de unitate ecclesiæ zum Bilde der Einheit der Kirche, so wie er auch zu der vorigen Stelle hinzufügt: et quisquam credit, hanc unitatem de divina firmitate venientem, sacramentis cœlestibus cohærentem, scindi in ecclesia posse, et voluntatem collidentium divortio separari? Mögen also die afrikanischen Bischöffe Famudus und Fulgentius im sechsten Jahrhundert gemeint haben, daß Cyprian jene Stelle aus der Epistel des Johannes genommen; ihre Meinung ist so ungewiß, als wenn sie uns bey dem Mangel der Gegengründe einfiele. Eben so, wenn Gregorius von Nazianz im vierten Jahrhunderte einmal τα τρια zu der Gottheit zählt: mag er sie denn aus der Stelle des Johannes und nicht vielmehr aus der Taufformel gezogen ha-

haben? — Das Bekenntniß, welches man dem Bischof Eugenius von Carthago im fünften Jahrhunderte beylegt und worinn diese Stelle angetroffen wird, hat viele Zweifel gegen sich, und Vigil, der Bischof zu Tapsus, der gleichfalls im fünften Jahrhundert diese Stelle zuerst anführt, ist kein Schriftsteller, dessen Zeugnisse man als zuverläßig ansehen kann, indem er nicht allein die Täuschung begangen, Schriften unter dem Namen andrer Männner heraus zu geben, wie schon oben gesagt worden und man ihn daher gleichfalls für den Werkmeister des athanasischen Bekenntnisses hält, sondern indem er auch sonst die Stellen der heiligen Schrift durch Zusätze verfälschet. In der Stelle Matth. 28, 19. setzt er: Taufet alle Völker und salbet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Bey der Stelle 1 Joh. 5, 7. setzt er hinzu: sie sind eins in Christo Jesu. Von einigen Büchern, welche des Vigils Namen führen, sind die Gelehrten uneins geblieben, ob sie ihm zugehören. *) Es ist auch nicht glaublich, daß noch in den uns unbekannten Gegenden alte Handschriften vorhanden seyn sollten, welche diese bis itzt zweifelvolle Stelle besäßen, da man bereits allen Eifer angewandt hat, sie in den Gegenden, worinn das Christenthum gestiftet worden und geblühet hat, auszuspähen. Dies bleibt also übrig: Johannes vertheidigt die Wahrheit: daß Jesus Gottes Sohn ist. Als solcher war er bey dem Wasser in der Taufe und bey dem blutigen



*) Mehreres findet man hierüber in des Herrn R. Michaelis Einleitung in die Bücher des Neuen Bundes, und in des Herrn D. Griesbachs Ausgabe des griechischen Neuen Testaments.

Tode am Kreuze offenbaret worden; und ward nachmals noch durch den Geist verherrlicht. Bey dem Wasser der Taufe gab Gott ein Zeugniß für Jesum, als seinen Sohn, durch eine Stimme vom Himmel; bey dem Kreuz that er es durch die Wunderbegebenheiten, welche in den letzten Leidensstunden und bey dem Tode dieses außerordentlichen Mannes sich zutrugen, und unter welchen Johannes den getheilten Ausfluß des Blutes und Wassers in der durchstochenen Seite als ihm sehr merkwürdig zu betrachten scheint nach Joh. 19, 34, 35. weil er die Wahrhaftigkeit seines Zeugnisses davon besonders bekräftigt. Zu diesen Wundern muß man mit Recht noch die alles glorreich machende Auferstehung und Himmelfahrt des Getödteten setzen: und der Geist Gottes besiegelte diese Wahrheit durch die Wunderkräfte, welche die Apostel nach der Verheißung ihres göttlichen Lehrers bekamen und durch die überzeugende Aufklärung in derselben Seelen. Lasset inzwischen den Muth nicht hinfallen, fromme Männer! die ihr meinet, als wenn außer dieser Stelle kein anderes Mittel sey, um sich von der Gottheit der drey richtige Begriffe zu machen, oder außer dieser Stelle keine einzige andre in der ganzen heiligen Schrift zu finden sey, in welcher alle drey göttliche Personen ausdrücklich genannt, und von ihnen, daß diese drey eins sind, gesagt worden, (da doch noch andre zuverläßigere übrig sind) daß durch diese Stelle, wenn sie ihre Authenticität hat, allen Einwendungen der Verleugner der Dreyeinigkeit mit einem Male aller Werth und alles Gewicht und zwar durch den göttlichen Ausspruch genommen werde. Denn dies letztere würde selbst bey der Authenticität des streitigen Verses nicht Statt haben,

ben, weil die Einheit nur auf das Zeugniß geht. Man wird daher auch in dem Kinderunterricht den Gebrauch des Beweises aus dieser Stelle übergehen. Sollte es jemanden so sehr daran gelegen seyn, die Zahl drey von der Gottheit zu lesen, da er das dreyfache nicht weniger in der Taufformel Matth. 28, 19. und im Segenswunsch 2 Kor. 13, 13. erkennen kann? Wir wollen jetzt erforschen, wie von jedem der göttlichen Subjecte in den Schriften unsrer Religion gelehrt werde. Gott selbst hat uns erinnern lassen: Forscher; aber dieses kann nur vermittelst der Vernunft und auf dem Boden seiner Belehrung geschehen. Wir fangen zuerst an

## Von Gott dem Vater.

34. Der Name des Vaters enthält in jeder Sprache den Begriff eines Princips, eines Urhebers, einer Ursache. In der hebräischen hat er den weitesten Umfang, und benennt jeden, in dem eine Sache, es sey ein Werk oder eine Folge auf irgend eine Weise gegründet ist, nicht allein einen Erzeuger, einen der Vorfahren, sondern jeden Urheber, Anführer, Obern, Lehrer, Erfinder, Ernährer, Hausherren. Der Name des Vaters kann also eine wesentliche Benennung Gottes als Schöpfers, Urhebers und Herrn seyn. So enthält in dem Befehl von der Taufe Matth. 28, 19. die Benennung des Vaters zugleich den Charakter der Gottheit. Es sind auch sonst in den Reden Jesu Gott und Vater Synonymen. Er braucht bald den einen Namen, bald den andern und sagt einerley Wahrheit bald von Gott, bald vom Vater.

Insbesondere findet man in den heiligen Schriften Gott mit der Bezeichnung des Vaters beschrieben, zuerst als das Principium von allem in Ansehung der Geschöpfe. Eph. 3, 14. Ich beuge meine Knie zu dem Vater unsers Herrn Jesu Christi: (diese Worte fehlen in der alexandrischen und in andern Handschriften) von welchem alles ist, das den Namen seiner Kinder führt im Himmel und auf Erden. Da das Gebet an dem Vater gerichtet ist, so geht der letzte Zusatz auch auf ihn. Kap. 4, 6. Ein Gott und Vater aller, welcher über alle, durch alle und in allen waltet. Etwas ähnliches steht Röm. 11, 36. Nachdem Paulus die wunderbare, den Menschen oft unbegreifliche Schöpfung und Regierung Gottes gepriesen hat, setzt er hinzu: Von ihm, und durch ihn, und zu ihm sind alle Dinge, d. i. von ihm nimmt alles seinen Anfang; durch ihn besteht alles; auf ihn geht alles oder alles muß sich auf ihn und nach ihm richten (wofern das letzte εις αυτον nicht soviel als εν αὐτω bedeutet und alle drey Präpositionen εξ, δια und εις oder εν die Gründung aller Dinge in dem Vater nachdrücklicher bekräftigen sollen: Von ihm, und durch ihn, ja durch ihn sind alle Dinge. Schon haben Uebersetzungen und Kirchenväter in ipso geschrieben. Ich möchte das εις eben so 1 Kor. 8, 6. auslegen.) Ihm sey Ehre in Ewigkeit, Amen.

1 Kor. 8, 4-6. Was das Essen von den Götzenopfern betrifft: so wissen wir, daß es keine wirkliche Götzen in der Welt giebt, und daß kein andrer Gott ist, ausser Einer. Denn, wenn gleich einige Götter genannt worden, theils im Himmel,

mel, theils auf der Erde, so wie es viele Götter und viele Herren giebt: dennoch haben wir nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, nnd auch wir sind durch ihn; (denn der Apostel setzt alle Dinge und wir entgegen, und es scheinen daher ἐξ und διὰ parallel zu seyn. Andre haben es erklärt: wir sind für ihn da, zu seiner Verehrung und seinem Dienst, ihm unterworfen,) und wir haben einen Herrn Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind, und auch wir sind durch ihn. Der Apostel will die Christen von dem Genuß des Fleisches, das von den Heiden den Götzen geopfert ward, abmahnen, damit sie nicht den schwachen Brüdern Gelegenheit zur Mißdeutung geben möchten; obgleich an sich das Essen nichts sündliches ist; denn ein Götze ist ein Unding; einem Undinge aber kann nichts geweihet werden; und das Fleisch ist an sich nicht unheilig. Die Heiden verehren zwar viele Götter, himmlische und irdische Dinge, denen sie göttliche Eigenschaften und Kräfte andichten. Auch werden in der heiligen Schrift Obrigkeiten Götter genannt; selbst Götzen, der Satan 2 Kor. 4, 4. der Bauch Phil. 3, 19. nach dem Wahn der Menschen. Wir haben aber Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind. Ihm wird Jesus als ein Herr an die Seite gesetzet, durch welchen alles ist. Obgleich vom Vater die Präposition ἐξ, von Jesu Christo hier die Präposition διὰ gebraucht werden: so folgt daraus noch kein Unterschied der schaffenden Kraft, oder ein Unterschied der Art der Entstehung der Dinge von ihnen. Denn an sehr vielen Orten wird das διὰ vom Vater gesagt, wenn er als eine Ursache beschrieben wird, wie vorher Röm.

11, 36., und hernach wird sich eine neue Gelegenheit darstellen, es durch mehrere Stellen zu erhärten. Von beyden, sowohl vom Vater, als von Jesu wird hier dasselbe gesagt: Alles und auch wir, sind, durch jenen und durch diesen.

Zweytens wird der jetzt beschriebne Gott und Vater auch als das Principium, oder der Grund dessen erklärt, was sonst Gott heißt, göttliche Wirkungen hervorbringt und dadurch Antheil an der Gottheit beweiset. Ich rede hier nicht blos von Königen, welche mit den Ehrennamen der Götter erhoben werden, nicht von den Engeln, welche wahrscheinlich Psalm 8, 6. gemeint sind, auf welche Paulus Ebr. 1, 6. den Namen der Götter aus dem alten Testament, Psalm 97, 17. anwendet; noch von denjenigen Dingen, die mit Unrecht dafür gehalten werden, sondern Gott, der Vater der Geschöpfe, ist auch Vater Jesu Christi, als seines Sohnes, des Verkündigers des beschlossenen göttlichen Willens an die Menschen, der in der vertrautesten Verbindung mit ihm, dem Vater, gestanden hat, und Gott ist. Joh. 1, 1. 18. Man sehe diese Stellen: Röm. 15, 6. heißt es: Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi. Ephes. 1, 2. 3. Gott unser Vater, und der Vater unsers Herrn Jesu Christi. 2 Kor. 1, 3. Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herren Jesu Christi, der barmherzige Vater und der Gott, von dem alle Hülfe kömmt. Jngl. 1 Petr. 1, 3. So bezeugte Jesus von sich, daß Gott sein Vater und er sein Sohn in einem ganz außerordentlichem Sinn sey; er sey nicht von sich selbst, Joh. 8, 14. er sey nicht allein,

v. 16. er thue nichts von sich selbst. v. 28. Der Vater habe nicht etwas von ihm, sondern er habe alles vom Vater. Joh. 5, 19. 26. Seine Erkenntniß sey nicht von ihm selbst. Joh. 14, 10. Glaubst du nicht, daß ich in dem Vater und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selbst (sondern nach der Verbindung mit dem Vater.) So sey auch die Macht, die er besaß, vom Vater. Joh. 5, 26. Gleich wie der Vater ein freyes Vermögen zu beglücken hat: also hat er auch dem Sohn ein freyes Vermögen zu beglücken ertheilt. Die Werke, die er verrichtete, geschehen durch den Vater. Joh. 5, 19. Der Sohn thut nichts von sich, außer, was er den Vater thun sieht. Denn was derselbe thut, das thut auch gleichfalls der Sohn. v. 30. Ich thue nichts von mir. (nach meiner Willkühr.) Wie ich höre, so richte ich (ich urtheile nach der Mittheilung des Vaters) und deswegen ist mein Urtheil gerecht. Joh. 14, 10. Der Vater, der in mir wohnt, derselbige thut die Werke.

Wenn wir nun untersuchen, wie Jesus Gottes Sohn gewesen sey, nämlich nicht blos wegen der ausserordentlichen menschlichen Entstehung, oder wegen einer Aehnlichkeit, oder wegen einiger vorzüglichen Gaben, wodurch Gott ihn geehrt hat, oder der königlichen Würde wegen, sondern wegen einer genauen Vereinigung in der Wirksamkeit göttlicher Erkenntnisse und göttlicher Macht: so werden wir auch zurückschliessen können, wie Gott, der Vater von allem, auch Vater von Jesu sey, nicht blos, weil er ihn durch

unmit-

unmittelbare Macht in der Maria hervorgebracht, oder ihm einige Gaben verliehen, einigen Schutz wiederfahren lassen, sondern, weil er sich oder seine Gottheit auf eine besondre Weise mit ihm vereinigt hat, auf eine Weise, die, wenn wir sie gleich nicht ganz einsehen und begreiflich machen können, doch dem Wesen Gottes gemäß ist; bey welcher die Einheit des göttlichen Wesens aufrecht bleibet, nämlich, daß nicht mehrere göttliche Wesen gedacht oder gemacht werden; bey welcher die rechtmäßigen Folgerungen des Patripassianismus, oder der Vater habe gelitten, keinen Raum finden, und bey welcher die bereits verwiesenen Irthümer einer Vermengung und Trennung, Zerstücklung und Verkleinerung von den drey in dem göttlichen Wesen vermieden werden; daß ein reeller und innrer Unterschied zwischen den drey gesetzt werde, ohne die Meinung von drey göttlichen Wesen zu veranlassen. Doch hievon wird hernach mehr gesagt werden.

Dürfte es daher befremdend seyn, daß Origenes im Commentar über den Johannes den Vater die Quelle *) der Gottheit nannte, weil der Sohn seine Gewalt und Würde von ihm hat; daß Cyrillus im zweyten Buch des Commentars über den Johannes Kap. 25. schreibt: „Auf den Vater bezieht sich alles, was „der Sohn thut, denn er ist die Wurzel und die Quel„le des Sohnes; **) — wenn man in der Deutung den

*) Ὁ μεν πατηρ πηγη θεότητος. Das Wort Gottheit kann für das göttliche Wesen oder die göttliche Substanz genommen werden. Es bedeutet aber auch göttliche Vollkommenheit, göttliche Macht und Herrlichkeit. Also heißt es Röm. 1, 19. Col. 2, 9. **) Ad patrem omnia, quae filius agit, referuntur; radix enim et fons filii est.

den Ausdruck von dem Sinnlichen und Anstößigen entschlaubet. Ich setze hievon wiederum das Urtheil des berühmten Baumgarten her. Es heißt in seiner Glaubenslehre 1sten Theil S. 458. „Diese Benennung „besteht darinn, wenn die erste Person der Gottheit „die Quelle, der Grund und die Wurzel der Gott„heit, oder auch das principium divinitatis genannt „worden, dadurch demselben einiger Vorzug der Ur„sprünglichkeit beygelegt wird; welche Benennung in „Absicht der persönlichen Verhältnißhandlungen und „der Mittheilung des Wesens Statt findet, wenn da„mit so viel angezeigt wird, daß das vor sich Beste„hen der übrigen Personen in der ersten Person und „deren Verhältniß- und Unterscheidungshandlungen „gegründet sey, im geringsten aber nicht in der Bedeu„tung, daß der Vater mit einem principio existendi „der übrigen Personen verwechselt werde, und diese ent„weder ihrem Wesen, oder ihrem Daseyn und Wirk„lichkeit nach von der ersten Person abhängen, prin„cipiata derselben seyn und durch den Willen dieser er„sten Person da seyn sollten. Ingleichen muß mit „dieser Benennung keine Ungleichheit des Wesens, so „wenigstens in Absicht der Selbstständigkeit und Noth„wendigkeit leicht daraus hergeleitet werden könnte; „kein Vorzug der ersten Person vor den übrigen, we„der in Absicht der Zeit oder auch der Vollkommenhei„ten und inneren Eigenschaften, noch auch ein Vor„zug einer darinn gegründeten Würde und Gewalt der „ersten Person über die andern, oder auch über die „Geschöpfe behauptet werden, obwohl um des inneren „Verhältnisses willen ein Vorzug der Ordnung dem „Vater gebürt und beygelegt werden kann.„ Ingleichen

chen heißt es in der Polemik, 1sten Theil S. 268.
„Ob und wiefern man den Vater eine Quelle der Gott-
„heit nennen könne? Wir halten diesen Ausruf für
„sehr unbequem und einer beynahe unausbleiblichen
„Mißdeutung unterworfen, wenn er nicht behutsam
„eingeschränket wird. Indessen haben manche recht-
„gläubige Kirchenväter des Alterthums denselben ge-
„braucht, ohne den Irthum der Gegner damit zu be-
„haupten. Wenn damit gesagt wird, daß der Sohn
„und der heilige Geist das nothwendige Wesen, das
„nur ein einiges ist und seyn kann, so haben, daß der
„Grund ihres Besitzes desselben und ihrer Theilneh-
„mung an diesem höchsten, nothwendigen, nur ein-
„mal möglichen Wesen im Vater enthalten sey, und
„diese auf einer nothwendigen ewigen Handlung des
„Vaters beruhe; so kann dergleichen zugegeben werden.
„Man muß dabey die beyden Redensarten sorgfältig
„unterscheiden: 1) ob das Wesen des Sohnes und des
„heiligen Geistes im Vater gegründet sey, welches
„falsch ist, weil es alsdenn nicht eben dasselbe Wesen
„mit dem Wesen des Vaters der Zahl nach seyn würde;
„indem alsdenn eine Vervielfältigung angenommen wer-
„den muß; und 2) ob das besondre Bestehen des Soh-
„nes und des heiligen Geistes, folglich ihr Besitz und
„Theilnehmung des göttlichen Wesens, das nur ein ei-
„niges ist und seyn kann, im Vater, das ist, in einer
„nothwendigen ewigen Handlung dieser ersten Person
„gegründet sey. Das letzte geben wir zu. — Wenn
„das persönliche Merkmal des Vaters, daß er das
„Wesen von keiner andern Person bekommen, den
„übrigen aber mitgetheilet, ausgedrückt werden soll,
„ohne daß ein Vorzug der ersten Person in Absicht des

„Wesens

„Wesens daraus fließe, indem dasselbe bey allen göttlichen Personen eben dasselbe ist und nicht anders seyn „kann, so kann man den Ausdruck zugeben.„

Die Gottesgelehrten der Kirche haben hernach dem Vater die beyden Handlungen in Ansehung des Sohnes und des heiligen Geistes zugeeignet, welche sie aus dem Namen des Sohnes, des Eingebornen und dem Wort: gezeugt Psalm 2, 7. und aus dem Namen des heiligen Geistes gezogen: nämlich die thätige Zeugung, und die thätige Spiration. Von beyden gestehen sie aber, daß sie die Art und Weise, so wie den Unterschied nicht erklären können. Mittheilung des Wesens ist die gewöhnliche allgemeine Deutung von beyden. *)

Drit-

*) Gegen die Vorstellungen, daß der Vater als das Principium alles dessen, was Gott heißt, vorgestellt werde, kann der philosophische Einwurf aufstoßen, daß die Ursache eher als die Wirkung sey, (causa prior est effectu,) Gott der Vater also eher als der Sohn wäre. Allein es sind principium und causa nicht für eins zu nehmen. Causa oder Ursache ist das, welches den Grund des Daseyns von dem andern in sich enthält, also das andre hervorgebracht hat; principium aber bedeutet, was irgend auf eine andre Art den Grund, die rationem von etwas in dem andern in sich hat. Der Satz: causa est prior effectu, ist also nur auf Wirklichkeitsgründe zu ziehen und bey Dingen anzunehmen, die nicht durch sich sind und seyn können. Die Gottheit des Sohnes aber ist von sich; ist ewig, und kann als Gottheit nicht anders seyn. Nicht selbst die Gottheit des Sohnes ist als ein Effekt vom Vater zu betrachten, sondern vielmehr die Art der Wirksamkeit der Gottheit, oder Persönlichkeit in Jesus seinem Sohne ist vom Vater. — Daß dieses

der

Drittens, Gott der Vater wird auch als der Grund aller Veranstaltungen beschrieben, welche durch den Sohn und den heiligen Geist geschehen sind, und die Wohlfahrt der Menschen betreffen. Er hat den ganzen Rathschluß gefaßt, ehe der Welt Grund gelegt ward Eph. 1, 4. 9. 11. Er sandte seinen Sohn in die Welt Joh. 3, 16. Der Sohn erfüllte den Willen des Vaters auf der Erde, ging von ihm aus und ging wieder

der Sinn der gewöhnlichen Kirchenlehre sey, will ich wieder aus dem Vortrage des seligen D. Baumgarten anführen, welcher mit sehr überdachter Genauigkeit die Lehre der Kirche zu erklären bemüht war. In der Polemik 1. Th. S. 355. „Ueber die Frage: ob die Indes„pendenz Aseitas ein persönlicher Vorzug des Vaters sey. „Wenn vom göttlichen Wesen, von der Selbstständigkeit „und Nothwendigkeit der Existenz die Rede ist: so muß „es negirt werden; wenn aber von dem modo subsistendi „die Rede ist, von der Art, wie die göttlichen Personen „dieses nothwendige selbstständige Wesen, das nicht an„ders als da seyn kann, haben und besitzen: so kann zu„gegeben werden, daß die beyden Personen ihr Wesen „durch Mittheilung haben, also in diesem Verhältniß „der Vater die Quelle der Gottheit und der übrigen Per„sonen genannt werden kann, obgleich daraus nicht fol„get, daß die Independenz oder Aseitas allein dem Vater „als ein persönliches Unterscheidungsstück beyzulegen ist. „S. 364. Man muß unterscheiden zwischen einem her„vorgebrachten Wesen und zwischen einem durch eine ewi„ge und nothwendige Handlung mitgetheilten Wesen. „Wenn das erste behauptet wird, so kann folglich die „Person, die dergleichen hervorgebrachtes Wesen hat, „nicht selbstständig seyn und den Grund ihres Daseyns „in sich selbst haben. 2) Zwischen den Redensarten

„2) das

der zu ihm zurück, deswegen er den Vater größer als sich nennen konnte. Joh. 14, 28. Der Vater ist das Haupt des Sohnes, so wie dieser das Haupt der Gemeine ist 1 Kor. 11, 3. Eph. 5, 13. Nämlich, der Vater hat Christum zum Herrn über die Gemeine, die er gestiftet, gemacht; er hat ihm alles unterworfen — doch ist der Vater nicht dem Sohn unterwor-

„a) das Wesen haben und besitzen, das selbstständig, „von ihm selbst und in ihm selbst gegründet ist, b) das „nothwendige Wesen von sich selbst haben. Das letztere „ist nur dem Vater eigen und bey den beyden andern „Personen nicht möglich. — Obgleich der Sohn und „der heilige Geist das Wesen mit dem Vater gemein ha„ben und die Aseitas ihnen eben sowohl als dem Vater „zukömmt, so ist doch in Absicht des modi subsistendi „des Vorsichbestehens derselben ein Unterschied bey ihnen „anzutreffen.„ Herr D. Semler setzt in einer Anmerkung dazu S. 263. „Wenn Subordination nichts weiter „heißen sollte, als der wirkliche innere Grund des per„sönlichen Unterschiedes, der sich im Vater nothwendig „befindet: so enthielte sie nichts, das man weiter zu „dem Einwurfe gebrauchen könnte.„ Ingleichen in Baumgartens Dogmatik 1. Th. S. 476. „Obgleich „diese spiratio auch dem Sohne Gottes zukömmt: so „kann doch von dem Vater mit Recht behauptet und als „ein Unterscheidungsstück von persönlicher Benennung „desselben angesehen werden, daß er vorzüglich fons oder „principium spirationis et processionis des heiligen Gei„stes genennt werde, indem der Sohn durch die unend„liche Mittheilung des göttlichen Wesens vom Vater auch „die δύναμιν προβλητικην, das Vermögen dazu von „demselben herbekommen und gemeinschaftlich mit ihm „verwaltet und handhabet.„

verworfen, vielmehr verwaltet der Sohn alles nach dem Willen des Vaters, und wird, wenn des Vaters Plan auf der Erde erfüllt seyn wird, und die jetzige Verfassung der Christenheit aufhören soll, das Reich und dessen Herrschaft dem Vater wiedergeben, so daß erkannt werde, daß der Vater alles in allem ist, nämlich, daß alles von ihm sey und auf ihn gehe. 1 Kor. 15, 23-28. Es ist die Gnade Gottes, die wir durch Christum Jesum erlangen 1 Cor. 1, 4. Die Erlösung geschah nach dem Willen Gottes und unsers Vaters, welchem sey Ehre von Ewigkeit Gal. 1, 4. 5. Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns mit allerley geistlichen Gütern in himmlischen Dingen durch Christum gesegnet hat Eph. 1, 3. Gelobt sey Gott der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergeboren hat zu der glückseligen Hoffnung, die durch die Auferstehung Jesu bestätigt ist 1 Petr. 1, 3. Zur Ehre Gottes des Vaters. Gott wirkt in euch das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Phil. 2, 9. 11.

Man könnte es daher dem natürlichen Denken gemäß achten, daß, als man drey Personen zu zählen anfing, man dem Vater die erste Stelle gab, nicht, weil die Schöpfung von ihm insbesondre geschehen ist oder ihm vor andern Werken gehört, denn sie wird auch dem Sohne zugeeignet; sondern erstens weil der Vater der Grund, der Urheber und Veranstalter von allem ist, und dann, weil die Menschen erst Gott als Vater und Schöpfer kennen lernten; die Gottheit des Sohnes aber hernach in der Ankunft Jesu, erst recht

er=

erkannt; und der heilige Geist durch die besondern Wirkungen in der christlichen Religion offenbart ward. Nach einer andern Betrachtung wünscht Paulus 2 Kor. 13, 13. die Gnade Jesu Christi zuerst, weil diese die damalige nächste Ursache alles Guten war, dann die Liebe Gottes des Vaters, hierauf die Gemeinschaft des heiligen Geistes.

Zur richtigern Auslegung der heiligen Schrift ist auch diese fünfte Anmerkung nöthig. Gott, der Vater der Geschöpfe, der Vater Jesu seines Sohnes, der Grund des heiligen Geistes, der Veranstalter aller den Menschen zugedachten Glückseligkeit, heißt in der heiligen Schrift sehr oft Gott überhaupt. Man kann die Regel annehmen, wenn in der Schrift etwas von Gott überhaupt gesagt wird, das kein Geschäft ist, welches dem Sohn und dem heiligen Geist in der Offenbarung gewöhnlich zugeeignet ward, so ist es auf die Gottheit überhaupt, insbesondre auf den Vater, als die Quelle und den Veranstalter von allem zu ziehen, ohne daß die Gottheit des Sohnes und des heiligen Geistes ausgeschlossen ist. Noch gewisser gehört es dem Vater an, wenn dabey der Sohn und der heilige Geist unterschieden ist. Zum Beyspiel: Gott ist Christi Haupt, ist von dem göttlichen Wesen überhaupt, insbesondre von dem Vater zu erklären. Ingleichen Gott versöhnte durch Christum die Welt mit sich 2 Kor. 5, 18. Gott hat seinen Sohn gegeben Joh. 3, 16. Eben so: Röm. 15, 5. 16. 1 Kor. 1, 4. 1 Tim. 1, 16. 17. K. 6, 15. 16. Phil. 2, 9. Wenn man aber etwas von Gott gesagt lieset, das sonst dem Sohn und dem heiligen Geist zugeeignet

wird, und nicht als nur vom Vater veranstaltet erklärt werden kann, das muß von dem Sohn und dem heiligen Geist ausgeleget werden, ohne daß die Veranstaltung des Vaters dabey ausgeschlossen ist als Röm. 9, 5. 1 Tim. 3, 16. Diese Beurtheilung aus den Prädicat ist in den meisten Fällen sicherer, als eine andre, die aus dem, in der griechischen Sprache dem Namen: Gott, vorgesetzten Artikel genommen wird, als wenn Gott mit dem Artikel, (oder ὁ θεος) den wahren Gott und den Vater bezeichnete, ohne Artikel aber eine Benennung falscher oder unrechter Götter wäre; eine Meinung, mit welchem Geschütz die Bestreiter der wahren Gottheit Jesu zuweilen aufgezogen gekommen sind. Glassius hat in seinem Buche: Philologia sacra, bewiesen, daß diese gemachte Regel sehr fehlerhaft sey, indem der Artikel gefunden wird, wenn Götzen oder fälschlich verehrte Götter genannt werden Apostelgesch. 7, 43. K. 14, 11. 2 Kor. 4, 4. Gal. 4, 8. Phil. 3, 19. und der Name des wahren Gottes ohne Artikel stehet, Matth. 4, 4. 5. 9. K. 6, 24. 12, 28. Joh. 1, 6. 12. 13. 18. 1 Thess. 1, 9. und an mehrern Orten. *) Eben so wenig ist es allgemein, daß, wenn zwey Namen in einem Satze verbunden werden, davon der erste einen Artikel vor sich hat, der andre ohne Artikel steht, die beyden Namen ein Subject betreffen. Jud. v. 4. Tit. 2, 13. 1 Petr. 1, 1. Eph. 5, 5.

Es

*) Gloss. Phil. s. ex Edit. Dathii, p. 136. Ex quo patet, dubia et infirma saepe esse, quae ex articulorum emphasi desumuntur argumenta pro articulis fidei comprobandis. Neque enim res tanti momenti incerto probationum generi inniti debent, cum longe solidiora suppetunt veritatis confortandae fundamenta it. p. 139.

Es können aber auch unter dem Namen: Vater, alle drey, Gott, der Vater Jesu Christi, und der Sohn Gottes in engerer Bedeutung, und der heilige Geist als Urheber der Wohlfahrt der Menschen verstanden werden. Man rechnet hieher die Anrede im Vater Unser, und Herr Doctor Semler urtheilt mit Billigkeit darüber S. 307. im Versuch einer freyen theologischen Lehrart. „Es ist keinesweges erweislich, „daß Christus in dem Gebete: **Unser Vater**, damals „alle drey Personen in dem Wesen Gottes selbst ver„standen und für die Zuhörer kenntlich ausgedrückt ha„be. Ganz richtig aber können Christen es im Gebet „also verstehen.„ Nämlich, sie können sich bey dem Vater auch die Gottheit und Kraft des Sohnes und des heiligen Geistes, wie sie mit dem Vater vereinigt ist, denken.

Sechstens, einige Kirchenväter haben dem Vater das Prädicat: **Gott über alles**, als einen Charakter des Unterschiedes von dem Sohne ertheilt, und Bedenken getragen, den Ausspruch des Paulus Röm. 9, 5. **welcher Gott ist über alles, hochgelobt in Ewigkeit**, von Christo zu verstehen. Herr D. Semler *) hat hievon Zeugnisse aus dem **Ignatius, Justin, Julian, Athenagoras, Theophilus, Irenäus, Hippolytus, Clemens von Alexandrien,**



*) In der Paraphrasi in ep. ad Romanos, p. 113., epistola ad *J. F. Griesbachium* de emendandis graecis veteris Testamenti interpretibus. Antwort auf eines Ungenannten beleidigende Recension in den Jenaischen Zeitungen S. 7. und Abhandlung über die rechtmäßige Freyheit der akad. theol. Lehrart S. 91. Schon Wettstein hat in seinem Neuen Testament diese Meinung vertheidigt.

Origenes, Eusebius von Cäsarea gegen den Marcellus, der die Stelle von Christo erklärte, Athanasius, Basilius, Gregorius von Nyssa gesammlet, welche den Vater sich als Gott über alles dachten, und dadurch von dem Sohne unterschieden. Sie wollten damit bestreiten, daß der Sohn nicht zum Vater gemacht und der Unterschied zwischen beyden nicht aufgehoben würde, als worinn in den drey ersten Jahrhunderten einige, als Praxeas, Noetus und Sabellius geirret hatten. Denn nach dem Hippolyt in dem Buch gegen den Noetus K. 2. und nach dem Euseb *) hatten die Anhänger des Noets und Sabells, diese Stelle zur Aufhebung des Unterschieds zwischen dem Vater und dem Sohne gebraucht. Dennoch ertheilten die ersten Kirchenväter das darinn befindliche Lob auch Jesu. Es that es gleichfalls Irenäus B, 3, K. 18. Origenes behauptete gar: unter das alles gehörte auch der Sohn; denn der Vater, welcher Gott über alles ist, ist auch Gott über den Sohn. Man kann seiner Behauptung entgegen setzen, daß der Vater in einem andern Sinn und auf eine ganz andre Weise Gott und Vater vom Sohne, als von den Geschöpfen sey. Es können folgende Sätze sehr wohl bey einander bestehen: Der Vater ist Gott über alles und nicht minder ist der Sohn Gott über alles, nämlich, insofern der Sohn Gott ist, oder nach der Gottheit, die in und mit Jesu war. Sagte Jesus nicht Joh. 10, 28. von sich: Meine Schafe werden niemals umkommen; und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen, (d. i. meiner schützenden Macht entziehen;) und gleich darauf lehrte er daſselbe

*) Noesselt Opusc. Fasc. 1. p. 148.

selbe vom Vater: Der Vater, der sie mir gegeben, ist größer, als alles (was nämlich ihnen schaden könnte;) und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen? Jedoch, da die Kirchenväter nicht unsre Richter in den Glaubenslehren und der Schriftauslegung sind; da ihre Zeugnisse uns nur zur Geschichte des Denkens und der Meinungen, und zur Prüfung, nicht zur Richtschnur dienen dürfen: *) so wird es zuerst darauf ankommen: ob die Worte der angeführten Stelle: Christus, welcher ist Gott über alles hochgelobet in Ewigkeit, nicht ungezwungener auf Christum als auf den Vater zu ziehen seyn, und zweytens, ob der Ausdruck: Gott über alles, nicht auch, ohne Verringerung der Ehre des Vaters, dem Sohne zukommen könne. Das erstere wird von Niemand leicht geleugnet werden können, wenn ihn nicht andre Ursachen davon ableiten: und ich werde hernach noch einmal von dieser Schriftstelle handeln, wenn ich die Stellen anführen werde, worinn Jesus Gott genennt wird. Das zweyte muß gleichfalls bejaht werden. Denn man sage doch, wie es folge: daß, wenn Christus Gott über alles genennt würde, wir ihn auch zum Gott über den Vater erheben? Konnte Paulus ihn nicht als Gott über alle Völker, die Heiden und die Juden, über alles, was in der Welt ist, Großes und Niedriges, Sichtbares oder Unsichtbares haben preisen wollen, so wie er ihn Kol. 1, 16. preiset? Wird Jesus nicht in andern Stellen der Schrift Gott genennt, und noch in mehreren, als Gott, beschrieben? Und wird ihm nicht sonst so häufig eine Erha-



*) Eben so urtheilt Zachariä in der biblischen Theologie 1. Th. S. 436.

benheit und Herrschaft über alles zuerkannt? Alles ist durch ihn erschaffen worden Joh. 1, 3. Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden Matth. 28, 18. (heißt dies auch über den Vater?) Gott hat ihn einen Namen über alle Namen gegeben, Phil. 2, 9. 11. heißt doch wohl: Gott hat ihn über alles erhoben, und ihm eine Herrschaft über alle gegeben, daß alle ihn dieser Würde wegen verehren und bekennen sollen, daß er der Herr sey. Er ist der Erstgeborne oder Beherrscher aller Creatur. Es ist alles durch ihn geschaffen. Er ist in allen Dingen Herr, und Herr auch über die Todten Kol. 1, 15-18. Alles ist ihm unterthan Ebr. 2, 8. Wird ihm nicht noch auch Preis und Ehre in aller Ewigkeit geweihet? Offenb. 5, 13. 2 Petr. 3, 18. Warum sollte der Sohn nicht Gott über alles genennt werden können, obgleich der Vater der Grund des Sohnes ist? Doch ich bin im Begriff, diesen Artikel vollständiger abzuhandeln.

---

## Von Jesu Christo, dem Sohne Gottes.

35. Jesus Christus war äußerlich ein Mensch, andern Menschen gleich, von der Maria geboren. Er zeigte aber Vollkommenheiten der Erkenntniß und der Macht an sich, welche Beweisthümer einer höheren Natur und Kraft waren, und er gestand auch seine Würde, daß er nicht ein bloßer Mensch, sondern mit Gott vereinigt, und lange schon vor seinem irdischen Wandel gewesen sey. Ist es nicht billig, daß wir Jesum selbst über den Ursprung seiner Gaben reden hören? Muß in den Begebenheiten und Dingen, welche

che bey einem andern angetroffen und von uns nicht erkannt werden, nicht sein Zeugniß zur Hauptbasis der Geschichte und Beurtheilung genommen werden? *) Ein Mann, welcher besondre Erweckung und außerordentlichen und mächtigen Antrieb von Gott hat, muß doch sagen, daß er sie hat, wofern er nicht glaubt, daß sie dem Wohl der Menschen nicht nützlich sind. Die Pflicht ist deßungeachtet bey uns nicht aufgehoben, die Wahrheit seiner Aussage, die angegebenen Ursachen und die daraus folgenden Wirkungen durch Vergleichung mit seinem Charakter und den Umständen zu prüfen, oder gehörige Beweise zu fordern. Die Gaben Jesu wurden klar und deutlich wahrgenommen; aber, woher er sie habe, konnte er allein anzeigen. Er sagte: er habe sie von Gott, er stehe mit Gott in Verbindung, er sey von ihm ausgerüstet und bevollmächtigt, die Lehre, die er vortrug, zu verkündigen. Dieses erklärte er unzählige Male vor seinen Jüngern und vor seinen Feinden, ob er gleich die Ermordung deswegen voraussahe und voraussagte. Er beeidigte es



*) Herr D. **Döderlein** in dem christlichem Religionsunterricht S. 176. dringt auf eine gleiche Art auf diesen Beweis: „Ich dächte bey allen Dingen, die uns zunächst „angehen, und von andern nicht empfunden werden können, ist fremdes Urtheil so wichtig, als eignes Bewußtseyn; und dürfen wir nicht den Versicherungen eines „Mannes, daß er eine Wahrheit durch eignes Nachdenken erfunden habe, eben so trauen, wie wir den Versicherungen eines Kranken trauen, daß er Schmerz oder „Erleichterung fühle? — Welcher ehrliche Mann würde „es nicht für eine Beleidigung halten, wenn man alles, „was er von sich spricht, ohne andre Gründe für verdächtig halten wollte?„

vor dem ganzen Senat der jüdischen Nation in der bedenklichsten Angelegenheit und der entscheidendsten Untersuchung; und besiegelte es mit der standhaftesten Duldung schaudervoller Marter an einem schimpflichen Kreutze. Der Charakter, welchen unverändert er an sich sehen ließ, giebt diesen Meldungen Zuverläßigkeit. Sein Wandel bestand in einer so hohen Unsträflichkeit und Heiligkeit, daß sie ihn eines besondren Bundes mit Gott nicht unfähig oder unwürdig machte, aber auch keinen Verdacht zuläßt, daß er einen so unsittlichen und sträflichen Betrug begangen und sich fälschlich etwas zugeschrieben haben sollte, welches der von ihm bezeugten Achtung gegen das göttliche Wesen widerspräche. Denn nicht weniger leuchtet aus seinem ganzen Leben die bescheidenste Demuth hervor, welche nicht ihre Ehre suchet, sondern alle Ehre, die ihr ertheilt wurde, auf den Vater im Himmel hinwendet. Joh. 7, 16. f. „Das, was ich lehre, ist nicht von „mir, sondern von dem, welcher mich gesandt „hat. Will jemand desselben Willen thun, so „wird er erkennen, ob es von Gott sey, oder ob „ich von mir rede. Wer von sich redet und seine Erfindung vorträgt, sucht seine eigne Ehre. „Wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt „hat, ist wahrhaftig, und bey ihm findet kein „Betrug statt.„ — Es gewinnt auch bey ihm der Fall keine Wahrscheinlichkeit, daß ein von der Einbildungskraft erwärmter, zu feuriger Trieb der Urheber jener Aussprüche von sich sey. Denn man sieht sonst in seinem Charakter und Thun nicht die Heftigkeit, welche Schwärmerey hervorbringt, nichts überspanntes und aufdringendes. Er selbst zeiget überall eine

sanfte

sanfte bedächtliche Mäßigung — und von seinen Schülern verlangt er anhaltendes treues Nachdenken und gewissenhafte Beurtheilung. Wie stimmte auch eine schwärmerische Uebertreibung seiner Größe mit der Ehrfurcht vor Gott, mit der Wahrheitsliebe und der Demuth, überein? Wie mit der Erfüllung der Vorherverkündigung seiner Auferstehung und der Zerstörung Jerusalems? Dies ist der Inhalt der zu seiner Zeit verbreiteten und aufgezeichneten Geschichte. Es ist daher immer sehr viel gewagt, wenn manche die Geschichte entweder leugnen oder zu natürlichen Zufällen heraberklären wollen, als wenn Jesus den Plan des allgemeinen Religionsverbesserers aus sich geschaffen und zur Ausführung desselben, so wie zur unschuldigen Ueberredung, die bey den Juden herrschenden Meinungen, wenigstens in den Worten, z. B. die Erwartungen vom Messias, ingleichen einige auffallende Gesundmachungen und eine standhafte Aufopferung seiner selbst durch Ertragung eines gewaltsamen Todes, gebraucht habe. Wäre eine solche Begebenheit auch sonst möglich: mag sie wohl hier mit dem Ganzen der Geschichte, mit der Glaubenswürdigkeit der Erzähler, mit dem Beyfall der Zeitgenossen und mit dem Charakter des Mannes selbst vereinigt werden können? Nicht blos sagte er es, daß er von Gott wäre, sondern er bewies seine Worte durch zahlreiche Thaten, welche nicht Wirkungen gewöhnlicher natürlicher Kräfte sind, und sowohl nach historischer als moralischer Betrachtung nicht können bestritten werden; wenigstens, noch nicht also bestritten sind, daß man der Geschichte derselben keinen Glauben zuwenden darf. Seine Schicksale waren, so wie er sie vorher gesagt

hatte,

hatte, unter den Menschen widerwärtig, dennoch endigten sie sich mit Glück und Ehre; zwar nicht nach Menschen Art, aber auf eine andre, höhere und übermenschliche Weise. Und auch dieses wußte er zuvor, und sagte es lange und mit solchem Eindruck zuvor, daß die Feinde Mittel gebrauchten, allen Betrug nach seinem gewaltsamen Tode zu verhindern. Die Mittel aber dienten, die Wahrheit seiner Vorhersagung und des wirklichen Erfolgs der Auferstehung in ein helleres Licht zu stellen.

Wer sind aber die Erzähler und Zeugen seiner Geschichte? Wer sind diejenigen, welche seine Aussprüche vernommen und aufbewahrt haben? Vier Lebensbeschreiber und fünf Apostel, von welchen Briefe übrig geblieben sind, deren Inhalt auf die Geschichte und Lehre des von Gott gesandten Lehrers fort gebauet ist. Von den Lebensbeschreibern sind zween seine Jünger, die, nach der damaligen Sitte der Schüler, ihre Lehrer über drey Jahre allenthalben begleitet und also ihn genug haben bemerken, hören und alles in Prüfung ziehen können. Wenn diese Jünger gleich nicht ein Tagebuch von den Thaten und Jesu verzeichneten, weil sie den künftigen Gebrauch davon noch nicht klar vorhersahen: so konnten sie doch die Begebenheiten nach der Hauptsache ihrem Gedächtnisse genugsam eindrücken. Es konnte aber auch nicht fehlen, daß eine so merkwürdige Geschichte Judäa und die angrenzenden Provinzen erfüllte. Jesus hatte öffentlich gelehrt, er hatte seine Wunder vor aller Augen, die sie sehen wollten, und an vielen Orten verrichtet. Leute von allerley Ständen und in mehreren Gegenden waren

ren Zuhörer, waren Zuschauer gewesen, oder hatten sogar von seiner wohlthätigen Macht Genuß gezogen. Gewiß haben die Apostel und die siebenzig Jünger die Handlungen und Reden ihres Meisters erzählt und vorgetragen, ehe sie Antrieb oder Anlaß bekamen, eine vollständigere Biographie von ihm aufzuschreiben. Sehr wahrscheinlich ist aber auch eine Menge von Nachrichten theils mündlich verbreitet, theils schriftlich aufgezeichnet gewesen. Dies sagt Lukas, von welchem einige alte Schriftsteller gemeldet, daß er einer von den siebenzig Jüngern gewesen, der ein Gefährte Paulus war und allerley Aufsätze von Nachrichten, die Jesum betrafen, kürzere und weitläuftigere, Geschichten oder sogenannte Anekdoten und Aussprüche oder Sentenzen, in hebräischer, syrisch-chaldäischer und griechischer Sprache, in Palästina, wo er sich schon vor der Vereinigung mit Paulus aufhielte und in den Gemeinen, die er mit Paulus besuchte, gefunden haben mag. Der Anfang seines Evangelii lautet also: v. 1. Da viele sich damit beschäftigt haben, eine Geschichte von den Begebenheiten aufzusetzen, welche unter uns bekannt geworden sind; so wie diejenigen uns mitgetheilt haben, welche vom Anfang an Augenzeugen gewesen und nun die Lehre predigen: 3. so hab ich mich entschlossen, nachdem ich mich bemühet, von allen Begebenheiten von den ersten Zeiten an, genaue Nachricht zu erhalten, es dir, geliebter Theophilus! nach der Reihe zu beschreiben. 4. Damit du die Zuverläßigkeit der Lehren, von denen du unterrichtet bist, erkennen mögest. Lukas tadelt nicht die vielen vorhandenen Nachrichten, er fand sie aber

wenig-

wenigstens unvollständig und als Bruchstücke, oder auch unsicher und unzuverläßig; und er wollte selbst alles genau untersuchen. Unvollständig müssen die Nachrichten derer gewesen seyn, welche nicht immer mit Jesu umgingen, indem der eine dies, der andre etwas anders sahe, hörte, erfuhr oder auch behielt, und aufzuschreiben für wichtig achtete. Manches nicht recht gehörte, nicht recht verstandne und daher veränderte, vermehrte, kann untermischt worden seyn. Lukas legte jene Aufsätze zum Grunde, prüfte die Nachrichten und wählte dasjenige aus, welches er nach seiner Erkundigung bey den Verwandten und Zeitgenossen Jesu als zuverläßiger beurtheilte. Einige haben dem Eingange des Evangelii in Ansehung der griechischen Schreibart einen Vorzug vor der Geschichte zuerkannt, weil er in dieser den Aufsätzen oder Erzählungen anderer folgte. Daß er ein Gefährte des Paulus war, dieses scharfsinnigen und strengen Prüfers der Wahrheit, der selbst von vielem Augen = und Hörenzeuge gewesen, giebt seiner Biographie eine große Wichtigkeit. Es ist wahrscheinlich, daß Matthäus und Markus sich gleichfalls der angetroffenen Nachrichten bedient und sie bey ihren Schriften zum Grunde gelegt haben, als sie veranlaßt wurden, für einige Gemeinen eine Lebensgeschichte Jesu aufzusetzen. Aus diesem Gebrauch bereits vorhandner Aufsätze läßt sich am füglichsten erklären, daß alle drey zuweilen in den Begebenheiten pünktlich zusammenstimmen und einerley Worte gebrauchen, zuweilen aber in der Umständlichkeit der Nachrichten, in der Ordnung, selbst in einzelnen Umständen, so wie auch in den Worten und Wendungen unterschieden sind; der eine bald etwas mehr, bald etwas weniger hat,

als der andre, wenn etwa die Aufsätze abgingen, oder sie nach ihrer Kenntniß der Sachen eine Veränderung machen konnten. Sie hatten manches entweder selbst anders erfahren, oder anders aus mündlichen und schriftlichen Ueberlieferungen vernommen und geschöpfet. *) Matthäus war ein Augenzeuge, Markus dagegen Gefährte eines Augenzeugen, des Petrus, und Papias meldet nach einer Anführung des Eusebius in der Kirchengeschichte z. B. daß er der vom Petrus mündlich vorgetragnen Geschichte Jesu gefolgt sey. Johannes aber hatte, wie man aus dem Inhalte sieht, es nicht sowohl zur Absicht, die Lebensbegebenheiten Jesu (indem dieselben schon von andern Aposteln gesammlet waren) als die unterscheidendsten Reden seines Lehrers, die er als ein besondrer Freund sorgfältig ins Herz gefaßt hatte, nebst einigen die Absicht und Person Jesu bezeichnenden Wundern, der Nachwelt zu überliefern. Man kann indessen gleichwohl zugeben, daß die später schreibenden Evangelisten die früheren gelesen und sich auch nach ihnen

*) Aus dem Gebrauch der vorhandnen Urkunden läßt sich auch füglich die Verschiedenheit der Stammregister Jesu im Matthäus und Lukas erklären. Mußten die Geschlechtstafeln unter den Juden nicht von einander abweichen, da sie natürliche und gesetzliche Abstammungen zählten, welche letzteren auf Adoptionen und Erbbesitzungen beruheten; ja da sie gewohnt waren, Stämme wegen ihrer Lasterhaftigkeit oder aus andern Ursachen auszulassen, und den Personen andre Namen beyzulegen, die von gewissen Begebenheiten oder Handlungen entlehnt waren? Wie möglich war es, daß Verschiedenheit aus mehreren Ursachen in den Registern derjenigen Familien vorkam, welche herabgekommen und unbekannt geworden waren?

ihnen gerichtet haben mögen. Wie viel gewinnt die Geschichte von Jesu nicht an Gewißheit, weil gleich bey seinem Leben und in der allerersten Zeit so viele Nachrichten von ihm vorhanden waren und nicht blos die ausgewählten Diener Jesu, sondern auch andre Personen Denkwürdigkeiten von ihm verfertigt hatten? Und ist die Verschiedenheit nicht selbst ein unstreitiges Document für die Wahrheit, daß sie nicht aus einer Quelle geschöpft, und sich nicht unter einander über die Geschichte verabredet haben?

Die Briefe der Apostel sind Schriften, welche an neugestiftete christliche Gemeinen gerichtet waren, die bereits die Geschichte von dem Leben und der Lehre Jesu wußten. Die Briefe sollten die Glieder entweder darinn bevestigen, oder ihnen über einige Meinungen, einige Streitigkeiten, Belehrungen geben. Sie melden gerade keine neue Begebenheiten und Handlungen des Stifters, welche in den Evangelien nicht erzählt waren? Die Verschiedenheiten in den Geschlechtsregistern Jesu lassen sich auch dadurch erklären, daß, wie Andr. Birch in der Ausgabe der vier Evangelisten bewiesen hat, in den alten Codicibus die Genealogien in zwo und mehreren Columnen getheilt, geschrieben worden, und unwissende oder unachtsame Abschreiber sie in einer Reihe geschrieben und dadurch vieles vermengt und verwirret haben. Es liegt indessen kein großes Gewicht auf diesen Geschlechtsregistern, da es uns genug ist, zu wissen, daß Jesus nicht ohne Grund Davids Nachkomme geheißen; und dieses erhellet daraus, weil die Familie der Maria sich stets dazu gerechnet hat, und sie sich als einen Zweig des Geschlechts Davids zu Bethlehem aufschreiben ließ.

zählt würden; denn sie setzen die Erkenntniß der Geschichte zum voraus. Sie führen auch keine unbekannte Reden von ihm an; aber alles in diesen Briefen stimmt mit den mündlichen Reden des Stifters vollkommen zusammen, ist entweder oft wörtlich mit ihnen eines, oder eine richtige Schlußfolge aus seiner Lehre. Man kann mit vielem Grunde die Parallele zwischen den Reden Jesu und dem Religionsunterricht der Apostel darstellen; man kann, ohne einen Zwang zu begehen, zu den Lehrsätzen der Apostel die Belege aus den Reden Jesu schreiben. Ja, wir schöpfen aus den Briefen der Apostel die Deutung, welche sie nach dem getreuen Unterricht, den sie bey Jesu empfangen, sich von den Lehren desselben gemacht haben. Wir sehen mit Bewunderung das Licht der Aufklärung, welches nach der Himmelfahrt Jesu den Verstand der Apostel erhellt hat.

Zween Zweifel sind dennoch gegen die Urkunden der Geschichte und Reden Jesu möglich, nämlich erstens, ob sie ächt seyn, das ist, von den Männern herrühren, denen sie zugeschrieben werden, und zweytens, ob der Inhalt gegründet sey. Die Aechtheit der biblischen Bücher muß auf eben die Art untersucht werden, als wir die Zuverläßigkeit der Schriften beweisen, welche der Feder des Nepos, des Cicero, des Tacitus oder des Curtius beygelegt werden. Man wird Zeugnisse für sie aus den nächsten Zeiten fodern; und wir sind an denselben nicht leer geblieben. Es fehlt uns auch nicht an Gelehrten, welche diese Beweise aus dem Archiv der alten Litteratur aufgesucht haben. Der Engländer Lardner hat darinn das wichtigste Verdienst. Einen Auszug davon findet man in des D. Leß Be-

weis von der Wahrheit der christlichen Religion, oder in seinem Werk: Die Geschichte der Religion. Die Geschichte legt dieses Zeugniß ab, daß man die Bücher, welche die Namen der Apostel an ihrer Spitze trugen, nicht ohne strengere Prüfung angenommen habe. Man stellte diejenigen in die Klasse der Zweifelhaften, deren Aechtheit nicht sogleich auszumachen war; andre wies man ganz ab, wenn der Verdacht zu stark war, den man wider sie haben konnte.

Die Evangelien also, welche außer den vier, die in unsrer Kirchenversammlung stehen, gefunden, oder auch von den Alten genannt werden, benehmen der Würde unsrer Geschichtschriften nichts, da der Inhalt, jener sowohl als ihr Ursprung und die Zeit ihrer Entstehung gar zu viele Ungewißheit mit sich führen. Die meisten sind verloren gegangen, so daß wir jetzt über den Werth ihres Inhalts nicht einmal vollständig urtheilen können. Manche können Aufsätze gewesen seyn, die dem Vortrage der Apostel nachgeschrieben worden, als etwa das Evangelium Andreä und Pauli, wofern nicht jenes vielmehr ein Aufsatz von den Nachrichten und Reisen des Apostels, dieses die evangelische Geschichte des Lukas war. Manche können Stücke aus den ersten Urkunden gewesen seyn, welche mit erdichteten Zusätzen vermehret worden. Manches war ein ächtes apostolisches Evangelium z. E. vom Matthäus oder Lukas, erhielt aber einen Beynamen von andern, die es empfohlen, oder übersetzt, oder vermehrt hatten; als: das dem Matthäus beygelegte hebräische Evangelium heißt das Evangelium Cerinths, Carpocrates, der Zwölfe, der Hebräer, der Nazaräer,

der

der Syrer, der Ebioniten, des Bartholomäus, weil es von ihnen gebraucht, oder auch durch Zusätze von wahren oder falschen Sagen erweitert worden. Vielleicht hatte man anfangs den mündlichen Vortrag des Matthäus in chaldäischer Sprache nachgeschrieben und vermehret. Als Matthäus ein griechisches Evangelium aufsetzte, richtete er sich nach demselben, doch so, daß er die gewissen und nützlichen Nachrichten von den Zusätzen aussonderte. Justinus Martyr führet Stücke aus einem Evangelio der Hebräer an, welche offenbar ein compilirtes Evangelium anzeigen, ohne daß sie einem der vier Evangelien insbesondre zugehören. Das Evangelium der Eukratiten war eine Harmonie der Evangelien vom Tatianus. Manche sogenannte Evangelien tragen an sich die unverkennbaren Züge der Erdichtung, als das Evangelium von der Geburt der Maria und der Kindheit Jesu, ingleichen die Evangelien unter den Namen des Jakobus, des Nikodemus, des Judas Ischarioth und des Lewkin. Einige heißen Evangelien, sind aber keine Lebensgeschichten, sondern Lehrbegriffe gewisser Secten als das Evangelium der Vollkommenheit, welches den Gnosticismus enthält, der Valentinianer, Simonianer, Aegypter und Kainiten. Alle apokryphischen Bücher bestätigten dennoch die Hauptlehren von Jesu, dem Sohne Gottes, seinen Wundern, und seiner Auferstehung. *) — Es kann dennoch mit keinem tüchtigen Grunde erwiesen werden, welches der



*) Man sehe hievon Beausobre Abhandlung von den apokryphischen Schriften in Cramers Kielischen Beyträgen, 1ster Theil.

gelehrte Herr D. Semler *) zur Vertheidigung der verschiedenen Lehrart behauptet hat, daß das Evangelium zum Behuf und für die Denkungsart der Juden, von dem Evangelio zum Besten der Heiden nach Gal. 2, 7. unterschieden gewesen, wenn gleich zugegeben werden kann, daß man die Juden bey dem Unterricht mehr auf die Weissagungen im Alten Testament führen konnte, als die Heiden, die mit den Religionsbüchern der Juden unbekannt waren.

Ist die Aechtheit der Schriften der Apostel Jesu bestätigt: so scheint es, daß der Zweifel, ob der Inhalt der Geschichten und Reden Jesu wahr sey, keine Wurzel fassen könne. Die Apostel waren im Stande gewesen, theils durch den Umgang mit Jesu, theils von andern die Geschichte des erhabenen Mannes zureichend zu erfahren. Johannes schreibt 1 Ep. 1, 3. Das, was von Anfang geschahe, was wir gehöret, was wir mit unsern Augen gesehen, was wir betrachtet, und unsre Hände berühret haben — in Ansehung der Lehre des Lebens — was wir nun gesehen und gehöret haben, verkündigen wir euch. — Was die Lehre betrifft, so hatte der bemühte Lehrer die Gewohnheit, jede Sache wiederholt einzuschärfen, durch mancherley Bilder zu erklären, die Einwendungen zu widerlegen: und die Fragmente der aufgezeichneten Reden sind als die Hauptsätze anzusehen, welche den Aposteln am tiefsten im Gemüthe hafteten. Ist es zu vermuthen, daß die Apostel, welche in der gesammten Wahrheit der Lehre vom Geist Gottes unterrichtet wurden, in der Geschichte

*) Novae Observat. Hist. eccl. p. 7.

schichte als dem Fundament der Lehre ungewiß oder läßig geblieben seyn? Sollte darinn etwas Nachtheiliges oder Verkleinerndes liegen, wenn man vorgäbe, daß die Geschichte mehr den Juden habe dienen sollen, um sie zu überzeugen, daß in seiner Person der wahre Messias gekommen sey? Und woher läßt sich dies beweisen? Wie daraus eine Falschheit folgern?

Man müßte die Sriften der Apostel gar nicht, oder nicht mit einer von widriger Leidenschaft reinen Aufmerksamkeit gelesen haben, wenn man darinn nicht die feurigen Empfindungen der Ehrfurcht gegen Gott, die redlichen Gesinnungen der Frömmigkeit und Tugend und den starken Eifer erkannt hätte, welchen sie beweisen, dem Dienst des wahren Gottes nach der Lehre Jesu Anhänger zuzuwenden. Mögen diese Eigenschaften aber mit betrügerischen Lügen oder mit der Verleumdung bestehen, daß ihre Obern, Jesum unschuldiger Weise ermordet hätten, der doch zum Beweise seiner göttlichen Sendung auferstanden wäre? Es können auch in den Erzählungen keine Widersprüche von der Art entdeckt werden, daß die Sache für unwahr zu erklären sey. Die kleinen Unterschiede, welche einige Nebenumstände von Zahlen, Zeiten und Orten betreffen, sichern vielmehr die Zuverläßigkeit des Hauptinhaltes, und bezeugen, daß einer dem andern nicht nachgesagt, sondern jeder, wie er es bemerkt und gehöret, mitgetheilet habe. Wir würden sie oft nicht einmal, als wahre Widersprüche, finden, wenn man die näheren Umstände der Begebenheiten aufbehalten hätte. — Doch vielleicht kann man die Apostel einer Begeisterung beschuldigen, welche sie die

Person und Begebenheiten Jesu anders habe betrachten lassen, als sie wirklich waren! — Was läßt uns denn einen Begeisterung bey ihnen argwöhnen? Was ist, das sie äußerlich begeistern konnte, eine erdichtete Geschichte oder Lehre zu verbreiten? War es Leichtgläubigkeit? Derselben sind zuviele Beweise in dem Verhalten der Jünger entgegen. Der Vortheil? das werden auch unbefangene Gegner verneinen. Sie erzählen und beschreiben alles zu der Zeit, da es sich kaum ereignet hatte, und berufen sich auf die laute Stimme der Publicität. Mit Recht fodert man von außerordentlichen und wundervollen Begebenheiten, daß sie vor genugsamen Augen und Ohren geschehen, damit man auf die Umstände und Mittel habe Acht geben können; man fodert, daß sie zu der Zeit unpartheyisch untersucht; — daß bey der Untersuchung kein Betrug weder in der Handlung, noch in dem Vorgeben und der Ausbreitung entdeckt worden. Wofern je jemals, so sind diese Foderungen bey der Geschichte Jesu befriedigt.

36. Die Wunder, welche von Jesu erzählt werden, und auf welche die innre Zuverläßigkeit der Reden Jesu sich mitgründet, waren für sich selbst Handlungen, welche die allgemeinen und von jedermann erkannten Gesetze und Kräfte der Natur übersteigen. Ihre Gegenstände gehören alle zu der Classe der Dinge, die der eingeschränkteste Verstand beurtheilen kann. Denn um zu entscheiden, ob schwere und verjährte Krankheiten von menschlicher Kraft im Augenblick, ohne vorbereitende und dazu führende Mittel, auf ein Wort vertrieben werden können, darf wohl nicht die

ganze

ganze Natur gekannt werden. Natürliche Mittel wirken gewöhnlich langsam und oft ungewiß. Jesus handelt ohne Mittel, und der Ausgang war gewiß und vollständig. Auch eine natürliche Zauberkunst kann nicht überall sogleich und auf der Stelle wirken. Es war die Zahl dieser Wunderhandlungen zu groß, als daß man in der Erkenntniß und Wahrnehmung der Umstände dabey irren könnte. Fodert nicht Jesus selbst die Prüfung seiner Werke, seiner Lehre und seines Wandels? Haben die Kranken und Gestorbenen nicht genug betrachtet werden können? Sollte es von den Juden nicht gesehen seyn, daß Jesus (wie man vorgiebt) auf einem Holz im Wasser gewandelt; oder daß er heimliche Arzeneyen hervorgezogen habe, deren Wunderkraft gleichfalls nicht enträtzelt werden kann, oder daß seine Jünger bey den Todtenerweckungen Betrügerey spieleten. Gewiß lag es der jüdischen Obrigkeit sehr daran, die Handlungen und Begebenheiten Jesu zu untersuchen und die Falschheit derselben bekannt zu machen. Ingleichen kann nicht behauptet werden, daß die Ursachen, warum Gott durch Jesum auf eine besondre Art gewirket habe, nicht anständig und göttlicher Eigenschaften würdig wären, da eine so wichtige Veränderung der Erkenntniß auf der Erde beginnen sollte. Viele dieser Handlungen sind so auch mit den Reden so verwebt, daß, wenn man die Reden für wahr halten will, man auch die Werke dafür erklären muß.

Wenn man die Beschaffenheit der Wunder Jesu betrachtet, wie sie öffentlich vor allen Augen, an verschiedenen, nicht an einzelnen und bestimmten Orten,

mit einem Machtspruch und zu einem augenblicklichen Ausgang verrichtet worden; wenn man den Charakter der Person erwägt, welche die Handlung verrichtete; und wenn man die Zwecke derselben erforscht, so wird man genug Zeugnisse haben, daß man sich scheuen wird, die übernatürlichen Werke unsers göttlichen Lehrers mit den betrüglichen Kunststücken oder Täuschungen eines Gasners und andrer auch nur in der mindesten Aehnlichkeit zu denken.

Die Geschichte der Wunder Jesu, so wie seine Lebensgeschichte überhaupt, behält noch zu viel für sich, als daß sie bereits durch die Einwendungen oder Erniedrigungen hätte können zu Boden geschlagen werden, welche man in unsern Zeiten gegen sie mit kühnem Witze losgedrücket hat. Man hält die Geschichte für erdichtet, oder meint, daß sie mit übertriebenen Umständen und Zusätzen erzählt worden; und doch reden gegen das erste, nämlich die Dichtungen, die Sinne der Zeitgenossen, und das zweyte hat keinen Grund des Argwohns gegen sich. Dieses ungeachtet dichteten manche selbst aus der Geschichte Jesu einen Roman, welchen gewiß keiner von seinem eignen Lebenslaufe würde wollen gemacht wissen; und doch kann dies seichte Geschwätz mittelmäßiger, aber desto verwegnerer Köpfe manche zur Prüfung schwache oder träge Seelen einnehmen. — Man sagt: eine so große Anzahl außerordentlicher und unerhörter Handlungen müßte in der damaligen an Wunder glaubenden Welt mehr Aufsehen erregt haben: und man kann doch nicht leugnen, daß dieses verlangte Aufsehen unter der großen Menge der Einwohner Palästinens rege gewesen, so weit Jesus,

andrer

andrer Ursachen halber, erlaubte, daß die Geschichte seiner Wunder verbreitet würde. Man schreibt Jesu, zu unsrer Zeit! einen Plan vor, wie er damals die Wunder hätte einrichten oder öffentlich machen sollen, da uns doch übrigens so unleugbare Proben von der Weisheit desselben andringen, welche wohl richtig schliessen lassen, daß er auch in der Verrichtung der Werke die geschickteste Weise werde ausgesondert haben. Man sucht die Wunder zu verkleinern, und muß Grundsätze annehmen, welche man ausser diesem Fall nur zu denken sich würde erröthet haben; nämlich, daß man, wie der Verfasser des Buchs: Horus meint, durch lebhafte Wünsche Wind und Wellen besänftigen, durch die Stärke seiner Einbildungskraft auf andre Körper wirken, durch zuversichtvolle Bemühungen Kranke gesund machen könne; daß Jesus durch astrologische Ueberlieferungen sein Leiden und seinen Tod vermuthet habe, oder er sich zu der kindischen und unnützen Handlung erniedrigt haben sollte, unter die 5000 und 4000 Menschen, wenn gleich nicht zur Sättigung, doch zum Beweise seiner Liebe, einige kleine Brodstücke auszutheilen. Einige seiner Verwandten glaubten nicht an ihn: aber sind denn Neid und Zwist unter den Familien etwas ungewöhnliches? Konnten einige Verwandte nicht, von denselben Vorurtheilen regiert, ihm ihren Glauben entziehen, als die Fremden? Man erniedrigt sich selbst, wenn man glauben kann oder andre glauben machen will, daß Jesus sich der Hülfe der Betrügereyen seiner Jünger bedient, oder zuletzt als irdischer Messias den Tempel habe angreifen und in Besitz nehmen wollen; so wie diese Schriftsteller bey der Erklärung und Beurtheilung der Aussprüche Jesu schimpfli-

che Unwissenheit in der Sprache und Denkungsart jener Zeiten an den Tag legen.

37. Die Auferstehung war das von Jesu angegebene letzte Document, das alle seine Aussprüche befestigen würde. Durch sie, sagen die Apostel, sey er als der Sohn Gottes auf die stärkste Weise erkläret worden Röm. 1, 4. Man urtheile also doch, ob ein Mensch, der unter solchen Umständen, als Jesus war, mit einem Spieße durchs Herz gestochen, lebend bleiben konnte; ob Jesus ein solches Lebenbleiben mit solcher Gewißheit voraus sagen konnte; ob die Absonderung des Bluts und Wassers, welche bey dem hängenden Körper des Gekreuzigten geschwinder erfolgte, nicht die Wirklichkeit seines Todes bezeugen. Hüter, welche römische Kriegsleute sind, breiten das Aufstehen Jesu aus; und die jüdische Obrigkeiten, welche gegründete Ursachen haben, vor dem Pilatus, den sie durch überraschende Kunstgriffe zur Verurtheilung des Unschuldigen hingerissen und selbst vor ihrer Nation sich zu fürchten, wagen es nicht, den aus dem Grabe Gestiegenen zu sich fodern zu lassen. Er aber hält sich beynahe sechs Wochen unter den Seinigen auf, überzeugt sie durch sinnliche Handlungen von seinem Leben, fährt dann vor den Augen seiner Jünger und andrer gen Himmel, und wird nach dieser Himmelfahrt nicht mehr gesehen, auch nicht erforschet. Wer bedenkt, wie verbunden die Beweise der Gottheit in Jesu mit der Gewißheit seiner Reden, und also auch seiner Geschichte und Begebenheiten sind, wird mich nicht einer Abschweifung von dem Ziel beschuldigen, daß ich diese Betrachtungen kürzlich eingewebet habe. Sind die Nachrich-

ten der Evangelisten zuverlässig, daß man auf sie in dem, was sie von den Zeugnissen Jesu melden, bauen darf? und war Jesus von solcher Beschaffenheit, daß man seinem Zeugniß von sich Beyfall geben kann? Das sind die Hauptpunkte in den Beweisen von der Gottheit Jesu.

38. Indessen, weil man zu unsrer Zeit bemüht ist, die Geschichte Jesu durch mancherley Kanäle und unterirdische Gruben einsinkend zu machen, so will ich hiebey noch zwo Thatsachen berühren, welche mehreren, wo nicht anstößig gewesen, doch aufgefallen sind. Die erste ist die wunderbare Geburt und die zweyte die Erlaubniß Jesu, daß die Teufel oder Dämonen der Gergesenischen Besessnen in die Schweine fahren sollten. Ich gestehe, daß wir nach den Vorstellungen, die wir uns in jetziger Zeit bilden, glauben könnten, es wäre die ausserordentliche und unmittelbar göttliche Hervorbringung der Menschheit Jesu in der Maria nicht so nöthig gewesen; und Jesus hätte auch, als ein gewöhnlich erzeugter Mensch, mit der Kraft der Gottheit ausgerüstet werden können. Dennoch haben wir keinen Grund, die Wahrheit einer Geschichte zu bestreiten, welche durch zween Evangelisten, den Matthäus und Lukas, durch jenen kürzer, und durch diesen vollständiger erzählt worden, welche gewiß nicht die Absicht hatten, von ihrem Lehrer etwas auszubreiten, was ihm zu einer nachtheiligen Schmach konnte ausgelegt werden. Sie hat auch mit den Reden Jesu und der Auslegung seiner Jünger mehr Zusammenstimmung, als Widerspruch. Als die Juden, welche die göttlichen Begebenheiten bey seiner Geburt nicht wußten und ihn daher für einen leiblichen Sohn Josephs

hielten, den Einwand machten: Joh. 7, 26. 27. Sind denn die Obern überzeugt, daß er wahrhaftig Christus sey? Doch wir wissen, woher er ist. Wenn aber Christus kommen wird: so wird Niemand wissen, woher er ist. 28. Da rief Jesus im Tempel mit lauter Stimme: Möget ihr mich auch (äußerlich als Mensch) kennen und wissen, woher ich bin. Oder: Ihr solltet mich kennen und wissen, woher ich bin! Denn Joh. 8, 14. sagt er, daß die Juden ihn nicht kennen; wißt: ich bin nicht von mir selbst gekommen, sondern es sandte mich der Wahrhaftige, (der nicht trügt, da er mich durch die Wunder bezeichnet hat,) welchen ihr nicht kennt; ich aber kenne ihn; denn ich bin von ihm, und er hat mich gesandt. Als man ihm einstmals sagte, daß seine Mutter, seine Brüder und seine Schwestern nach ihm fragten: antwortete er mit geistlicher Deutung: Wer sind meine Mutter, meine Brüder und meine Schwestern? Diejenigen sind es, die den Willen meines Vaters thun: Scheint es nicht, daß er in beyden Stellen einen blos menschlichen Ursprung von sich ablehnen, und einen ausserordentlichen Ursprung sich zueignen will? Es ist auch nichts Widersprechendes, daß ein Mann, der von dem zwölften Jahre seines Lebens bis an seinen Tod so zahlreiche Beweise der ausserordentlichsten Mitwirkung Gottes an sich getragen, auch in seinem Ursprung etwas Unterscheidendes erfahren hätte. Denn daß diese Geschichte von der Lasterhaftigkeit unsrer Sitten bespöttelt oder gemißbraucht werden könne, das kann sie so wenig, als die Einrichtung Gottes von dem Zeugungsgeschäfte, verächtlich machen.

Man

Man findet zwar unter den Heiden Erzählungen, daß kluge und vorzüglich begabte Personen eine ausserordentliche Geburt gehabt hätten. Man hat Sagen, daß Zoroaster und Plato durch eine göttliche Wirkung wären geboren worden. Allein das Ausserordentliche ihrer Geburt hat sich nicht durch ein ihm gemäßes Ausserordentliche in dem folgenden Leben gerechtfertigt, als bey Jesu. Und wie unbillig ist es, Erzählungen von Göttererzeugten mit dieser Geschichte zu vergleichen, da weder die jüdische noch christliche Religion solche Erzählungen kennen, noch nach ihrem Bekenntniß haben können. Auch der Name eines Sohnes Gottes bedeutet in der Sprache der Hebräer nicht einen von Gott erzeugten oder hervorgebrachten, sondern von Gott besonders geliebten, begabten und mit ihm vereinigten.

Zwar ist es uns nicht möglich, alle Absichten des Allweisen bey diesem seinen Rathschluß, so wie alle Wirkungen und Erfolge, welche die Begebenheit zum Nutzen des Plans nach sich gezogen hat, auszuspähen. Dennoch ist es nicht unwahrscheinlich, daß Johannes der Täufer, welcher Jesu nähere Ankunft verkündigen sollte, durch das, was er von desselben Geburt gehöret, bestärkt worden, daß Jesus der erwartete Heiland sey. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Berichte der Hirten, so wie die Aussagen der Maria, die Erweckungen in dem frommen Simeon und der Hanna hervorgebracht, ingleichen sehr viel beygetragen haben, daß die Gottfürchtenden Juden, welche auf das Heil Israels warteten, in der Folge seinen Lehren und Wundern desto willigern Beyfall verliehen. Was dagegen spätere Juden von der Geburt Jesu erdichtet haben,

ben, trägt so sehr das Gepräge der Lästersucht an sich, als es durch seine Widersprüche sich selbst zernichtet. Das Vorbringen des Juden bey dem Celsus, die Erzählungen im Talmud, und das Buch Toledot Jeschu stimmen alle weder in den Namen, noch in den Umständen davon überein. Der Name des verlobten Bräutigams wird von dem einen Joseph, von dem andern Stada oder Papus, von dem dritten Jochanan angegeben; und der angebliche Vater Jesu soll bald ein heidnischer Soldat, bald der Brautführer und ein Jude, bald ein Bösewicht aus der Nachbarschaft gewesen seyn. So verschieden melden sie auch die Umstände, in welchen Maria gelebt und die lästerliche Begebenheit sich zugetragen hat. Ist es nicht ungereimt, daß nach dem letzten Buche ein jüdischer Priester eine unehliche Geburt Jesu schon geargwöhnet habe, weil dieser als Knabe ihn einmal nicht gegrüßt hätte? Und dennoch findet man unter allen von den Evangelisten treulich aufgezeichneten Verläumdungen der Juden gegen Jesum, unter allen ihm gemachten Vorwürfen während des Lebens Jesu und seiner Aeltern, gar keine Beschimpfung seiner Geburt. Man hielt ihn vielmehr für einen Sohn Josephs und der Maria. Ist dies nicht Beweises genug, daß jene Fabel eine Geburt spätrer Bosheit sey? Ueber die Erzählungen selbst können noch mehrere bezweifelnde Fragen aufgeworfen werden. Vielleicht ist die ganze Fabel durch eine Anleitung des Schimpfworts Mamser geschaffen worden, welches den Juden gewöhnlich ist. Denn sie haben zur Gewohnheit, die Verkleinerungen eines Menschen von der Geburt herzunehmen, wozu gleichfalls der Name einer unzeitigen Geburt gehöret, und eine unehliche

Geburt war bey ihnen eine verhaßte Sache. Ihre Mährlein aber von der Geburt Jesu sind eben so ungereimt, als die in dem Buche Toledot Jeschu erzählten Fabeln von dem im Tempel verwahrten Namen Jehovah, durch den Jesus, nachdem er ihn entwendet, Wunder gethan; und von dem Kampf, welchen derselbe mit einem andern, der auch den Namen bey sich tragen müssen, in der Luft unternommen habe. Man lieset in Eisenmengers entdecktem Judenthum Auszüge aus den genannten Büchern. Eine lebhafte Beleuchtung der Widersprüche in den jüdischen Erzählungen von einer unehlichen Geburt Jesu findet man in Mosheims Uebersetzung des Origenes von der Wahrheit der christlichen Religion S. 81. f., der die Sache in eine gerichtliche Untersuchung eingekleidet hat.

39. Ich bemerke noch etwas über die Geschichte von den Gergesenischen Besessenen. Daß Jesus Menschen, die nach der damaligen Meinung vom Dämon besessen, krank, oder auch wahnwitzig und rasend waren, gesund gemacht habe, wissen wir aus andern Geschichten. Das Befremdende ist nur, daß die Teufel Jesum gebeten hätten, (Matth. 8, 30. 31. Luc. 7, 30. 31.) er möchte ihnen erlauben in die Säue zu fahren und daß er ihnen es zugelassen habe, worauf die Säue in eine See gestürzt wären. Wir wollen zuerst die δαιμονες (Dämonen) durch δαιμονιζομενοι (dämonische) erklären, so wie πνευμα (Geist) als πνευματικος (vom Geist getrieben) 1 Kor. 12, 10. 2 Thess. 2, 2. 1 Tim. 4, 1. 1 Joh. 4, 1. verstanden werden muß, und den Sinn annehmen: diese Menschen, welche glaubten, daß sie von Teufeln besessen wären, und insbe-

son-

sondre einer, der sich vor andern auszeichnete, das Wort führte, heftiger oder kränker war, hätte den Wunsch geäußert, daß ihre Teufel in die Säue fahren möchten. Die Juden hatten die Meinung, daß die Form des Schweines vom Teufel käme. Die Einbildungskraft der Dämonischen stellte sich daher die Schweine als einen eigenthümlichen Wohnplatz der Teufel vor. Der Erzähler kleidet den Wunsch der Rasenden in die Worte ein: sie baten Jesum, daß er ihnen erlaubte und er erlaubte ihnen, nach dem Lukas; nach dem Matthäus sprach er: Fahret hin. Denn es ist die Gewohnheit der morgenländischen Geschichtschreiber, Reden zu schaffen. Vielleicht hat Jesus weder etwas bejahet, noch verneinet; denn das Wort επιτρέπειν erlauben, bedeutet auch stillschweigend zulassen, geschehen lassen, oder nicht wehren; oder er ist in seiner Antwort unrecht verstanden worden. Die Menschen wollten nur ihren Wunsch befördern; sie machten eine Bewegung zu den Schweinen, um die Teufel zu ihnen zu treiben; und die scheugewordene Heerde stürzte von einem hohen Ufer in das Wasser und ertrank. Die Gergesenischen Hirten und andre deuteten den Vorgang vermuthlich also aus, als wenn die Dämonen selbst in die Säue gefahren wären. Vielleicht thaten die Rasenden diese Bitte eher, als sie befreyt wurden, ob sie gleich in dieser fragmentarischen Erzählung nachher gesetzt worden. Einige Gottesgelehrte haben auch wegen des Verlustes, welchen die Gergesenischen Juden an den Schweinen litten, eine Apologie übernommen. Wenn die Erlaubniß Jesu kein ausdrücklicher Befehl gewesen: mag man denn den Unfug der Rasenden ihm zur Schuld anrechnen? Die Gergesener thaten es

selbst

selbst nicht; es kam ihnen nur eine Furcht vor seiner Macht an.

Laßt uns indessen den Zweifel gegen die Zeugnisse Jesu und die Berichte der Apostel auf das Höchste treiben. Laßt uns annehmen: Jesus habe nur von sich vorgegeben, daß er von Gott gekommen, daß er vom Himmel, und der gehoffte Messias sey, ohne daß er es in der That gewesen, oder es auch von sich geglaubet habe. Und warum habe er dieses von sich vorgegeben? Laßt uns einmal setzen, weil er von seinem Vorhaben, die Welt zu bessern, so stark beseelt und eingenommen gewesen, daß er sich für einen Gesandten und Sohn Gottes und für den Messias gehalten habe? Wodurch aber ward er von dieser Sache so eingenommen? Wodurch entstand in ihm der Enthusiasmus, welcher keinen Propheten vor ihm belebt hat, sich für den Messias zu halten? *) Durch sich selbst, durch sein Nachdenken, ohne äußerliches Triebwerk? Wie stimmte diese Ueberredung mit der Wahrheit seiner übrigen Erkenntniß; mit der verleugnenden Demuth, die er unwidersprechlich an den Tag legte; wie mit der

*) In einer Schrift: Von dem Unterschiede zwischen Enthusiasmus und Schwärmerey, ein philosophischer Versuch, Frkf. am Mayn 1786. gr. 8. ist Enthusiasmus und Schwärmerey auf folgende Weise unterschieden: daß der Enthusiasmus sich immer auf helle, richtige Einsichten, Vorstellungen und Urtheile; Schwärmerey hingegen auf dunkle Begriffe und Empfindungen, auf Irthümer und Vorurtheile gründe. 2) Daß beym Enthusiasmus Absichten und Mittel immer in einem richtigen Verhältnisse gegen einander stehen; bey der

der Verrichtung seiner Wunderhandlungen, welche von einer Ueberredung nicht können gewirkt werden? Ein schwärmerischer Enthusiasmus und der hellste richtigste Verstand; der höchste Stolz und die bescheidenste, zurückhaltendste Demuth; der Vorwurf einer bloßen Vorgebung und doch ein Beweis von Werken, welche die Würde über alle Maaßen bestätigen, und die von den Feinden nicht geleugnet wurden: können diese Widersprüche bestehen? Wir wollen auch zum zweyten setzen, daß sein Plan diese vorsetzliche Täuschung nothwendig machte. Wie! Der Wahrheitslehrer soll, um Gottes willen, eine so irrige Meinung von sich nicht blos auf eine Zeitlang unangezeigt gelassen und verschwiegen, sondern die Menschen wirklich getäuscht, das ist, zu ihnen eine Unwahrheit von sich gesagt, und sich etwas zugeschrieben haben, was er nicht ist, damit er die Welt vom Aberglauben reinige und sie zu einer bessern Religion bringe, ohne auch am Ende den Vorhang wegzuziehen: wie unwürdig wäre dieses Mittel des Mannes, der dasselbe brauchte, und des Gottes, dessen Verehrung dadurch befördert worden? Es haben einige die Aussprüche Jesu von seiner Ver-

Schwärmerey aber fast immer das Gegentheil Statt finde; 3) daß der Enthusiasmus immer wenigstens objective nützlich; die Schwärmerey immer objective und subjective schädlich sey. Im Archiv der Schwärmerey und Aufklärung, erstem Hefte S. 5. wird ein Schwärmer also beschrieben: Ein Schwärmer kann sich nie in den Zustand kalter Ueberlegung oder Beurtheilung versetzen. Alles ist übertrieben in seiner Vorstellung; seine Seele kann sich gleichsam nicht ermannen; sie ist beständig im Taumel unzähliger vielfacher Empfindungen.

Verbindung mit Gott, mit dem Genius des Sokrates verglichen. Außerdem, daß es ungewiß ist, was dieser Genius sey; wofür der gute Weise selbst ihn gehalten habe; ob es nicht ein bloßes ironisches Vorgeben gegen seine demonstrirenden Collegen gewesen; ob ihm die Wärme der Einbildungskraft, mit welcher er seine Ideen dachte, oder schnelleinfallende Ahnungen nicht als eine äußerliche Einsprache vorgekommen, oder ob er bey der Erkenntniß eines einzigen höchsten Wesens nicht mehrere unter den Menschen wirkende Untergeister geglaubet, ohne daß er allein sich einen solchen Dämon zueignete: so fehlt die Beglaubigung seiner Aussage, welche bey Jesu in den zahlreichen und außerordentlichen Werken bestand, daß er sagen konnte: Glaubet mir um der Werke willen! Joh. 14, 11. Wären sie natürliche Werke gewesen: wer hätte ihm nicht geantwortet: Wir können gleiche Werke thun? Nicodemus aber sagte Joh. 3, 2. Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm. Das Volk bekannte, Joh. 7, 31. Wird der Messias mehr Zeichen thun, als Jesus thut? Es ist auch nicht Wunder, daß Menschen, die ähnliche Geschäfte treiben, ähnliche Schicksale haben. Sie haben es doch mit Menschen von einerley Natur und Leidenschaften zu thun. Verbesserer der Menschen werden sich immer in der Lage befinden, daß sie zu bestreiten haben, und also auch Gegenstreit dulden; nur daß dieser sich in vielerley Wirkungen offenbaret. —

Können denn auch die Werke, die Heilungen und Genesungen so vieler offenbar kranken Menschen Täuschungen gewesen seyn? Das wohl nicht, mag der

Zweifler sagen: „aber die Geschichte der Werke kann „Fabel seyn; die Apostel haben vielleicht nicht alles „gesehen; oder sie haben etwas für was groſses gehal„ten, was es nicht war; oder es sind Zusätze zu den „Geschichten gemacht worden.„ Nicht alles sollen die Zeugen gesehen und bemerket haben? Und die Thaten waren doch nicht so selten, daß sie nicht einer zureichenden Prüfung unterworfen werden konnten. Sie geschahen so offenbar, daß Zweifler und Gläubige die Freyheit hatten, alle Mittel der Untersuchung, Sinne und Verstandserforschung aufzubieten! Wenn sie daher alles anschauen und beobachten konnten, und dieses angeschaute und beobachtete aufschrieben, und, so wie sie es thaten, ohne Schmuck und Lobeserhebungen aufschrieben: woher darf man denn glauben, daß sie die Werke Jesu für gröſser gehalten, als sie gewesen sind? Das Urtheil, was sie gewesen, steht ja bey uns, ist uns überlassen. Wer hat nicht einmal entweder selbst krank gelegen, oder hat Krankheiten an andern gesehen, daß er nicht im Stande seyn sollte, zu beurtheilen, was Krankheiten sind und wie Krankheiten abnehmen, aufhören, geheilt werden?

„Es seyn Zusätze,„ meint man, gemacht worden: aber welches sind die innern oder äuſsern Gründe zu dieser Meinung? Welche Zeugnisse melden die Verfälschung, oder welche innere Widersprüche nöthigen uns, sie zu glauben? Wenn Zusätze geschehen wären: so müſsten doch einige der Geschichten, welche uns zur Ueberzeugung genug wären, wahr seyn. Und wenn man denn auch zugäbe (denn ich glaube, daß, wenn man gleich hierinn freygebig wäre, man keinen Schaden

den der Religion selbst zufügte) daß manche Begebenheit von den Menschen, die sie sahen oder hörten, nicht ganz richtig verstanden, oder unvollständig aufgezeichnet, undeutlich wenigstens, nicht nach unsrer Denkungs- und Sprachart ausgedrückt, sondern nach morgenländischer Denkungsart und ihren Begriffen erzählt, oder endlich gar ein oder der andre Umstand, eine und die andre Geschichte (ehe eine kritische Vergleichung und Sammlung der Bücher geschahe) der Urschrift beygefügt worden wäre: würde man nun deßwegen die ganze Existenz Jesu, die ganze Summe der so vielfach, von so vielen tausend Menschen betrachteten Wunderhandlungen, seine so sehr unter sich und mit den Lehren der Apostel zusammenstimmenden Reden bezweifeln dürfen? Würde jemand mit Dreistigkeit bestimmen können: diese und jene Geschichte sey gewiß falsch, gewiß erdichtet, von einem Fremden hinein getragen: Denn ich kann sie nicht glauben; sie ist mir unwahrscheinlich; stimmt nicht mit meiner Vernunft; ich sehe davon keine Absicht, — bevor man sie nach mehreren Seiten erwogen hat, und ohne bey schwereren Begebenheiten seinen Zweifel weiter als zur Möglichkeit zu rechnen?

Sollte ich denn hiemit nicht die Gewißheit der Quellen in Sicherheit gestellt haben, woraus wir die Beweise für die Gottheit Jesu schöpfen, daß ich mit Muth zu den Beweisstellen oder Aussprüchen selbst gehen kann? Ich hoffe es, und wünsche diese beseligende Ueberzeugung auch meinen Lesern.

41. Die Bescheidenheit Jesu sowohl, als seine Weisheit ließen es nicht zu, daß er sogleich sich in der erhabensten Würde bekannt machte, die er an sich trug.

Sein Bescheidenheit achtete, wie Paulus sagt, den Besitz der Macht und Herrlichkeit, den Gott ihm hatte zu Theil werden lassen nicht für etwas, das er gebrauchen dürfte, wie er wollte, etwa zu seinem Schmuck und Nutzen, sondern als etwas von Gott erlangtes, das er auch nach dem Willen des Vaters zu desselben Ehre und zum Dienste der Menschen anzuwenden hätte. Er betrug sich als einen Diener Gottes, und enthielt sich oft des Gebrauchs seiner Macht und Würde in dem Zustande, wo sein Beruf ihm den Gehorsam zu leiden und zu sterben auflegte. Phil. 2, 5-7. Seine Weisheit verhielt sich also, daß er die Gemüther bey dem Anfang seines Auftritts nicht von sich abwendete, sondern sie vielmehr sich geneigt machte. Wie weit geringer würde die Schaar der Begleiter gewesen seyn, wenn er sogleich in den ersten Erscheinungen sich erklärt hätte: Ich bin Gott, Gottheit wohnt in mir, und hat sich mit mir vereinigt, oder auch nur: ich bin Gottes Sohn; ich bin der Messias, den ihr erwartet! Er verfuhr daher stufenweise. Er lehrte Anfangs die Annäherung des Reichs Gottes, welches die Propheten mit erhabenen Bildern beschrieben hatten, und that Wunder von allerley Art. Das war genug, um die Aufmerksamkeit der Menschen zu reizen, welche nicht unwissend in dem Rathschlüssen Gottes waren und einer Veränderung entgegensahen, wodurch Gottes Ehre zu andern Völkern würde ausgebreitet werden. Seine Lehrart zeigte ihn eben so sanftmüthig und demüthig, als sein übriges Verhalten, Matth. 11, 29. Er trug nicht gelehrte Beweise vor und kettete nicht tiefverwebte Schlüsse, welche einzusehen oder aufzulösen ein von Natur

feiner und langgeübter Verstand erfodert wurde. Er declamirte nicht, um überreden zu wollen. Es sey denn, daß er Gegner vor sich hatte, deren Irthümer oder Lästerungen er zu entlarven verpflichtet war: alsdann stellte er ihnen die Gründe vor Augen, welche in den Aussprüchen Gottes, in den Büchern des alten Bundes und in der Heilsamkeit seiner Lehren lagen, oder zeigte ihnen die Widersprüche, die sie begingen. Da er unter einem Volke auftrat, das der Vorbereitungen zu seiner Person gewürdigt war und die Urkunden der bessern und wahren Religion in den Händen hatte: so bauete er auf den Grund der Erwartungen, nutzte die Begriffe, die das Volk ernährte, und bediente sich der denselben bekannten Worte, aber so daß er oft jene verbesserte und diese veredelte.

In seinen Reden finden wir daher folgenden Gang der Vorstellung, was seine Person betrifft. Er erklärte von sich, daß er von Gott gesandt sey; dann, daß er die Stelle des Messias vertrete, den sie hofften, und hierauf, daß er mit Gott auf das genauste verbunden sey, welches letztere durch seine Auferstehung, seine Himmelfahrt und die Wundergaben der Apostel noch offenbarer gemacht und von dem Geist Gottes, der die Apostel leiten würde, erklärt werden sollte.

42. Und dies ist der erste Beweisgrund, den ich für die Gottheit Jesu entwickeln will. Jesus erklärte sich für einen Gesandten Gottes, in welchem Gottheit wohnte, wodurch er mit Gott dem Vater auf eine wirkliche (reale) Weise vereinigt wäre.

1. Frühe und oftmals erklärt er seine Auferstehung für den Grundstein aller Gründe und Beweise, für das Siegel, das alle seine Reden bestätigen würde, nachdem er bereits im zwölften Jahre des Alters den Tempel das Haus seines Vaters genannt hatte. Joh. 2, 19. 21. spricht er: ihr werdet diesen Tempel zerstören, und innerhalb drey Tagen will ich ihn wieder aufrichten. Er redet aber von dem Tempel seines Leibes. Jünger und Feinde hatten diese Worte gehöret. Jene legten sie in ihr Herz als einen Schatz zum Gebrauch in der Zukunft. Diese deuteten sie wörtlich, und schufen daraus eine alberne Anklage, die gleichsam zum Nagel an seinem Kreuze dienen sollte. Matth. 26, 6. Kap. 27, 40, Marc. 14, 57. 58. Kap. 15, 29. Der Leib der Menschen heißt oft, wie er es ist, ein Wohnhaus und eine Hütte, oder ein Zelt der Seele 2 Kor. 5, 1. 1 Petr. 1, 13. 14. Jesus nannte aber seinen Leib nicht ein bloßes Wohnhaus, sondern einen Tempel, weil er überzeugt war, er sey nicht die Werkstätte eines gewöhnlichen Geistes sondern die Wohnung der Gottheit. Wird nicht der Himmel von vielen heiligen Schriftstellern ein heiliger Tempel Gottes genannt? Psalm 11, 4. Hab. 2, 20. Mich. 1, 2. Offenb. Joh. 3, 12. K. 7, 15. K. 11, 19. K. 15, 5. 6. 8. Heißt es nicht im Gegentheil 2 Thess. 2, 4. daß einige irrige, aufrührerische und böse Menschen sich in dem Tempel Gottes als ein Gott hinsetzen und sich für einen Gott ausgeben? So wird auch die Gemeine der Christen von dem Apostel Paulus ein Tempel Gottes genannt, weil Gottes Geist in ihr wohnte, so wie das jüdische Volk im alten Testament 3 Mos. 26, 11. 12. Ezech. 37, 26. 27. das Volk Gottes genannt wird,

weil

weil er unter demselben wohnte 1 Kor 3, 16. 17. Wisset ihr nicht, daß ihr (Christen) Gottes Tempel seyd und der Geist Gottes unter euch wohnet, oder sich thätig erweiset (nämlich durch die Wirkungen der Lehre und die Wunderkräfte.) Wenn jemand nun den Gott gewidmeten Tempel (durch falsche Lehre) verderben wird, den wird Gott verderben oder strafen; denn der Tempel Gottes ist heilig, und derselbe seyd ihr. 1 Kor. 6, 19. redet er gegen die Hurerey mit den Worten: Wisset ihr, daß euer Leib ein Tempel des in euch wirkenden heiligen Geistes ist. Ihr habt ihn (den Leib) von Gott, und er gehört nicht euch 2 Kor. 6, 16. Wie dürfte man in dem Tempel Gottes zugleich Götzen aufstellen? Ihr seyd ja der Tempel des lebendigen Gottes. Ephes. 2, 21. Auf dem Eckstein, nämlich Jesu Christo ist das ganze Gebäude (nämlich die Gemeine aus Juden und Heiden) zusammengefügt und erweitert sich zu einem heiligen Tempel des Herrn. Auch ihr (Heiden) werdet diesem Gebäude Gottes durch seinen Geist einverleibet: welcher Ausspruch viele Aehnlichkeit mit der Stelle 1 Petr. 2, 5. hat: Fügt auch euch selbst zusammen, gleich als lebendige Steine, werdet ein geistliches Haus und eine heilige Priesterschaft, um geistliche Opfer darzubringen, die Gott um Jesu Christi willen angenehm sind. Es bedeutet also die Benennung des Leibes Jesu als eines Tempels, daß Gottheit in ihm wohnte. Jesus gebrauchte zuweilen einen feinen scharfsinnigen und nachdrücklichen Ausdruck, welcher theils die Gemüther aufweckte, theils ein Samenkorn zur künftigen Auswickelung seyn

sollte. Er mußte sich dessen gebrauchen, weil die Gelehrten der damaligen Zeit an solcher Art zu denken und zu reden gewöhnt waren und weil er durch dieses Ausserordentliche und Starke auch andre zum Nachdenken reizte und die Sätze ihrem Gedächtnisse eingrub. —

Man erlaube mir hier die Beybringung eines Zwischengedankens: Man könnte Personen, welche sich gegen das Christenthum gleichgültig beweisen, zur Erforschung der Lehre Jesu dadurch reizen, daß man den Scharfsinn und das Erhabne in den Reden Jesu, nämlich das Feine, Sinnreiche, Starke und Mächtige in seinen Gedanken und derselben Einkleidung, in den Beweisen und Schlüssen, sowohl wenn er eigentliche Lehren vortrug, als auch wenn er Irrenden zurecht half, in den Ausdrücken und Redegestalten, nach der Sprache und dem Zusammenhang entwickelte. Jesus wird in seinen Reden nicht unter dem Sokrates stehen: man wird ihn als einen scharfsinnigen und weisen Mann schätzen müssen. Man wird zur Frage gereizt werden, wie die Juden Marc. 6, 7. 3. Woher hatte Jesus die Weisheit, welche die Weisheit des Sokrates übertraf, die zwar mit einigen guten Gedanken schimmert, aber nicht den Reichthum und Umfang der bessern Erkenntniß und Ausübungswahrheiten in sich schließt, welchen man in dem Unterricht Jesu verehrte? Woher nahm Er, der, seiner äusserlichen Niedrigkeit und Dürftigkeit wegen, keine Gelegenheit und Hülfsmittel zu einer gelehrten Bildung hatte; der nicht einer Erziehung genoß, die ihm die Thüre zu höheren Erkenntnissen öffnete; der auch in seinem Zeitalter und in dem System seiner etwannigen Lehrer nicht die Elemente zu

ei=

einem solchen Religionsgebäude antraf, das sich ganz von dem bisherigen unterschied; der, wenn ihm auch Vermögen, Ruhe und Gelegenheit zu Theil geworden wären, der Schriften griechischer Weltweisen habhaft zu werden, in dem Philo und dem Alexandrieern wohl nüchterne Allegorien und Dichtungen einer mehr die Imagination, als den Verstand nährenden Weltweisheit, aber in keinem derselben Aufhebung des Judenthums und Stiftung einer reinen geistigen und moralischen Religion las; von keinem Lehrer die Kunst lernen konnte, Kranke aller Art, die ihm plötzlich dargebracht wurden, plötzlich ohne Mittel und im Augenblicke von den Fesseln schwerer und eingewurzelter Ungemache zu erlösen, oder gar Sterbende und Todte ins irdische Leben zurückkehren zu lassen. Woher nun diese Weisheit, dieser Religionsentwurf, diese Wunderkräfte? Er muß nicht blos Sohn eines Zimmermanns oder einer Zimmermannsfrau gewesen seyn. Vielleicht ist die Bewunderung des Geistes dieses Mannes für manche ein Bewegungsmittel, auch die Lehre Jesu liebzugewinnen und ihr Beyfall zu geben. Die Ausleger der Reden Jesu haben ohnehin die von ihm gebrauchte Weise zu denken und zu reden nicht aus der Acht zu lassen, und müssen bey der Entscheidung zweifelhafter Erklärungen nicht selten auf den Geist des ihm gewöhnlichen Scharfsinnes Rücksicht nehmen. *) Wer nun dort, wo er seinen Leib einen Tempel hieß, nachdachte, konnte leicht die Anzeige von Etwas göttlichem

und

*) Einen Grundriß dazu habe ich in einem Commentario de arguta ac sublimi sentiendi dicendique ratione in sermonibus Christi occurente gegeben, welcher meiner Inaugu-

und heiligem ahnden, da alles Uebrige in dem, der die Worte sprach, zu diesem Zeugniß einstimmte.

2) Doch wir lesen ferner, daß Jesus öfters von sich sagt, daß er vom Himmel und von Gott gekommen sey. Schon Johannes sein Vorgänger legte ihm diesen Preis bey, Joh. 3, 25. Es entstand ein Streit zwischen den Jüngern Johannes und den Juden über die Taufe, 26. und sie gingen zu Johannes und sprachen: Lehrer! der Jünger, der bey dir jenseit des Jordans war, den du priesest (dem du ein ruhmvolles Zeugniß gabest) taufet auch, und alle (oder viele) gehen zu ihm. 27. Johannes antwortete und sprach: Ein Mensch darf sich nicht anmaßen, wofern es ihm nicht aus dem Himmel übertragen ist (also nämlich auch ich und er nicht.) 28. Ihr seyd meine Zeugen, daß ich gesagt habe: Ich sey nicht Christus, sondern vor ihm hergesandt? Wer die Braut hat, ist der Bräutigam. Der Freund des Bräutigams, welcher von Ferne steht und anhört, freut sich innig über die Reden des Bräutigams. So ist jetzt meine Freude vollkommen geworden. (Eine solche große Freude empfinde ich auch: ich freue mich gleichsam, daß meine Anwerbung guten Erfolg gehabt.) 30. Er muß (an Ansehen) wachsen, ich muß (daran) abnehmen. 31. Der von oben gekommen, ist über alle. Wer von der Erde ist,

ist

auguralschrift: Meditationes ad exegesin, scientiam et methodum dogmatis theologici de fide, Erlangae 1777. beygefügt ist, und den ich in deutscher Sprache auszuführen mir noch vorgesetzet habe.

ist nur irdisch (ein irdischer Mensch) und redet irdisch. Wer vom Himmel gekommen, ist über alle. 32. Was er (daselbst) gesehen und gehört hat, das lehret er; und seine Lehre nimmt (fast) Niemand (ein verhältnißweise geringer Theil) an. 33. Wer aber seine Lehre annimmt, bekräftigt die Wahrhaftigkeit Gottes. (Er hält Gott für wahrhaftig oder achtet es für wahrhafte Lehre Gottes.) 34. Denn derjenige, welchen Gott gesandt hat, redet Worte Gottes. Denn Gott giebt (ihm) den Geist ohne Maaß. (die Summe göttlicher Kräfte auf das reichlichste, da die Propheten den Geist nur in einem unvollkommnen und eingeschränkten Maaß empfingen. Johannes der Täufer selbst konnte nicht Wunder thun. Man vergleiche Psalm 45, 7. 8.) Der Vater liebet den Sohn und hat ihm alles in seine Hand gegeben. 36. Wer an den Sohn gläubet, hat das ewige Leben. Wer den Sohn verwirft, sieht und erhält das Leben nicht, sondern ihn erwartet die Strafe Gottes. *) So

*) So vieler Erleuchtung Johannes gewürdigt ward, so gestand er dennoch, daß Jesus größer als er sey, auch Joh. 1, 26. Ich taufe (blos) mit Wasser. Es ist aber unter euch aufgetreten, den ihr nicht kennt. 27. Derjenige ist der, der nach mir kömmt und vor mir gewesen ist, dem ich seine Schuhriemen aufzulösen nicht wehrt bin. (Dessen Diener und Schüler zu seyn ich nicht wehrt bin; denn auch Schüler erwiesen dieses Geschäfte ihren Lehrern.) 28. Dies geschahe zu Bethabara jenseits des Jordans, wo Johannes taufte. 29. Am folgenden Tage sahe Johannes Jesum zu sich kommen und sprach: Siehe! das ist das von Gott bestimmte Lamm, das die Sün-

So wie Johannes hier von Jesu sagte, daß derselbe vom Himmel sey: so sprach Jesus auch selbst von sich: Joh. 3, 12. 13. Ihr glauber mir nicht, wenn ich euch Dinge vortrage, die auf Erden vorgehen: wie werdet ihr mir glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen unterrichte. Niemand steigt gen Himmel (und kann von himmlischen Dingen und den Anschlägen Gottes reden; man vergleiche Sprüchw. Sal. 30, 4.) ausser demjenigen, der vom Him-

Sünde der Welt wegnehmen soll. 30. Er ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich. (Nach andern Stellen sagte Johannes: er ist höher und mächtiger, als ich. Matth. 3, 11. Marc. 1, 7. Luc. 3, 16.) Und ich kannte ihn nicht. 31. Aber um ihn den Nachkommen Israels bekannt zu machen, bin ich gekommen und habe mit Wasser getauft. Es bezeugte auch Johannes und sprach: ich sahe, wie der Geist, gleich einer Taube, vom Himmel kam und über ihm (eine Zeitlang) beharrete. 32. Noch kannte ich ihn nicht; aber derjenige, welcher mich gesandt hatte, mit Wasser zu taufen, sagte zu mir (belehrte mich): Derjenige, über welchen du den Geist herabkommen und bleiben sehen wirst, der wird mit dem heiligen Geiste taufen (derselbe wird die Taufe mit der Gabe göttlicher Kräfte verbinden, wie die Jünger und viele Christen empfingen.) Das habe ich gesehen, 33. und darum bezeuge ich es, daß er der Sohn Gottes sey. — Johannes kannte Jesum nicht, vielleicht nicht einmal von Person und Gesicht; ob er gleich konnte vernommen haben, daß der Sohn der Maria der Heiland der Welt seyn sollte. Nazareth, der Aufenthalt der Aeltern Jesu, war von

der

Himmel gestiegen, nämlich des Menschen Sohn, der Himmlische (oder auch, der im Himmel war, vergleiche Joh. 6, 62., denn das ὁ ὢν ist auch so viel als welcher war, so wie ὢν Joh. 9, 25. ausgelegt werden muß.)

Jesus ist vom Himmel, von oben, von Gott gekommen. Weder der Ausdruck: vom Himmel oder von oben her, noch kommen, ist in Ansehung der Neuheit eigentlich und wörtlich auszudeuten. Wir wis-

der Wohnstadt Johannes vier Tagereisen entfernt. Die betagten Aeltern Johannes waren bald nach der Geburt desselben gestorben. Johannes hielt sich hierauf in unbewohnten Gegenden auf, so daß er Jesum nur erst persönlich kennen lernte, als derselbe zu ihm kam und es ihm entdeckte, daß er der Sohn der Maria wäre. Die Ueberzeugung aber, daß dieser wirklich Gottes Sohn, der Messias, und ein Mensch höherer Natur, mit dem Geist Gottes ausgerüstet, sey, ward in Johannes durch die Vision bey der Taufe hervorgebracht, die der Vision des Stephanus ähnlich gewesen zu seyn scheint. — Uebrigens waren beyde Männer in ihrer Denkungs- und Handlungsart sehr unterschieden. Johannes führte ein strenges und rauhes Leben: Jesus ein geselliges. Johannes war den Satzungen der Pharisäer zugethan; Jesus verachtete sie. Johannes schloß sich in den engen Grenzen der Vorbereitung ein: Jesus richtete ein ganzes Lehrgebäude auf. Mag jemand sie also wohl mit Recht einer heuchlerischen Verabredung beschuldigen können, wofern er nicht meinet, daß Gottesverehrung und Tugend sich mit Betrug und Lügen paaren lassen. Ein solcher wird denn auch eine Verabredung den vielen Wundern und der Auferstehung Jesu, deren Untersuchung die Feinde vermeiden, andichten.

wissen ja den Ursprung der Menschheit Jesu, als welcher in der Marie, wenn gleich nach dem Matthäus und Lukas durch einen ausserordentlichen Beytritt göttlicher Kraft, bereitet ward. Daß, wie die Anhänger des Socins vorgeben, Jesus hernach, ehe er sein Lehrgeschäfte anfangen wollte, persönlich gen Himmel gefahren, und daselbst die Geheimnisse der Religion gelernt habe, davon ist keine Meldung aufzuweisen; und dennoch ist es nicht zu glauben, daß die Lebensbeschreiber diesen wichtigen Umstand so ganz würden ausgelassen haben. War es nöthig, daß Jesus zur Erlangung der höhern Erkenntnisse in den Himmel steigen durfte? Die Verfechter jener ersten Himmelfahrt Jesu führen zur Erläuterung derselben die Entzückung des Paulus in den dritten Himmel an; und diese Geschichte kann vielmehr das Gegentheil beweisen, nämlich, daß man auf der Erde bleiben und doch ausserordentliche Belehrungen bekommen könne. Es wird auch von andern Dingen gesagt, daß sie vom Himmel gekommen sind. Das Manna wird als vom Himmel kommend beschrieben, ob es gleich eben nicht eigentlich vom Himmel kam, sondern durch die göttliche Vorsehung den Israeliten in zureichender Menge verschaffet ward, und mit dem Morgenthau aus der Höhe herabfiel. Jesus redete davon, Joh. 6, 26., als er fünftausend Mann gespeiset hatte; und auch andre, die von dem Wunder gehört hatten, eine solche körperliche Speisung zum Zeichen, und wie es gar scheint, beständig verlangten, und sich dabey auf das Manna beriefen, welches die Väter bey dem Heerzuge Moses gegessen hatten. Jesus antwortete ihnen: (dem Volk) Es ist gewiß: ihr sucht mich nicht, weil ihr die

Wun-

Wunder gesehen (und die Beschaffenheit meiner Person daraus erkannt) habt, sondern weil ihr von den Brodten gegessen habt und davon gesättigt worden seyd. 27. Bemühet euch nicht sowohl um die vergängliche Speise (Speise für das vergängliche Leben und die euch nicht ewiges Leben giebt,) als um die Speise, welche bis zum ewigen Leben nützet, die der Menschensohn euch geben wird. Denn ihn hat Gott der Vater beglaubiget. (durch die Wunderkräfte dazu bestätigt.) 28. Hierauf sagten sie zu ihm: Was sollen wir thun, daß wir die Werke, die Gott will (das was Gott will, die Befehle Gottes) vollbringen? 29. Jesus antwortete und sagte zu ihnen: Das ist ein Werk, das Gott verlangt, daß ihr an den gläubet, welchen er gesandt hat. 30. Sie sagten daher zu ihm: Was thust du denn für ein Zeichen, daß wir es sehen und dir gläuben? Was thust du? 31. Unsre Vorfahren haben in der Wüste Manna gegessen, wie aufgezeichnet ist. Er (Moses) gab ihnen vom Himmel Brodt zu essen. (Du als Messias mußt größere Wunder thun, etwa uns beständig so speisen, verglichen v. 34.) 32. Jesus sprach drauf zu ihnen: ich versichre euch auf das gewisseste: Moses hat euch nicht solches Brodt vom Himmel gegeben, sondern mein Vater giebt euch jetzt das wahre Brodt vom Himmel. 33. Denn das Brodt, das Gott giebt, ist derjenige, der vom Himmel gekommen ist und der Welt Glückseligkeit ertheilt. 34. Sie sprachen drauf zu ihm: Herr! gieb uns allezeit dieses Brodt? 35. Jesus aber sagte zu ihnen: Ich bin das Lebengebende Brodt. Wer

zu mir kömmt, den wird nicht hungern; und wer an mich gläubet, den wird niemals dürsten. (er wird immer glückselig seyn, oder es wird ihm immer wohl gehen; denn nicht hungern und dürsten ist ein sinnliches Bild der Glückseligkeit und des Wohlergehens; er wird in Ewigkeit genug haben; wie Jesus sagte Joh. 10, 11. Meine Schaafe sollen leben und volle Gnüge haben; alles Nöthige wird ihnen zufallen Matth. 6, 33.) 38. Ich bin vom Himmel gekommen, nicht, daß ich nach meinem Willen, sondern nach dem Willen dessen handle, der mich gesandt hat. So auch v. 41. Ich bin das Brodt, das vom Himmel gekommen, daß, wer von ihm isset, nicht sterbe. 51. Ich bin das Lebengebende Brodt, das vom Himmel gekommen. 58. Dieser ist das Brodt, das vom Himmel gekommel, nicht Manna, dergleichen eure Väter assen und starben. (Dadurch sie keinen Nutzen, nicht das ewige Leben erhielten.) Wer aber dieses Brodt isset, wird in Ewigkeit leben. 60. Dieses sagte er, als er in der Synagoge zu Kapernaum lehrte. 61. Da Jesus merkte, daß seine Jünger darüber murreten, sagte er zu ihnen: Ist euch dieses anstößig? 62. Wie, wenn ihr des Menschen Sohn hinaufsteigen sehen werdet, wo er im Anfange war: (werdet ihr auch dann noch daran Anstoß nehmen, alsdann werdet ihr sehen, daß dies nicht körperlich zu verstehen ist.) 63. Der Gebrauch mit dem Geiste (Verstande und Herzen Joh. 4, 24.) bringt die Glückseligkeit zuwege. Das Fleisch nützet nichts. Meine Worte machen durch den Gebrauch des Geistes glücklich. — Ferner von der

Taufe.

Taufe Johannes fragte Jesus Luc. 20, 4. War die Taufe des Johannes vom Himmel oder von den Menschen? Hier wird der Himmel den Menschen entgegengesetzt, und die Frage bedeutet natürlicher Weise so viel: Taufte Johannes auf Antrieb Gottes, oder auf eignen menschlichen Antrieb? — Wenn Jakobus spricht, Br. Kap. 1, 7. Eine jegliche gute Gabe und ein jedes vollkommne Vermögen kömmt von oben vom Vater alles Lichts oder Guten: Wer versteht nicht diesen Ausspruch, daß er uns an die Ursache erinnern soll, die alles Gute giebt, wirkt und veranstaltet. Der Himmel wird für den besondern Sitz der Majestät Gottes erkläret. David singt Psalm 115, 3. Unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will. Und was er schaft, kömmt von ihm, von oben, vom Himmel. —

Ist nun gleich das Kommen des Menschensohnes von Oben oder vom Himmel nicht eigentlich und wörtlich zu deuten: so drückt diese Redensart doch unleugbar eine Verbindung und ein besondres Verhältniß Jesu mit dem Himmel, oder mit Gott aus. Denn es sind gleichgeltende Redensarten bey ihm, die er wechselsweise für einander braucht: er komme vom Himmel, von Gott, Joh. 8, 42. Kap. 13, 8. Kap. 16, 27. 28. vom Vater Joh. 16, 28.

Wie konnte denn von Jesu gesagt werden, daß er von Gott oder vom Himmel gekommen sey? Erstens, insofern der Ursprung seiner Menschheit ein Werk der unmittelbaren göttlichen Kraft war. Nach Luc. 1, 35. bekam die Maria die Ankündigung: Der Geist Gottes wird über dich kommen und die

Kraft des Höchstens wird sich in dir wirksam zeigen, daher auch das heilige, (oder herrliche und verehrungswürdige,) das von dir geboren wird, ein Sohn Gottes genannt werden und seyn soll. Er konnte zweytens vom Himmel gekommen heißen, weil Gott diesen ausserordentlichen Mann auf der Erde auftreten ließ, und ihm einen Auftrag zu einer besondern Wirksamkeit gegeben hatte. 1 Mos. 45, 11. sagt Joseph: Gott hat mich vor euch hergesandt, daß er euch übrig erhalte auf Erden, und euer Leben errette; inzwischen steht doch nicht, daß Joseph eigentlich vom Himmel gesandt worden. Als die Juden Joh. 7, 27. fragten: Wir wissen, wo dieser her ist, wenn aber Christus kommen wird: so wird Niemand wissen, woher er ist: 28. so rief und lehrte Jesus mit lauter Stimme: Ihr solltet mich kennen und wissen, woher ich bin! (denn Joh. 8, 14. sagt er ausdrücklich, daß die Juden ihn nicht kennen.) Ich bin nicht von mir gekommen, sondern es sandte mich der Wahrhaftige, den ihr nicht kennt. 29. Ich aber kenne ihn; denn ich bin von ihm und er hat mich gesandt. Drittens, weil er himmlische und göttliche Besitze, Güter und Vorzüge hatte. Dies lehren die vorher aufgeführten Aussprüche. Weil er vom Himmel war: hatte er auch eine völlige Erkenntniß von Gott, göttlichen und himmlischen Dingen, verstand den Rath des Vaters, und konnte von dem Wege, der die Menschen zur wahren und gewissen Glückseligkeit führt, den sichersten und zuverläßigsten Unterricht geben. Joh. 3, 13. 33. 34. Darum hatte er auch himmlische Triebe und Gesinnungen. Joh. 8, 23. Ihr seyd von unten her; ich

bin

bin von Oben. (Ihr sucht das Niedrige, ich suche das Höhere.) Ihr seyd von der Parthey dieser Welt: ich halte es nicht mit dieser Welt. So wie: wenn Paulus 1 Kor. 15, 47. 48. unsern jetzigen Leib mit dem künftigen vergleicht, sagt er: der erste Mensch (der Leib, den wir itzt haben) welcher aus Erde war, ist irdisch. (das ist, hat eine irdische, also vergängliche Natur.) Der zweyte Mensch (der Leib, den wir einst erhalten werden) welcher himmlischen Ursprungs ist, hat eine himmlische Beschaffenheit. (die vollkommen und unvergänglich ist.) Denn das Wort: Herr, das in einigen Ausgaben bey dem zweyten Menschen gesetzt wird, wird nicht in den besten Handschriften, auch nicht in den Schriftstellern der vier ersten Jahrhunderte gefunden. — Jesus ist der Herr über alle, und alles ist seiner Macht übergeben. Joh. 3, 35. Joh. 13, 3. *) Gott hat ihn ausserordentlich geliebt und ihm den Geist, die Gaben der Erkenntniß und Macht ohne Maaß gegeben. Joh. 3, 34.

44. Von dieser glorreichen Verbindung mit dem Himmel redet Jesus auch (3) wenn er Joh. 1, 52. sagt: Ich versichre euch: Von nun an werdet ihr sehen den Himmel geöffnet und die Engel Gottes aufsteigen und herabsteigen auf des Menschensohn. Die Anführung der Engel in einem biblischen Gemälde bezeichnet meistens die Majestät Gottes, welche bey einer Sache, Handlung oder feyerlichen Begebenheit



*) Ich bin hier den Ideen gefolgt, welche der Herr D. Döderlein in einem Programm zu Jena 1782. de vi et usu formulae: Christum de coelo venisse, vorgestellt hat.

gesehen worden ist, oder werden soll. Die Gesetzgebung auf dem Berge Sinai war durch den Dienst der Engel, Apostelgesch. 7, 53. Gal. 3, 19. oder mit Begleitung herrlicher Phänomene verrichtet. Jakob sah im Traume Engel auf einer Leiter vom Himmel auf- und niedersteigen, und erlangte eine vertrauensvolle Ueberzeugung von der auf Erden wirkenden Macht Gottes, die auch er in einem merkwürdigen Beystande erfahren sollte. Es ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut: Luk. 15, 10. Gott der Herrliche selbst und sein Himmel freuen sich über die Wiederkehr des Menschen zum Guten. Der Kinder Engel sehen allezeit das Angesicht Gottes. Matth. 18, 10. d. i. Der von Engeln bediente majestätische Gott kennt die Kinder oder auch die Geringen, gleichsam, als wenn er Engel zu ihnen schickte und diese ihm alles sagten: verachtet sie daher nicht, ärgert sie nicht. Solcher Exempel sind mehrere in der heiligen Schrift vorhanden. — Also, ihr werdet den Himmel geöfnet und die Engel auf- und herabsteigen sehen, bedeutet: ihr werdet Gottes besondern herrlichen Einfluß auf den Menschen Jesus in seiner Allwissenheit, Weisheit der Lehre, und Macht erkennen. So ist es also nicht nöthig anzunehmen, daß Jesus während des irdischen Lebens im eigentlichen Verstande gen Himmel gefahren sey, um die Weisheit zu erlernen, mit welcher er die Menschen beseligte; und die Kraft zu erlangen, mit welcher er Wunder thun sollte. Gen Himmel fahren, wird im uneigentlichen Verstande genommen, für: Dinge erkennen und lernen, die der menschliche Verstand zu erfinden nicht im Stande ist, sondern die

Gott

Gott nur mittheilen kann. Die Juden brauchen die Redensart oft von Erlangung schwerer Erkenntnisse. Man vergleiche 5 Mos. 30, 12. Röm. 10, 6. Denke nicht (aus Unglauben): Wer mag in den Himmel steigen (es uns zu lehren): Dies ist, Christum noch einmal herabführen. Oder: wer mag in die Tiefe steigen; das ist, Christum noch einmal vom Tode erwecken wollen. (gleichsam als wenn das einmal Geschehene nicht zureichte.) Sprüchw. Sal. 30, 4. Wer (von den Menschen) kann in den Himmel hinauf und wieder von ihm herabsteigen? (Wer kann die Werke Gottes erklären?) Das bedeutet es auch nach dem Zusammenhange Joh. 3, 13. Niemand steigt gen Himmel; (Niemand entdeckt uns dieses.) Es ist eben das, als was Joh. 1, 18. steht: Niemand hat Gott gekannt: der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß (in der innigsten Vereinigung und im vertrauten Umgang des Vaters) war, derselbe hat ihn kennen gelehret.

45. Doch viertens: Jesus sagt auch, er wäre vorher im Himmel gewesen und er sey noch im Himmel. Joh. 3, 13. Niemand steiget gen Himmel, ausser demjenigen, der vom Himmel gestiegen, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

Joh. 6, 62. (Ihr wundert euch, daß ich gesagt habe, ich sey vom Himmel gekommen, und ich wolle euch mein Fleisch zum Genusse geben.) Wie! wenn ihr des Menschensohn hinaufsteigen sehen werdet, wo er vorher war. Jesus ist im Himmel: Kann dieses nicht heißen: Jesus war bey seinem irdischen Aufenthalt stets im Himmel, wandelte stets im Hei-

ligthum Gottes, stand stets in der Vereinigung Gottes und unter seinem Beystand; wie Joh. 1, 52. gesagt wird: Engel Gottes stiegen auf und herab auf ihn. Die Gottheit war mit ihm in Verbindung, oder wirkte in ihm und durch ihn. — In dem vorher genannten Ausspruch Jesu, (dem 62sten Vers des 6ten Kapitels) ist wohl die Rede von dem letzten irdischen Beweis der göttlichen Herrlichkeit an ihm, der Himmelfahrt, wodurch die Wahrheit seiner Lehre bestätigt ward, daß der Glaube an ihn, wenn er gleich gewaltsamer Weise sein Leben lasse, seinen Verehrern zum ewigen Leben nützlich seyn werde. Er stieg auf, wo er vorher war. Wenn vorher? Vor der Geburt, oder vor der Himmelfahrt? Welches von beyden hier gerade zu gemeint sey, ist vielleicht ungewiß. Es sey aber, welches es wolle: so wird ihm eine Beschaffenheit beygelegt, nach welcher er theils ehe er auf der Erde war, theils ehe er die Erde verließ, mit dem Himmel oder Gott in Verbindung stand. Es wird auch beydes durch andre Aussprüche und Schriftstellen bestätigt. Jesus war eher, als er sich auf der Erde zeigte, ehe nämlich Abraham war, Joh. 8, 58. und Johannes erklärte diesen Gedanken mit den Worten: Jesus war, nach seiner Weisheit- und Machtvollen Natur, schon im Anfange der Welt bey Gott. Joh. 1, 1. 2. Jesus war aber auch schon vor der Auffahrt des Leibes zum Himmel, im Himmel; stand mit dem Himmel in Verbindung; der Himmel oder die Gottheit war bey seinem irdischen Wandel um ihn. Dies ist bis itzt genug zu unsrer Erkenntniß.

Man könnte den Einwurf machen, ob der Ausspruch: **wo er vorher war**, nicht erklärt werden

könne;

könne; wohin er schon vorher bestimmt war. Allein diese Erklärung, die einen Zusatz annimmt, welcher nicht im Text stehet, ist doch ohne Ursache gedichtet. Ja die Worte, wohin er vorher bestimmt war, haben eine unbedeutende und unnützliche Ueberflüßigkeit, welche keine Unterscheidung für Jesum enthält. Denn ist nicht alles von Gott vorher bestimmt? Geschieht etwas ohne seine Vorherbestimmung? Sind nicht alle Fromme von Ewigkeit bestimmt, den Himmel zu besitzen?

46. Wir gehen 5) zu noch andern und kläreren Zeugnissen von der Verbindung Jesu mit der Gottheit, welche in den Ausspruchen enthalten sind: Jesus sey in Gott dem Vater und Gott der Vater in Jesu Joh. 10, 38. 14, 10. 11. Joh. 17, 21. 22. ingleichen, er und der Vater wären eins Joh. 10, 30. Diese Worte schließen unleugbar den Sinn einer genauen Verbindung in sich. Johannes, welcher nach dem Muster seines Lehrers von den Frommen die Redensart gebrauchet, Gott und Jesus wären in ihnen, wenn diese in jenen wären und blieben, gebraucht zuweilen den Ausdruck: 1 Br. K. 1, 3. Damit auch ihr mit uns eine Gemeinschaft haben möget, nämlich die Gemeinschaft, in welcher wir mit dem Vater und seinem Sohne Jesu Christo stehen. Denn so wie es mehrere Arten von Verbindungen unter den Dingen in der Welt giebt; so lassen sich auch mehrere Verbindungen zwischen Dingen und Gott denken. Die Propheten standen mit Gott in Verbindung, in sofern sie von Gott erleuchtet und zum Vortrage seines Willens und heilsamer Wahrheiten getrieben wurden; oder insofern das Wort Gottes zu ihnen geschahe. Die

Apostel Jesu und seine Bekenner sind in Jesu und in Gott, und Gott und Jesus ist in ihnen, insofern sie als treue Jünger und Schüler Jesu die Lehren, die Jesus verkündigt, als Stimme und Gesetz Gottes annehmen: seine Vorschriften mit ämsigem Gehorsam zu beobachten suchen; seinen Gottergebnen, menschenliebenden Sinn nachahmen, unterhalten und bewahren; sie also auch von ihm erleuchtet werden, immerdar nöthige Kraft zur Ausbildung der Tugenden empfangen, von ihm mit der thätigsten Liebe begnadigt werden und auf seinen Schutz und Beystand Hoffnung haben. Joh. 15, 3. f. Bleibet in mir, und laßt mich auch in euch bleiben. (Bleibt in Verbindung mit mir und laßt mich auch in Verbindung mit euch bleiben.) 4. So wie der Rebe nicht von sich selbst Frucht tragen kann, wofern er nicht am Weinstock bleibet: so auch ihr nicht, wofern ihr nicht an mir (mit mir verbunden) bleibet. 5. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben. Wer in mir bleibet, wie ich in ihm, (wer mit mir in Verbindung bleibet, wie ich mit ihm) der trägt viele Frucht: Denn ohne mich könnt ihr nichts thun. 6. Wenn jemand nicht mit mir bleibet, der wird, gleich den Reben, weggeworfen und verdorret. Man sammlet sie und wirft sie ins Feuer, daß sie verbrennen. 7. Wenn ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben: so werdet ihr, was ihr wollt, bitten und es wird euch gewähret werden. 8. Dadurch wird mein Vater geehret, daß ihr viele Frucht traget. Alsdenn seyd ihr meine Schüler. Das ganze Kapitel ist der Text zu der Auslegung der im ersten Briefe Johannes, Kap. 2, 5.

Wer seine Vorschriften beobachtet, in demselben ist die Liebe zu Gott vollständig geworden und daran erkennen wir, daß wir mit ihm in Verbindung stehen (ihm angehören). 6. Wer da sagt, er stehe mit ihm in Verbindung, muß auch wandeln, wie er gewandelt hat. 24. Bleibet in dem, was ihr von Anfang gehöret habet. Wenn ihr darinn bleibet, was ihr von Anfang gehöret habet, werdet ihr auch mit dem Vater und Sohn in Gemeinschaft bleiben. 25. Die Verheißung, die er uns gegeben hat, ist das ewige Leben. Kap. 3, 6. Wer mit ihm in Verbindung bleibt, sündigt nicht. Kap. 4. 12. Niemand hat Gott jemals gesehen. Aber wenn wir uns einander lieben: so bleibet Gott mit uns in Verbindung; und seine Liebe ist vollständig in uns. 13. Dadurch erkennen wir, daß wir mit ihm, und er mit uns verbunden sind und bleiben, weil sein Geist in uns ist, den er uns geschenkt hat. 15. Wer bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, mit dem bleibet Gott verbunden, und er mit Gott. 16. Wir haben die Liebe erkannt und geglaubet, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe. Wer nun auch Liebe beweiset, bleibt mit Gott in Verbindung und Gott mit ihm. Von dieser Verbindung zwischen Jesu und den Jüngern handelt auch Joh. 17, 11, 20-23. welches ich hernach übersetzen will. Wir kennen also die Vereinigungen und Verbindungen Gottes mit Menschen. *)

Aber,

*) Herr D. Hufnagel führt im zweyten Theil des Handbuchs der biblischen Theologie S. 77. eine Stelle aus Man-

Aber, wenn Gott jemand zu einem wichtigen Geschäfte gebrauchen will; so wird diese Gemeinschaft sich auf eine weit größere und reichere Art zeigen, je wichtiger das Geschäfte ist, welches Gott durch ihn ausrichten will. Schon die Art des Eintritts in das Leben kann ihn unterscheiden. Er kann von frühern Jahren Gaben und Einsichten zeigen, welche die Umstände seiner Erziehung übertreffen. Es kann eine Wirkung der Gottheit sich bey ihm in einer Fülle äussern, daß man die Wohnung Gottes in ihm nicht verkennen kann. Sie kann ihm die Erkenntniß der ewigen Rathschlüsse in Ansehung der menschlichen Glückseligkeit, sie kann ihm Wissenschaft des Verborgenen und Zukünftigen auf der Erde mittheilen. Damit kann sich brennender Trieb und unbesiegbarer Muth vergesellen, den Besitz der Offenbarungen bekannt zu machen. — Er kann eine Macht empfangen, Werke zu verrichten, dergleichen nie ein Mensch vor ihm in dem Maaß gehabt hat. Ihm kann eine Ehre zuerkannt seyn, die dem Vorzuge, welchen er erhalten, entspricht. Wendet dieses, geliebten Leser! auf unsern Gegenstand. Von solcher Art war die Verbindung Gottes mit Jesu und Jesu mit Gott.

Es war erstens sowohl eine ideale als moralische Vereinigung in ihm, eine Uebereinstimmung mit Gott dem Vater in seinen Vorstellungen als auch in Gesinnun-

Mancins saracenischer Geschichte an, wo es heißt: mein Großvater ist in meinem Sohne, und ich bin in meinem Vater: daher mein Symbol Religion und Billigkeit: wodurch die moralische Uebereinstimmung des Geschlechts angezeigt wird.

nungen und Handlungen. Er dachte wie der Vater, that den Willen des Vaters, handelte wie der Vater, that seine Werke, besaß also auch die Liebe des Vaters in dem denklichsten Maaße. Joh. 4, 34. Meine Speise (als ihn die Jünger zum Essen einluden und ihm Speise anboten) ist, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat und sein Werk vollbringe. Joh. 5, 30. Ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen des Vaters. Kap. 6, 38. Nicht, daß ich meinen Willen thue K. 8. 29. Ich thue allezeit, was ihm gefällt. Vers 54, 56. Ich kenne ihn den Vater. Von der Uebereinstimmung der Gläubigen in der Erkenntniß und den Gesinnungen mit Gott und Jesu, wie Jesus sie mit Gott hat, steht auch Joh. 17, 21. 22.

Würde aber diese ideale und moralische Vereinigung bey Jesu allein Statt finden, ohne eine reale oder wirksame Verbindung Gottes mit ihm, vermöge welcher er Gott und dessen Sinn auf eine vollkommene Weise kannte und mit ihm gleiche Werke verrichtete? Es heißt Joh. 1, 18. Niemand hat Gott gekannt; der eingeborne Sohn, der in dem Schooß des Vaters war, hat ihn kennen gelehret. Die Redensart: im Schooß, zeigt an vielen Orten die innigste Vereinigung an: Luk. 16, 22. im Schooß Abrahams. — Joh. 13, 23. Johannes lag an der Brust Jesu. — Selbst von einem Schaafe 2 Sam. 17, 3. Matth. 11, 27. Alles ist mir von meinem Vater übergeben; und niemand kennt den Sohn oder wer der Sohn ist, nach Luk. 10, 22) als der Vater, noch kennt jemand den Vater, (oder wer der Vater ist) als der Sohn, und wem der Sohn

es will offenbaren. Joh. 7, 29. Ich kenne ihn, denn ich bin von ihm. Joh. 8, 38. Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe. K. 7, 8. Die Worte, die du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben. — Eine gleiche Verbindung mit Gott giebt Jesus als die Ursache seiner Werke an. Joh. 5, 17. Mein Vater wirket bis jetzt, und ich wirke auch. V. 19. Ich bezeuge euch: der Sohn thut nichts von sich (Im Griechischen steht: kann nichts thun: Es bedeutet aber das können thun nach einen Hebräismus oft thun überhaupt 1 Mos. 19, 22. Marc. 7, 15. Luc. 16, 2. Joh. 12, 3.) außer, was er den Vater thun sieht (was der Vater ihm zu thun offenbaret und aufträgt.) Denn was derselbe thut, das thut auch gleichfalls der Sohn. V. 20. Denn der Vater liebt den Sohn und offenbaret ihm alles, was er selbst thut, und wird ihm noch größere Werke, als diese, zeigen (thun lassen,) daß ihr euch noch mehr verwundern werdet. V. 30. Ich thue nichts von mir. Wie ich höre, richte ich (ich urtheile nach der Mittheilung des Vaters;) und deswegen ist mein Urtheil gerecht. V. 36. Die Werke, die der Vater mir auszurichten aufgetragen hat, diese Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß der Vater mich gesandt hat. K. 8, 16. Ich bin nicht allein. V. 29. Der Vater läßt mich nicht allein. K. 10, 27. Meine Schaafe (Bekenner) hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir. V. 28. Und ich gebe ihnen das ewige Leben (die ewige Wohlfahrt) und sie werden nimmer unglückselig seyn; Niemand wird sie aus meiner Hand reis-

sen (oder mir entreißen.) V. 29. Der Vater, der sie mir gegeben, ist größer als alle; und alles was meinen Schaafen schaden kann;) und Niemand kann sie aus der Hand meines Vaters reissen (seiner Macht entziehen.) V. 30. Ich und der Vater sind eins. — Gesetzt, es wäre in dem letzten Satze von der moralischen Uebereinstimmung die Rede und er bedeutete: Ich und der Vater stimmen darinn überein oder sind darinn eines Sinnes, wie es die Schüler des Socins von dem Willen und der Uebereinstimmung in der Bewahrung der Christen erklärt haben: was nützte die Uebereinstimmung des Willens ohne Kraft? Der Sohn stimmt nicht allein mit dem Vater im Willen überein, daß seine Schüler nicht ihm entrissen werden mögen; sondern sagt auch: ich gebe ihnen das ewige Leben; sie sind sowohl in meiner Hand, als in der Hand des Vaters; und Niemand soll sie beyden entreißen. Eine Hand, Eine Kraft der Erhaltung. Joh. 14, 10. 11. Du glaubest nicht, daß ich in dem Vater bin, und der Vater in mir ist. Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selbst. Der Vater, der in mir wohnt, thut die Werke. Glaubet mir, daß ich in dem Vater, und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um dieser Werke willen. So bezeugte also Jesus die genaueste Vereinigung mit dem Vater! Alles was er wäre, redete, thäte; wäre, redete, thäte er durch den Vater. Es ist Eine Weisheit, Eine Kraft. So konnte nicht ein Prophet, oder ein Apostel, durch welchen gleichfalls Gott redete und wirkte, sagen: Wer mich sieht, sieht Gott. Paulus und Barnabas

setzten sich mit starkem Eifer dagegen, als man sie für göttlich ansehen wollte. Apostelgesch. 14, 14.

48. Dies war sein Bekenntniß noch in den letzten Stunden seines Lebens, kurz vor dem schmachvollen Tode: Wenn er zu Gott, dem Allwissenden und Heiligen, redte, den er verehrte und liebte, und das Verlangen seines Herzens entschüttete, sprach er dieselben Ueberzeugungen. Joh. 17. lieset man ein Gebet, das von den älteren Theologen das hohepriesterliche genannt worden, lieber aber das prophetische oder Lehrergebet heißen kann. Wahrscheinlich ist es in der Versammlung der Jünger an dem Abend geschehen, als er denselben die Füße gewaschen, das Osterlamm gegessen, das heilige Abendmahl eingesetzt und Unterredungen mit den Jüngern über den Ausgang seines Lebens gehalten hatte. Wenigstens that er bey dieser Gelegenheit dieselben Aussprüche von der Verherrlichung des Vaters und seiner Verherrlichung. Joh. 13. 31. Denn als Judas weggegangen war, sprach Jesus: Nun ist des Menschen Sohn verherrlicht (oder seine Ehre offenbaret) und Gott durch ihn. V. 32. Wird Gott durch ihn verherrlicht, so wird Gott ihn auch durch sich verherrlichen; ja bald wird er ihn verherrlichen. (Hat Er die Ehre Gottes offenbaret, so wird Gott auch desselben Ehre offenbaren.) V. 33. Kinder! noch eine kurze Zeit bin ich bey euch. Ihr werdet nach mir Verlangen tragen; aber was ich zu den Juden gesagt habe: da, wohin ich jetzt gehe, könnt ihr noch nicht gehen: das sage ich auch itzt. V. 34. Ein neues Gebot (welches die neue Religion erfodert) gebe ich euch, daß ihr euch einander liebet

und,

und zwar, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebet habe. V. 35. Dadurch werden viele erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr euch einander liebet. V. 36. Simon Petrus spricht zu ihm: Herr! wohin gehest du? Jesus antwortete ihm: Wohin ich itzt gehe, kannst du mir nun nicht folgen: aber künftig wirst du mir folgen. V. 37. Petrus sagte zu ihm: Herr! warum kann ich dir itzt nicht folgen: mein Leben will ich für dich lassen. V. 38. Jesus gab ihm zur Antwort: Dein Leben willst du für mich lassen? Ich versichre dir: Ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreymal verleugnen. — Wahrscheinlich hatte Jesus diese seine Lehren und sein Anliegen in das folgende Gebet zusammengefaßt; vielleicht wollte er sie auch dadurch in der Traurigkeit über seinen Abschied trösten, nach Kap. 16, 29-33.

Joh. 17. Dieses hatte Jesus geredet. Darauf hob er seine Augen zum Himmel und sprach: Vater! die Stunde a) ist gekommen: verherrliche b) deinen Sohn, damit auch dein Sohn dich ver-

V. 1. a) Die Stunde, oder bestimmte Zeit der Leiden und der daraus folgenden Verherrlichung. b) Ich habe den Ausdruck: **Verherrlichen** beybehalten, weil er theils schon gebraucht ist, theils sich schwer ein kürzerer oder stärkerer findet. Jemanden **Verherrlichen** heißt aber jemands Ehre oder Würde bekannt machen. Jesus bittet, daß Gott die ihm beywohnende Würde durch die Auferstehung und Himmelfahrt und durch den Geist den Menschen bekannt machen möge. Der Herr D. Nösselt zu Halle erklärt in prolusione in Ev. Johannis c.

verherrlichen kann; 2. Da du ihm die Herrschaft über alle Menschen c) verliehen hast, damit er alles, was du ihm gegeben, ihnen gebe, nämlich das ewige Leben. 3. Das ist aber das Mittel zum ewigen Leben, d) daß sie dich den einigen wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. e) 4. Ich habe dich auf der

XVII. Hal. 1782. diese Herrlichkeit von der Fortdauer und Ausbreitung der Religion, wodurch die Menschen beglückt werden sollen. Jesus wünschte freylich auch, daß er als göttlicher Gesandter und Richter der neuen Religion erkannt werde, daß seine Jünger darinn erhalten, immer mehr eingeweiht, und andre auch dazu gezogen werden. v. 8, 12. 21. Dies ist aber eine Folge von jener Verherrlichung.

V. 2. c) Im Griechischen heißt es: über alles Fleisch. Fleisch bedeutet bey den Hebräern die Menschen. Es heißt hier also alle Menschen aus allen Völkern. Jes. 40, 6. Joh. 12, 32. Röm. 1, 16. Eph. 2, 7. Einige übersetzen das folgende, damit er einem jeden Verehrer, den du ihm schenktest, die ewige Seligkeit gewähre.

V. 3. d) Im Griechischen heißt es: das ist das ewige Leben. Relations- und Modalitätspartikeln werden theils aus Mangel, theils aus Emphase oft ausgelassen. e) Der Wunsch kann auf die Heiden und Juden gehen: denn er redet im ganzen Gebet von allen Menschen. Viele von den Juden hatten einzusehen, daß Gott der einige und allgemeine Gott und Vater der Menschen sey; alle, daß Jesus der Christ sey, der da kommen soll. Die Heiden mußten von beyden überzeugt werden; die Abgötterey fahren lassen, wie Johannes 1 Br. 5, 21. ermahnt; den einzigen Schöpfer erkennen und Jesum als seinen Gesandten und Stifter der reinen Religion und Urheber gewisser Seligkeit verehren; erkennen nämlich mit der Ausübung seiner Lehre.

der Erde verherrlicht, f) ich habe das Geschäfte vollendet, das du mir zu thun aufgetragen hast. 5. Jtzt verherrliche, Vater! mich bey dir in und nach der Herrlichkeit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war. g) 6. Ich habe deinen Namen (oder dich) den Menschen (näher) bekannt gemacht, die du mir aus der Welt (dem großen Haufen) bestimmt hattest! Sie waren dein, h) und du gabst sie mir, und sie haben deine Lehre bewahrt. 7. Sie haben es erkannt, daß alles, was du mir gegeben hast, von dir ist. 8. Denn ich habe ihnen die Lehren, die du mir anvertraut hast, verkündigt, und sie haben sie angenommen; sie haben es mit Ueberzeugung erkannt,



V. 4. f) Ich habe dich verherrlicht, durch die Verbreitung richtiger Erkenntnisse von dir, die den Götzendienst stürzen und geistige Verehrung statt des sinnlichen Gottesdienstes der Juden einführen werden; und durch die Ankündigung ächter Tugend.

V. 5. g) Jetzt mache mich nach der Herrlichkeit bekannt, die ich bey dir im Himmel vor der Welt, das ist von Ewigkeit (vergl. Ps. 90, 2.) hatte, nicht also nach der Menschheit, denn die fing in der Maria an, sondern nach der Gottheit in ihm. Mache bekannt, daß in mir, der nur für einen Menschen geachtet wird, eine Vollkommenheit ist, die ewig war. Mache kund, daß ich nicht bloßer Mensch, sondern mit einer Gottheit vereinigt bin, welche bey dir und mit dir schon von Ewigkeit herrlich und glücklich war. Bey dir steht den Worten: auf Erden entgegen und bedeutet im Himmel.

V. 6. h) Sie verehrten dich bisher allein, als Juden; jetzt verehren sie auch mich: du hast sie auch zu meiner Verehrung gegeben.

daß ich von dir hergekommen bin, und geglaubet, daß du mich gesandt hast. 9. Für diese bitte ich, nicht für die Welt i) bitte ich jetzt, sondern für diejenigen, die du mir angewiesen hast denn sie sind dein; 10. und alles Meinige ist dein, und das Deine ist Meine. k) Und darum werde ich durch sie verherrlicht werden. l) 11. Ich bleibe nicht mehr in der Welt, aber diese bleiben in der Welt, und ich gehe zu dir. Anbetungswürdiger Vater! bewahre daher in dir (der Erkenntniß von dir) m) diejenigen, die du mir gegeben hast, daß sie einerley Gesinnung haben, so wie wir sie haben. 12. Da ich bey ihnen in der Welt war, bewahrte ich sie in dir oder der Erkenntniß von dir. Ich bewahrte diejenigen, die du mir gabst. Niemand von ihnen ging verloren, als jener Verderbte, wodurch die Schrift erfüllt worden ist. n) 13. Weil ich jetzt zu dir gehe, so sage ich dieses noch

V. 9. i) Welt, ungläubige Juden, denen der Geist der Einigkeit, um welchen er bittet, noch nichts nützen würde.

V. 10. k) Nach dem nächsten Zusammenhange heißt es wohl: so sind meine Verehrer auch deine Verehrer. l) Verherrlicht werden durch ihr Lehramt, (v. 4. u. Kap. 15, 8.) als Beglücker und Seligmacher der Menschen.

V. 11. m) Das griechische Wort: Name, steht wohl pleonastisch oder bedeutet nach v. 26. Erkenntniß. Ein Exempel von der Erfüllung dieser Fürbitte lieset man Apostelgesch. 4, 32.

V. 12. n) Welche (Schrift) den verderbten Menschen Untergang ankündigt, Ps. 109, 8. oder auch, daß die Schrift erfüllt würde, daß ich durch seine Vermittelung sterben sollte.

noch in der Welt, damit sie mit mir eine vollkommne Freude haben mögen. o) 14. Ich habe ihnen deine Lehre vorgetragen, darum hasset sie die Welt, weil sie nicht den Sinn der Welt haben, p) so wie ich ihn nicht habe. 15. Ich bitte nicht, daß du sie ganz aus dieser Welt nehmest, sondern, daß du sie vor dem Bösen bewahrest q) 16. Sie haben nicht den Sinn der Welt, so wie auch ich ihn nicht habe. 17. Weihe r) sie durch deine Wahrheit: deine Lehre ist Wahrheit. 18. So wie du mich in die Welt sandtest, so sende ich auch sie in die Welt. 19. Ich weihe mich für sie, daß auch sie durch die Wahrheit mögen geweihet werden. s) 20. Ich bitte aber



V. 13. o) Verglichen Joh. 15, 11. weil sie wissen, daß ich in die Herrlichkeit eingegangen bin.

V. 14. p) Weil sie nicht abergläubig, oder den irdischen und lasterhaften Grundsätzen und Gesinnungen der Weltmenschen ergeben sind.

V. 15. q) Daß sie unter den Zeitgenossen leben, aber nicht von ihren Gesinnungen angesteckt werden.

V. 17. r) rüste sie aus zu Lehrern, (weil sie ausgesondert wurden,) durch deine wahre Lehre; denn deine Lehre ist eine wahre Lehre. Da Jesus hier besonders für die Jünger betet: so bezieht sich die Heiligung auf ihr Lehramt, wie das Wort im A. T. von der Bestimmung und Einweihung zu Priestern und Propheten oder zum Dienst Gottes gebraucht wird, 2 Mose 13, 2. von der Erstgeburt, Kap. 29, 1. 3 Mose 8, 30. Kap. 22, 2. von Opfern, Jer. 1, 5. — So auch v. 19. s) Ich weihe mich für sie, ihretwegen zum Lehrer, (und auch zum Hohenpriester und Opfer) Joh. 19, 36. damit auch sie durch die

nicht für diese allein, sondern auch für diejenigen, die durch ihren Unterricht an mich gläuben werden; 21. damit sie alle unzertrennt, wie der Vater mit mir und ich mit dir, also auch sie mit uns vereinigt seyn mögen, t) auf daß die Welt überzeugt werde, u) du habest mich gesandt. 22. Auch habe ich ihnen, die du mir gegeben hast, einen Antheil an der Herrlichkeit v) zugesagt, damit sie so mit mir verbunden seyn und bleiben, wie wir verbunden sind; 23. Ich mit ihnen und du mit mir, damit sie zu einem Bande bereitet werden, auf daß die Welt erkenne, du habest mich gesandt und liebest sie, wie du mich liebest. 24. Vater! ich wünsche, daß, wo ich bin, auch diejenigen bey mir seyn mögen, die

Wahrheit zu geschickten Lehrern geheiligt werden, auch wohl ein Beyspiel nehmen, selbst ihr Leben in diesem Beruf aufzuopfern. Er sagte daher v. 18. er sende seine Jünger auch in die Welt.

V. 21. t) In der Erkenntniß und der Gesinnung übereinstimmen. u) wenn sie die Beständigkeit und Ausdauerung der Glieder und die Wirkungen sieht.

V. 22. v) Ich erkläre auch hier die Herrlichkeit nach der Bedeutung im ganzen Kapitel, und lege das Geben durch Zusagen aus. Es erklärt sich dieser Vers aus dem 24., wo Jesus wünscht, daß seine Bekenner bey ihm seyn mögen. Andre geben eine andre Deutung. Δοξα ist das hebräische הוד Ansehen oder עוז (Wunderkraft.) Ich habe ihnen etwas von der Herrlichkeit geschenkt, oder ihnen Antheil an der Herrlichkeit durch die Wundergaben zugesagt und geschenkt, daß sie auch große Werke thun, um sie noch mehr zur Beharrlichkeit und Einigkeit in der Religion anzureihen.

die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit w) sehen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich vor der Schöpfung der Welt geliebet. 25. Gütiger Vater! die Welt x) kennt dich nicht; ich aber kenne dich, und jene haben es erkannt, daß du mich gesandt hast. 26. Ich habe dich ihnen bekannt gemacht, und werde dich noch ferner y) bekannt machen, damit die Liebe, mit welcher du mich liebtest, auch ihnen zu Theil werde, und ich mit ihnen vereinigt bleibe.

Wer dieses Gebet mit unbefangener Aufmerksamkeit lieset: wird zuerst wahrnehmen, daß Jesus voll der stärksten Ueberzeugung und innigsten Zutraulichkeit zu Gott von sich, seinem Geschäfte und seinen Hoffnungen redet. Gott hat ihm die Herrlichkeit über alle Menschen gegeben, und liebt ihn. Er sollte und kann den Menschen das ewige Leben geben; alles, das dem Sohn gehört, ist des Vaters, und was des Vaters ist, ist sein. Man mag es von den Vollkommenheiten oder den Verehrern verstehen: so ist der Vorzug groß. Er spricht vom Vater und sich, wir und mit



V. 24. w) Das Sehen schließt das Genießen ein Ps. 26, 8. daß sie meine göttliche Herrlichkeit im Himmel erkennen; die Herrlichkeit, die du mir (Menschen) verliehen hast; (denn du hast mich vor der Schöpfung der Welt ausgewählet,) aber die eine ewig mit dir vereinigte Vollkommenheit ist. V. 5. und Joh. 1, 18.

V. 25. x) Die jüdische Welt kennt die Wohlthat meiner Sendung nicht.

V. 26. y) Theils nach der Auferstehung, theils durch den heiligen Geist.

uns v. 21. 22. Denket man nun zugleich an die Gottes- und Vernunftwürde der Lehre, an die unsträfliche Rechtschaffenheit des Charakters, an seine Wunderwerke, und den herrlichen Ausgang seiner Schicksale: so wird der Begriff von ihm sich nothwendig erhöhen und verstärken.

Zweytens. Wenn gleich in diesem Gebet nur die moralische Vereinigung Jesu mit dem Vater und des Vaters mit ihm gemeint würde, indem Jesus nach v. 11, 21. 23. wünscht, daß die Christen in gleicher Erkenntniß und gleicher Gesinnung mit einander und mit Jesu und Gott bleiben möchten: so folgt doch nicht hieraus, daß nicht noch eine höhere und andre Verbindung, nach welcher Jesus mit Gott dem Vater stand, da gewesen sey, nämlich durch die vom Vater mitgetheilte, in Jesu wirkende Gottheitskraft. Woher die Erkenntniß der Lehre, die er verkündigen sollte? Der Vater hat sie ihm gegeben. Woher die Macht und Kraft, alle Menschen zu beglücken? Sie erfodert eine göttliche Ursache. Woher die Herrlichkeit, die von Ewigkeit ihm beschlossen war, und in Ewigkeit dauren sollte? Sie muß einen Grund haben, welcher der Ehre des himmlischen Vaters würdig ist. So wie die moralische Verbindung der Christen mit Gott und Jesu eine Ursache hat: so muß auch die höhere Verbindung Jesu mit dem Vater eine gemäße Ursache haben. Dieselbe ist Etwas, das ewig bey Gott war, sich in der Zeit mit Jesu verband und bey ihm verblieben ist. Paulus zeichnet nach meiner Meinung dieses göttliche, das mit Jesu vereinigt war, durch die Prädicate: Abglanz der Herrlichkeit und das Ebenbild der Kraft Gottes

tes. Ebr. 1, 3. Die Herrlichkeit Gottes, die in der Person Jesu Christi sich geoffenbaret; 2 Kor. 4, 6. Das Bild Gottes. Phil. 2, 6. Das Bild des unsichtbaren Gottes. Kol. 1, 15. Er besaß die Eigenschaften, die der Vater besaß, der Vater hatte sie in ihm geoffenbaret und kennbar gemacht. Er war dem Vater ähnlich.

49. Zur Andeutung der genauen Verbindung Jesu mit Gott ist auch sechstens der Name des Sohnes Gottes zu rechnen. Wer hat die heilige Schrift, besonders des Alten Bundes gelesen und nicht den öftern Gebrauch des Worts Sohn, Tochter, Kind bey den Gegenständen gefunden, wo es doch nicht die natürliche und eigentliche Bedeutung haben kann? In den Anfangs theils armen theils bilderreichen Sprachen wurden die Verhältnisse und genauen Verbindungen einer Person oder Sache mit der andern häufig durch die Namen: Kinder, Söhne und Töchter ausgedrückt. Vögel sind Söhne der Luft; die Einwohner einer Stadt ihre Söhne und Töchter; Pfeile Kinder des Köchers. Theilnehmer an einer Verheißung werden Kinder der Verheißung oder des Bundes genannt. Apostelgesch. 3, 25.

Die Benennung eines Sohnes Gottes wird daher gleichfalls nicht nach eigentlicher Bedeutung erklärt werden können. Wenn man bey jemanden solche Vorzüge fand, sie mochten innerliche oder äußerliche seyn, daß man glaubte, ihm eine besondre Verbindung mit Gott zueignen zu müssen, der ihn geliebt, begabt, vorgezogen, beglückt hatte, so pries man ihn als ein Kind, oder einen Sohn Gottes. Schon 1 Mos. 6, 4. heis-

sen einige: Kinder Gottes; und es sind vielleicht dadurch reiche und vornehme zu verstehen, welche mit den Töchtern der Geringeren sich verbanden und durch das Bündniß zu manchen Usurpationen Gelegenheit nahmen und gaben. Die Engel konnten also genannt werden, wegen ihrer vorzüglichen Geistesfähigkeiten, wegen des beständigen Umgangs mit Gott und wegen der Frömmigkeit, worinn sie bestätigt wurden. Man kann z. B. unter den Kindern Gottes. Hiob 1, 6. Kap. 2, 1. 38, 7. Die Engel verstehen, so wie der Chaldäische Uebersetzer die Ordnungen der Engel übersetzt hat. Könige hießen Söhne Gottes, weil Gott sie also geliebt, daß er ihnen hohe Vorzüge vor andern Menschen zugemessen und durch die Herrschaft über Länder und Unterthanen gleichsam einen Theil seiner Majestätsrechte abgetreten hat. 2 Sam. 7, 14. stehen Worte Gottes von dem großen Könige, welcher Davids Nachfolger seyn soll: ich will sein Vater und er soll mein Sohn seyn. Psalm 89, 28. ich will ihn zum erstgebornen Sohn machen, zum größten unter den Königen der Erde. Psalm 82, 6. Ihr seyd Götter und Kinder des Höchsten. Homer nennt Könige und Helden oft Gottgenäherte und Gottgeweihete. Sogar den Namen der Götter erhalten Könige wegen des heiligen Standes, der Macht und der Würde. — Auch Fromme werden Kinder Gottes genannt, wegen der Aehnlichkeit der Gesinnungen, in welchen sie sich üben; wegen des Gehorsams und der Anhänglichkeit, die sie gegen Gott beweisen, und wegen der besondern Beweise der Liebe und des Wohlgefallens, die von Gott ihnen gegeben werden. Röm. 8, 17. Sind wir Kinder so

sind wir auch Erben, nämlich Miterben Jesu Christi. (Wenn wir Gott gefallen und von ihm geliebt werden: so nehmen wir Theil an der Glückseligkeit mit Gott und Jesu Christo.) 1 Joh. 5, 1. Ein jeder, welcher glaubet, daß Jesus der Christ ist, ist Gottes Kind, und wer den Vater liebt, liebt auch sein Kind. — So wird jeder, der Zeichen an sich trägt, daß Gott ihn hervorgezogen, als ein Sohn Gottes gepriesen. Wenn Sirach Kap. 4, 11. spricht: Wenn du wohlthätig bist: so wirst du wie der Sohn des Allerhöchsten seyn, und er wird dich lieber haben, als dich deine Mutter hat: was heißt dies als: Gott wird dir vorzügliche Liebe und Gnade erzeigen. Von dem jüdischen Volke, weil es von Gott ungemeine Wohlthaten empfangen, heißt es: Ihr seyd Kinder des Herrn eures Gottes 5 Mos. 14, 1. Hos. 11. 1. Ich rief Israel, meinen Sohn aus Aegypten.

50. Wozu diese aufgestellte Deduction? zur Prüfung, ob, da die Gegenstände so verschieden sind, welche mit dem Namen der Kinder Gottes beehret werden, jemand es wagen könne, aus dem Namen: Sohn Gottes, gerade Schlüsse auf eine Gleichheit des Wesens oder auf eine Verwandtschaft mit Gott zu ziehen? Wir wollen ihn in Jesu betrachten; und wir finden gleichfalls, daß ihm derselbe in verschiedener Verbindung gegeben wurde: zuerst wegen eines unmittelbaren Ursprungs der Menschheit von Gott. Adam, nach Luc. 3, 38. war Gottes Sohn. Von Jesu wurde der Maria angekündigt: Luc. 1, 35. Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des

Höch-

Höchsten wird sich in dir wirksam zeigen: darum wird das Herrliche, das von dir geboren wird Gottes Sohn genannt werden und seyn. Die beyden Sätze stehen also, daß sie sich einander erklären. Der heilige Geist heißt Kraft des Höchsten, so wie Luc. 24, 49. Ihr sollt in Jerusalem bleiben, bis daß ihr mit Kraft aus der Höhe angethan werdet; diese aber war der heilige Geist. Επισκιάζειν überschatten bedeutet bey den siebenzig Dollmetschern des alten Testaments Psalm 91, 4. bedecken. Ein synonymes Wort von bedecken σκεπάζειν, wird für fruchtbar machen, brüten, gebraucht. 5 Mos. 32, 11. Eine göttliche Kraft sollte in der Maria wirken, Jesum hervorzubringen; und deswegen sollte er Gottes Sohn heißen.

51. Doch, so wie in der Stelle, Luc. 1, 35. nicht steht, daß Jesus blos der außerordentlichen Geburt wegen Sohn Gottes heißen soll, so ist sein unmittelbarer Ursprung von Gott es nicht allein, was ihm diese Ehrenbenennung zu Wege bringet. Drey Verse vorher (Luc. 1, 32.) wird von ihm verkündigt: Er wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden und Gott wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben. Also der Name des Sohnes Gottes bezeichnet in Jesu zweytens die Würde eines gehofften Messias und Königs. Da Könige sonst schon diese Ehrenbenennung erhielten: so war nichts natürlicher, als daß die Juden auch die Würde des Messias, von welchem sie sich die glänzendsten Erwartungen erschuffen, mit diesem Namen zu bezeichnen glaubten. Es kam noch dazu, daß sie Lobpreisungen der Dichter von

Da-

David, wozu man auch den 2ten Psalm rechnen kann, oder einige große Verheißungen in den Propheten und Psalmen, die zunächst den Nachkommen Davids ertheilt waren, z. B. 2 Sam. 7, 14. Psalm 89, 28. f. auf einen entfernten Nachfolger deuteten, da man sie an den ältern nicht in der Höhe des buchstäblichen Sinnes erfüllt wahrnahm. Es war daher zur Lebenszeit Jesu ein allgemein bekannter Begriff, den gehofften Messias als einen Sohn Gottes zu preisen. Joh. 1, 49. sagte Nathanael zu Jesu: Rabbi! du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel. Petrus nach Matth. 16, 16. Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn; nach Luc. 9, 20. Du bist der Christ Gottes, Joh. 6, 69. Wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes. Martha spricht Joh. 11, 27. Ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen ist. Die Kranken und Dämonischen sagen zu ihm: Du bist Christus der Sohn Gottes, der heilige Gottes. Marc. 1, 24. Luc. 4, 34. 41. Im Verhör frägt ihn der Hohepriester: Matth. 26, 63. Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du Christus der Sohn Gottes seyst. Er antwortete: du sagest. Eben so Luc. 22, 67. 70. Bist du Christus, bist du Gottes Sohn? Man lästert ihn am Kreuz und nennt ihn wechselsweise Christus, und Sohn Gottes. Matth. 27, 40. 43. Bist du Gottes Sohn; ist er der König in Israel. Marc. 15, 32. Ist er Christus und König in Israel? Luc. 23, 35. Ist er Christus, der Geliebte Gottes?

Inzwischen, da die Juden weder von dem Messias, noch von dem Sohne Gottes deutliche und bestimmte Begriffe besaßen: so scheinen die Ursachen verschieden gewesen zu seyn, warum sie den Namen des Messias und Sohnes Gottes vereinigten, und also auch Jesum damit benannten. Einige thaten es, weil sie glaubten, daß der Messias ein großer König und Beherrscher in Israel seyn würde, und daher foderten sie von Jesu die Aufrichtung eines irdischen Reiches. Andre unterhielten die Meinung vom Messias, daß er einen den Menschen unbekannten Ursprung, nämlich von Gott oder auch durch eine Jungfrau haben werde; und sie verlangten es auch von Jesu. Ueberall aber gesselleten sie zu dem Namen: Sohn Gottes, eine erhabene Würde. *) Ein Sohn Gottes hieß bey ihnen eine Person, die von Gott vorzüglich geliebt, begabt und verordnet war, und mit ihm in Verbindung stand; und diesen Begriff von einem Sohne Gottes suchte Jesus vornehmlich den Juden einzuschärfen; nämlich dritttens, daß er in einer besondern genauen Verbindung mit Gott stünde und eine Gleichheit von demselben an sich trage. Er eignet sich Gott ganz zu Joh. 10, 29. wie vorher die Stellen von der Vereini-

*) Herr D. Piper führt in seinen theologischen Untersuchungen bey Gelegenheit des wolfenbüttelschen Fragments über den Namen: Sohn Gottes S. 252. 254. folgendes an. „Der im vorigen Seculo so berüchtigte „Sabbathai Sevi nannte im Sendschreiben an seine „Nation sich den einigen und erstgebornen Sohn Gottes; „und auch Timurlenk, der im 15ten Jahrhundert so „furchtbar ward, daß er die große Heeresmacht Bajasets „schlug und den Sultan gefangen nahm, nannte sich eis„nen Sohn Gottes.„

einigung des Sohnes mit dem Vater angeführt sind. Joh. 6, 46. Niemand hat den Vater gesehen, als der vom Vater ist. Joh. 14, 9. 10. Wer mich sieht, sieht den Vater.

52. Er macht von sich eine Beschreibung, die höher ist, als die Meinung, welche die Juden vom Messias hegten. Joh. 10, 24. f. Als die Juden ihn fragten: Wie lange läßest du uns zweifelhaft; wenn du Christus bist: so sage es uns frey. 25. Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich durch meinen Vater und um meines Vaters willen thue, zeugen von mir. 26. Aber ihr glaubet nicht; ihr seyd nicht von meinen Schaafen, wie ich bereits euch gesagt habe. 27. Meine Schaafe (Bekenner) hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. 28. Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmer unglückselig werden. Denn Niemand wird sie mir entreissen. 29. Mein Vater, der sie mir gegeben, ist größer als alles; und Niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen. 30. Ich und der Vater sind eins. — Aber der Erfolg dieser Rede war dieser v. 31. die Juden hoben aufs neue Steine auf, ihn zu tödten. 32. Jesus antwortete ihnen: Ich habe viele gute (oder wohlthätige) Werke, die mir der Vater aufgetragen hat, vor euren Augen verrichtet. Welches dieser Werke wegen, wollt ihr mich denn steinigen? 33. Die Juden antworteten ihm und sagten: Nicht wegen eines guten Werks wollen wir dich steinigen, sondern we-

wegen der Gotteslästerung, nämlich, daß du, da du ein Mensch bist, dich zu Gott machest. 34. Jesus antwortete ihnen: Ist nicht in eurem Gesetz (euren heiligen Büchern) geschrieben: Ich habe gesagt: ihr seyd Götter. 35. Wen es nun diejenigen Götter nennt, zu welchen jenes Wort Gottes geschahe, und die Schrift kann doch nicht für unrecht erklärt oder umgestoßen werden: 36. Wie saget ihr denn zu dem, welchen der Vater so herrlich ausgerüstet und in die Welt gesandt hat: Du lästerst Gott, weil ich sage, daß ich Gottes Sohn bin. 37. Wenn ich nicht die Werke meines Vaters thue, so mögt ihr mir nicht glauben! 38. Thue ich sie aber, so glaubet, wenn ihr mir nicht glauben wollt, doch meinen Werken, damit ihr erkennet, und gewiß seyd, daß der Vater in mir und ich in ihm sey. Doch verursachte die Rede Jesu in den eingenommenen Gemüthern keinen sanftern Erfolg, als der vorige.

Joh. 5, 17. Jesus sprach zu ihnen: Mein Vater wirkt bis jetzt und ich wirke auch. 18 Um dieser Rede willen trachteten die Juden noch mehr ihn umzubringen, weil er nicht allein den Sabbath gebrochen, sondern Gott seinen eignen Vater genannt, und dadurch sich Gott gleich gemacht hatte.

So wie Jesus hier den Namen des Sohnes Gottes von einer ganz höhern Beschaffenheit auslegte, als von derjenigen, die in einem jüdischen Messias seyn sollte: so that er es auch sonst: als Matth. 16, 63. Da der Hohepriester ihn beschworen und gefragt hat-

hatte, ob er Christus der Sohn Gottes sey, bejahet er es zwar, setzt aber hinzu: Von nun an werdet ihr des Menschensohn zur Rechten der Majestät und in den Wolken des Himmels kommen sehen, das ist, ihr werdet diesen Menschen an der Majestät und Herrschaft Gottes Theil nehmen und große Wirkungen hervorbringen sehen. Die Juden riefen auf diese Rede: Kreutzige! Er muß nach unserm Gesetz sterben, denn er hat sich zum Sohne Gottes gemacht.

Gleichfalls haben die Apostel den Namen des Sohnes Gottes mit solchen Merkmalen bezeichnet, welche alle Bilder vom Messias weit hinter sich ließen. Zeugnisse von solchem Inhalt lieset man am meisten in den Schrifren des Paulus, von welchem wir die größte Zahl besitzen, und der nebst Johannes, mit geübter Geistesschärfe in den Sinn der Aussprüche Jesu hineingedrungen zu seyn scheint.

Röm. 1, 1. f. heißt es: Paulus, ein Diener Jesu Christi und berufner Apostel, erwählt zur Verkündigung der von Gott durch seine Propheten in den heiligen Schriften verheißenen Lehre von seinem Sohne, der nach dem Fleisch (oder der sichtbaren Natur nach) aus dem Geschlechte Davids abstammte 4. aber der auf die stärkste Weise (mit Majestät) a) als der Sohn Gottes nach seiner

a) Man ist zweifelhaft gewesen, ob man ἐν δυνάμει mit υἱοῦ oder ὁρισθεὶς verbinden soll. Da υἱου schon eine Bestimmung bey sich hat: nach der herrlichen Geisteskraft; so ziehe ich εν δυνάμει zu ὁρισθεις. Doch nehme ich δυνάμει nicht von den Wundern, weil es alsdann

ner herrlichen Geisteskraft b) erkläret worden, c) da er von den Todten auferstand; nämlich von Jesu Christo unserm Herrn, 5. durch welchen ich die Wohlthat des Apostelamts empfangen habe, daß ich für ihn alle Völker zur Annahme der Lehre

dann δυναμεις heißen müßte. Δύναμεις bedeutet sowohl das hebräische עוז Stärke und Macht (also auf die stärkste Weise, auf das überzeugendste) als auch Lob, Preis, Majestät. Man sehe, Habac. 3, 4. Ps. 63, 3. 78, 61. Also kann es auch heißen: mit Majestät, weil die Herrlichkeit Jesu in der Auferstehung kund werden sollte, so wie Jesus diese Verherrlichung nach seinem Tode oft vorher gesagt. z. B. Matth. 26, 64. b) Ἅγιος bedeutet zwar auch die moralische Heiligkeit, und πνέυμα ἁγιοσύνης kann heiligende Kraft heißen: aber es steht nicht so gut dem κατὰ σάρκα entgegen. Warum sollte man κατα zum zweyten Male ohne Ursache in einem andern Verstande nehmen, und etwa durch übersetzen, wenn gleich von solchen Veränderungen in der Bedeutung Exempel sind? Ἁγιωσύνη hat mit הוד eine Aehnlichkeit, wie dieses von den siebenzig Dollmetschern oft durch jenes ausgeprägt wird. Ps. 145, 5. 1 Petr. 4, 14. steht: der Geist der Herrlichkeit Gottes ruhet auf euch, oder ihr besitzet die herrlichen Gaben des Geistes Gottes. — Einige erklären es von dem heiligen Geist, der nach der Auferstehung mit den Predigten der Apostel vermittelst der Wunder mitgewirkt hatte. Sollte diese Wirkung vor der Auferstehung gefehlet haben? c) Ὁρισθεὶς ist was sonst Apostelgesch. 2, 22. bezeugt, und Joh. 6, 27. σφραγισθεις, besiegelt, steht. Doch nicht als jüdischer Messias ward er in der Auferstehung bestätigt, sondern als eine von Gott geliebte, mit der erhabensten Geisteskraft ausgerüstete Person, die nach der Menschheit, oder dem Leiblichen vom David abstammte.

re bringen soll; zu welchen auch ihr gehört, die ihr von Jesu Christo berufen seyd; richtet diesen Brief an alle Christen in Rom, die von Gott geliebten und berufenen Heiligen. Gnade und Wohlfahrt werde euch von Gott unserm Vater und von dem Herrn Jesu Christo.

---

## Ueber die Ausdrücke: Fleisch und Geist von Christo.

53. Das Wort: Geist hat bey den Morgenländern und auch in der heiligen Schrift eine vielfache Bedeutung. Es ist ein Name, der von ihnen bey vielen Gelegenheiten gebraucht wird. Sie sagen ihn oft, wenn sie Vortreflichkeit und Kraft bezeichnen wollen, Jes. 31, 3. wie auch D. Erh. Andr. Fromman bewiesen hat in opusc. T. 1. p. 254. (Disquisitio, an vocabulum πνευμα in N. T. divinam Christi naturam significet.) Fleisch bedeutet dagegen Niedrigkeit und Schwachheit. Die Gelegenheit oder der Platz, wo diese Wörter stehen, müssen die Art des Vorzuges und der Vollkommenheit, oder die Art der Unvollkommenheit bestimmen. Dieser Verschiedenheit des Gebrauchs wegen glaube ich, daß man den Wörtern Geist oder Fleisch, wenn sie in der heil. Schrift von Jesu gesagt werden, nicht so einerley Sinn zueignen könne, wie der gelehrte Verfasser eines Aufsatzes im zweyten Theil des Repertorium für die biblische und morgenländische Litteratur, den Geist überall (nämlich Röm. 1, 4. K. 9, 5. 1 Tim. 3, 16. 1 Petr. 3, 18. Joh. 6, 56.) von dem unsichtba-

ren herrlichen Zustande Jesu nach der Auferstehung, und das Fleisch von dem geringen und schwachen Zustande desselben auf der Erde verstehen will.

Ich meine nämlich, daß die Apostel, außer dem allgemeinen Gebrauch des Wortes Geist, der schon in der Sprache war, und auch vom Johannes dem Täufer Joh. 3, 34. gemacht wurde, den Ausdruck aus den Reden Jesu selbst entlehnt haben. Er erklärte Matth. 12, 28. 31. 32. daß er Teufel durch den Geist Gottes und durch den heil. Geist austreibe, welches er ein ander Mal, Luc. 11, 20. durch den Finger Gottes umschreibet. Petrus sagt: Apostelgesch. 10, 38. Gott war mit ihm. Schöttgen in den horis hebr. et talmud. p. 488. führt an, daß der Messias wegen der höheren Natur bey den Juden Geist geheißen.

So trage ich also kein Bedenken, Röm. 1, 4. nach dem heiligen Geist: nach der herrlichen Geisteskraft zu übersetzen, welche der äußerlichen sichtbaren Natur oder dem Fleisch entgegengesetzt ist; denn lieber jene Geisteskraft, die sich schon auf der Erde durch vielerley Wirkungen offenbarte, als der bessere Zustand Jesu nach dem Tode, den wir nicht kennen, konnte ein Document von der göttlichen Sohnschaft Jesu, (daß ich mich dieses Ausdrucks bediene,) seyn: so wie, Röm. 9, 5. Christus nach der sichtbaren Natur von den Vätern abstammt, aber auch Gott über alles ist.

Nach 1 Tim. 3, 16. war der Göttliche in der sichtbaren Natur erschienen, aber durch die Geistes-kraft beglaubigt worden.

Ebr. 9, 14. kann der Geist, wenn das Prädicat heilig vorsteht, seine herrliche Beschaffenheit und Geisteskraft; oder steht ewig voraus, die Würde des Opfers anzeigen. Es heißt nämlich, v. 13. Da nun der Ochsen und Böcke Blut und die Besprengung mit der Asche von der verbrannten Kuh den Unreinen eine leibliche Reinigkeit verschaffen kann: wie vielmehr wird das Blut Christi, welcher vermöge seines heiligen Geistes sich untadelhaft (ganz ohne Sünde im Gegensatz der jüdischen Hohenpriester, Kap. 7, 26. 27.) Gott zum Opfer darbrachte, unser Gewissen von den den Tod bringenden (strafwürdigen) Werken reinigen, daß wir vor den beglückenden Gott freudig treten können; oder wenn, durch den ewigen Geist, die rechte Lesart seyn sollte: hieße es mit ewiger oder immerwährender Kraft, indem der Tod Jesu, als ein Opfer von beständiger Wirkung beschrieben ward, Hebr. 7, 24. 25. 27. 28. Hebr. 9, 12. (ewige Erlösung) K. 10, 12.

Hingegen 1 Petr. 3, 18. möchte ich: getödtet nach dem Fleisch verstehen: am Leibe; und lebendig gemacht (welches nach dem Context mit dem Begriff von Belohnung und Beglückung zu verbinden ist) nach dem Geist: an der Seele nach dem Tode des Leibes, die sonst schon Geist heißt (Pred. 12, 7.) Der Inhalt der Ermahnungen des Apostels Petrus in dem zweyten und dritten Kapitel hat eine große Aehnlichkeit mit den Reden Jesu Matth. 10. und ist wie ein Commentar davon anzusehen. Jesus ermahnt, v. 26. daß die Christen sich nicht fürchten sollen. 24: Er würde auch leiden, und der Jünger könne nicht besser

seyn, als der Meister. 28. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können. 39. Wer sein Leben verliert um meinet willen, der wirds finden; nämlich er wird ein anderes und besseres Leben finden. Eben so Luc. 17. Man vergleiche das 2 und 3 Kapitel im 1 Br Petri: Man wird dieselben Ermahnungen, sich nicht zu fürchten, und dieselben Gründe antreffen, die aus dem Beyspiele Jesu und der künftigen Beglückung des Geistes geschöpfet sind. Kap. 4, 5. 6. heißt es: Sie (die Bösen) werden demjenigen Rechenschaft geben müssen, welcher die noch lebenden, so wie die schon verstorbnen gewiß richten wird. Darum wurde auch den bereits gestorbnen die erfreuliche Lehre verkündigt, daß, ob sie gleich an dem Fleisch, oder dem Leibe getödtet würden, sie dennoch am Geist beglückt leben sollten. Es muß daher einige Verse vorher, Kap. 3, 18. 19. 20. erklärt werden: So ist also auch Christus am Leibe getödtet, aber dem Geist nach beglückt. Deßwegen (εν ὡ, wie באשר war er umhergegangen und hat den schon verstorbnen Menschen, (die im Gefängniß des Todes sich befinden, *) die damals nicht geglaubt haben, gepredigt (daß sie sich bessern und seine Jünger werden sollten.) Als die Langmuth Gottes zur Zeit des Noah harrte und das Schiff bereitet ward: so wurden in demselben wenige, nämlich nur acht Menschen

*) Der Auffenthalt der Todten, das Grab und das Reich der abgeschiedenen Seelen, werden von den Juden als ein Gefängniß vorgestellt.

schen aus dem Wasser gerettet. *) Das Wasser rettet uns nun auf eine ähnliche Weise in der Taufe (wenn wir nämlich Christen werden) nicht durch Abwaschung der leiblichen Unreinigkeit, sondern durch ein Bekenntniß des guten Gewissens zu Gott. Endlich Joh. 6, 56. erkläre ich: der Gebrauch des Geistes bringt euch Glückseligkeit zu Wege. Meine Worte beglücken durch die Anwendung des Geistes: so wie Joh. 4, 24. Christus lehret, daß Gott im Geist und in der Wahrheit, nämlich mit dem Geist, nicht körperlich; und nach der wahren Lehre und in dem wahren Sinn derselben angebetet werden müsse.

Röm. 8, 3. läßt Paulus den Contrast des Sohnes Gottes gegen die Menschheit merken, worinn er auftrat. Gott sandte ihn in der Gestalt des sündlichen Fleisches (in einer Menschheit, die den sinnlichen mit Sünden behafteten Menschen ähnlich war; er muß also über die Menschheit sehr erhaben gewesen seyn.

Nach dem Briefe an die Hebräer K. 1, 3. war er ein Sohn Gottes, durch welchen alles gemacht ist, der alles erhält, ein Sohn Gottes im höchsten Verstande, dem daher auch göttliche Ehre und alles, was



*) Das Beyspiel von den Ungläubigen zur Zeit Noah gebraucht Jesus gleichfalls, Matth. 24, 37. Luc. 17, 27., in Ansehung der Vorbereitung auf die folgenden Leiden und Gerichte. Der Parallelismus des 4ten Kapitels und die Vergleichung mit den Reden Jesu sind eine sichere Quelle, als die Meinung drr Kirchenväter von dem Niedersteigen Jesu zu den alten Ungläubigen in der Hölle.

dem Vater gehört, zugeeignet ward; der an Gottes Herrschaft und Majestät Theil nahm. v. 13; Kap. 4, 13. 14. der allwissend ist, indem ihm alles offenbar und entdecket ist. Diese Züge sind keinesweges Beschaffenheiten einer bloßen natürlichen Menschheit.

Jesus hieß also Sohn Gottes, nicht wie andre; und diesen Vorzug sollen gewiß auch die Beywörter: einiger, eingeborner, eigner, geliebter (im Hebräischen יָחִיד) lehren, welche man Joh. 1, 14. 18. K. 3, 16. Röm. 8, 32. lieset. Er ist ein Sohn Gottes, wie keiner unter denen ist, die diesen Namen erhalten; mit Vollkommenheiten begabt, als keiner; nicht blos der Alleinige von den Menschen, sondern von der ganzen Schöpfung, von den Engeln, oder höhern Geistern, wie Paulus Ebr. 1. sagt, unterschieden. Der eingeborne Sohn ist mir so viel, als der unvergleichbare, dem unter den begabtesten und geehrtesten Menschen und Geistern keiner gleichet.

54. Die Folgen, die aus diesen Erklärungen des Namens eines Sohnes Gottes gezogen werden können, sind diese: Erstens der Name Gottes bezeichnet nicht blos das Amt oder die Würde eines Messias. Joh. Locke hat im vernunftmäßigen Christenthume 1 B. K. 4. schon den Satz vorgetragen: an den Sohn gläuben sey so viel, als glauben, daß Jesus der Messias sey, und D. Joh. David Heilmann hat 1763 in einem Programm zu Göttingen, welches damals große Aufmerksamkeit erregte: de ratione, qua Jesus sua ex morte ἀνάστασει Messias demonstratur, Rom. 1, 3. 4. beweisen wollen, daß die Benennung des Sohnes Gottes blos das Amt bezeichne, welches

Je-

Jesus geführet, und nur so viel als Messias bedeute. Es kann nach den vorher angeführten Beweisstellen nicht geleugnet werden, daß der Name eines Sohnes Gottes auch dem Messias, dem von den Juden erwarteten Könige, gegeben sey. Aber es ist nicht minder dargestellt worden, daß dieser Name noch einen weiten Umpfang habe. Jesus selbst führt ihn aus mehrern Ursachen, als blos in dem Charakter eines jüdischen Messias an. In manchen Stellen wird durch den Namen des Sohnes Gottes gewiß nicht der Messias der Juden gemeint. Die Einsetzung der Taufe, durch welche alle Völker zur christlichen Religion eingeweiht werden sollen, versteht unter dem Sohn nicht den Messias, welchen die Juden sich zueigneten. Wie schickt es sich Joh. 3, 16. zu erklären: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er den Messias hingab? Wie Röm. 8, 32: Gott hat den Messias nicht verschonet? Eine höhere Idee begleitet den Namen des Sohnes Gottes, wenn Jesus ihn bekannte, nämlich des einzigen, geliebtesten, mit allen, die Söhne Gottes heißen, nicht zu vergleichenden Sohnes. Der Geliebteste Gottes eignet sich nicht blos den Namen zu; er eignet sich selbst den Vater zu. Er stehe, sagt er, mit dem Vater in genauer Verbindung; besitze göttliche Vollkommenheiten, wie der Vater; kenne den Vater; wirke mit dem Vater; wovon die Sprüche vorher angeführt worden. Er ist ein Sohn Gottes nach einer herrlichen hohen Beschaffenheit und Geistes-kraft, Röm. 1, 4. ein Sohn Gottes, welcher zugleich Schöpfer und Erhalter der Welt ist, an Gottes Herrschaft und Majestät Theil nimmt; dem alle Prädicate des Preises, so wie alle Ehre, die nur dem Vater

zukommen, beygelegt werden können, Ebr. 1. welches Kapitel hernach übersetzt und erklärt werden wird. Daß Gott diesen außerordentlichen Menschen, welchem er eine besondre Theilnehmung an seiner Gottheit gewährte, bey seinem Aufenthalte auf der Erde, nicht vor dem Toben verblendeter Widersacher beschützte, sondern ihn zum Besten der Menschen sterben ließ, das war der bewunderungswürdige Beweis seiner Liebe.

55. Dennoch, zweytens, ist die Benennung des Sohnes Gottes nicht mit dem Namen Gottes einerley. Ich meine dies nicht aus den Gründen, mit welchen einige Anhänger des Socins die Gottheit Jesu bestreiten. Z. B. Valentin Smalcius de divinitate Jesu Christi. P. 1. c. 12. welcher sagt: „Wer Gottes Sohn ist, der kann nicht Gott seyn, „dessen Sohn er ist.„ *Joh. Crellius* de uno patre. L. I. Lect. II. c. 2. „Christus kann als der Sohn „Gottes nicht der höchste Gott heißen; denn ein Va„ter sey vortreflicher, als der Sohn.„ — Ich zweifle, ob diese Schlüsse schon in der menschlichen Welt für gültig können gehalten werden; und der Name des Sohnes Gottes hat bey Jesu eine ganz andre Würde, als der irdische Kindesname. Wenn Gottheit, die dem Vater gehört, mit Jesu sich verband, mit ihm und in ihm wirkte; und dies sind doch die Erklärungen, die Jesus und die Apostel von dem Namen: Sohn Gottes machen: so soll derjenige, der der erhabenste Sohn Gottes heißt, insofern er es heißt, nicht Gott seyn können? So soll seine Gottheit geringer seyn, als die Gottheit des Vaters? Denn ich scheue mich, den Unterschied zwischen dem höchsten Gott und einem niedri-

gern

gern zu machen. Vielmehr bitte ich meine Leser, daß sie mich wohl verstehen. Es ist ferne, daß behauptet werde, als wenn derjenige, welcher der Sohn Gottes im höchsten Sinn genannt wird, nicht Gott, nicht Besitzer des göttlichen Wesens sey; sondern es ist hier nur von einer genauern Bedeutung des Namens des Sohnes Gottes nach der Schrift die Rede. Wenn gesagt wird, daß der Name des Sohnes Gottes nicht mit dem Namen Gottes einerley sey: so beweise ich es daher erstens, weil sich der Sohn von Gott dem Vater unterscheidet. Der Sohn thut nichts von sich, äußer was er den Vater thun sieht. Joh 5, 19. Der Sohn ist von Gott zum Herrn der Gemeine gesetzt. Ebr. 3, 3-6. Wenn Paulus 1 Kor. 15, 24. 28. sagt, daß Christus in der andern Welt die Herrschaft, die er hier auf der Erde geführt, dem Vater wieder zurückgeben und alles unterwerfen werde: so ist wohl unter dem Namen des Sohnes nicht gerade zu die göttliche Natur zu verstehen, sondern der Charakter des Messias, des Lehrers und Herrn des hier errichteten Reiches, des Versöhners der Bußfertigen und Gläubigen. Diese Verhältnisse werden, wenn die Verfassung des irdischen Lebens für die Menschen aufhören wird, nicht mehr Statt finden. Die Menschen dienen alsdann Gott unmittelbar und stehen gerade zu unter der Gottheit. Heilmann machte auch folgenden Einwurf dagegen. „Wie kann der Sohn Gottes, wenn dieser Name so „viel als Gott bedeutet, einen Namen bekommen nach „Hebr. 1, 5? Was bedeutet es zu sagen: Gott sey „höher, als die Engel?„ Zum zweyten legen die von Jesu und den Aposteln dem Namen des Sohnes Got-

tes beygefügten Charaktere häufig an den Tag, daß der Name des Sohnes Gottes nicht die Idee der Göttlichkeit erschöpfe. Jesus hat nie gesagt: der Sohn Gottes ist in mir; aber wohl: der Vater ist in mir. Die Christen werden auch nicht Kinder des Sohnes Gottes, sondern Gottes, aber seine Brüder genannt. Röm. 8, 29. Denn, welche er als solche vorher erkannt hat (daß sie nämlich das Christenthum annehmen würden) von denen hat er auch beschlossen, daß sie dem Bilde seines Sohnes ähnlich seyn sollten (im Leiden und in der Glückseligkeit) damit er das Haupt vieler Brüder sey (die auch Kinder Gottes heißen.) *) Zum dritten werden manchmal menschliche Prädicate mit dem Namen des Sohnes Gottes verbunden z. B. Tod und Blut des Sohnes Gottes Röm. 5, 10. 1 Joh. 1, 7. Gott hat Jesum seinen Sohn von den Todten erweckt. 1 Thess. 1. 17. Der Sohn hat in seinen Leiden Gehorsam gelernt. Ebr. 5, 5. Ich weiß, daß das gelehrte System der Theologie diese Zusammensetzungen aus der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur erkläret. Was wird aber hiedurch anders zugegeben, als daß der einige Sohn Gottes, der außerordentliche Mensch gewesen, der nicht nur

*) Herr D. J. C. Döderlein schreibt in der Institutio theologi christiani §. 105. über die Stelle Röm. 8, 29. folgendes: Namque non dubitat υἱους θεου appellare αδελφους χριστου fratres Christi, e quibus ille primus ac eminentissimus (πρωτοτοκος) sit. Jam si insigne cognomen, υἱος θεου pios facit fratres Christi, υἱου θεου, neque tamen naturae divinae societatem per hunc titulum quisquam sibi arrogabit: sponte consequitur, *ut ad divinae majestatis significationem haud indubito trahi queat.*

nur durch die Geburt schon ausgesondert war, sondern welchem nach den Aussprüchen der Schrift Gott der Vater den Besitz und Genuß seiner Gottheit verliehen hat; oder daß der Vater in Jesu seine Gottheit auf eine besondre Art wohnen und wirken ließ.

56. Ich ziehe die dritte Folge: Man kann aus dem Namen des Sohnes und den damit verwandten Ideen nicht die Art der Gottheit Jesu, oder das Verhältniß derselben gegen die Gottheit des Vaters schöpfen. Es ist denen, welche die theologischen Erklärungen wissen, bekannt, daß man die Zeugung als die Handlung in dem Vater gesetzt habe, welche der Grund der Gottheit des Sohnes seyn soll. Sohn ist theils ein uneigentlicher Ausdruck, wie oben bewiesen ist, theils ein menschlicher Ausdruck, wie ein jeder einsieht: wie mögen denn nun aus Tropen, oder menschlichen Worten Erklärungen gemacht werden, welche sichere Aufschlüsse in Begebenheiten und Handlungen Gottes geben sollen?

Die vornehmste Quelle, woraus der Name und die Erklärung einer Zeugung geschöpft sind, ist die Stelle, Psalm 2, 6. 7. Ich habe meinen König auf Zion, meinem heiligen Berge, gesalbet. Ich will den Rathschluß Gottes verkündigen. Er sprach zu mir: du bist mein Sohn; ich habe dich heute gezeuget. Der ganze Psalm enthält eine Bestrafung derer, welche sich aufrührerisch gegen denjenigen beweisen, welchen Gott zum Könige bestimmt und eingeweiht hat; und eine Ermahnung, ihn mit ehrerbietigen Gehorsam sich zu unterwerfen. Die Größe der Herrschaft, welche diesem Regenten anvertraut wird (denn

Gott

Gott theilt ihm die Völker der Erde zum Besitz aus,) hat die Juden bewogen, frühe, diese erhabne Ode auf den Messias zu deuten. Ich werde nachgehends meine Gedanken davon noch ferner sagen, wenn ich von den Weissagungen in den Schriften des alten Bundes etwas melden werde. Jetzt giebt mir der einzelne Vers und die Anwendung desselben in den Schriften des Neuen Bundes genugsamen Stoff, keine Handlung der Zeugung, sie sey eigentlich oder uneigentlich, zu erkennen.

Zuerst. Mag jemand die heilige Schrift mit Erforschung ihres Sinnes gelesen haben, und nimmt nicht auch hier den Parallelismus wahr, der vornehmlich in den erhabnen Schriften herrschend ist, da der zweyte Satz den ersten erkläret? Du bist mein Sohn? ich zeuge dich heute, als meinen Sohn; so wie sonst 5 Mos. 32, 6. Ist er nicht dein Vater und dein Herr? Ist es nicht er allein, der dich gemacht und bereitet hat. Ich werde sein Vater seyn und er soll mein Sohn seyn 2 Sam. 7, 14. Hebr. 1, 5. Jer. 31, 1. K. 9, 33. K. 32, 38. Ich will ihr Gott seyn und sie sollen mein Volk seyn. 2 Kor. 6, 18. Ich will ihr Vater seyn, und sie sollen meine Söhne seyn. 2 Kor. 6, 18. Ist also die Rede Gottes in dem Psalme nicht gleichfalls so viel als: du bist mein Sohn: heute beweise oder erkläre ich mich als deinen Vater; ich erkläre dich heute als meinen Sohn? Nun wollen wir zweytens umherschauen: Wie zeugte Gott denjenigen, welchen er als seinen Sohn verkündigt? Er hat ihn zu einem Könige erhöhet, und will, daß Freunde und Feinde ihn als ei-

nen solchen verehren sollen. Die beyden Sätze: Ich habe meinen König eingesetzt und du bist mein Sohn, stehen neben einander, zur gegenseitigen Erklärung. Nun ist es ganz gewöhnlich, wie oben angeführt ist, daß Könige den Ehrennamen der Söhne Gottes erhalten? Es kann also zeugen hier in der Verbindung so viel bedeuten, als zum König machen oder dafür erklären. Die alten Juden legten diesen Psalm vom Messias aus, weil sie sich ihn als einen großen König vorstellten. Man findet davon Beweise in folgenden talmudischen Büchern: nämlich im Sohar, Jalkut, Breschit Rabba und Midrasch Tehillim. Der Rabbi Salomo, Isaacs Sohn, sagt in der Auslegung dieser Stelle: „Unsre Lehrer haben allego„risch diese Stelle vom Könige Messias erkläret, aber „nach seinem buchstäblichen Sinn (die Ausgabe zu Ve„nedig setzt hier noch dazu: daß wir den Ketzern ant„worten können) ist es besser, den Psalm vom David „selbst zu erklären.„ Abraham Ben Ezra schreibt: „Wenn der Psalm vom Messias genommen wird, so „ist die Sache klärer.„ *) Lasset uns viertens hinzusetzen, daß die Apostel Jesu diese Stelle, so wie den ganzen Psalm, auf Jesum anwenden; Hebr. 1, 5. und noch sonst in diesem Briefe: und auf welche Art wenden sie ihn an? Petrus sagt, Apostelgesch. 13, 32. Wir verkündigen euch diese zu den Vätern geschehene Verheißung (von der Herrschaft des Messias)

daß

*) Diese Zeugnisse hat D. Christian Benedikt Michaelis im Programm de Jesu filio Dei per resurrectionem ex mortuis demonstrato ex Psalmo II, 7. Hal. 1754. angeführt, so wie er auch das Zeugen gleichfalls von einer Erklärung versteht.

daß Gott sie uns, ihren Kindern, erfüllt hat, indem er Jesum auferwecket hat 33. wie auch im andern Psalm geschrieben stehet: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt. 34. Daß er aber ihn von den Todten erwecket hat, so daß er nicht verwesen, (oder wieder sterben) sollte, davon sagt er: ich will an ihm die gewissen Wohlthaten, die ich David verheißen, erfüllen; Denn er sprach an einem andern Orte: 35. Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. 36. David aber, der zu seiner Zeit Gottes Werkzeug gewesen, ist gestorben, zu seinen Vätern gelegt und verweset. Man kann das erste: auferweckt (ανέστησε) wie im 23 V. und K. 2, 36: zum Herrn gesetzt oder bestellt, geben; und die Folge ist dennoch diese: Daß Gott ihn zum Herrn gemacht, beweiset seine Auferstehung. — Wie hat denn Gott Jesum bey der Auferstehung als einen Sohn gezeuget? Er hat ihn durch dieselbe in seiner Herrlichkeit dargestellt. So wie die Auferstehung, nach den Vorherverkündigungen Jesu, das größte Document seiner Würde seyn sollte; Matth. 12, 39. 40. Joh. 2, 19. so ward Jesus, als der Sohn Gottes nach seiner herrlichen Geisteskraft auf das mächtigste durch die Auferstehung von dem Tode erkläret. Es konnten nun alle an ihn glauben, da Gott ihn von den Todten auferwecket hatte. Apostelgesch. 17, 31. Jesus empfing damals die Völker und deren Grenzen zum Erbe und Besitz. Du bist mein Sohn, heute habe ich dich erzeuget, heißt also: heute erkläre, offenbare, verkündige ich dich als meinen Sohn und als den Herrn der Erde. Vielleicht mag jemand einwenden: Erzeugen

und

und für einen Sohn erklären: Wie kühn ist diese Auslegung? Es ist nicht etwas seltenes, daß das einfache Verbum den Sinn von offenbaren, erklären, kundmachen hat z. B. 2 Mos. 33, 13. Damit ich Gnade vor deinen Augen finde, muß erklärt werden: damit offenbar werde, ich habe Gnade gefunden 4 Mos. 14, 17. Laß die Kraft des Herrn groß werden, heißt: Es werde bekannt, daß die Kraft des Herrn groß sey. Auf eine ähnliche Art steht Psalm 57, 6. 12. Psalm. 68, 29. Sey groß, o Gott! sey stark; statt: Zeige deine Größe, deine Stärke. 2 Kön. 19, 16. Höre die Worte Sanheribs d. i. Bezeuge, du habest die Worte Sanheribs gehört. Psalm 89, 28. Ich werde ihn zum erstgebornen setzen, nämlich bezeugen, daß er es ist. V. 27. Apostelgesch. 2, 36. Gott hat den, welchen ihr gekreuziget habt, zu unserm Herrn und Christ gemacht, oder dafür erkläret. Jac. 2, 22. Durch die Werke wird der Glaube vollkommen; eigentlich als vollkommen, wahr und ächt erkannt. Nämlich durch die Werke zeigt der Glaube seine Aechtheit.

Heute wird gewöhnlich von gewisser Zeit gesagt, und bedeutet an diesem Tage, so wie Psalm 95, 7. Ebr. 3, 15. K. 4, 7. Weil man sonst die Zeugung für eine unendliche, ewige, nothwendige Handlung Gottes nahm, so hat man heute, durch allezeit, an jedem Tage, von Ewigkeit zu Ewigkeit ausgelegt, und führt dafür 1 Mos. 30, 48. *) 4 Mos. 27, 24. 5 Mos.

*) Man findet diese Stellen in Danzii Dissert. Inauguratio Christi ad docendum haud obscurior mosaica, welche

5 Mos. 4, 4. Richter 11, 27. Psalm 95, 7. Jes. 21, 8. an. Allein diese Stellen reden doch von bestimmten Tagen und Begebenheiten.

Wem leuchtet es nicht ein, daß in dieser Stelle nach dem Zusammenhange nicht von einer Handlung in Gott, jemand sein Wesen mitzutheilen, sondern von einer Erklärung zur Würde eines geliebten Sohnes und Beherrschers die Rede sey? Man wird also auch nicht die Art und Weise der Verbindung, der Gottheit Jesu mit der Gottheit des Vaters aus diesem Worte herleiten, welches außerdem tropisch ist? D. Gotthilf Traugott Zachariä, ob er gleich in der Benennung des Sohnes ein inneres Verhältniß gegen den Vater und seine ewige Gottheit zu erkennen glaubt, das einige Aehnlichkeit mit dem Verhältniß zwischen Vater und Sohn unter Menschen hat, schreibt dennoch in der biblischen Theologie 1 Th. §. 502. „Da ein göttliches „Verhältniß durch menschliche Ausdrücke und Namen „sollte ausgedrückt werden, mußte freylich eine Anwendung einer sonst blos menschlichen Benennung „auf eine andre Sache, welche nicht gerade in einerley Art bey Gott, als bey Menschen, Statt haben „kann, erfolgen. Folglich ist der Name des Sohnes „ei-

in des Joh. Gerh. Meuschenii Nov. Testament. ex Thalmude S. 386. abgedruckt ist. Philo philosophirte schon, daß Ewigkeit bey Gott heute sey, und Augustinus über den zweyten Psalm: „Was ewig ist, ist allezeit. Daher zeugt der Vater allezeit und der Sohn „wird allezeit geboren.„ Die Socinianer machen daher die Einwendung: Die Zeugung des Sohnes bliebe immer unvollkommen.

„eigentlich, sofern er ein ähnliches Verhältniß der Na„tur des Sohnes gegen den Vater ausdrücket, und „nicht bloße Würde und Amt; aber dennoch uneigent„lich, sofern er von Menschen auf Gott angewandt „worden, bey welchem in diesem Verhältniß noch ein „höherer Unterschied bleiben muß. Dieses Verhält„niß giebt wenigstens allemal ein Bestehen des andern, „wenn beyde von gleicher Natur sind, wie bey dem „Vater und Sohn in Gott erwiesen ist, zu erkennen, „blos deshalb, weil der andre diese Natur hat, und „dies ist der einzige ganz unzertrennliche Begriff bey „diesem Verhältniß.„ Er will den Namen der Zeugung, als einer persönlichen Handlung, gänzlich aufgeben und Verhältnisse ohne eigentliche innere Handlungen annehmen. — Die Aehnlichkeit, welche die göttliche Zeugung mit der menschlichen haben soll, bewog die buchstäblichen Gottesgelehrten, jene durch die Mittheilung des Wesens zu beschreiben. Allein läßt sich Mittheilung des Wesens mit der Ewigkeit vereinigen? Herr D. Döderlein zu Jena urtheilt in der theologischen Bibliothek III. B. 526. davon: „Mittheilung „des Wesens und Ewigkeit können sich nicht vertra„gen. Mittheilung setzt Nichtbesitz voraus. Und „die ganze Lehre bleibt dann nicht blos Geheimniß son„dern Widerspruch. Denn gegebenes Wesen der Gott„heit hört auf Wesen der Gottheit zu seyn.„

57. Dennoch viertens, da wir als Menschen menschliche Ideen denken und menschliche Wörter reden: so kann der Name: Sohn Gottes, schicklich gebraucht werden, um die Göttlichkeit, die in Jesu war und die der Vater ihm gewährte, so wie auch das Sub-

ject, worinn diese Göttlichkeit wirkte, zu bezeichnen. Und eben so kann der Ausdruck: Zeugung, uns zur Hülfe dienen, um den Grund des Verhältnisses zwischen Vater und Sohn, oder die Art der besondern göttlichen Wirksamkeit vom Vater auf den, der Sohn hieß, zu beschreiben, da die Ausdrücke einmal üblich geworden sind, wenn man nur dienliche Bestimmungen hinzusetzt. So ist es Joh. 1, 14. 18. geschehen. Für geistige Gegenstände müssen wir doch immer symbolische Ausdrücke suchen, so wie wir, bey Dingen außer unsrer Sphäre, ähnliche Ausdrücke aus unsrer Sphäre anwenden. Also heißt es im Nicäischen Glaubensbekenntniß: Ich glaube an den einigen Herrn Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, der vom Vater geboren ist, vor der ganzen Welt, Gott von Gott geboren (gezeugt) nicht geschaffen, mit dem Vater in einerley Wesen. Man muß nur die fehlerhaften Deutungen abwenden, welche manchen Mann von vortreflichem Geist und edlem Herzen gegen die christliche Religion kalt machten und in ihm einen verständigen Bekenner derselben entzogen, weil er die eigentlich oder uneigentlich gemeinte Zeugung eines Sohnes von Gott für undenkbar achtete. Unnöthig werden die Einwendungen seyn, daß der Sohn geringer oder jünger als der Vater seyn müsse, weil unser Gegenstand Sohn von Gott, nicht Sohn von Menschen heißt, und von der Gottheit weder das geringere noch jüngere behauptet werden kann. Die Frage, welche den Arius entzweyte, ob der Sohn aus dem Wesen oder Willen Gottes gezeugt sey? (Welches letztre Arius behauptete, der Jesum zu einem Geschöpf machte,) wird also entschieden werden können, daß die Gottheit, die in Jesu

wirk-

wirkte, in Ansehung ihres Daseyns in dem Wesen, und in Ansehung der Offenbarung in dem Willen des Vaters gegründet gewesen. Es wird also der Name: Sohn Gottes, in zwiefacher Bedeutung genommen, in derjenigen, darinn der so erhöhte und verherrlichte Sohn bezeichnet wird, und in derjenigen, darinn das göttliche Subject gemeint wird. Insbesondre muß man durchaus das Tändelnde verbannen, das einige mit der Zeugung, Sohnschaft und Verwandtschaft Gottes verbunden haben. *)

Eine ältere und in mittlern und neuen Zeiten wieder aufgewärmte Meinung, als wenn Jesus nur ein von Gott aus Gnade an Kindes Statt angenommener



*) Die Nachfolger Socins geben in ihrem Catechismus vier Ursachen, warum Jesus Gottes Sohn genannt werde; erstlich, weil ihn Gott der allerhöchste selbst durch den heiligen Geist und seine Kraft in dem Leibe der reinen Jungfrau ohne Zuthun eines Mannes zuwegegebracht, also wegen der unmittelbaren Empfängniß; zweytens, weil Gott auf ihn am Jordan seinen Geist, durch welchen Gott Söhne zeugt, ohne Maaß ausgegossen, ihn geheiligt und in die Welt gesandt hat; zum dritten, weil er ihn hernach von den Todten, ohne daß er zur Verwesung wiederkehrete, auferweckt und lebendig gemacht, wodurch er ihn aufs neue geboren habe; denn wofern alle Auserwählten Gottes Söhne sind, weil sie Söhne der Auferstehung sind: wie viel mehr der Erstgeborne aus den Todten? Viertens, weil er ihm alle Macht im Himmel und auf Erden und alles Gericht gegeben, ihn zu seiner Rechten weit über alle Fürstenthümer und Kraft und Macht und einen jeglichen Namen

oder adoptirter Sohn Gottes sey (von welcher man in D. Baumgartens Polemik II. B. S. 157. f. weitere Nachricht findet,) vermischt das Göttliche und Menschliche in Jesu, wie auch die Gottheit Jesu und den Stand der Erhöhung der Menschheit in Jesu, und begehet daher Zweydeutigkeiten und Wortspiele. Das Göttliche in Jesu ist ewige Gottheit. Die Wirkung und Offenbarung desselben in Jesu machte ihn zum einzigsten Sohne Gottes. Seine Menschheit ward nach den Leiden auch im Himmel erhöht. Ob das Adoption zu nennen sey: Was liegt daran, oder was hat das für einen Nutzen? Gebraucht die heilige Schrift doch selbst den Ausdruck nicht.

Das Beywort: **erstgeborner**, welches in einigen Schriftstellen bereits vorgekommen ist, hat einen beson-

gesetzet, und ihm als einem Erben alles unter seine Füße gethan hat. (Kurzer Unterricht der christlichen Religion nach der Lehre der Unitarianer.) Andre socinianische Schriftsteller führen gar dreyzehn Ursachen an, nämlich: wegen der Empfängniß vom heiligen Geist; wegen der Taufe oder Wiedergeburt; wegen der Absondrung oder Sendung; wegen der Aehnlichkeit mit Gott; wegen der Liebe Gottes; wegen des Rechts der Erbschaft; wegen des prophetischen Amts; wegen der Auferstehung von den Todten; wegen der unsterblichen Natur; wegen der göttlichen Macht; der königlichen Würde, des höchsten Priesterthums; wegen der Benennung des Kindes Gottes von Christo. Hierunter sind viele Stücke ohne Ursache abgeschieden, welche zusammen gehören; und dennoch sind in beyden die vornehmsten Eigenschaften ausgelassen, die Jesus als der Sohn Gottes von sich erklärt, welche Johannes mit dem λογος vereinigt und Paulus ihm beylegt.

besondern Nachdruck in sich. So wenig, als der Name des Sohnes Gottes, kann jener nach der nächsten Bedeutung, sondern muß nach dem Sprachgebrauch, der sich auf die Sitten der Zeit gründet, erkläret werden. Ein erstgeborner, dem das Alter einen Rang in der Familie gab, hatte nach den Rechten jener Zeiten erhebliche Vorzüge. Er war zur Lebenszeit des Vaters der nächste nach demselben, und nach dessen Tode der Herr der Familie. Er übte Herrschaft über die Brüder, wenn sie sich nicht von der Familie getrennt hatten; hatte auch einen Rang über sie, wenn sie eine eigne Familie errichteten; und nahm einen zwiefachen Theil des Erbes. Man bediente sich daher dieses Namens auch sonst zur Bezeichnung dessen, der der erste dem Range nach in Beziehung auf mehrere war; wie auch dessen, der einen Vorzug, eine große Würde besitzt, oder welcher der erhabenste, der vornehmste, und Beherrscher ist. Die Juden trugen kein Bedenken, ihn gar zum Preise Gottes als Vaters anzuwenden. Schöttgen in den horis hebr. et talmud. T. 1. p. 922. führt eine Stelle des Rabbi Joseph Bechai an, der Gott den Erstgebornen der ganzen Welt nennt, (בכורו של עולם) ingleichen eine andre, worinn er auf den Messias gedeutet wird nach Psalm 89, 28. 2 Mos. 4, 22. heißt es: Israel ist mein erstgeborner Sohn. Jesaias gebraucht das Wort: Erstgeborner, statt eines Superlativs: Kap. 14, 30. nennt er die Dürftigsten, die Erstgebornen unter den Dürftigen. Paulus, welcher alle Farben anwendet, um die Hoheit und den Vorzug Jesu, so viel ihm durch die menschliche Sprache möglich war, kennbar zu machen, wählt auch dieses bekannte Bild

wegen der Schicklichkeit, so die Aehnlichkeit giebt. Christus ist von derselben Familie und doch ihr Herr durch die Macht, die er hat. *) Wir wollen die Stellen selbst betrachten. Röm. 8, 29. Denn welche Gott als solche vorher erkannt hat (daß sie die Erkenntniß des Christenthums erlangen werden) von denen hat er auch beschlossen, daß sie dem Bilde seines Sohnes ähnlich seyn sollen (auch leiden, wie Jesus, und dann, wie er verherrlicht werden) so daß er der Erstgeborne (das Haupt und Vorbild) vieler Brüder sey (die auch Kinder Gottes heißen.)

Kol. 1, 12. Voll Danks gegen den Vater, der uns durch das Licht der Erkenntniß geschickt gemacht hat, Theil zu nehmen an den Gütern der Heiligen, oder seines Volks. 13. Der uns von der Gewalt des Irrthums errettet und in das Reich seines geliebten Sohnes versetzt hat.

14.

*) Herr Joh. Friedr. Kleuker in seiner Schrift: Johannes, Petrus und Paulus als Christologen betrachtet, hat die Meinung, daß Petrus den Namen: Erstgeborner, Abglanz, Haupt, Körper und Fülle aus der Kabbalistischen Philosophie, insbesondre aus den Meinungen von dem Adam Kadmon entlehnet habe, welcher als der größte Geist vorgestellt wird, der der unmittelbarste Ausstrahl des Unendlichen wäre, und die Lichtarten aller Wesen in sich fasse, die nachmals hervorgegangen sind, und den fortdaurenden Grund ihrer Wirklichkeit und Bestandheit in ihm erhielten. — Es möge seyn! Denn Worte müssen aus menschlichen Sprachen hergenommen werden. Dennoch muß man die Deutung auf diesen Gegenstand wohl aus den parallelen Vorstellungen und synonimen Ausdrücken bestimmen, welche die Apostel angeben.

14. Durch diesen haben wir die Erlösung, vermittest seines blutigen Todes, nämlich die Vergebung der Sünden, erlangt. 15. Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes. (verglichen mit v. 18. und Kap. 2, 20. Offenb. Joh. 3, 14.) Er ist der Erstgeborne (der Herr) der ganzen Schöpfung. 16. Denn durch ihn ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist; das Sichtbare und das Unsichtbare; sowohl die Throne als die Herrschaften, die Hohen und die Gewaltigen. Alles ist durch ihn und zu ihm (zu seiner Verherrlichung, wofern das Letzte: εις αυτον nicht eben so viel als εν αυτω und eine Verstärkung des Gedankens ist: Alles ist durch ihn, durch ihn oder von ihm geschaffen, wie Röm. 11, 36. und 1 Kor. 8, 6.) geschaffen. 17. Er ist vor allen; alles dauret durch ihn fort. 18. Er ist auch das Haupt von dem Leibe der Kirche; das Haupt; das als Herr von den Todten auferstand, damit er in allem einen Vorzug hätte oder Herr über alle sey. 19. Denn es hat Gott gefallen, daß ihn ihm (die ganze Fülle) alle Vollkommenheiten wohnen sollten, oder in ihm sollte nach Gottes Rathschluß die ganze Gemeine wohnen, die ganze Welt vereinigt werden und er in ihr wirken, (vergl. mit Kol. 2, 9. 10. Ephes. 1, 22. 23. und Kap. 2, 20. 21.) Die letztere Erklärung möchte nach dem Zusammenhang hier einen Vorzug haben. Ich rede auch hernach davon, wenn ich das Prädicat der Fülle von Jesu erklären werde.

Hebr. 1, 5. 6. Zu welchem Engel hat Gott jemals gesagt: du bist mein Sohn; an diesem

Tage hab ich dich dazu erkläret, und an einer andern Stelle: ich werde sein Vater seyn und er wird mein Sohn seyn. Da er ferner in einer andern Stelle diesen (Erstgebornen) bestimmten Herrn der Welt darstellt, spricht er: ihn sollten alle Engel verehren. Offenb. 1, 5. Und von Jesu Christo, dem wahrhaften Zeugen, dem Erstgebornen, der von den Todten erstand, (oder dem von dem Tode erstandnen Herrscher,) und dem Herrn der Könige der Erde.

Man erkennt in allen diesen Stellen, daß die Apostel durch diese Benennung Jesu nicht blos einen Lobspruch beylegen, sondern einen reellen Vorzug zuerkennen wollen. Doch scheint der nähere Sinn nicht überall einerley zu seyn. War doch die Bedeutung des Namens: Erstgeborner, bey den Juden auch nicht einer! Es ist nach Röm. 8, 3. der Erstgeborne, das Haupt und der Anführer vieler Brüder. Nach Kol. 1, ist er der Erstgeborne der ganzen Schöpfung; denn durch ihn ist alles geschaffen und dauret alles fort. Er ist das Haupt vom Leibe der Gemeine; das Haupt und der Erstgeborne von den Todten. Kann Jesus also nur das erste Geschöpf nach dem Ursprung seyn? Es steht ja nicht der ersterschaffene: πρωτοκτισος. Oder, er sey vor allen Geschöpfen erzeugt; er sey das edelste und vornehmste unter allen Geschöpfen, wie die Arianer es erklären: Kann wohl deshalb von ihm die Welt und alles Große in ihr, auch das Unsichtbare, nicht blos die christliche Gemeine, oder die Zahl der Wiedergebornen geschaffen seyn, und erhalten werden? Es heißt auch nach einer Auslegung des ehemaligen Professors in Halle

Stie-

Stiebritz in epistola de primogenito omnis creaturae, 1733. nicht blos Fürst, Herr und Haupt aller Obrigkeiten oder weltlichen Ordnungen. — Und was heißt der Erstgeborne aus oder von den Todten? Einige Handschriften (nach Bengelii crisi perpetua novi Testamenti bey dieser Stelle) verbinden αρχη und πρωτοτοκος, so daß dieses ein Beywort von jenem ist: der zuerst erstandene, gleichsam zuerst wiedergeborne von den Todten; der Erstling nach Heumanns Uebersetzung, der aus den Todten wieder zum Leben geboren worden. Doch es sey zwischen Zeugung und Erwekkung eine Verwandtschaft, so giebt der Sprachgebrauch diesen Sinn nicht; und Apostelgesch. 13, 33. ist, so wie Ps. 2, 7. von einer Erklärung, nicht von thätiger Zeugung oder Erweckung die Rede. Jesus kann wohl nicht füglich der zuersterstandene genannt werden, wenn man nicht die Beyspiele der von ihm erweckten in Zweifel ziehen will. Der Verfasser der Fragen, welche den Werken des Justins des Märtyrers beygefügt werden, half sich in der 85ten Frage darüber mit der Antwort, daß keiner der Erstandenen, außer Jesus, in einem unsterblichen und unveränderlichen Leben geblieben sey.

Einige haben πρωτοτόκος (mit einem andern Ton) in activer Bedeutung nehmen wollen, daß es den Ersterschaffnen, den Urschöpfer bedeute. So wie Isidorus aus Pelusium im 3ten Buche seiner Briefe, im 31. Brief, der es parentem omnis creaturae erklärt, hat Herr Joh. Dav. Michaelis in den Paraphrasen es den ersten Gebährer ausgelegt, und es aus dem Namen πρωτογονος erläutert. Diesen Namen hat

nach

nach dem Lactanz Orpheus dem wahren Gott gegeben, weil von ihm nichts geboren, sondern alles von ihm erzeugt ist. Des Herrn Michaelis Grund ist, weil dabey steht: denn durch ihn ist alles geschaffen. Ich will nicht anführen, daß πρωτοτόκος gewöhnlich von einer Mutter gesagt wird, die zuerst gebahr. Allein da Paulus ein Jude war; so scheint mir die jüdische Bedeutung des Namens: Erstgeborner, den Vorzug zu fodern.

Es zeiget demnach der Name: Erstgeborner, einen Vorzug an, der sich als Anführer, Herrscher, Urheber und Musterbild modificirt, *) ohne daß überall Eine Bedeutung bestimmt werden kann. Jesus ist der Erstgeborne, nämlich der Anführer und das Haupt seiner Nachfolger Röm. 8, 29; er ist nach Kol. 1, 15-18. der Erstgeborne der ganzen Schöpfung, nämlich das Haupt und der Beherrscher derselben; denn durch ihn hat sie Daseyn und Fortgang. Mögen die Engel auch erstgeborne heißen: Jesus ist Herr über die Engel und alle Geschöpfe. Er ist das Haupt und der Herr der von ihm mit seinem Blute gestifteten Gemeine. Er ist das Haupt und der Herr der Todten, indem er durch die Auferstehung aus eigner Kraft (nach Joh. 2, 19. 20. Kap. 10, 12.) sich als einen Herrn über die Todten bewiesen hat, die durch ihn auferwecket zu werden und ein neues Leben zu empfangen, eine zweifelfreye Hoffnung haben. Denn 1 Kor. 15, 20. 21. sagt Paulus: Nun aber ist Christus von den Todten aufgestanden: er ist das

Haupt

*) Denn αρχη, απαρχη, κεφαλη, πρωτευων sind Synonymen dieses Worts.

Haupt (αρχη) der Entschlafenen geworden. Wie durch Einen Menschen der Tod gekommen, so ist durch Einen Menschen die Auferstehung von den Todten; denn so wie durch Adam alle gestorben; so sollen alle durch Christum zur Glückseligkeit wieder lebend werden. Ein jeder aber nach der Reihe. Das Haupt ist nämlich Christus, hernach folgen die, welche Christo angehören, bey seiner Erscheinung. Auch Röm. 8, 23. scheint απαρχη sagen zu wollen: Auch wir, die wir den Stamm, (von welchem andre die Zweige erhalten,) oder die vorzüglichsten Gaben erhalten haben, seufzen bey uns; denn es ist keine Ursache, daß diejenigen, die später die Gaben empfangen, mehr Sehnsucht nach der Erlösung haben sollen: es muß also dort vom Vorzuge die Rede seyn. Daß Jesus der vornehmste der Todten ist, (ob er es gleich freylich war, weil er als der unschuldigste und der heiligste starb, nicht wie Menschen, welche den Tod als die Folge ihrer Sünde betrachten müssen, indem er sich selbst für die Menschen hingab:) das hilft noch nicht zur Auferstehung der Todten. Und überhaupt zu erklären: der Fürst von den Todten (nämlich die erstanden und nicht wieder gestorben sind) enthält doch eine große Auslassung. Der Chaldäische Ausleger hat Hiob 18, 13. den Erstgebornen des Todes, als einen Engel des Todes, umschrieben, der die Macht hat, die Menschen zu tödten: allein ohne Bild kann dadurch eine gewaltsame tödtliche Krankheit verstanden werden.

Jesus ist vielmehr das Haupt (αρχη,) der, als Herr (πρωτοτοκος,) von den Todten erstand. Hat nicht

Jo=

Johannes in der Offenbarung diese Ideen ausgemalt? Kap. 1 17. 18. Als ich ihn sahe, fiel ich zu seinen Füßen, als todt. Er legte aber seine rechte Hand auf mich und sagte zu mir: Fürchte dich nicht; ich bin der erste und der letzte; der lebende, der todt war: und siehe, nun lebe ich in alle Ewigkeit! Es ist Wahrheit! ich habe die Schlüssel des Reichs der Verstorbenen oder die Herrschaft und die Gewalt über das Reich der Todten. (Die Rabbinen geben Gott vier Schlüssel, die er niemanden auch dem höchsten Engel nicht, anvertraut!) So ist Jesus, nach dem Apostel Paulus, in jeder Rücksicht, in der Schöpfung, in der Gemeine, über die Todten das Haupt und hat überall einen Rang und Vorzug! Wie wohl stimmt dies nicht mit dem Namen des Herrn, welcher die gewöhnliche Benennung Jesu im neuen Testament ist? Was noch ferner bey der Stelle aus dem Briefe an die Kolosser angemerkt werden kann, wird hernach bey einem anderweitigen Gebrauch derselben geschehen. Wie viel Uebereinstimmung haben die Stellen Kol, 1, 15. 16. und Ebr. 1, 2. Dort heißt es: Er ist das Haupt und der Beherrscher der ganzen Schöpfung; denn durch ihn ist alles geschaffen. Hier heißt es: Gott hat den Sohn zum Erben und Herrn von allem gemacht, so wie er auch durch ihn die Welt geschaffen, oder so wie auch Gottheit bey ihm ist, welche die Welt geschaffen hat. *)

Wer

*) Harwood in den vier Abhandlungen S. 98. erklärt πρωτοτοκος als das erste Ding, welches der Machtspruch des Vaters ins Daseyn rief. Es soll das nämliche seyn, was in der Off. Joh. αρχη der Kreatur Gots

60. Wer den Werth des Nutzens und die Pflichtmäßigkeit von der Entwickelung so wichtiger Ausdrücke in der heiligen Schrift erkennet: wird meine Bemühung nicht tadeln, die ich zur Entscheidung des Sinnes der Namen: Sohn Gottes und Erstgeborner, bewiesen, wenn sie gleich zur Umständlichkeit geführet hat. Es ist nützlich, daß ich dabey auch eine andre Benennung aufkläre, mit welcher Jesus sich oft bezeichnete. Sie ist der Name des Menschensohnes. Jesus nannte sich am öftersten also, wenn er von sich ohne weitere Beziehung sprach. Er hatte wohl nicht zur Absicht sich hiedurch blos einen Menschen überhaupt, oder etwa einen Sohn Adams zu nennen, wie Erasmus gemeint hat: Denn so sagte er ja nichts unterscheidendes. Daß er Mensch und wahrer Mensch war, sahe ein jeder, der untrügliche Sinne hatte. Später gebahr eine auf altväterischen Meinungen und Grundsätzen beruhende Phi-

Gottes heißt. Man leugnet nicht, daß πρωτοτοκος das erste Kind einer Ehe heiße. Allein es hat dieser Name auch mehr Bedeutungen, und man muß diejenige annehmen, welche der Verbindung und dem Parallelismus andrer Stellen die gemäßeste ist. Die Kirchenväter haben auch wohl also geredet. Hermas im Pastor: Filius Dei omni creatura antiquior est, ita ut in consilio Patri suo fuerit ad condendam creaturam. Justinus im Dialogo mit dem Tryphon nennt Christum das γεννημα, welches vor allen übrigen Geschöpfen von Gott hervorgebracht worden. Dies darf uns aber nicht hindern, anders zu denken. Es giebt doch auch keinen rechten Sinn, wenn man Erstgeborner von den Todten, den ersten derer erklärt, die auferstehen werden, ohne den Tod wieder zu schmecken, und das Vorbild der allgemeinen Auferstehung.

Philosophie die gnostischen Irrthümer des Marcions und der Doketen, welche Jesu einen Scheinkörper beylegten, und die Lehre der Valentinianer, welche behaupteten, daß Jesus seine menschliche Natur unmittelbar vom Himmel habe. Mir scheint aber die Benennung des Menschensohns in den Reden Jesu auch nicht einen Verachteten, wie Grotius wollte, oder den allerniedrigsten Menschen, nach der Meinung des Herrn Doctor Leß in seinen opusculis S. 412. anzuzeigen. Denn sie wird mit Eigenschaften verbunden, welche sich zur Niedrigkeit oder Verachtung nicht schikken. Wenn Jesus spricht Matth. 8, 20. Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel Nester: welcher Gegensatz wäre es nun: aber des Menschensohn, dieser verachtete und niedrige Mensch, hat nicht, wo er sein Haupt hinlegt? Ein verachteter, geringer oder niedriger Mensch hat dieses Schicksal oft in der Welt. Schickt sich nicht vielmehr die Bedeutung: der von Gott besonders erwählte Mensch? So wird an den meisten Stellen von dem Menschensohn, als von einem ausgezeichneten Menschen, geredet. Gott hat ihm Macht zu richten und zu strafen übergeben, weil er des Menschen Sohn, der außerordentliche, von Gott gewählte Mensch ist. Joh. 5, 27. Er hat die Macht die Sünde zu vergeben. Matth. 9, 6. Er ist ein Herr des Sabbaths, er wird am dritten Tage auferstehen. Matth. 20, 19. Marc. 10, 34. Er ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern selbst diene. Matth. 20, 28. Er wird in den Wolken des Himmels erscheinen und Gericht halten Matth. 16, 27. Kap. 24, 27. Kap. 25, 31. Marc. 13, 26. auf dem Throne der Herrlichkeit sitzen, oder die Herrlich-

keit in Besitz nehmen. Matth. 19, 28. Man wird ihn sehen zur Rechten der Majestät Gottes sitzen Matth. 26, 64. Marc. 8, 38. c. 14, 62. oder an Gottes Ehre und Herrschaft Theil nehmen. Man wird des Menschen Sohn überliefern, daß er gekreuzigt werde. Unglücklich ist der Mensch, durch welchen des Menschensohn verrathen wird. Matth. 25, 21. 24. — Matth. 12, 32. verglichen mit Marc. 3, 38. ist des Menschensohn dem Geist entgegengesetzt, aber auch da ist es nicht Erniedrigung, sondern Beweis seiner Liebe und Vergebung. Wer ihn den besonders erwählten Menschen als Menschen lästert, (ohne die Wirkungen des Geistes erkannt zu haben,) sündigt; aber geringer: wer aber die höhere Kraft, die Urheberin der offenbar göttlichen Thaten lästert, begeht eine große und schwere Sünde, und wird gewiß und schwer bestraft werden *) wenn er darinn fortfährt. Denn die Redensart: vergeben wird, ist aus den Ursachen und Wirkungen zu erklären.

Wir können zugeben, daß Jesus diesen Namen aus Bescheidenheit brauchte, weil er, der Etymologie nach, der geringste ist, und eine Benennung war,

*) Herr D. Piper zu Greifswalde in den theologischen Untersuchungen bey Gelegenheit des wolfenbüttelschen Fragments vom Zweck Jesu und seiner Jünger S. 234. hat die Ursache vertheidigt, weil er von Einem Menschen, nämlich dem Weibe, auf eine ausserordentliche Art herkam, und es würde mit diesem Namen, auf die Weissagung vom Weibessaamen 1 Mos. 3, 16. gezielet, von welcher ich hernach reden will.

war, welche den Neid und Haß der Feinde am wenigsten aufwiegeln und sie reizen durfte, ihn vor der Zeit zu verfolgen: aber er verleugnete dessen ungeachtet seine Würde nicht. Es war mit dieser Benennung zugleich der Charakter des Messias verknüpft. Daniel hatte nach Kap. 7, 13. 14. die Offenbarung gehabt, jemand in des Himmels Wolken zu sehen, der einem Menschensohne gleich war: und Gott gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Menschen und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt sollte ewig und unvergänglich seyn, und sein Königreich kein Ende haben. Dieses sollte nach den Widerwärtigkeiten geschehen, die das israelitische Volk bedrohten. Die Juden verstanden den Inhalt dieser Vision vom Messias, und oft heißt in ihren Schriften der Messias des Menschensohn. Sie gesellten noch andre Stellen dazu, als: die Ankündigung an den David von einem Nachkommen, dessen Reich ewig dauren würde 2 Sam. 7, 14. f; und den 8ten Psalm; woraus sie die Auslegung machten: das, was dem menschlichen Geschlecht überhaupt oder zertheilt in seinen Gliedern verliehen wäre, solle der Menschensohn allein und ganz besitzen *) Wir finden daher in den Schriften der Evangelisten den Namen des Menschensohnes als ein Synonim vom Messias gesetzt. Joh. 12,

*) Herr Superintendent Lang im 3. Bande zur Beförderung des nützlichen Gebrauchs des Tellerschen Wörterbuchs des N. T. 3. Th. S. 161. hat eine sehr ähnliche Meinung: „Nach meiner Meinung ist Menschen„sohn von Christo gebraucht, emphatisch zu nehmen, „nicht mit dem Nebenbegriff der Niedrigkeit, sondern „gera-

12, 34. Wir haben in der Schrift vernommen, daß Christus ewiglich bleibe, und wie sagst du denn: des Menschensohn muß erhöhet werden? Wer ist dieser Menschensohn, von dem du redest, daß er sterben werde? So ist auch Matth. 25. 31. 34. 40. der Name des Menschensohnes und des Königs mit einander abgewechselt. Zugleich näherte sich dieser Name der Benennung des Sohnes Gottes. Heißt jener der besonders erwählte ausgezeichnete Mensch: so sagt dieser, woher er für besonders erwählt zu halten, und wodurch er so besonders ausgezeichnet, nämlich durch die genaue Vereinigung mit Gott. Nach der Auferstehung scheint Jesus sich nicht mehr also zu nennen, aber es sind auch nur wenige von ihm in diesem Zustande gesprochene Reden aufbehalten. Die Apostel dagegen sollten ihn mit den höhern Bestimmungen verklären. Ist es nicht zu vermuthen, daß Jesus durch diesen Namen die Juden zum Aufmerken

 auf

„gerade umgekehrt, der höheren übermenschlichen Würde.
„Des Menschensohn ist also so viel als jener vorzügliche
„große Mensch, und kann als ein Pendant zu dem Na-
„men: Sohn Gottes, den er voraussetzt, angesehen
„werden. — Nur der kann sich den Menschensohn
„nennen, der mehr als Menschensohn ist; dieser kann
„sich dieses Namens bedienen, um seine höhere Würde
„zur Zeit noch zu verbergen, ohne ihr etwas zu vergeben.„
Herr Professor Rullmann in Rinteln glaubt in der Schrift: In welchem Sinn nennt sich Jesus des Menschensohn? 1785. 4. Daß der Name den Messias anzeige, den die jüdische Theologie etwa mit Rücksicht auf die Worte der Eva 1 Mos. 4, 1. als den Sohn Adams κατ' ἐξοχην vorstellte, der auch Dan. 7, 13. mit diesem Namen belegt wird.

auf ihn habe erwecken wollen, daß er der verheißne Messias sey, welcher kommen sollte?

61. Es läßt sich nun nicht mit der unleugbarsten Gewißheit angeben, aus welcher Stelle der heiligen Bücher die Idee vom Messias oder einem zu erwartenden großen Könige und Gesalbten ursprünglich genommen sey. Vielleicht war es die schon angeführte Verheisung an den David 2 Sam. 7, 13. 14. ich will den Stuhl des Königreichs des Nachfolgers bestätigen ewiglich; welche von den Propheten z. B. dem Jesaias im 32. und mehreren Kapiteln, dem Jeremias Kap. 23, 5. v. 33. v. 14. 15. und dem Daniel 2, 9. wiederholt und mit Hinzufügung andrer Verheisungen und Schriftstellen z. B. 1 Mos. 22, Kap. 49, 10. Psalm 2, 6. 7. ausgebildet worden. Dieselbe wurde wahrscheinlich zu der Zeit, als die Nation vom starken Schmerz über die empfindliche Schmach und das harte Elend, das sie trug, gerührt war, am lebhaftesten aufgefaßt und zur Arzeney des Trostes in ihren Leiden, zur Hoffnung in ihren Bedürfnissen genützet. Da die Juden in der genaueren Auslegungskunst der Schrift nicht bewandert waren, indem sie nicht den Zusammenhang und die Umstände der Stellen erwogen und den Begriff des erwarteten Erretters nicht zu einer deutlichen Erkenntniß brachten; so geschahe es, daß sie ein Bild vom Messias schufen, welches sehr zusammengesetzt war. Was sie nicht auf die nächsten Personen und Zeiten deuten konnten, ließen sie auf den Messias kommen. Was sie zu einer Zeit für nöthig hielten, hofften sie von dem Messias. Es ist ein talmudisches Sprüchwort; alle Propheten haben uns von

dem

dem Messias geweissagt. Doch war ihre vornehmste Erwartung von ihm, daß er eine politische Person vorstellen, ein weltlicher König und Held seyn, und einen Staat aufrichten werde, obgleich Manche auch überirdische und geistliche Eigenschaften von ihm mögen gehofft haben, wie die Samariterin Joh. 4, 25. von ihm meinte und man sie in den Erklärungen einiger Juden findet, welche in den Talmudischen Schriften gesammlet sind. In dem Buche Sohar wird der Messias der Fürst über Israel, der Herr über alles, was unten ist, der Herr über die dienstbaren Engel, der Sohn des Höchsten, der Sohn des heiligen hochgelobten Gottes und die gnadenreiche Schechina genannt. *) Dennoch aus jenem Mangel einer nach Deutlichkeit strebenden Forschung wusten sie auf die Frage Jesu: warum David den Messias einen Herrn nennt, nichts zu antworten. Matth. 22, 43-46. Eben so wenig weiheten sie den Reden, Thaten und Vorzügen Jesu ein unpartheyisches und ruhiges Nachdenken. Sie nahmen an dem Aeußerlichen Anstoß und straften das Zeugniß Jesu Gotteslästerung, daß er mit dem Vater in Verbindung stehe. Joh. 10, 24. f. Es ist daher nicht zu verwundern, daß Jesus sich nicht gern Messias nannte, um den engen, kleinfügigen, weltlichen Meinungen der Juden nicht mehrere Nahrung zu geben, und daß er sich lieber mit den Benennungen eines Gesandten und Sohnes Gottes, eines Menschensohns und Lichts der Welt bezeichnete. Er verbot den Jüngern, daß sie es ausbreiten sollten, daß er der Messias wäre. Matth. 16, 20. Wenn die Samariterin Joh. 4, 25. sagt, daß der Messias die



*) Man sehe Schöttgens Jesus der wahre Messias S. 20.

ganze wahre Religion lehren würde; so sprach er: ich bin es. Wenn Nathanael zu ihm sagte: du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel Joh. 1, 49. so sprach er: ich versichre euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschensohn: ihr werdet große Beweise der Wirkung Gottes in Jesu sehen. Wenn der Hohepriester ihn beschwur, ob er der zu erwartende Messias wäre, so bejahte er es, aber setzte hinzu, daß er noch mehr als ein solcher sey, wie die Juden von ihm glaubten, daß er sich bald in einer größeren Herrlichkeit zeigen werde. Von nun an werdet ihr sehen des Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels. Matth. 26, 63. 64. das ist: Ihr werdet bald meine Herrlichkeit erkennen, wie ich an Gottes Macht Theil habe.

62. Wird nicht in der heiligen Schrift von Jesu gesagt, daß er gesalbet worden? und ein Gesalbter ist die nächste Verdollmetschung vom Namen Messias. Wie in den morgenländischen Sprachen Ideen an Ideen, Deutungen der Wörter an Deutungen aus naher oder entfernter Verwandtschaft sich anschließen: so erlaube man mir jene Sprachen hier nachzuahmen, da sie mir selbst dazu die Anreizung geben, nämlich, daß ich von dem anderweitigen Begriff des Wortes: Messias, zu der Erklärung der Salbung übergehe, in wiefern sie von Christo gepriesen ward und werden kann. Auch diese wird das Licht der Erkenntniß von der Person Jesu vermehren. Das Salben ward bey den Morgenländern, außer dem Arzeneygebrauch, sehr oft,

oft, als eine symbolische Handlung verrichtet. Schon im gemeinen Leben wurde es zum Zeichen der Liebe gegen Jemanden, als Sitte der Gastfreundschaft und Ausdruck der Freude gebraucht. Jakob salbte den Stein, wo er geschlafen hatte, und setzte ihn zum Denkmal seines Schlafens. Nach der damaligen Meinung bekamen die gesalbten Dinge eine heilige Beschaffenheit, wenigstens, daß man sie nicht verletzen durfte. Bey Personen, die zu gewissen Aemtern bestellt wurden, war sie nicht minder eine symbolische Handlung. Es wurden die Priester gesalbt, und der Hohepriester wurde also mit Oel übergossen, daß dasselbe hinabfloß, und die Handlung wurde sieben Tage hindurch fortgesetzt. Der Gebrauch scheint, wie mehrere Anordnungen in dem mosaischen Gesetz von den Aegyptern hergenommen zu seyn, welche den Oberpriester gleichfalls zu salben pflegten. Von einem Propheten, dem Elisa, wird 1 Kön. 19, 16. gemeldet, daß er sollte gesalbet werden, wofern der Ausdruck des Salbens hier nicht blos bestellen und verordnen anzeigt; *) denn weder von den Vorgänger, noch den Nachfolgern unter den Propheten, lieset man sonst, daß sie auf eine solche Weise zu ihrem Beruf ausgesondert worden. Wenigstens kann es bey dem Elisa außerordentlich geschehen seyn. Von den jüdischen Königen sollen nach einiger Meinung, vornehmlich diejenigen durch eine Salbung geweihet worden seyn, welche zuerst aus ihrem Geschlecht die königliche Würde erhielten, z. B. Saul, David, Jehu, und die einen Nebenbuhler hatten, als Salomo gegen Adonia,



*) So nimmt es auch Reland in den jüdischen Alterthümern 2. Th. K. 9.

nia, und Joas gegen den Athalja. David ist daher dreymal gesalbt worden. Diese Handlung bezeichnete zuerst die feyerliche Bestimmung und Erklärung zur Würde, damit andre ihm die gebührende Ehre erweisen, für einen König erkennen, ihm gehorchen und sich an ihm nicht auf irgend eine Art vergreifen möchten. Psalm 105, 15. Im neunten Kapitel des Buchs der Richter wird es selbst von den Bäumen gesagt, daß sie einen König salben wollen, obgleich allda keine eigentliche Salbung gemeint wird. Sie war zweytens ein Bild der Gaben, die der Gesalbte entweder besaß, oder erhalten würde, und seiner Rechte. 1 Sam. 16, 13. wird gemeldet, daß, seit Samuel den David gesalbet hätte, die Gaben des Geistes des Herrn bey ihm desto sichtbarer gewesen wären. Drittens konnte auch der Gesalbte durch die an ihm geschehene Handlung an seine Würde und die mit derselben verbundenen Pflichten erinnert werden. Es ist nöthig, daß man die Schriftstellen betrachte, in welchen von Christo gemeldet wird, daß er gesalbet worden. Dan. 9, 24. werden von einem Gesalbten Ereignisse vorausgesagt, welche auf Jesum, den Christum, gedeutet werden können.

Psalm 45, 7. 8. Du liebest Gerechtigkeit und hassest Unrecht, darum hat dich Gott, dein Gott, mit Freudenöl mehr als deine Brüder gesalbet. Die Salbung mit Freudenöl scheint in der Verbindung eine Belohnung mit Freude und Glückseligkeit zu bedeuten, weil der König Gerechtigkeit liebt. Gott hat dir eine herrlichere Würde als andern Königen gegeben. Die Stelle aber ist Ebr. 1, 8. 9. auf

Je-

Jesum, den Sohn Gottes, angewandt worden. — Jes. 61, 1. mag vielleicht eigentlich vom Jesaias handeln: der Geist des Herrn ist über mir, oder bey mir: denn es hat mich der Herr gesalbet und gesandt. Salben und senden sind verbunden. Die Stelle will so viel sagen: Ich werde von dem Herrn erwecket und getrieben; denn er hat mir aufgetragen und mich bestimmt, zu predigen: Jesus wendet sie Luc. 4, 18. der Aehnlichkeit wegen auf sich an. Apostelgesch. 4, 27. sagt Petrus: Sie haben sich versammlet über deinen heiligen Sohn, Jesum, welchen du gesalbet hast. Das Salben steht hier ohne Bestimmung, womit und wozu er gesalbet worden. Es scheint das Wort eine Anspielung auf den zweyten Psalm zu seyn, und bedeutet soviel: den du zum Könige verordnet hast; da vorher einige Verse aus diesem Psalm zur Erläuterung entlehnt sind; oder will überhaupt sagen: Den du ausersehen, erwählt und geweihet hast. Derselbe Apostel hat sich der Redensart bedient Apostelgesch. 2, 36. zu einem Herrn, oder Christum, gemacht. — Apostelgesch. 10, 38. steht: Gott hat denselben Jesum von Nazareth gesalbt mit dem heiligen Geist und Kraft, der umher zog, Gutes that und gesund machte, alle die vom Teufel geplagt waren; denn Gott war mit ihm. Salben bedeutet hier, der Erklärung mit Geist und Kraft zu Folge: reichlich versehen oder ausrüsten; so wie sonst in gleicher Bedeutung das Taufen genommen wird. Mit Geist kann heissen: mit herrlichen Gaben; die Kraft kann auf die Wunderwerke zielen z. B. Dämonen zu vertreiben und Kranke zu heilen. — So sollte Johannes der Täufer vor Je-

su in dem Geist und der Kraft des Elias, mit Gesinnungen und mächtigen Wirkungen des Elias, oder auch mit Geist und Kraft, wie Elias, hergehen, Luc. 1, 17. — Auch von Christen wird gesagt, daß sie gesalbt werden. 2 Kor. 1, 21. Gott ists, der uns samt euch in Christo bevestigt und uns gesalbt d. i. Gott ist, der mich mit euch in der Erkenntniß Christi bevestigt und reichlich begabt hat, theils mit den ordentlichen Gaben, nämlich der Erkenntniß, und der Kraft, der Erkenntniß gemäß zu leben; theils außerordentlichen. Beym Johannes im 1 Brief Kap. 2, 20. 27. heißt der Unterricht oder die empfangene Erkenntniß Salbung. Ihr seyd von dem Heiligen gesalbet, und wisset alles. Ich ziehe also zur Salbung Jesu erst die Bestimmung und Erklärung zur Verwaltung wichtiger Geschäfte und Herrschaft, woraus Recht zu lehren und Vollmacht, eine Gemeine zu stiften folgte; Zweytens den Empfang reichlicher Gaben im Lehren und Wunderthun. So sagte, Johannes der Täufer von ihm. Joh. 3, 34. Derjenige, welchen Gott gesandt hat, redet Worte Gottes. Denn Gott giebt ihm den Geist ohne Maaß (d. i. Göttliche Kräfte und Gaben auf das reichlichste.) 35. Der Vater liebet den Sohn und hat alles ihm übergeben: die Bekanntmachung seines Willens und die Macht, ein neues Religionsreich anzurichten, und seine Anhänger zu beglücken. Wenn vom Athniel, Richter 3, 10. oder vom David 1 Sam. 16, 18. gerühmt wird, daß der Geist des Herrn bey ihnen gewesen; was kann dadurch angezeigt werden, als daß besondre Gaben und Eigenschaften sich bey ihnen gezeigt haben?

Bey den genannten Bestimmungen könnte man es in Ansehung dieses tropischen Ausdrucks, der von einer symbolischen Handlung hergenommen ist, bewenden lassen, ohne noch entscheiden zu wollen, ob durch die Salbung Jesu zugleich die Mittheilung der göttlichen Eigenschaften an die menschliche Natur, oder besondre Gaben und Vorzüge der Menschheit, die auf die Amtsführung zweckten z. B. Weisheit und Wunderkraft, Unerschrockenheit und Muth in den Leiden, zu verstehen seyn. *) Jesus heißt ein Gesalbter, weil er von Gott zum Herrn und Heiland der Menschen bestimmt ist, und ist gesalbt, insofern er zu diesem Zweke mit besondern Gaben der Erkenntniß und Kraft von Gott ausgerüstet war. Der Geist Gottes war in ihm, Gott war bey ihm, der Vater in ihm.

63. Es ist zu oft, meine Leser! der Anzeigen und Verheisungen von Jesu in den Schriften der jüdischen Religion Erwähnung geschehen. Dunkelheit um-

*) Die meisten ältern Theologen, z. B. Joh. Gerhard in Exegesi articuli de persona et officio Christi; Martin Chemnitz L. I. de duabus naturis in Christo, auch Buddeus in seinem Institut. theol. positivae unterscheiden sie und leiten aus der Salbung die endlichen habituellen Amts- und Gnadengaben der menschlichen Natur. Die Allwissenheit und göttliche Weisheit hätte Jesus durch die Union der göttlichen Natur mit der menschlichen; die Erkenntniß von Gott und seinem Rathschluß aber durch die Salbung, daher er nach dieser auch manches nicht wissen konnte. In dem Willen erlangte er die vollkommensten Tugenden oder Heiligkeit zur Beobachtung aller Pflichten gegen Gott, sich und andre. Er hätte sich

umhüllt viele derselben, wie die Dämmerung gewöhnlich unsre entfernten Hoffnungen, damit wir nicht unthätig werden, doch auch unser Vertrauen zu dem ewigen Regierer in die Höhe richten; damit nicht Stolz oder unzeitiges Frohlocken in uns gereizt, aber auch unser Muth nicht zu sehr unterdrücket werde. Freilich entstehen hieraus Schwierigkeiten in der Auslegung und Mannichfaltigkeit der Meinungen. So auch über die Weissagungen im Alten Testament vom Messias! Ich will meine Meinung darüber in folgenden Sätzen aufstellen:

1) Die Juden lasen in ihren heiligen Schriften Vorherverkündigungen künftiger Wohlfahrt für ihre Nation, von welcher eine gepriesene Person der Urheber und Anführer seyn sollte. Die Basis zu derselben scheint die Verheisung gewesen zu seyn, welche dem Abraham, dem Stamvater des israelitischen Volks, dem Haupt der wahren Religion in den älteren Zeiten, dem Muster der Frömmigkeit verliehen worden war. 1 Mos. 12, 3. und Kap. 22, 18. daß durch seine Nachkommen alle Völker sollten beglückt,

sich zwar des Gebrauchs der göttlichen Vollkommenheiten der Union, aber nicht der Salbung entäussert. Joh. Georg Walch in der Vorrede zu den Streitschriften zweyer sächsischen Prediger Joh. Christoph Trautermann und Joh. Mich. Schorcht Disquisitiones de unctione Christi, num ista a communicatione idiomatum divinorum differat nec ne. Jenae 749. 4. schreibt: Refert se illa unctio ad ritum, quo aetate prioris foederis oleum, sive balsamum in quendam effundebatur, ut significaretur, istum a reliquis hominibus esse distinctum, ad munus consecratum a virtutibus ad illud rite administrandum necessariis instructum vel instruendum.

glückt, nämlich mit geistlicher Wohlfahrt beglückt werden, indem sie zu der wahren Religion, der er treu anhing, sollten geführet werden. So erklärte sie Paulus Gal. 3, 7-9. 14. 16. Die dem Abraham ähnlich sind und glauben, werden, wie er, der Gottvertrauende Abraham, beglückt. Der Segen Abrahams kömmt unter die Heiden durch Christum Jesum. Dieser ist der Saame, durch welchen die Beglückung zu Stande gebracht werden sollte. —

Man hat zwar schon eine Verheisung im Paradise gesucht, und im dritten Kapitel des ersten Buch Moses v. 15. zu finden geglaubt: da Gott zur Schlange gesprochen: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Saamen (deinen Nachkommen) und ihrem Saamen (und ihren Nachkommen.) Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen. Das Kapitel, wie die beyden vorhergehenden, zeiget Spuren einer dichterischen Einkleidung der Geschichte, welche dem ersten Menschen lange Schaudern erweckte und im lebhaften Andenken beharrte, nämlich von ihrem ersten Gefühl der unrechten Handlung, der Reue darüber und der Unannehmlichkeiten. Man darf denn wohl nicht die Nebenzüge prosaisch auslegen. Die Schlange, die (wahrscheinlich durch eignes Essen) die Menschen verleitet hatte, von der nicht für sie gehörenden Frucht zu essen, soll den Menschen künftig vor allen Thieren verhaßt seyn. „Nicht mehr soll sie ihr „Haupt zu der herabhangenden Frucht erheben und dich „verleiten. v. 14. (Denn daß die Natur der Schlan-

„ge

„ge nach der Zeit verändert worden wäre, ist wohl „nicht zu glauben) du und deine Kinder werden eine Abneigung gegen sie und ihr Geschlecht behalten. Die Schlange wird den Fersen der Menschen nachschleichen, „aber oft auf den Kopf getreten werden.„ Da man in den folgenden Zeiten über diese Geschichte philosophirte: ward der Gedanke rege, daß die Schlange von einem bösen Dämon regiert worden wäre, oder man erklärte die ganze Erzählung allegorisch, wie auch noch zu unsrer Zeit Herr Herder (in den Briefen über die theologische Litteratur. 2 Theil S. 292.) sie zum Belege der moralischen Sentenz machet: „das Gute sollte Uebermacht gewinnen über das Böse durch alle edlen Streiter, durch jeden treflichen Kämpfer aus dem Menschengeschlechte.„ — Das kann wohl nicht geleuguet werden: da die Erkenntnisse in der Religion allmählich gewachsen sind; so war Adam gewiß noch nicht so weit, daß er schon eine Erkenntniß vom Messias hatte. Die Belehrung davon würde auch für ihn zu poetisch gewesen seyn.

64. So wird auch die Weissagung, welche man in den Anordnungen und Segenswünschen des dem Tode sich nähernden Jakobs 1 Mos. 49, 10. finden will, gleichfalls von manchen Schwierigkeiten gedrückt und ist daher nicht minder einer großen Mißhelligkeit der Meinungen unterworfen. Es soll das Zepter von Juda nicht genommen werden, noch der Meister von seinen Füßen, bis der Held (Schiloh) kömmt, und die Völker werden ihm anhängen. Die Ursachen, daß diese Stelle für eine Weissagung vom Messias gehalten worden, sind: erstens, weil, wenn die Stel-

le außer dem Zusammenhang betrachtet wird, sie eine scheinbare Uebereinstimmung mit der Geschichte der Ankunft Jesu enthält, welche zu der Zeit geschah, als das Scepter und die Herrschaft Juda genommen war und bald drauf ganz aufhörte; zweytens, weil sowohl die chaldäischen Thargums, der vom Onkelos, vom Jonathan und der Jerusalemsche, als auch kabbalistische Theologen unter den Juden diesen Ausspruch auf den Messias gedeutet haben; drittens, weil auch christliche Gottesgelehrte die jüdische Meinung angenommen haben, daß man überall Weissagungen aufsuchen müsse, und zu finden hoffen könne. Allein wie viele Auswege haben nicht andre Juden bey dieser Stelle gesucht! Sie haben sie bald auf den Saul und Jerobeam gezogen, die in der Stadt Silo gesalbt seyn sollen, da dies doch gegen die Geschichte ist, indem Saul zu Mitzpa und Jerobeam zu Sichem (1 Kön. 12, 1. 20. 25.) zur Herrschaft eingeweiht ward. Bald sollte Saul, der aus dem Stamm Benjamin entsprossen gewesen, bald Nebucadnezar, das Ziel der Weissagung, seyn. Und wie viele wichtige Einwände lassen sich nicht erfinden in Ansehung der erst zur Zeit Jesu aufgehobnen Herrschaft Judas, welche auch wirklich vorgebracht sind? Was läßt sich ferner großes aus der Grübeley über Buchstaben, von welchen Berge abhängen sollen, aus den spielenden Allegorien, aus den Künsten der Kabbala gewinnen, welche die Juden, und doch mehr die älteren als die neueren Juden, so eifrig liebten? Ist es nicht auch nach der Erfahrung offenbar, daß das, was damals die Juden überführen konnte, jetzt dazu nicht genug Kraft hat; und daß, wenn gleich Justin der Märtyrer im Gespräch mit

dem

dem Tryphon, die Juden seiner Zeit über diese Weissagung anreden konnte, jetzt die Juden die Anmuthung bald durch die Dunkelheit, bald durch andre Einwendungen von sich weisen würden? Der Untergang ihres Staats ist es, was sie am einleuchtendsten überführen könnte, daß Gott die Fortdauer ihrer Religionsform, welche theils nach den älteren Nationalgewohnheiten eingerichtet, theils mit dem Staat verknüpft war, nicht mehr wolle; und der Mangel der Opfer müßte es ihnen redend vor Augen stellen, daß sie selbst nicht mehr ganz Juden geblieben sind; wofern ein Theil nur ein verständiges Nachdenken mehr auf die heiligen Schriften und die Lehren derselben, als auf die talmudischen Bücher würde anwenden und von den stolzen Ueberredungen des hohen Alterthums, der großen Ausbreitung und der vorzüglichen göttlichen Begünstigungen ihrer Nation würde abstehen wollen; der andre Theil dagegen, nicht mehr dem Naturalismus geneigt, Offenbarung geringer schätzte und daher auch das Christenthum verachtete. Vornehmlich ist das wichtigste Wort: Schiloh, voll ungewisser Auslegung. 1) Die alexandrische griechische Uebersetzung hat das Wort, als Scheloh, ὡ ἀποκειται dem es (das Scepter) gehört oder zukömmt; (so haben es auch Onkelos und das Jerusalemsche Thargum verstanden und vom Messias gedeutet) oder nach einer andern Lesart und dem Theodotion τα ἐπικείμενα αὐτω das ihm gehörende oder verheißne gegeben. 2) Die alte lateinische Uebersetzung verändert das Wort also, daß es, der zu sendende heißen soll, nämlich Schiloach. Dieser Erklärung ist auch Grotius beygetreten. Am gewöhnlichsten ist 3) die Deutung, welche aus einem

Wur-

Wurzelwort hergeführt wird, das Friede, Ruhe, Glückseligkeit anzeigt; und man hat es bald in concreto, als Friedensfürst, des Friedens Freund, Beglücker, theils vom Messias, theils vom Juda ausgelegt; (der Herr D. Hufnagel erklärt es im 14. Theil des Repertoriums der morgenländischen und biblischen Litteratur: denn er (Juda) beginnt mit Liebe seinen Lauf, darum werden ihm die Stämme huldigen;) — Nach dieser Etymologie könnte es auch heißen: bis Juda oder man glücklich ankömmt; — bald 4) in Abstracto, als Glückseligkeit, die wahre Glückseligkeit nach Fagius und Vatablus; oder Ruhe nämlich bis die Ruhe kömmt, und der Krieg zu Ende geht. (man sehe des Herrn D. Döderleins Dogmatik §. 307.) oder 5) Ruhstatt, bis man zur Ruhstatt kömmt, nach Herder. Nach andern 6) soll Schilo, seine Frucht, seinen Sohn, Nachkommen bedeuten: so lange ein Sohn von ihm kömmt. Dies haben Abr. Ben Esra (von David) ingleichen Bechai, Luther, Schultens, Joh. Jac. Gulcher (in Explicatione nova et facili huj. loci Lipf. 774.) Dathe für vorzüglich gehalten. Galatinus gar Schilah, ihr, der Jungfrau Sohn. 7) David Kimchi leitet es von Schiljah. Einige 8) haben den Namen für die Stadt Siloh angesehen. Sowohl jüdische Gelehrte als: Lipmann und von neuern Moses Mendelssohn, als auch christliche. (Man sehe des Herrn D. Abr. Wilh. Tellers Not. crit. et exeget. p. 151.) sind dieser Meinung zugethan gewesen. Noch haben 9) einige jüdische Gottesgelehrte z. B. Jarchi und der Verfasser des Buchs: Schemoth Rabba. (Man

sehe die Criticos sacros bey dieser Stelle und Schöttgens Jesus der wahre Messias S. 45.) das Wort getheilt, als Schai lo: Geschenke ihm: Gousset legte es 10) aus: der Mann der Schmerzen und Mühseligkeit oder der schwer leidende von לָהּ, gleichsam zusammengezogen שִׁי לָהּ. Da man beynahe keine mögliche Herableitung vorbey gelassen hat: so ist auch 11) Schalah, aufhören dazu von Clerk gesucht worden, bis das Ende kömmt und das Reich aufhören wird, und 12) der Herr Professor Wippler zu Cassel in seinen philologischen und kritischen Fragmenten, indem er das Adki nach dem Arabischen כי durch brennen und Schelloh vom Ausziehen des Degens, erklärt, übersetzt: bis nach Süden werden seine Waffen reichen und ihm werden alle Völker gehorchen. 13) Herr D. Hasse erklärt im Magazin für biblische und orientalische Litteratur und gesammte Philologie 1. Th. 1. Abschnitt, das Wort auch aus dem Arabischen: ihm ströme Ueberfluß, ihm Völkeranhang zu, צר כי hält er für eine überflüssig stehende Partikel. Es wäre wahrscheinlich die Rede Jakobs nachher von jemand in dieses Lied gebracht worden. Ludw. de Dieu hat es in Critica sacra. S. 22. Ausfluß erklärt und von einem Sohn verstanden. Gewiß werden noch mehre Auslegungen seyn.

Es ist hier der Ort nicht, diese mannichfaltigen von einander abgehenden Erklärungen zu untersuchen. Das aber wird Niemanden aus eigner Betrachtung entgehen, daß manche derselben die Worte sehr verändern, oder auch nicht der Sprache gemäß sind, vor allen Dingen gar nicht der Absicht des Patriarchen entsprechen.

chen. Man erräth bey vielen gar nicht, wie der Greis auf sie verfallen sey. Denn das Wort Schilo besteht nach der Masora, dem samaritanischen Text und den meisten Uebersetzungen nur aus drey Consanten, ohne daß das Zeichen des Tons i oder o inzwischen stehet. Ich weiß auch nicht, ob es glaublich sey, daß Jakob Erkenntnisse vom Messias gehabt habe, welche die Frommen der folgenden Zeiten nicht besaßen.

Da die Reden eines Mannes nach dem Zusammenhange und dem Maaßstabe der Umstände zu beurtheilen sind: so wird die Pflicht der Unbefangenheit es fodern, daß ich diesen Ausspruch mit dem Zusammenhange und den Umständen vergleiche und denselben gemäß auslege. Jakob war aus Kanaan gegangen. Er hatte zu Succoth und Sichem gewohnt. Den letzten Wohnsitz hatte er wegen des wilden Betragens seiner Söhne Simeon und Levi verlassen müssen. Die Handlung derselben kam ihm noch auf dem Sterbebette ins Andenken. Kanaan, dieses von ihm durchwanderte und geliebte Land, das seinem frommen Großvater verheissen war, und wohin er auch seine Gebeine zu führen befahl, blieb der Gegenstand seiner Gedanken, seiner Hoffnungen und seiner Wünsche, wenigstens für seine Familie. Er spricht daher von einem Rückzuge seiner Kinder nach demselben; ordnet denselben an, beschreibet die Gegenden und Grenzen dieses Landes im 11. 13. 14. und 15. Vers, bringt, davon erfüllt, in seinen Worten Anspielungen an dasselbe bey; und giebt gewisser Maaßen einen Entwurf an, wie dasselbe als ein Hirtenland eingetheilt werden möge. Auch den Söhnen Josephs, Ephraim und Manasse, theilt

er ein Stück Landes in Kanaan aus, das er mit dem Schwerdt und dem Bogen von den Amoritern erobert hat., Kap. 48, v. 22. Ist es nicht zu vermuthen, daß er gleichfalls das Ziel des Zuges, den Namen der Stadt oder der Gegend, werde genannt haben, welche das Vereinigungsziel oder der Endpunkt seyn sollte? Oder es ist, vielleicht zu übersetzen bis man glücklich ankömmt, und Jakob hatte vorher in seiner Unterredung Land und Bestimmung genannt. Nicht Ruben, nicht Simeon und Levi sollen mit der Würde der Erstgeburt, die Regierer und Anführer seyn: Juda soll es werden. So nimmt auch Moses den Ausspruch Jakobs 5 Mos. 33, 7. ohne an den göttlichen Messias zu denken. — „Juda soll den Be„herrscherstab, den Stab, der seine Füße leitet, „behalten, bis man glücklich oder nach S(ch) — „l — h. kömmt. Ihm mögen da die Völker hold „seyn.„ Er wird eine weinreiche Gegend besitzen. — Es kömmt hiebey nicht darauf an, daß der Stamm Juda auf der Reise oder in den Feldzügen im eigentlichen Verstande voranzöge. Da das Heer ein Viereck bildete, so hatte ein einziger Stamm nicht den Vorgang. An dem Ansehen, der Macht und Herrschaft aber genoß der Stamm Juda beständig einen Vorzug. Eine Erklärung muß dem Zusammenhang der Umstände und den Kenntnissen des Redenden gemäß und nahe bleiben; muß den gewöhnlichen Text, so wenig als möglich, verändern, muß auch den Text nicht dunkler, sondern deutlicher machen. Dieses sind bekannte Vorschriften. Eine Erklärung also, die dem Zusammenhang ganz fremde ist, die auch den damaligen Begriffen und Erkenntnissen Jakobs nicht entspricht, den

Text zusehr abändert, vieles dunkel läßt, ist unwahrscheinlich. In diesem Kapitel handelt alles von einem Zuge nach einem gewissen Lande, von einem Aufenthalte in einem gewissen Lande. Sch — l — h kann daher vielleicht das Gebirge Siloh seyn, das beynahe in der Mitte des Landes sich erhob und die Mitte des ehemaligen Aufenthalts Jakobs war; dem obenwärts Succoth und Sichem; unterwärts Bethel, (wo Abraham gewohnt hatte,) Salem, Ephra, wo Rahel begraben ward, Mizpa, Hebron und Machpelah, ingleichen Gerar und Berseba, wo Isaak wohnte, lagen. Denn ob eine Stadt Siloh damals schon vorhanden, ob sie gar zur Zeit Josua schon gewesen, als die Vertheilung nach Jos. 18. daselbst zu Ende gebracht ward, oder erst hernach erbaut worden, ist ungewiß; obgleich Josephus im 5ten Buch der Alterthümer im 1ten Kap. bey der Erzählung dieser Begebenheiten Siloh, eine Stadt nennt. Gewiß aber ist es, daß die erbaute Stadt auf einem sehr hohen Berge lag. Reisende nennen ihn den höchsten in der ganzen Landschaft. Er gewähret eine Uebersicht von ganz Judäa, wie Bachiene in seiner Beschreibung von Palästina meldet. Hatte man also schon frühe diesen Namen Siloh gelesen: so kann es, wo nicht zufälliger Weise, mit Rücksicht auf jene Anordnung des Stammvaters Israels geschehen seyn, daß Josua, der vorher zu Gilgal stand, hier den Standort wählte und das Lager aufschlug, um die verzagten Israeliten durch jene Weissagung zu trösten. — Vielleicht aber kann vorher statt des ה ein ם gestanden und der Ort Salem geheißen haben, welcher zum nachmaligen Antheil des Stammes Juda gehörte, Jos. 15, 8.

da alsdann das Hülfszeichen des i nicht nöthig wäre. Man pflegt gegen die unmessianische Erklärung dieser Weissagung einzuwenden, daß dieselbe alsdann einen Gegenstand von geringerer Wichtigkeit betreffe. Allein hält denn jemand es für unwichtig, daß Gott diese Weissagung dem Abraham verlieh? Mußte nicht Kanaan zuerst in Besitz genommen werden, wenn die dem Abraham ertheilte Weissagung vom Messias erfüllt werden sollte? Wird nicht allgemein zugegeben, daß viele Verheißungen und Belohnungen, die den Juden verliehen waren, irdische und zeitliche Güter betreffen? Und so konnte auch der 18te Vers: Herr! ich warte auf dein Heil, ein Wunschgebet Jakobs seyn, daß Jehovah seinen Söhnen, insbesondre dem Dan, von dem er sich verspricht, daß er sich als einen Erretter und Rächer beweisen werde, beystehen wolle. Ich bin zu weit entfernt, jemanden die hier auseinandergesetzte Meinung aufzudringen, und demjenigen die gewöhnliche Auslegung zu entziehen, der ihr seinen Beyfall schenket. Gewiß wird durch eine andre Deutung nicht der Satz vertilgt, welchen man auf jene Weissagung stützet: daß Jesus am Ende des jüdischen Staats erscheinen soll. Der weise Gott ließ die Herrschaft Juda's hinsinken, da er durch seinen Geliebtesten eine alle Völker beglückende Herrschaft gründen wollte. Es sollte der Nationalstolz der Juden ersterben, damit ein anderes und edleres Verlangen aufleben könnte. Dieses lehrt die Geschichte: hätte gleich Jakob es nicht vorhergesagt.

65. Desungeachtet blieb die Verheißung von der Beglückung aller Völker durch das Geschlecht Abrahams

hams, die Basis aller folgenden Erwartungen. Die Propheten, welche größtentheils die Gottesgelehrten jener Zeit oder auch zuweilen andre fromme Männer waren, so die älteren Schriften der Religion studirten und auslegten, sahen in derselben einen Grund sowohl der Tröstung, als der Hoffnung zur Ausbreitung der Religion. Sie durften bey den allgemeinen Widerwärtigkeiten des Volks schließen, daß dasselbe nicht untergehen könne, wenn aus demselben Wohlfahrt auf alle Völker ausströmen soll; durften schliessen, daß, wenn die Völker im Abraham glückselig werden sollen, sie sich auch zur wahren Religion bekennen müßten; und ist dies nicht der Hauptinhalt ihrer weitläuftigsten Weissagungen? Sie eiferten bey im Schwange gehenden Lastern mit dem Ansehen, welches das Gesetz des Moses ihnen ertheilte, und hofften bey dem Emporsteigen der Trübsale mit der Glut patriotischer Wünsche fröhlichen Ausgang. Eben so freuten sie sich mit lebhaften Vorstellungen auf eine ausgebreitetere Erkenntniß und Verehrung des einigen Gottes. Es ist der Weisheit Gottes, dessen Vorsehung gewiß über Relegionserkenntniß waltet, nicht entgegen, vielmehr gemäß, daß diese Männer von ihm erleuchtete, geleitete und getriebene Werkzeuge waren, wofür sie von der Nation erkannt wurden; und es fehlt nicht an Spuren, daß Gott ihnen zu besondern Erkentnissen zu Hülfe gekommen. Zu jener Verheisung an den Abraham waren noch einige andre Verheisungen gekommen. Moses hatte 5 B. K. 18, 10. 15. 18. im Namen Gottes zu den Juden gesagt, daß sie sich nicht an die Weissager der heidnischen Völker hängen sollten, er werde ihnen selbst von Zeit zu Zeit einen Propheten zuschiken.

ken. Nun hatten sie einige vorzügliche Lehrer; aber sie fanden doch keinen dem Moses ähnlich; und als hernach lange Zeit keine Propheten unter ihnen auftraten: so erwarteten sie den rechten Propheten, der Fürst und Herr zugleich seyn würde 1 Maccab. 14, 41.

Ferner als der König David einen Tempel bauen wollte, ward ihm durch den Nathan die Versicherung geschenkt, daß sein Reich ewig dauren solle. 2 Sam. 7, 13. 16. ich will den Stuhl des Königreichs deines Nachfolgers bestätigen ewiglich. Dein Haus und dein Königreich soll beständig seyn ewiglich vor dir, und dein Stuhl soll ewiglich bestehen. Diese Zusage Gottes wurde der Wunsch unterschiedener Psalme, als des 98sten vom David und des 72sten vom Salomo. Die folgenden Propheten vereinigten diese Weissagungen mit der ersten: so entstanden die Schilderungen von einer Person, welche Gottes Weisheit im hohen Maaße besitzen Jos. 11, 2. die Erkenntniß des wahren Gottes zu andern Völkern bringen Jes. 42, 1. K. 49, 6, K. 53, 11. K. 59, 19. K. 61, 1. Zach. 9, 9; aber der auch ein Herrscher seyn, gerecht regieren Jer. 23, 5. Ezech. 34, 23. und die Feinde der göttlichen Kirche siegreich bekämpfen würde, Jer. 30, 11. Sein Reich würde ewig seyn. Dan. 7, 27. Mich. 5, 1. Ist dies nicht die ganze Idee vom Messias, welche mit mancherley Farben ausgemalet worden?

Die genannten Hoffnungen waren trostvolle Lahungen der Frommen sowohl in der Zertheilung des Reichs als auch in den Exilen, und in den Drangsalen der spätern Zeiten; unter den Leiden von den Syrern und unter der unlöblichen Regierung der Herodianer.

ner. Da die Regierung Davids und seines Sohnes die goldne Periode des jüdischen Volks war: so war sie auch das Urbild, welches sie wieder erneuret wünschten; und da nach heiligen Aussprüchen ihr Thron ewig seyn sollte: so hofften sie, daß künftig noch ein Abstämmling das Reich und seinen religiösen sowohl als äußerlichen Zustand wiederherstellen werde. Gewiß würde derselbe bey der Zertrümmerung seines Geschlechts und bey dem Verfall des Reichs, wie David, sich aus der Niedrigkeit und durch mannichfaltige Leiden durchzukämpfen haben. Die meisten Weissagungen von einem künftigen Erretter und einer herrlichen Erneuerung der Wohlfahrt haben ihren Sitz in der Periode der babilonischen Gefangenschaft. Der Prophet Jesaias schildert z. B. 32, (v. 15.) 35. u. 65. (17-25) Kap. die politische Glückseligkeit der Nation nach ihrer Rückkehr und Befreyung aus Babylon in prächtigen Zügen und Umständen, welche von den Zeiten hergenommen sind. Der Prophet knüpft aber an die Verheißung der leiblichen Wiederherstellung und Errettung auch die Erwartung größerer und besserer Wohlthaten, nämlich einer ausgebreiteten und wahren Erkenntniß und stärkeren Frömmigkeit; so wie man vom 40. Kap. bis zum 60. liefet.

Die Absonderung dieser beyderley Absichten ist uns jetzt schwer. Denn die Aufsätze der Propheten sind nicht systematisch geschrieben, sondern Fragmente und Ausbrüche des heiligen Affekts. Sie mögen auch im Sammlen oder Abschreiben anders gestellt, oder Abschnitte, welche abgetrennt waren, zusammengerückt seyn. In den letzten Zeiten haben die Juden nach der bey ihnen gewohnten Art zu erklären, auch manche an-

dre Stellen auf den Messias ausgelegt, ohne gerade auf den Zusammenhang, oder auf die begeisterte, folglich Poesieähnliche Schreibart Acht zu haben. Es ist an sich der Natur der menschlichen Seele gemäß, das überall zu finden, was einmal sie einnimmt. Weil einige Ausspräche bey der alten Gelegenheit oder auch nicht erfüllt waren: so zogen die Ausleger dieselben auf spätere Zeiten, auf die Zeiten des Messias. Außerdem ist es Sitte des morgenländischen Witzes, Stellen von ganz anderm Inhalt zur Erläuterung, oder als Mittel zur Ausstaffirung und zu einer angenehmen Schreibart anzuwenden. Die Juden, welche mit der Lectüre ihrer ältern Schriftsteller genährt und gebildet sind, bedienen sich noch jetzt dieser Manier; so wie sonst Freunde der griechischen nnd römischen Litteratur ihre Schriften mit Gedanken und Ausdrücken aus den classischen Schriftstellern derselben ausschmücken. Die in jüdischen Schriften übliche Formel: auf daß erfüllt würde, zeigt nicht immer eigentliche Erfüllung eines alten Ausspruchs an, sondern bedeutet nur, daß derselbe bey gegenwärtiger Gelegenheit zutreffe oder gesagt und gebraucht werden könne. *) Die jüdischen Schriftgelehrten hatten daher außer der natürlichen Er-

*) Es erfodert die Redensart: auf daß erfüllt werde, auch keine vollkommne und ausführliche Aehnlichkeit in der Vergleichung der ältern und der neuern Begebenheit. — Wenn Matthäus Matth. 1, 23. die Stelle aus dem Propheten Jes. 7, 14. von dem Gebähren eines Sohnes durch eine Jungfrau, bey der Geburt Jesu, von der Jungfrau Maria anführt: so lag in dieser Verbindung der beyden Stellen der scharfsinnige Wink: So wie in den unglücklichen Zeiten, als Juda von zween benach-

bar-

Erklärung der Bibel noch eine allegorische und mystische, ohne daß man den Schriftstellern selbst diesen doppelten Sinn zuschreiben darf. Rabbi Sal. Jarchi fängt seinen Commentar über das erste Buch des Moses also an: „Die Schrift spricht nicht auf eine „natürliche Art. Ich werde es daher auf eine geheimnißvolle Art erklären, wie es unsre Rabbinen „gethan haben.„ Fängt doch der Weltweise Moses Mendelson seinen Commentar des Prediger Salomo's also an: „Unser heiliges Gesetz kann, wie bekannt, „auf viererley Art erklärt werden, nach dem buchstäblichen, nach dem allegorischen, dem anspielenden und „dem geheimen Verstande, und alle diese Erklärungen „sind Worte des lebendigen Gottes. Keine derselben ist „der Vernunft und der Art zu schließen entgegen, noch „dem menschlichen Verstande fremde und zuwider, wie „wir mit Gottes Hülfe zeigen werden.„ Ist es aber wohl den Regeln einer richtigen Auslegung gemäß, in einem Schriftsteller zwey verschiedene Gegenstände zu vereinigen, ohne daß dazu ein Fingerzeig in den Schriften gegeben wird? Auf eine solche Weise hatte sich das Sy-

barten Königen geängstigt wurde, Jesaias seine zagenden Mitbürger auf eine mächtige Art beruhigte, indem er ihnen die bald erfolgende Errettung Gottes oder daß Gott mit ihnen (Immanuel) seyn würde, auf eine sinnliche Art durch die Geburt eines Knaben vorstellte, der von einer damals noch nicht verehlichten, wenigstens noch nicht schwangern Mutter geboren werden sollte; denn schon in den Jahren der Unmündigkeit wird das Land befreyt seyn: also werde auch in den Zeiten, da Jesus erschien, als die Zwiste herrschsüchtiger Familien der Krone wegen, die Drangsalen von den Römern, der

Zank

System ihrer Theologie in dem Hauptstück vom Messias erbaut; und dies war seine Gestalt, als Jesus, der Messias im höchsten und ehrwürdigsten Sinn, unter den Menschen wandelte. Die Erwartung desselben war unter den Juden allgemein, wie man es aus einigen Stellen in der Geschichte des neuen Testaments ersieht z. B. Matth. 2, 7. Joh. 4, 25. f. K. 6, 14. 19. Apostelgesch, 31, 17. Ihr Ruf war zu allen umliegenden Völkern gedrungen, denn auch heidnische Schriftsteller erwähnen derselben; so wie Sueton im Leben des Vespasians Kap. 4. und Tacitus im 5ten Buche der Historien, Kap. 5. Daß die Juden durch diese Weissagungen Muth gefaßt haben, lieset man bey dem Josephus im 6ten Buche vom jüdischen Kriege Kap. 5. ingleichen bey dem Philo an unterschiednen Stellen. Die Zeitgenossen Jesu waren von ihren Vorfahren unterrichtet, Anzeigen vom Messias in ihren Büchern zu finden. Jesus und die Apostel konnten sie darauf hinweisen. Es wurden aber von den Juden manche Stellen für Weissagungen vom Messias gehalten, welche für sich von ihm nicht handeln. Jesus fand es nicht für rathsam oder nothwendig, diese Mei-

Zank der Sekten, nebst den Lastern des Unglaubens und Aberglaubens, Judäa unglücklich machten, die Geburt eines Sohnes von einer wirklichen Jungfrau das Zeichen einer erwünschten Errettung seyn. Man sehe hievon die Beyträge zur Beförderung des Denkens in der Religion 2. Heft, S. 27. Zuweilen sind die Ausdrücke ähnlich, aber der Zusammenhang ist verschieden. Zacharias K. 11. spricht von 30 Silberlingen, die der Prophet als eine schlechte Belohnung zurückgiebt. Matthäus wendet sie auf den Verkauf Jesu um diese Summe und auf Judas an.

Meinungen zu widerlegen, da sie der Wahrheit keinen Schaden zufügten; er erinnerte vielmehr die Juden an ihre eignen Behauptungen uud an die Meinungen ihrer Lehrer, daß sie also der Annahme seiner Person und Lehre nicht widerstreben möchten. Manche Stellen wurden von den Aposteln nach der damaligen Gewohnheit zur Erläuterung der Geschichte Jesu gebraucht oder accommodiret.

66. Die Zeit, Gelegenheit und Absicht, zu welcher mancher Psalm verfertigt worden, wurden unbekannt. Selbst der Verfasser wurde vergessen. Wir können jetzt nicht so gänzlich zuverläßige Auslegungen von den Psalmen machen. Einige führen den Namen Davids zur Ueberschrift, welche wohl nur an ihn gerichtet seyn mögen. Der zweyte Psalm scheint ohne Rücksicht auf etwas anderes, auf eine Königssalbung verfertigt zu seyn, gegen welche Provinzen und ihre Fürsten sich aufgelehnt hatten. Gott aber hat den König eingesetzt. Doch die majestätische Verheißung Gottes: Ich will dir die Völker zum Besitz und der Welt Grenzen zum Eigenthum geben, hat auf einen größeren König zu zielen geschienen.

Der 16. Psalm kann ein Trost und Siegeslied eines Frommen über seine Errettung, (vielleicht selbst im Grabe;) der 40. das Danklied eines Frommen über seine Errettung in erlittner Verfolgung und Todesgefahr seyn. Man lese den 10. V. im 16. Ps. du wirst mich nicht dem Todtenreich übergeben; deinen Diener nicht sterben lassen; obgleich die Worte nicht nothwendig von der Auferstehung zu verstehen seyn mögen; und Ps. 40, 15. Schämen müssen sich und

zu Schanden werden, die mir nachstellen, mich zu tödten. Einige Stellen aber, welche man nicht wörtlich auf den David zu deuten wußte, machten, daß man sie auf den Messias zog; und andre wurden im N. T. zur Erläuterung der Geschichte Jesu angewandt.

Der 22. Psalm beschreibt die mancherley Quaalen eines Leidenden, den Preis für die Befreyung, die Verbreitung des Reiches Gottes und den Wunsch, daß alle Jehovah verehren mögen. Jesus drückte am Kreuz seine Empfindungen mit dem ersten Vers aus, da außerdem manche darinn beschriebene Leiden mit seinen Umständen übereinkommen, obgleich andre verschieden sind.

Der 45. Ps. ist gerade zu betrachtet ein Loblied auf die Vermählung eines Königs, wahrscheinlich des Salomo mit einer ägyptischen Prinzessin, oder vielleicht auch eine Allegorie auf die Ländervermehrungen eines Königs, in wiefern die neuen Provinzen als Töchter angeredet werden. Den 8. und 9. Vers hat Paulus auf Jesum angewandt.

Der 68. Psalm enthält ein Lob Gottes bey der Versetzung der Bundeslade nach 2 Sam. 6, 12. f. und 1 Chron. 15, 16. Man vergleiche den 25. und die folgenden Verse. Paulus hat den 19ten Vers zum Preise der Himmelfahrt Christi genützet.

Der 69. Psalm ist das Klaglied eines unschuldig Leidenden. Ein Paar Stellen scheinen in der Geschichte Jesu eine Aehnlichkeit zu finden. Joh. 15, 25. Matth. 27, 34. 48. wiewohl der 23ste und die folgenden Verse

nicht

nicht mit der aufgeklärteren und sanfteren Moral des neuen Lehrers harmoniren.

Der 110. Psalm, über welchen Jesus die Schriftgelehrten befragte, scheint der ersten Gelegenheit nach auf David gedichtet zu seyn, um ihn zu überreden, daß er nicht zu Felde mitzöge nud in seiner Burg, die neben dem Tempel stand, beharrte. Er hat die Hauptgedanken: Bleibe hier als König und Priester, ohne nämlich dein Heer in den Krieg zu begleiten. Herrsche mit Gott, und Gott herrscht mit dir. Das Volk zieht gern für dich zum Streit, und Gott verleiht Sieg. — Diese sind also ausgemalet:

1. Jehovah spricht zu meinem Herrn: (dem Könige) bleibe zu meiner Seite, ich will deine Feinde zu deiner Füße Schemel legen.

2. Das Scepter deiner Macht wird Jehovah aus Zion aussenden. Herrsche mitten unter deinen Feinden (ohne Furcht.)

3. Dein Volk erscheint voll Willigkeit mit herrlichem (Krieges) Schmuck am Tage, wenn du Gewalt üben sollst. Wie aus dem Schooß der Morgenröthe der Thau a) fleußt dir die junge Mannschaft zu.

4. Ge-

V. 3. a) Der Thau ist ein Bild der Menge. Ein ähnliches Bild vom Wachsthum des menschlichen Geschlechts mit dem Entstehen des Grases von der Morgensonne und dem Regen steht 2. Sam. 23, 4. — Ps. 133, 4. wird reichliche Glückseligkeit mit dem Thau auf dem Berge Hermon verglichen.

4. Geschworen hat Jehovah. Nie reuet ihn sein Schwur. Du sollst mein Mitregent b) seyn, wie Melchisedek war. c)

5. Der Herr zu deiner Seite d) schlägt, wenn er zürnen wird, die Könige zu Boden;

6. Er wird die Völker richten; häuft Leichen auf; zerschellt die Schädeln weit umher;

7. Vom Bach' am Wege werden sie trinken e) So triumphirt er! f)

Mo:

V. 4. b) Eigentlich Priester oder Hohepriester: der Hohepriester war zugleich der erste Diener Gottes bey der Nation. c) Oder auch: ich habe es gesagt: mein gerechter König, Ps. 2, 6. 7. Paulus folgt der griechischen Uebersetzung.

V. 5. d) So viel als: **dein Beystand** Ps. 16, 8. 109, 31. Jes. 45, 1.

V. 7. e) Die Sprache ist so poetisch als der Gang lyrisch ist. Das Wort, das Schädeln übersetzt ist, steht im Hebräischen im Singular und bedeutet: Haupt. Der geschlagne Feind wird vom Bach am Wege trinken: das ist ein Bild der Flucht und des Elends; so wie Elias 1 Kön. 17, 4. in der Hungersnoth sich entfernen und vom Bach trinken sollte. Es scheint mir nicht würdig, daß der Dichter gedacht habe: Jehovah soll zur Stärkung aus dem Bach am Wege trinken; es sey denn, daß man bey dem Worte יִשְׁתֶּה er wird trinken, die Worte von Hiphil יַשְׁתֶּה setzen wollte: aus dem Bach am Wege wird er sie trinken lassen. Doch der lyrische Dichter kann in seiner begeisterten Phantasie die Subjecte wechseln. So schließet er mit dem Preise Jehovahs, womit er anfing: So triumphiret Er. f) Das Haupt emporheben kömmt sonst als Ausdruck des Sieges vor. Ps. 3, 4. 27, 6.

Moses Mendelson deutet nach einem von Dav Friedländer in der berlinischen Monatsschrift. Dec. 1786. mitgetheilten Commentar über diesen Psalm auf die Einladung des Joabs nach Rabba, 2 Sam. 12, wo der Theil der Stadt, der den andern mit Wasser versah, bereits eingenommen, und der andre also vom Fluß getrennt, vom Wasser trinken mußte, das vom Wege floß, und übersetzte die letzten Verse also: Er wird Nationen richten auf hochgethürmten Leichen, der jetzt das Haupt auf Rabba schlug. Schon trinkt er aus dem Bach am Wege, weil er zu stolz sein Haupt erhob.

Wahrscheinlich hat der Ausspruch: du sollst mein Mitregent ewig seyn (welches ewig doch in der hebräischen Sprache nur eine sehr lange Zeit bedeutet und hier poetisch seyn kann,) hier, wie in andern Stellen die spätern Ausleger bewogen, vom David zum gehofften Messias überzugehen. Die Nation legte daher diesen Psalm auf den Messias aus. Rabbi Judan schreibt: Einst wird Gott den König Messias zu seiner Rechten sitzen lassen, den Abraham zur Linken. *)

Wenn inzwischen gleich dieser Psalm nach der Absicht des Verfassers nicht eine Vorbildung des Messias darstellte: so konnte Jesus doch Matth. 22, 42. denselben den Pharisäern vorlegen und sie befragen, ob sie ihn verstünden und zu erklären wüßten, besonders da man ihn damals auf den Messias zu deuten pflegte.

Er

*) Man sehe hievon in Martini pugione fidei und Schöttgens Jesus, der wahre Messias.

Er konnte den Psalm den Pharisäern vorlegen, um sie bey ihrem Stolz und ihrer hinterlistigen Absicht, ihn zu versuchen, von den Mängeln ihrer eignen Wissenschaft zu überzeugen, ihnen zur richtigen Erkenntniß der Schrift beförderlich zu werden, oder ihnen den Weg zur Erkenntniß seiner Person zu bahnen, indem er sie auf die Würde des Messias aufmerksam machte: derselbe müsse nämlich eine besondre Natur und Herrschaft haben, da er als der Abstämmling Davids desselben Herr seyn sollte, und größer seyn, als sie sich den Messias vorstellten. Sie zeigten aber, daß ihre Wissenschaft der Auslegung der heil. Schrift und folglich auch ihre Theologie von geringem Werth sey; denn Niemand konnte ihm auf die Frage: Wie kann der Messias Davids Herr seyn, da er sein Sohn ist? nur ein Wort antworten. Dieses schließt uns die Ursache auf, wie die Juden gegen die bessere Erkenntniß, die ihnen Jesus vortrug und gegen die Beziehungen auf die heil. Schrift sich blind und ungläubig zeigen konnten. Paulus wendet auf Jesum die Worte des 4ten Verses nach der alexandriner Uebersetzung: du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks. Ebr. 5, 6. Kap. 6, 20. 7, 17. um zu zeigen, daß Jesus nicht ein Priester nach der mosaischen Religionsform, sondern nach der uralten gewesen, welcher Melchisedek zur Zeit Abrahams ergeben war; so wie Jesus den Glauben Abrahams in ein neues Licht hervorgezogen hatte.

67. Was jetzt vom hundert und zehnten Psalme gesagt worden, kann auch von andern Stellen, worinn Aehnlichkeiten mit dem Leben Jesu vorkommen, geur-

geurtheilt werden. Gesetzt, daß Jesaias im drey und funfzigsten Kapitel ein allgemeines Bild von einem nahen oder entfernten Erretter entworfen hätte, der unvermuthet erscheinen, unbekannt seyn, die Irthümer, die das Volk eingesogen, wegschaffen, selbst leiden, so wie Moses ein geplagter Mann war, dadurch die Sünden des Volks wegnehmen, und viele andre Völker zur gereinigten Gotteserkenntniß ziehen würde: paßt wohl dieses Bild auf jemand von denen, auf welche Manche es gedeutet haben, so stark, als auf Jesum? Konnte Johannes der Täufer nicht daraus jenen Ausspruch hernehmen: das ist das von Gott bestimmte Lamm, das die Sünden der Welt wegnehmen wird; und der Apostel Philippus nicht auf eine sehr eindrückliche Art gegen den Kämmerer der Königin Kandace Apostelgesch. Kap. 8, ähnliche Anwendungen davon auf Jesum den Gekreuzigten machen? Gesetzt, daß der zwey und zwanzigste Psalm ein im Allgemeinen gedichtetes Klag und Ermunterungslied für Leidende und Bedrängte wäre, worinn viele Leiden benannt worden: und der neun und sechzigste Psalm das Klaglied eines leidenden Propheten anstimme (man schreibt es dem Jeremias zu, als er sich in einer tiefen Grube befand:) muß man sich nicht über die Anführung so besondrer Umstände darinn verwundern; dergleichen im 22. Psalm die Verspottungen v. 8. und die Durchgrabung der Hände und Füße v. 17. und die Verlosung der Kleider v. 18. und im 69. Psalm der Trank mit Gallen und Essig v. 22. sind, welche in den Leiden Jesu wieder vorkommen? —

Gesetzt daß der Prophet Daniel, welcher aus den Weissagungen des Jeremias erkannte, daß die Verwüstung Jerusalems siebenzig Jahre dauren werde, wie es, Dan. 9, 2. ausdrücklich stehet, mit frommer Begeisterung unter der Leitung Gottes sich Kap. 9, 23. die Schicksale des Volks und der Stadt in noch ferneren und mehreren siebenzig Jahren vorstellte; denn ich verstehe den 24. V. also: Noch viele 70, nämlich Jahre, sind über das Volk und die Stadt bestimmt; oder wenn noch mehrere 70 Jahre über dem Volk und der Stadt verflossen seyn werden; wie dann die herrschenden Sünden gemindert, wahre Frömmigkeit nach den Vorhersagungen der Propheten vermehret und Gott als König und Herr weit mehr erkannt werden würde; wie endlich Stadt und Tempel von einem fremden Fürsten zerstöret werden und alle Arten der Opfer aufhören würden: so bleiben dennoch nicht bloß die einzelnen Züge seiner Vision sondern auch die Bestimmungen der mehreren und wenigeren Jahre äußerst merkwürdig; und die Berechnungen derer, welche die Jahre auf die Zeit Christi und die Zerstörung Jerusalems hinleiten, * werden wenigstens nicht mit dem Unglimpf der Unstatthaftigkeit verworfen werden können, so lange man die Autenticität dieser Stücke nicht mit Entscheidung aufgeben kann.

So viele Aehnlichkeiten können wohl nicht zufälliger Weise in die Schriften der Propheten gekommen seyn; und es ist kein Zweifel, daß Gott in dem Geist je-

*) Man sehe unter mehreren Herrn D. Döderleins Institut. Theol. §. 309. und seine Scholia zu dieser Stelle.

jener frommen Religionslehrer (entweder die Eingebung oder durch einige vermittelst seiner Fürsorge bereitete Umstände) Ideen erweckt werden ließ, welche als ein Saamenkorn zu nützlichen Früchten in der Zukunft gedeihen sollten. Die Gemüther der Juden wurden dadurch auf eine künftige wichtige Erwartung rege erhalten und zubereitet; und die anstößig scheinenden Umstände in der Familie und dem Leben Jesu durften nicht unerwartet und abschreckend vorkommen, weil sie entweder vorhergesagt waren, oder in einem angesehenen Manne bereits etwas Aehnliches gehabt hatten. Petrus sagt 1 Br. Kap. 1, 12. dasjenige, was die Propheten von den künftigen Wohlthaten Gottes geweissagt hätten, habe nicht ihnen, sondern den Christen zu Theil werden und nützen sollen. So bereitet ja in der ganzen Welt das Eine das Folgende! So liegen in vielen Büchern der weltlichen Wissenschaften Keime zu künftigen Entdeckungen, Gründe zu Lehrsätzen; so führten die Schriften des Barrow den Newton und Leibnitz auf Fluxionen- und Differenzen-Rechnungen!

68. Es steht oft ausdrücklich, daß Jesus die Schrift von sich ausgeleget, Luc. 18, 31. und K. 24, 45; und er lobte die Juden, welche in der Schrift forschten, die von ihm zeugte. Joh. 5, 39. Er konnte es! Er konnte die Kennzeichen, welche Moses von einem wahren Gesandten Gottes gegeben 5 Mos. 18, und die Hoffnungen von einem künftigen Lehrer der Religion auf sich anwenden. Er konnte die Verheißungen von den aufgeklärteren folgenden Zeiten, worinn die Religion gereinigt, zu allen Völkern verbreitet, ein neuer Bund

oder

oder eine neue Religionsnorm errichtet werden, und die Gaben der Propheten sich auf alle Stände erstrecken würden. Jes. 40. f. Jer. 31, 31. f. Joel. 3, 1. auf seine Zeit ziehen. Er konnte Luc. 4, 18. f. bey der Weissagung des Jesaias, K. 61, 1. worinn der Prophet die Folgen der Errettung Juda's schildert, sagen, v. 21. Heute ist diese Schrift vor euren Ohren erfüllet worden, nämlich in die herrlichste Vollziehung gegangen. Er konnte Stellen, die ganz eigentlich und wirklich von ihm handeln, nach seiner göttlichen Erkenntniß anzeigen. Er konnte seine Lehre von der geistigen Anbetung Gottes ohne Gebräuche und Opfer mit den Zeugnissen aus den Psalmen und prophetischen Stellen bestätigen, worinn das geringe Gefallen Gottes an jenen Symbolen und der Vorzug des Gehorsams und der thätigen Frömmigkeit vor den körperlichen Opfern mit Nachdruck eingeschärft wird. Er konnte Prädicate, die in den heiligen Büchern zwar nicht bestimmter Weise von ihm, sondern von andern gesagt waren, auf sich auslegen, um seine Geschichte und Schicksale zu erläutern und deutlich zu machen. Die heilige Schrift war den Juden bekannt; Die Lehrart durch Parallele zu erklären, war durchaus gewöhnlich; es hieß dies nicht weniger die Schrift auslegen. Er konnte also z. B. wenn auch der 16. und 22. Psalm nicht von ihm geschrieben wären, dennoch sagen: dies und jenes, welches daselbst steht, wird an mir und durch mich geschehen. Endlich, er konnte viele alte Begebenheiten und Prädicate, z. E. von der ehernen Schlange, vom Jonas, vom Manna, von den Opfern also erklären, wie sie in ihm auf eine höhere Wei-

se zu erkennen seyn und erfüllt werden oder vollkommner geschehen würden. Ich setze noch dieses hinzu: Da Jesus sich in den Ausdrücken zu den Meinungen und Erwartungen des jüdischen Volkes herabließ, wo es unschuldiger Weise geschehen konnte: dürfte er es nicht auch in unschuldigen Handlungen gethan haben, um ihre Meinungen zu befriedigen z. B. wenn er der Vorstellung des Propheten Zacharias zu Folge, auf einer Eselin mit dem Füllen in Jerusalem ritt; oder die Zahl von vierzig Tagen, welche in den Schriften des alten Bundes feyerlich ist, in seinem Leben ein Paar male erscheint, wie sie in dem Leben Moses, Elias und Hesekiels gefunden wird? *)

Die Anwendungen der alten Aussprüche auf den Messias waren keinesweges Täuschungen für die Juden. Es war ihre Sprache; ja es war Wahrheit, wenn er predigte: alles, was ihr erwartet, findet ihr in mir. Seine Schüler konnten auf eine ähnliche Weise fortfahren und verkündigen: alles ist in Jesu vollendet; man bedarf nichts außer ihm, wie man es 1 Kor. 1, Kol. 1, Ebr. 1, 3. lieset. Da die Apostel wahrnahmen, daß alle Völker, Heiden sowohl als Juden, an der Religion Jesu Theil nehmen sollten: so erkannten sie auch, wie alle Propheten diese allgemeine Heilsordnung, die Jesus vorschrieb, vorgetragen haben.

Es

*) D. Danovius beschäftigte sich kurz vor dem Tode mit einem Programm über die in der heiligen Schrift vorkommende Zahl: vierzig; wovon der Anfang bey den von ihm übersetzten und nach dem Tode vom Herrn Prof. Schütze herausgegebnen Briefen des Roustan zur Vertheidigung der Religion zu dem Lebenslaufe beygedruckt ist.

Es haben alle Propheten, sagt Petrus Apostelgesch. 10, 43. von Christo gezeuget, daß durch die Lehre desselben und deren Annahme und Befolgung alle Völker von ihren Sünden befreyt und beglückt werden sollen. Auf diese Weise glaube ich nicht, daß man einen doppelten Sinn, nämlich einen eigentlichen und einen höheren und geheimen; oder eine doppelte Erfüllung, eine nahe und entfernte, bey den Weissagungen der Propheten vom Messias anzunehmen nöthig hat. Diese Betrachtungen habe ich dem ersten Beweise von der Gottheit Jesu beyfügen wollen.

Bayerische Staatsbibliothek München